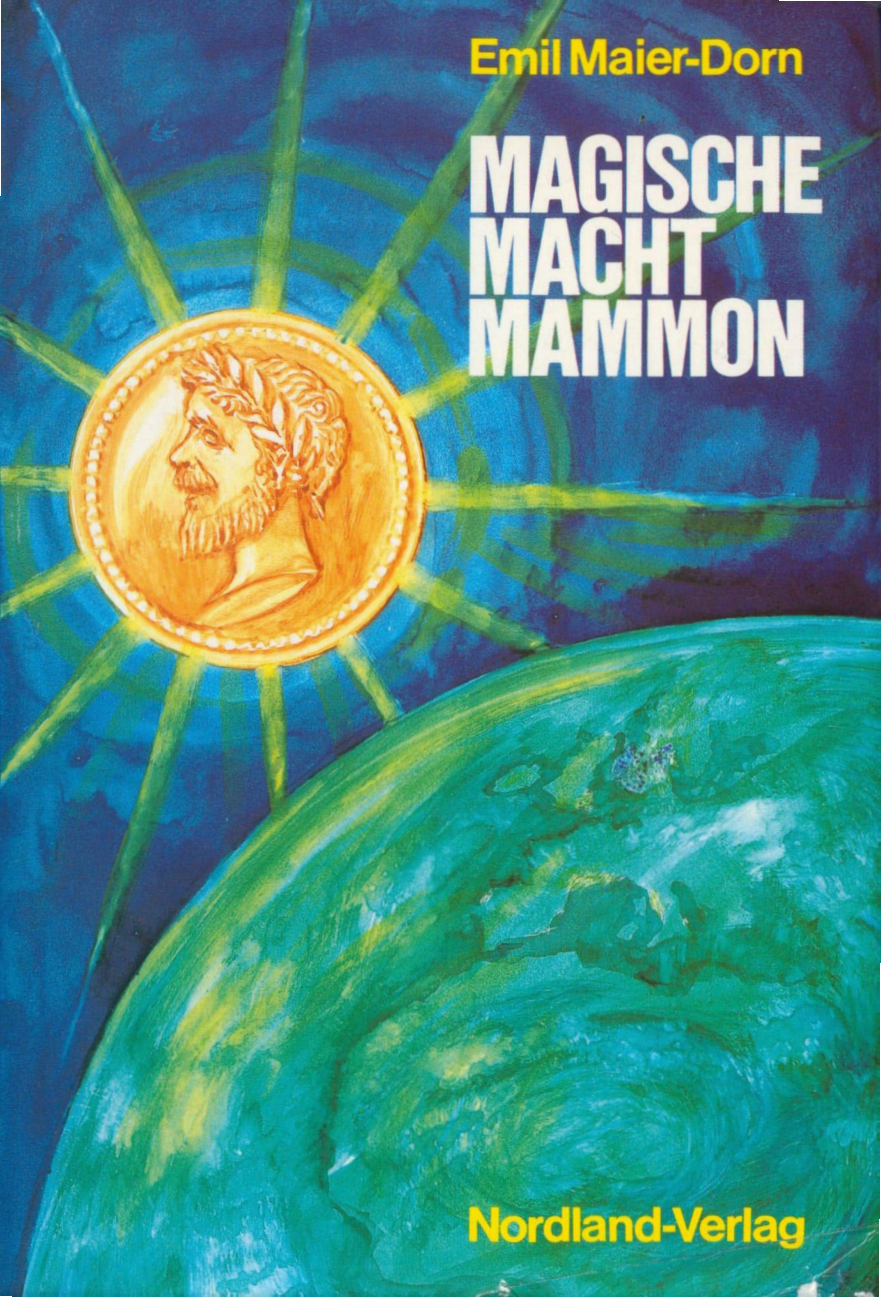
Emil Maier-Dorn

MAGISCHE MACHT MAMMON



Nordland-Verlag

Maier-Dorn: **MAGISCHE MACHT MAMMON**

Weiter erschienen
im NORDLAND-VERLAG
von Emil MAIER-DORN:

GEDICHTE aus den Jahren 1927 – 1967
NEUAUFLAGE, zweifarbig, 1 Bildnis, Leinen, 216 Seiten
Wir wehren uns gegen den Kult des Häßlichen, Frechen, Niedrigen. Aber wir sollten auch die Frage beantworten können, was wir dieser Zersetzung aller ehrwürdigen Werte entgegensetzen.
Dieser Lyrikband soll ein positiver Protest gegen den Verfall in der Kunst unserer Zeit sein.

DIE DEUTSCHEN EIN VOLK VON SELBST-ZERSTÖRERN
368 Seiten, Leinen
Dieses Buch zeigt die tiefsten Ursachen unseres geschichtlichen Versagens auf und dient so dem wichtigsten Ziel aller Aufklärung: Dem Zusammenwirken sämtlicher Kräfte des deutschen Volkes.
Es gibt kaum zeitgeschichtliche Darstellungen, in denen auf so knappem Raum eine solche Fülle brisanten Stoffes zusammengetragen wurde. In Zukunft sollte es Anliegen der Älteren sein, unsere suchende Jugend auf diese Gedankenbahnen zu lenken!

WELT DER TÄUSCHUNG UND LÜGE
NEUAUFLAGE, 370 Seiten, Leinen
Eine Fundgrube für die Erkenntnis der Meinungsmache in zwei Jahrtausenden. Ein Buch von hoher Aktualität, wenn man bedenkt, daß längst bewiesene historische Wahrheiten ständig zu „wissenschaftlichen" Falschdarstellungen mißbraucht werden.

DEUTSCHLAND – VON RUßLANDS GNADEN
260 Seiten, Taschenbuch, 10. Tsd.
Der überraschende Beweis für die Abhängigkeit Deutschlands von Rußland seit einem Vierteljahrtausend. Die geschichtlichen Zeugen kommen selbst zu Wort. Ein Beitrag für den Lebenskampf des schwer bedrohten deutschen Volkes.

DR. DR. HEINEMANN Geschichte und Geschichten
100 Seiten, Taschenbuch, 27. Tsd.
Satz für Satz die Widerlegung seiner Rede zum 100. Reichsgründungstag 1971 und zugleich die beste Ergänzung zum Geschichtsunterricht.
Das erste Exemplar wurde dem Herrn Bundespräsidenten durch Einschreiben zugesandt. Es erfolgte keine Stellungnahme.

ALLEINKRIEGSSCHULD Unkenntnis oder Feigheit
7. erweiterte Auflage, 61 Seiten, brosch.
In dieser laufend erweiterten Broschüre sind die wichtigsten Beweise für den Willen zum Kriege, die Schritte zum Kriege und die Genugtuung über Ausbruch und Ausweitung des Krieges auf Seiten der Gegner Deutschlands dargestellt.
Hervorragend geeignet – besonders jungen Leuten – die Augen zu öffnen und das Interesse an weiterer Unterrichtung in dieser Schlüsselfrage der deutschen Zukunft zu wecken.

ZITATEN- UND REDNERKARTEI
je 168 Seiten im festen Postkartenformat mit Inhaltsverzeichnis und Übersicht
Teil I, Teil II, Teil III (in Vorbereitung)
Karteikasten für Teile I – III
Diese Kartei ist bestens geeignet zum Vorbereiten von Reden und Bestreiten von Gesprächen und Diskussionen in Politik und Wirtschaft.

Stereokassetten
Tonband I **6 Totengedenkreden** frei gesprochen
Die einmalige Sprechweise Emil Maier-Dorns in höchster Tonqualität
Tonband II **Grazer Rede – Das Schicksalsjahr 1945**
Tonband III **Münchener Rede** (2teilig) – **Geist und Hoffnung der Mitte Europas**

Weiter erschienen
im NORDLAND-VERLAG
Roswitha Paysen – **Als ich „zwanzig" war** – der aufrichtige Erlebnisbericht eines Ausbildungslehrgangs an der Akademie für Jugendführung – 13 Fotos

Emil Maier-Dorn

MAGISCHE MACHT MAMMON

Maier-Dorn: MAGISCHE MACHT MAMMON

1	1
2	2
3	3
4	4
5	5
6	6
7	7
8	8
9	9
10	10
11	11
12	12
13	13
14	14
15	15
16	16
17	17
18	18
19	19
20	20
21	21
22	22
23	23
24	24
25	25
26	26
27	27
28	28
29	29
30	30
31	31
32	32

Emil Maier-Dorn MAGISCHE MACHT MAMMON

Copyright by Nordland-Verlag, 2000 Norderstedt, Postfach 1801, 1979

Emil Maier-Dorn

MAGISCHE MACHT MAMMON

Quelle: Bücher und Hörbücher einer wichtigen Zeit auf Telegram

Nordland-Verlag

So haben die Dinge der Politik im Abendland ein Extrem erreicht, in dem, weil jedermann den Verstand verloren hat, schließlich alle glauben, ihn zu besitzen. Nur daß dann der Verstand, den ein jeder hat, nicht der seinige ist, sondern der, den der andere verloren hat.
José Ortega y Gasset

Was jeden Feind unheimlich macht, ist das Dunkel, das ihn verbirgt, und die Irreführung, die uns blendet. Wer aber beharrlich forscht, wird immer wieder auf den archimedischen Punkt stoßen, wo die lautlos gezogenen Fäden zusammenlaufen. Er wird gefeit sein gegen den Betrug der Dunkelmänner, die sich heute dem Ziele schon so nahe wähnen: Dem Ersticken der Wahrheit, dem Tod aller in Jahrtausenden gewachsenen Gemeinschaften und damit dem Diktat der Hochfinanz über eine bis zur Gestaltlosigkeit aufgelöste Menschenmasse.

Mit dieser Schrift kann fürs Erste schwerlich mehr geschaffen werden als ein Grundriß – die Skizze für ein Mosaik, zu dem uns noch viele Steine fehlen, einige womöglich unecht und nicht farbbeständig sind. Aber kein kluger Streiter teilt dem Gegner mit, was er hat, kann und will. Gerade deswegen ist es die vornehmste Aufgabe des Feldherrn, aus ermittelten Anzeichen sich ein möglichst wahrscheinliches Bild von dessen Stärke und mutmaßlichen Absichten zu entwerfen: Dies ist die Grundlage seiner Erfolge, der Kern seiner Berufung und die Krönung seines Ruhmes: der Wirklichkeit durch seherisches Erahnen möglichst nahe zu kommen.

Wenn Geheimorden und Zirkel internationaler Bankiers alles aufbieten, um ihre Ziele und Arbeitsweisen zu verhüllen, soll

ten sie sich weder wundern noch beschweren, wenn in der Darstellung der Weltzusammenhänge Teile der Umrisse unscharf geraten. In diesem Sinne hat Leopold von Ranke bei seiner Betrachtung des italienischen Geheimbundes der Carbonari geurteilt: „Wenn es schon schwer ist, sich über Zustände und Ereignisse der neuesten Zeit, welche offen zu Tage liegen, zu unterrichten; wieviel schwieriger wird es, den geheimen Verzweigungen verborgener Bildungen, die lange gleichsam ein unterirdisches, der Sonne entzogenes Dasein fortsetzen, auf die Spur zu kommen. Begnügen wir uns, wenn wir zu dem Unbezweifelten nicht gelangen können, mit dem Wahrscheinlichen."

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 5
Vom Wesen des Geldes 9
Der Reichtum Einzelner 24
Gold 27
Währung 32
Die Ohnmacht der Mächtigen 39
Macht und Über-Macht 49
Der gekaufte Wille 62
Die Bestechung der Großen 67
Ein empfänglicher Held 69
Eine Freundschaft für eine Million Taler 72
In höchsten Kreisen 73
Der Einzelne und der Staat 81
Machenschaften 89
Auch „Große" werden gekauft 101
Rechtsfrage oder Geldsache? 108
Geld und Krieg 116
Femeurteile über eine Rasse 137
Konkurrenz und Kreuzzug 140
Die silbernen Kugeln 145
Auch im Frieden rollen die silbernen Kugeln 160
Vermittler 170
Staat und Mammon 181
Geld, Täuschung und Lüge 194
Die Geschichte vom Goldesel 207
Menschliche Schwäche – Stärke des Geldes 209
Geld und Moral 215
Vorschreiben und vorleben 225
Geld als Öl in der Hydraulik der Erpressung 228

Geld und Meinungsmache 231
Die Gilde der Meinungsmodler 239
Steuerungsinstrumente 242
Geschrei gestaltet Geschichte 245
Vom begreifbaren und ungreifbaren Druck 251
Bezahlen entscheidet Wahlen 258
Gott darf nicht fehlen 260
Religion, Mammon und Macht 262
Juden, Geld und Macht 267
Die Juden in England 290
Mächte des Hintergrundes 309
Die Schlangenhöhle 333
Besitz und Umsturz 338
An ihren Zuneigungen sollt Ihr sie erkennen 342
Das Geld und die Erzieher der Menschheit 347
Die Zahlmeister der Revolution 350
Gegen jede Vernunft? 356
Der Westen sucht das Pferd, auf dem er sitzt 370
Ein schlichter „Wunsch“ 375
Der große Plan und das Hindernis Deutschland 382
Die „Schreckliche Macht des Geldes“ 398
Geld oder Geist 403
Vom Vorgeschmack der „One World“ 412
Grenzen der Zuversicht 437
Die Welt gehört den Hoffenden 444
Personenverzeichnis 462
Literaturverzeichnis 474
Quellen-Nachweis 483

VOM WESEN DES GELDES

Im Spektrum des Geldes sind alle Farben des Lebens. Vom Fluch bis zur Hymne durchlaufen die Urteile über den Reichtum alle Töne der menschlichen Sprache. Lion Feuchtwanger sagt in „Jud Süß" über Isaak Landauer: „Er wußte, es gab nur eine Realität auf dieser Welt: Geld, Krieg und Frieden, Leben und Tod, die Tugend der Frauen, die Macht des Papstes, zu binden und zu lösen, der Freiheitsmut der Stände, die Reinheit der Augsburgischen Konfession, die Schiffe auf den Meeren, die Christianisierung der Neuen Welt, Liebe, Frommheit, Feigheit, Üppigkeit, Laster und Tugend: Aus Geld kam alles und zu Geld wurde alles, und alles ließ sich in Zahlen ausdrücken".

Wie einseitig dieses Urteil auch ist: Gegen jede Wirklichkeit ist es wahrlich nicht, und es sind nicht die Einflußlosesten, die sich zu ihm bekennen!

Zunächst war dem Gelde die Rolle der umfassendsten aller Dienstleistungen zugedacht. Für jedermann an allen Orten tauscht es alles in alles: Arbeit in Ware, Gedanken in Stoff, Fleiß in Vergnügungen. Alle Schichten aller Völker brauchen es. Je mehr die Menschheit Begehrenswertes hervorbrachte, um so wichtiger wurde die Rolle des Geldes zur Belebung des Austausches. Allenortes belebten sich Geist, Fleiß und Wille, um hervorzubringen, was man mit Hilfe des Geldes verwandeln konnte in solche Güter und Werte, die es im engeren Bereich nicht gab. Nie hätte der reine Tauschhandel in solcher Vielfalt und mit solcher Leichtigkeit all das vermitteln können.

Geld ist ein wunderwirkendes Medium: Man tauche darein welchen Wert auch immer – bloße Materie, Geist, Mühe oder

Werkstück – und man kann mit der Zauberformel des Wunsches alles herbeiholen, was andere zu bieten haben.
Geld ist eine unbestrittene Notwendigkeit; es verdient größte Beachtung. Nicht ihm darf man fluchen, sondern nur dem, was Menschen daraus gemacht haben. Ichsucht, Unfähigkeit und Heimtücke erst verwandelten es in ein Gift und eine Geißel der Menschheit.

Wie in allem Leben, so ist auch bei Erwerb und Besitz das goldene Mittelmaß der eigentliche Segen. Entscheidend sind auch hier Bewahrung und Bewährung des ursprünglichen Sinnes. Geld ist kein Wert an sich, sondern Diener und Vermittler. Kommt aber „der Bettelmann aufs Roß", reitet er die Welt zugrunde.

Reichtum fordert Format und Kultur. Tölpel vermögen ihn nicht festzuhalten und noch weniger, ihn zu veredeln. Den Charakterlosen verdirbt er vollends.
Wenige nur fühlen sich berufen, durch Geld dem Leben einen höheren Rang zu verschaffen. Wohltäter und Mäzene lenken letztlich den Strom des Reichtums dahin zurück, woher er doch letztlich kam – in die Gemeinschaft der Stadt, des Landes, des Volkes.

Wie oft haben schon ganz bescheidene Mittel Durchbruch und Entfaltung eines Genies ermöglicht und begünstigt! Wie selten dagegen sind sehr reiche Menschen zum Ruhm des Schöpferischen gelangt, weil Wohlstand bequem macht und deshalb Widerstände und Schwierigkeiten fehlten, an denen alles Große wächst!

Goethe sah in Lord Byron „das größte Talent des Jahrhunderts", meinte aber, daß sein hoher Stand und sein großes Ver-

mögen ihn behindere. „Ein gewisser mittlerer Zustand ist dem Talent bei weitem zuträglicher; weshalb wir denn auch alle großen Künstler in den mittleren Ständen finden."
Dicht neben den Möglichkeiten für Glück und Leistung des Menschen liegen die Gefahren des Geldes: „Byrons Hang zum Unbegrenzten hätte ihm bei einer geringeren Geburt und niederem Vermögen bei weitem nicht so gefährlich werden können".

Immer wieder erstaunt uns die Wahrnehmung, daß vorwiegend die kleinste Gemeinschaft, die gesunde Familie in aller Welt in lebensrichtiger Weise Umgang mit dem Gelde pflegt, indes wir ein Gleiches bei denen bitter vermissen, die in Staat und Wirtschaft große Einheiten zu führen haben.

Einst suchten die Alten den Kindern Wohlstand zu vererben. Heute zehren die Politiker in aller Welt durch hemmungslose Verschuldung das auf, was den Enkeln gehört.

Im Frankreich des 15. Jahrhunderts hat eine wesentlich aus Bürgern gestellte Regierung das vom Adel vernachlässigte finanzielle Fundament des Staates neu gründen müssen. Der Kanzler Brézé und seine Minister handelten dabei nach den erklärten Grundsätzen, wohach man im Staate nach den gleichen bewährten Erfahrungssätzen handeln soll, wie in den Familien: Tunlichst nicht mehr ausgeben als man einnimmt – also nur über das Verfügbare bestimmen, nichts dem Zufall überlassen, ein Höchstmaß von Arbeit herausholen – Sparsamkeit mit Fleiß verbinden!

Das Bestreben nach dem wirksamsten Einsatz des Geldes hat in genialen Köpfen zu Lösungen geführt, die unser Erstaunen

nicht weniger verdienen als epochemachende technische Erfindungen. So hat der reichste Europäer des 15. Jahrhunderts, der französische Kaufmann von Bourges – Jacques Cœur – ein Wirtschaftsimperium errichtet, in dem er Bankier, Importeur, Exporteur, Verkehrsunternehmer, Reeder, Schiffbauer, Bergwerksbesitzer, „Argentier"-Münzmeister, Heereslieferant, Finanzminister, Hoflieferant, Botschafter und Nachrichtenbüro (das bereits mit Brieftauben arbeitete) war.

Sind wir nicht oft überrascht, wenn wir feststellen, wie alt Einrichtungen des Geldwesens und die Erkenntnis seiner Möglichkeiten sind?

Das erste von seiten des Staates überwachte Geld stammt aus der Zeit um 600 vor der Zeitrechnung – aus dem Königreich Lydien zur Zeit seines Herrschers Krösus und vielleicht gräbt der Spaten eines Archäologen einmal noch ältere Münzen aus!

290 v. d. Ztr. bestimmte der griechische Philosoph Krantor das Wirken des Geldes: „Im Frieden verschaffe ich Freuden, im Kriege werde ich zum Lebensnerv der Unternehmungen". Zwanzig Jahre später nannte der griechische Dichter Bion Reichtum den „Nerv aller Handlungen". Der Römer Cicero sprach 200 Jahre später vom Gelde als dem „Nervus rerum" – dem Nerv des Staates.

Alt, aber wechselvoll ist die Herrschaft des Geldes, wie die Gezeiten des Meeres. Der wohl meistbeachtete Finanztheoretiker des 20. Jahrhunderts – der Engländer John Maynard Keynes schreibt in „A Tract on Monetary Reform": „All das, was man für das Sicherste hielt, hat sich als am wenigsten sicher herausgestellt. Derjenige, der weder Geld ausgegeben noch spekuliert

hat, der gut für seine Familie gesorgt hat, für den Sicherheit alles bedeutete und der auf strengste Einhaltung der von den weltlichen Weisen aufgestellten moralischen Gebote achtete – also in der Tat der, welcher am wenigsten mit dem Glück gespielt hat, wurde jetzt für all das am schwersten bestraft."

Die Heimsuchungen für Geld und Besitz kamen aber auch über die Reichen – durch die Allerreichsten, besonders seit sich die neue Aristokratie zusammengerottet hatte – die internationale Hochfinanz, von der Heinrich Heine schrieb: „Er (Rothschild, d.V.) stiftete freilich dadurch eine neue Aristokratie, aber diese beruhend auf dem unzuverlässigsten Element, auf dem Gelde ... Geld ist flüssiger als Wasser, windiger als Luft, und dem heutigen Geldadel verzeiht man gerne seine Impertinenzen, wenn man seine Vergänglichkeit bedenkt ... es verrinnt und verdunstet, ehe man sich dessen versieht."

Doch zuzeiten schafft Besitz jene Übereinstimmung mit der Welt in Tun und Lassen, die wir mit dem hohen Wort „Freiheit" belegen. So sagte Fedor Dostojewski: „Für mich ist Geld geprägte Freiheit". So sollte, so könnte es sein!

Größte Geister der Wissenschaft und Kunst haben sich recht hingebend mit dem Gelde befaßt. So der bedeutende Physiker Newton, der von 1699 an Leiter der Königlichen Münze Englands war und der in England die Goldparität einführte, welche bis 1973, – also fast ein Vierteljahrtausend – in Geltung stand. Von Goethe berichtet Schiller, daß dessen Verleger mit ihm einen schweren Stand hatte, weil der Olympier den Wert seines Werkes nur allzurichtig einzuschätzen wußte.

Welch stolzes Bewußtsein spricht in einer Zeit, da die Aristokratie der Plutokratie zu weichen begann, aus den Worten des

reichen Jacques Cœur, als nur er den Feldzug gegen Genua zu finanzieren vermochte: „Ich weiß wohl, daß die Eroberung des Heiligen Grals ohne mich nicht geschehen kann."!

Ja, an den Wert des Menschen und seiner Freiheit wurde von jeher der Maßstab des Geldes gelegt – vom Sklavenhandel des Altertums bis in die neueste Zeit. Die Engländer des 12. Jahrhunderts mußten vom deutschen Kaiser ihren König Richard Löwenherz für dieselbe Riesensumme wieder freikaufen, mit der er selbst die Normannen Süditaliens finanziell unterstützt hatte. Der französische König Karl VII. erhob eine eigene Steuer, um die gewaltige Lösesumme aufzubringen, welche die Engländer für die Freilassung des Staatsrates Cousinot forderten – 20.000 Goldtaler!

Menschenhandel in grauer Vorzeit? Die Bundesrepublik löst seit Jahrzehnten für Millionenbeträge ihre Bürger aus den Gefängnissen der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik aus!

Die Beweggründe für die Italienpolitik des hochmittelalterlichen Kaisertums wurden bisher wohl zu einseitig bewertet. In diesem Zusammenhange verdient die Deutung Johannes Hallers ernste Beachtung: „Italien war damals in jeder Hinsicht das reichste, in Wirtschaft und Zivilisation fortgeschrittenste Land ... Aber auch im trivialsten Sinne muß es sich bezahlt gemacht haben, daß man über die Alpen zog. Italien war das Land des Bargeldes, das im Norden noch selten und teuer war. Hier hatte der König, ganz abgesehen von dem Rechte des Siegers, seit alter Zeit wertvolle Rechte der Besteuerung. Zölle und Wegegel-

der gehörten ihm und trugen bei dem hochentwickelten Handelsverkehr bedeutende Summen ein. Sogar die direkte Heersteuer stand ihm zu – woran er in Deutschland gar nicht denken konnte. Wir brauchen nicht zu zweifeln, daß Otto I. und seine Nachfolger aus diesen Einnahmequellen zu schöpfen verstanden haben und daß Deutschland durch ihre Herrschaft in Italien – kurz gesagt – reicher geworden ist."

„Geld über alles" ist schon der Grundton ferner Zeiten gewesen. Der französische Dichter François Villon schrieb Mitte des 15. Jahrhunderts:

„Pfui über die Güte, pfui über die Verläßlichkeit
Pfui über die Ehre, pfui über die Treue,
Pfui über die Kraft, pfui über das Wissen, ...
Außer für die, die Geld haben."

Geld wird nicht nur in den Adelsstand der Werte erhoben – sondern durch die „Fähigkeit einer Erhebung zum Reingeistigen" die Heinrich Heine dem mosaischen Glauben zuschreibt, wäre bei den Christen das bare Geld auch zum großen Segen geraten: „Hätten diese blinden Heiden all das Gold und Silber, das sie zu solch schnödem Gottesdienst vergeudeten, in bares Gold umgewandelt und auf Interessen gelegt, so wären sie ebenfalls so reich geworden, wie die Juden, die ihr Gold und Silber vorteilhafter zu plazieren wußten, vielleicht in assyrisch – babylonischen Staatsanleihen, in Nebukadnezarschen Obligationen, in ägyptischen Kanalaktien, in fünfprozentigen Sidoniern und anderen klassischen Papieren, die der Herr gesegnet hat, wie er auch die modernen zu segnen pflegt."

So werden denn die von Grund aus unvergleichbaren Begriffe Geld und Gott einander kühn gegenübergestellt, um Rang und

Macht des Mammons zu verdeutlichen. Friedrich Schiller schrieb in dem Gedicht „An die Freude“:

„Wohl von größerm Leben mag es rauschen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauschen!
An der Themse, auf dem Markt der Welt,
Tausend Schiffe landen an und gehen;
Da ist jedes Köstliche zu sehen
Und es herrscht der Erde Gott, das Geld.“

Geld und Gott – wie weit auch die Welten auseinanderliegen, denen sie zugeordnet werden sollten – berühren sich in den Vorstellungen der verschiedenartigsten Geister. Karl Marx fragt: „Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz. Welches ist der weltliche Gott? Das Geld ... Die Juden haben sich insoweit emanzipiert, als die Christen zu Juden geworden sind ... Der Gott der Juden hat sich verwirklicht, er ist zum Weltgott geworden. Der Wechsel ist der wirkliche Gott der Juden.“ (Aus: Deutsch-französische Jahrbücher 1844).

Das Betreten der Kanzlei von Baron James Rothschild in der Pariser Rue de Lafitte hinterließ bei Heinrich Heine die tiefsten Eindrücke: „Jenes Privatkabinett ist in der Tat ein merkwürdiger Ort, welcher erhabene Gedanken und Gefühle erregt, wie der Anblick des Weltmeeres oder des gestirnten Himmels: Wir sehen hier, wie klein der Mensch und wie groß Gott ist. Denn das Geld ist der Gott unserer Zeit, und Rothschild ist sein Prophet.“

In dem Papste, der wie kein anderer Glanz und Machtfülle der Romkirche verkörpert, verbinden sich die höchste priesterliche

Würde mit dem größten Reichtum seiner Zeit. Er hatte mehr Geld zur Verfügung als alle Herrscher Europas zusammen. Die Kirche war um das Jahr 1200 das bedeutendste Finanzinstitut der Welt. In dieser Zeit verkündete Innozenz III. (1160 – 1216): „Der Papst ist ein Wesen, das geringer als Gott, aber mehr als ein Mensch, das über jedermann richten, aber von niemand gerichtet werden kann.".

Auf seinen Befehl wurden in allen Kirchen der Welt Opferstökke aufgestellt, durch welche riesige Summen zusammenflossen. Wenn auch Walther von der Vogelweide vom Opferstock sagt: „Herr Stock, Ihr seid auf Schaden hergesandt, daß Ihr aus deutschen Menschen Toren und Narren sucht" – der Anspruch auf gleichzeitig beides wird davon nicht berührt: auf größten Reichtum und gottnahe Würdigung!

So überrascht es nicht, wenn Menschen nicht nur über Gott zum Gelde gelangen, sondern umgekehrt über das Geld zum Gottesgnadentum. Der alte John D. Rockefeller meinte daher auch ganz treuherzig: „Gott hat mir mein Geld gegeben."

Dagegen klingt es doch recht bürgerlich bescheiden, wenn der Aufsichtsratsvorsitzende der Union Oil Company, Mr. Rubel, am 5. Dezember 1965 äußert: „Profite sollten den Rang von so geheiligten Begriffen haben, wie Heim und Mutter ...".

Sollte derlei andachtsvollen Betrachtungen nicht sogar noch die Idee entsteigen, daß das Gottesgnadentum der Plutokratie berufen sei, völlig neue Wertmaßstäbe zu setzen, um endlich die ganze Welt mit dem, was bei ihr gemeinhin als Gesinnung gilt, zu durchdringen? In der Tat verstieg sich der amerikanische Präsident Woodrow Wilson 1916 vor dem Kongreß zum folgen-

den Hochgesang auf die Plutokratie: „Wir werden die Weltfinanzierung wesentlich auf uns nehmen müssen. Wer aber die Welt finanziert, der muß sie auch kennen und ist berufen, sie mit seinem Geist und seiner Gesinnung zu beherrschen!" Darum ist die Menschheit seitdem ja auch so gelöst und harmonisch ausgeglichen.

Man denkt an die feine Ironie in Goethes Worten: „Wer sich aufs Geld versteht, versteht sich auf die Zeit, sehr auf die Zeit!"

Sogar auf dem Gebiete der Gottesgelehrtheit begegnet man der kühnen Verklammerung von Gott und Geld. Es ist nun einmal die Sendung der Theologen, den lieben Gott wissen zu lassen, wie er – obwohl er um einiges älter ist als jeweils sie – es bislang gemeint gehabt haben mußte. Zu solchem Ende lehrte der Johann Calvin zu Genf, daß das Wohlwollen des Weltenschöpfers am irdischen Erfolg des Menschenkindes ablesbar sei. Die Jahresbilanz wird für den Kundigen zur Offenbarung des göttlichen Beschlusses. Wenn aber die Prädestination – nach Calvins Worten ein „entsetzliches Dekret" – durch den Lebenserfolg erfahrbar ist, sollten dann etwa für Leute wie Morgan und Baruch die Ströme des Geldes nicht direkt von Gott auf sie herabgelenkt worden sein?

Selbst eine Geldhyäne vom Format eines Morgan, an dessen Händen das Blut von Millionen Kriegsopfern klebt, verbindet in seinem Wesen Geld und Gott und beendet sein goldgesegnetes Leben mit den Worten: „Ich gebe meine Seele vertrauensvoll in die Hände meines Erlösers, in voller Zuversicht, daß er sie loskauft und in seinem allerköstlichsten Blut gewaschen hat und sie ohne Makel dem himmlischen Vater darreichen wird ..." und Papst Pius XI. widmete „dem Mehrer des Gutes der katholischen Kirche" eine ewige Kerze.

„Geld ist nicht alles, aber ohne Geld ist alles nichts." Es wird mühsam sein, diese Feststellung zu widerlegen. Zwar wissen wir z. B., daß in der kleineren und ärmeren Bundesrepublik Deutschland fast 70 Prozent mehr Patente angemeldet werden als in den USA. Wir sollten aber nicht darüber hinwegreden, daß zur Verwirklichung technischer Ideen oft noch nicht die Mittel einzelner Riesenunternehmen, ja einzelner Staaten ausreichen! Wenn Werner von Siemens sagt, daß die Idee nur ein Prozent des Gesamtwertes einer Erfindung ausmacht, die Durchführung aber 99, dann heißt dies nicht nur, daß die Einführung des Gedankens in die technische Wirklichkeit den weitaus größeren Aufwand an Geist, Zeit und Mühe erfordert, sondern, daß diese Anstrengungen ohne fremde, oft gewaltige Mittel gar nicht durchgehalten werden können. Man denke z. B. nur an den Breslauer Professor Hofmann, der dreißig Jahre an die Entwicklung synthetischen Gummis gewendet hat.

Umgekehrt können allerdings auch Riesensummen nicht ausgleichen, was an schöpferischer Eingebung fehlt. So hat beispielsweise die amerikanische Atomforschung trotz Verrates deutscher Erkenntnisse den Vorsprung Deutschlands bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nicht aufzuholen vermocht, obwohl die Vereinigten Staaten dafür rund das Eintausendfache ausgegeben hatten!

Oswald Spengler hat mit Betonung darauf verwiesen, daß ohne Wohlstand keine Hochkultur denkbar ist. Es gab kulturelle Höhepunkte in Staaten völliger Unfreiheit, wie im Spanien Philipps II. In Völkern mit allgemeiner Armut ist ein solcher undenkbar. Gleichwohl kann man weder mit gutem Rechte sagen: „Geld ist die Wurzel aller Kultur" – noch: „Wo Reichtum ist, entwickelt sich zwangsläufig auch Kultur", sofern man darunter nicht Automobile und vergoldete Waschbecken versteht.

Man vergleiche etwa Texas mit dem Stadtstaat Florenz des 15. und 16. Jahrhunderts. In beiden sammelten sich ungewöhnliche Reichtümer. Texas hat tausende von Ölquellen, 600 Flugplätze, 1018 Banken (ebensoviel, wie sechs andere Bundesländer der USA zusammengenommen). Dort leben mehr Millionäre mit mehr als 50 Millionen Dollar Vermögen als in allen übrigen Bundesstaaten zusammen.

Florenz hatte 1343 91.500 Einwohner, 200 Fabriken damaligen Zuschnitts mit zusammen 30.000 Arbeitern, und seine Staatseinnahmen waren um das Jahr 1400 größer als die von ganz England unter der glorreichen Regierung Elisabeths I. (1558 – 1603). Die Aufstände der untersten Schicht in den Jahren 1345 und 1378 erinnern uns daran, daß mancher Reichtum nur auf Kosten der Ärmsten zusammenkommen konnte. Aber welch ein Unterschied zwischen den Plutokraten – Bankiers, Händlern und Industriellen – des damaligen Mittelitalien und der geist- und herzlosen Plutokratie des nur materiellen egoistischen Raffertums in Amerika! Der reichste und mächtigste Florentiner Salvestro de Medici hat sich 1378 offen für die Sache der Ärmsten verwendet, und sein Großneffe Giovanni di Bicci betrieb die Einführung einer Jahressteuer für die hohen Einkommen, die gerade ihn selber schwer treffen mußte! Man halte dagegen den Zynismus Rockefellers nach der Verurteilung der Rockefeller- und Morgangruppe zu 29.240.000 Dollar Geldstrafe wegen Betruges am Staate. Er erklärte eiskalt: „Ehe aus den Kassen der Standard ein Dollar Geldstrafe bezahlt wird, wächst Gras über dem Grabe dieses Richters." Soweit war das schon im Jahre 1908 gekommen!

Cosimo Medici gab aus seinem Vermögen 400.000 Florins, also fast eineinhalb Tonnen Gold, für öffentliche Arbeiten und

Wohltätigkeit aus und hinterließ seinen Erben nur halb so viel Vermögen.

Texas und Florenz schwammen im Geld. Aber in Italien fußte man auf einer Jahrtausendkultur, und in den Stadtstaaten des Mittelalters lebte ein hochentwickelter Gemeinsinn. In Amerika gab es keine Bindung, sondern nur jene Freiheit, die in letzter Auswirkung nur unbehinderte Willkür des Starken zur Niederhaltung des materiell Schwächeren wurde. Während man hier nur wetteiferte im schrankenlosen Raffen von Geld, ging in Florenz neben dem Streben nach Reichtum nicht minder ehrgeizig der Wettlauf um die Verewigung des Reichen in Werken der Kultur. Texas kann sich rühmen, in einem Jahr mehr Morde melden zu können als beispielsweise ganz England, während die Namen der großen florentinischen Bankhäuser heute fortleben in den herrlichen Bauten der berühmtesten Baumeister der Renaissance, wie etwa dem Palazzo Pitti. Von Texas konnte Hans Habe vermelden: „Die Korruption ist institutionell, was gar nicht anders sein kann, da ja die ganze Gesellschaft zusammenbräche, wenn sie zugäbe, daß nicht alles käuflich ist." Florenz war aber nicht nur das Finanzzentrum der damaligen Welt, sondern auch das Athen Italiens.

Wilhelm Busch:
„Aufwärts mußt du dich bemühen,
Doch von selber sinkest du.
Der liebe Gott muß immer ziehen,
Dem Teufel fällts von selber zu."

Kann es also erstaunen, wenn Geld leichter zur Befriedigung eigensüchtiger Wünsche eingesetzt wird als zur Verewigung stolzen Menschentums?

Schiller in „Wallenstein's Tod II/2:

„Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
Dem guten ...
Den Edelstein, das allgeschätzte Gold
Muß man den falschen Mächten abgewinnen,
Die unterm Tage schlimm geartet hausen.
Nicht ohne Opfer macht man sie geneigt,
Und keiner lebet, der aus ihrem Dienst
Die Seele hätte rein zurückgezogen."

Im Bereich der Politik hört sich das dann an wie die Ansprache, die der Graf von Egmont am 26. November 1753 im englischen Oberhaus hielt: „... daß durch Geld alles erreicht wird, und daß daher jeder Entschluß bezüglich Angelegenheiten der Nation von Geld abhängig ist. Ich wünschte nur, daß die Herren einmal darüber nachdenken würden, daß Geld die Wurzel allen Übels ist."

Vom anderen Ende Europas tönt es durchaus ähnlich. Der bekannte Slawophile Historiker Pogodin (1800 bis 1875) spricht vom abgelebten Westen, der „vor dem goldenen Kalb im Staube liegt."

Geld ist ein Element, das alles Wirken der Menschheit durchdringt. Im Kerne völlig neutral, bietet es seine Dienste allen und jedem an. Erst jeweils der Charakter dessen, der es handhabt, gibt ihm die Richtung zum Aufbau oder zur Zerstörung. Es ist nur wie das Öl in einer Hydraulik. Es ist das Meer, ohne welches die Schiffe der Wirtschaft oder Politik nicht schwimmen können. Es ist wohltätig und nützlich, wie das Feuer. Wehe aber, wenn es nicht gehütet wird oder gar in die Hände von Herostraten gerät!

Geld, viel Geld wirft die ältesten und stolzesten Traditionen um. Der Inbegriff des beherrschenden Weltreichs – des britischen Empires – Queen Victoria begibt sich mit ihrer Tochter Viktoria, der deutschen Kaiserin, zur Audienz bei der Schwester des Bankiers Nathaniel of Rothschild – Eveline – in deren Wohnung: Huldigung höchster staatlicher Macht vor dem Gelde!

„O Gräfin Gudel von Gudelfeld,
Dir huldigt die Menschheit, denn du hast Geld!
Du wirst mit vieren kutschieren,
man wird dich bei Hof präsentieren.
Es trägt dich die goldne Karosse
Zum kerzenschimmernden Schlosse;
Es rauscht deine Schleppe
Hinauf die Marmortreppe;
Dort oben, in bunten Reihen,
Da stehen die Diener und schreien:
Madame la comtesse de Gudelfeld ..."
dann aber endet Heinrich Heine:
„Doch Ärmste, hast du einst kein Geld,
Dreht dir den Rücken die ganze Welt.
Es werden die Lakaien
Auf deine Schleppe speien.
Statt Bückling und Schwerwenzen
Gibt's nur Impertinenzen.
Die cara mia bekreuzt sich,
Und der Kronprinz ruft und schneuzt sich:
Nach Knoblauch riecht die Gudelfeld."

DER REICHTUM EINZELNER

Um den Einfluß des Geldes auf alle Lebensbereiche zu ermessen, dürfen unsere Vorstellungen nicht in Begriffen zwischen Wolken und Winden dahintreiben. Darum sollen hier einige Beispiele von Beträgen folgen, welche den Reichtum Einzelner kennzeichnen.

Crassus, der „dicke Reiche" aus der Zeit Cäsars, besaß 50 Millionen Denar, also von der 400 Jahre lang gültigen Silbermünze des römischen Reiches. Das entspricht einer Silbermenge von 200.000 Kilogramm Silber.

Aus dem mittelalterlichen England hören wir, daß die Juden, welche nur eineinhalb Prozent der eineinhalb Millionen betragenden Bevölkerung Englands ausmachten, 60.000 Pfund Sterling für das Jahr 1188 entrichten mußten. Da Zahlen aber wirkliche Aussagekraft nur im Verhältnis zu anderen bezüglichen Gegebenheiten haben, diene als Anhalt, daß Eduard I. (1239 – 1307), also rund hundert Jahre danach, erst einen Jahresetat von 65.000 Pfund hatte.

Ein einzelner Jude, Aaron von Lincoln, der den Bau von mehreren Zisterzienserklöstern finanzierte und Gläubiger des Hochadels war, hat bei seinem Tode solche Reichtümer hinterlassen, daß der Schatzmeister des Königs eine eigene Abteilung zur Verwaltung seines Nachlasses einrichten mußte.

Die italienischen Bankhäuser Bardi und Peruzzi konnten dem englischen König Eduard III. (1327 – 1377) 1.365.000 Florins (zu je 3,573 Gramm Gold), also den Gegenwert von 4.828 Kilo

gramm Gold leihen. (Durch Weigerung, das Darlehen zurückzuzahlen, sind beide Bankhäuser bankrott gegangen.)

Als die Engländer dem französischen König Karl VII. anboten, die Stadt Cherbourg gegen Zahlung von 40.000 Talern herauszugeben, war der Staat nicht in der Lage, diese Summe aufzubieten. Der Kaufmann Jacques Cœur konnte es. In einem Brief, den der Erzbischof de Jouvenel einsah, hat Cœur sein Vermögen auf mindestens 500.000 Taler eingeschätzt. Der Staatsetat des gleichen Jahres belief sich auf etwa eine Million Taler.

So bedeutend die Summen im Besitze Einzelner in den Tagen des Frühkapitalismus – gemessen an der Finanzkraft der Staaten – auch waren, stoßen wir in unserem Jahrhundert auf unvergleichlich höhere Werte.

In den zwanziger Jahren belief sich das von dem amerikanischen Bankier Morgan beherrschte Kapital auf 22 Milliarden Dollar. Die beiden Gruppen Morgan und Rockefeller geboten über ein Drittel des gsamten Volksvermögens der USA.

Die Regierung der USA wandte sich in den Krisen von 1893 und 1907 um Hilfe an den „Corner" (den Sitz der Morgan-Zentrale New York, Ecke Wallstreet – Broadstreet).

„Der Prahler hat meistens nichts – aber der Stöhner": Nelson Rockefeller gab auf Befragen an, daß der Wert seines Vermögens sich auf 33 Millionen Dollar beliefe. Bald darauf gab er zu, daß er sechsmal so viel besitze, aber dennoch keine Einkommensteuer entrichte. Der bekannte Publizist Alsop schätzte dagegen das Vermögen der Familie auf 25 Milliarden Dollar.

Der neue Name des Rockefeller'schen Ölimperiums ist „Exxon". Laut „Die Zeit" vom 10. September 1976 ist es die erste Firma der Welt, die mit einem Umsatz von 110,5 Milliarden die 100-Milliarden-DM-Grenze überschreiten konnte, bei einem Jahresgewinn von 2,4 Milliarden Dollar!

Angesichts solcher Zahlen haben die Worte von Garry Allen aus „Die Rockefeller-Papiere" keinen unwirklichen Wesenszug mehr: daß „ein politisch-wirtschaftliches Komplott viel mächtiger werden kann als eine kriminelle Vereinigung ... Heute wird die Welt mehr bei Vorstandssitzungen als auf dem Schlachtfeld erobert. Und, wie wir sehen werden, ist das, was dann später auf den Schlachtfeldern geschieht, oft das Ergebnis der Entscheidungen, die in den Vorstandssitzungen gefallen waren."

Die „Washington Post" schreibt: „Die Macht, die mit den Familienvermögen ausgeübt wird, geht über das Meßbare hinaus".

Ist es also unbegreiflich, wenn der jüdische Professor Laski bei dem US-Präsidenten Coolidge (1923 – 1928) feststellt: „Coolidge betete die reichen Leute an, weil sie reich waren."?

GOLD

Gold ist Sinnbild und beständigster Stoff, Wunschtraum und handfeste Wirklichkeit, Segen und Fluch, Gottheit in dem aus Goldschmuck gegossenen Kalb bei Moses und Rheingold der germanischen Sage.

Wer glückliche Zeiten bezeichnen will, spricht vom „goldenen Zeitalter". Zwar schreibt der französische Marquis Claude Lezay-Marnésia das „goldne Zeitalter war, als das Gold noch nicht herrschte" – allein, um dieses anzutreffen, muß man schon recht weit in die Geschichte zurückgehen. Der griechische Dichter Hesiod meinte das saturnische Zeitalter, als er vom „goldenen" sprach.

Siebenhundert und achthundert Jahre danach zeigte der Kaiser Hadrian seine Tage als „goldenes Jahrhundert" an, und Kaiser Commodus nannte die seinen das „goldene Zeitalter".

Gold war frühzeitig Zahlungsmittel und damit nicht nur für die Summe der Einzelwesen von Reiz und Wert, sondern auch für den Staat, der es im Dienste der Macht einsetzen konnte.
Der griechische Geschichtsschreiber Herodot berichtet von dem reichen Lyder Pythios, der 480 vor der Zeitrechnung dem König Xerxes seinen gesamten Privatbesitz in Metallen für die Kriegskasse bereitstellte: 50.000 Kilogramm Silber und 33.600 in Gold!

Das war ein beachtlicher Schatz, wenn man daneben hält, daß der römische Kriegsschatz vor Ausbruch des dritten punischen Krieges nach Berichten des älteren Plinius 17.500 Pfund (= je

327 g) Gold betrug, also umgerechnet knapp sechs Tonnen! Flaminius brachte aus Griechenland 2 Tonnen Gold als Beute mit. Nach der Eroberung Galliens durch Cäsar floß Gold in solchen Mengen nach Rom, daß der Goldpreis um 18 Prozent nachgab.

Ein Jahrtausend später waren die Herrscher noch ebenso bedacht, Gold in ihrem Lande zu wissen. Der englische König Eduard III. (1327 – 1377) stellte Küstenwachen auf, um die Ausfuhr des wichtigen Edelmetalles zu verhindern.

Gold gibt es als Erz in allen Kontinenten: im Ägypten des Altertums wie in Spanien. Das Goldaufkommen des 14. Jahrhunderts in Europa wurde zu mehr als der Hälfte von Ungarn gedeckt. Nordamerika wurde im 19. Jahrhundert vom Goldfieber geschüttelt. In Japan wurde es gefördert und in Australien, wo 1869 der weitaus größte Goldklumpen gehoben wurde: der Nugget „Welcome Stranger" mit einem Gewicht von 73 Kilogramm!

Heute kommt mehr als die Hälfte der Goldförderung der westlichen Welt aus Südafrika, wo man nicht Nuggets herauswäscht, sondern ein unscheinbar graues Gestein bricht und zermahlt, um dann auf chemischem Weg das Gold freizusetzen. Diese Art Förderung lohnt noch, wenn 5 Gramm des begehrten Metalles in einer Tonne Gestein eingeschlossen sind.

Die Flotten Spaniens brachten mit dem Gold und Silber Mittelamerikas Reichtum nach dem Heimatland, und die Engländer verschafften sich die Teilhabe an diesem Zustrom der begehrtesten Münzmetalle, indem sie dem spanischen Raub auf Festlandsboden den englischen auf offener See folgen ließen. Fran-

cis Drake war der Held zur See, der den spanischen König am wirksamsten erleichterte, und für die von ihm aufgebrachten 200.000 Dollar in Gold wurde er von Elisabeth I. zum Ritter geschlagen.

Am 12. Januar 1590 meldet ein Agent der Fugger aus Venedig: „Wir hören aus Lyon, daß Briefe aus Lissabon die Ankunft von acht Millionen Gold (gemeint wohl der Wert in Gulden, d. V.) in Sevilla ... gemeldet haben. Man erwartet demnächst Schiffe ... mit weiteren vier Millionen. Der Grund für die Verspätung der ersten Schiffe liegt darin, daß sie weiter nach Norden segelten als sonst, um die englischen Schiffe zu umgehen, die auf ihrer gewöhnlichen Route schon auf der Lauer lagen."

Um Gold war immer schon Leben und Bewegung. Es hat an Wertschätzung in Jahrtausenden nichts eingebüßt, und mit steigender Zahl der Weltbevölkerung, steigenden Handelsumsätzen und wachsenden Industrien weitete sich der Bedarf stetig aus und belebte die Förderung des Goldes. In den letzten 500 Jahren wurden auf der ganzen Welt insgesamt fünfundsiebzigtausend Tonnen Gold aus der Erde geholt. Geschmolzen und in Würfelform gegossen, würde dies beim spezifischen Gewicht von 19,3 einen Würfel von 15,7 m Seitenlänge ergeben.

Von dieser Menge ist ein beträchtlicher Anteil in Privatbesitz. Schätzungen der letzten Jahre besagen, daß rund elftausend Tonnen in Bürgerhand sind – anteilmäßig das meiste – man schätzt rund ein Drittel – in Frankreich.

Eine rätselhafte und als unheimlich empfundene Größe ist der Goldbesitz der Sowjetunion, von der man weiß, daß sie ergiebige Fundstätten hat, an denen mit Nachdruck gearbeitet wird.

Ruhelos wie alles Streben nach Gold sind auch die Auseinandersetzungen über die finanzwissenschaftlichen Lehrmeinungen um das Gold als Währungsgrundlage. Vom starren Dogma der alleingültigen Grundlage über zwielichtige Begriffe bis zur Verwerfung als Wertmaßstab, und dies in einem sich wiederholenden Reigen, reicht der Fächer der Deutungen. Der wohl meistbeachtete Finanzdenker dieses Jahrhunderts, John Maynard Keynes, erklärte, man solle Gold für Ornamente und Schmuck verwenden; man könne es als Barren verarbeiten, um es als Reserve aufzubewahren, aber es könne nicht mehr als Element einer staatlichen Währung dienen.

Unstet wie die Lehrauffassung sind die Bestände in den staatlichen Schatzkammern. Die Vereinigten Staaten horteten 1950 42 Prozent aller Währungsrücklagen der westlichen Welt. 26 Milliarden in Gold bei den USA standen 10 Millarden Dollar in Gold für Europa gegenüber. Im Laufe von 21 Jahren schrumpften die amerikanischen Bestände auf ganze 8 Prozent zusammen.

Wenn wir einer Rede des englischen Oberstleutnants Creagh Scott folgen, die dieser am 11. August 1947 im Stadthaus zu Chelsea hielt, spielte Gold im zweiten Weltkrieg noch einmal eine ganz besondere Rolle. Aus der Rede, welche von dem englischen Magazin „Tomorrow" im vollen Wortlaut abgedruckt wurde (Nr. 6/1947) seien folgende Sätze von Scott wiedergegeben:

„Während der Dauer des Telefonkrieges 1939/40 (gemeint ist der Nicht-Schieß-Krieg zwischen Polen- und Frankreichfeldzug) wurden zwischen den englischen und deutschen Außenministerien weitläufige Verhandlungen geführt, während welcher

wir uns erboten, den Krieg gegen Deutschland abzublasen, wenn dieses sich bereit erklärte, zum Goldstandard zurückzukehren. – Später tagte dann die Atlantik-Charta-Sitzung, der auch der Chef der englischen Reichsbank, Mr. Montagu Norman, beiwohnte und während welcher Churchill gelobte, Deutschland zur Rückkehr zum Goldstandard zu verpflichten, nachdem Hitler geschlagen sei."

Das wäre aber weniger einer Heiligsprechung der Goldwährung gleichgekommen, als der Forderung nach einer wirtschaftlichen Unterwerfung, durch welche man die dauernde Niederhaltung Deutschlands zu bewerkstelligen gedachte.

WÄHRUNG

Wer begriffen hat, daß Finanzfragen tief in das Schicksal der Völker eingreifen, wird nur widerstrebend wahrhaben wollen, daß Währungsfragen bei den Weltmächten in Händen von Dunkelmännern sind. Man bedenke aber z. B., daß man die ganze Menschheit mit den Idealen der „Atlantik-Charta" beschäftigen konnte, die – nach den Worten Roosevelts – („soweit ich unterrichtet bin, gab es keinerlei Text der Atlantik-Charta", laut Pressekonferenz vom 20. Dezember 1943) nie existiert hat. Das sagte ein amerikanischer Präsident, nachdem er am 21. August 1941 in einer Botschaft dem Kongreß den Text der „Atlantic-Declaration" feierlich eröffnet hatte. Wenn ein derartig dreister Schwindel erwiesen ist: Soll es ähnlich toll nicht auch auf anderen Gebieten zugehen – beispielsweise bei der Schaffung von Währungen, mit deren Entstehungsgeschichte sich kaum jemand beschäftigt? Wer wittert auf diesem Gebiete den umfangreichsten und frechsten Betrug? Wird die Masse nicht weit stärker von Geglaubtheiten bestimmt als von gründlich erforschten Gegebenheiten?

Die von der Amerikanischen Gesellschaft für Medizin herausgegebene Zeitschrift „Today's Health" schrieb im November 1970, daß jährlich 40 Millionen Amerikaner 200 Millionen $ an 5000 Astrologen ausgeben und daß 60 % der US-Bevölkerung an Zauberei glauben und daß in einem einzigen Jahr mehr als 2 Millionen Alphabettafeln für spiritistische Sitzungen gekauft werden. Sollte man da das Märchen von der rechtschaffenen Sache der Währungen nicht unter die Leute bringen können?

Nein, man ziere sich doch nicht gar so auffällig mit dem Geschwätz von der Mündigkeit der Bürger in aller Welt. Mc Ken-

na, der ehemalige Schatzkanzler Englands, sagte schon 1924: „Ich befürchte, der gewöhnliche Bürger hört es nur ungern, wenn man ihm sagt, daß die Banken in der Lage sind, Geld zu produzieren, und dies auch tun, und daß die, die den Kredit einer Nation kontrollieren, die Politik der Regierungen bestimmen und das Geschick des Volkes in Händen halten."

Über das Verhältnis der Bankiers zu den Beamten des englischen Schatzministeriums schrieb ein Zeitungskommentator: „Männer, die niemals eine Internatsschule besuchten, haben häufig das Gefühl, mit Männern zu tun zu haben, die immer noch auf einem Internat sind."

Fällt solch ein peinliches Urteil wirklich so ganz aus dem Rahmen, wenn man beispielsweise den englischen Minister Mc. Millan in London vor Geschäftsleuten kurz und bündig sagen hört: „Export ist Unsinn" – und dies als Engländer?

Fest steht aber, was Amschel Rothschild Ende des 18. Jahrhunderts verkündete und was der 20. Präsident der Vereinigten Staaten, James Garsfield, 1881 sinngemäß aufs neue sagt: „Wer die Währung des Volkes kontrolliert, der kontrolliert das Volk."

Warum drang die Erkenntnis von der Tragweite dieser Zusammenhänge nicht in das Bewußtsein der breiten Öffentlichkeit? Führende Geister haben sie seit Jahrhunderten erkannt und ausgesprochen, wie Benjamin Franklin, der zur Weigerung des englischen Königs Georg III., eine amerikanische Währung zuzulassen, äußerte: „Wir hätten gerne die Teesteuer (Anlaß für den Abfall der Kolonie Amerika) getragen, wenn wir die Vollmacht bekommen hätten, unser eigenes Geld zu schaffen." Die

Währungsfrage also im Mittelpunkt eines welthistorisch bedeutsamen Vorganges!

Ein ehemaliger Angestellter der Rockefellers, der spätere kanadische Ministerpräsident Mc Kenzie King sagte 1934: „Bevor nicht die Kontrolle über die Emission von Währung und Kredit wieder an den Staat zurückgegeben sei und diese Funktion als ernste und heilige Verantwortung betrachtet werde, sei jede Rede über die Souveränität des Parlaments und über die Demokratie sinn- und zwecklos. Die Kredit-Pyramide und die Riesengewinne der Banken lassen die Gewinne des privaten Sektors schwinden. Der Reichtum der Nation komme unter ihre Kontrolle. Ein mutwilliges Platzenlassen der Kreditblase führe wie in den dreißiger Jahren zu einer Deflation, zu sozialen Unruhen und zu einem Krieg."

Den Wesenszug dieser Art von Demokratie als Lebenslüge kennzeichnet noch im besonderen Sir Drummond Fraser, Vizepräsident des Institutes der Bankiers, der 1924 forderte: „Der Präsident der Bank von England muß der Autokrat sein, der die Bedingungen diktiert, zu denen allein die Regierung Zahlungsmittel erwerben kann."
Also dort, wo die eigentlichen Entscheidungen fallen, solle Autokratie herrschen. Die aber, die im Grunde nichts zu sagen haben, dürfen nach Ansicht dieses führenden Bankmannes folglich für die parlamentarisch-demokratische Tarnung sorgen.

So fest der Fels von Autorität der internationalen Hochfinanz gegründet ist, so wirr geistern die Gedankenspiele um Wesen und Grundlage der Währungen durch die Zeiten. Es empfiehlt sich wirklich nicht, in den heillosen Professorenzank über Währungsfragen einzugreifen. Es genüge der Hinweis darauf, daß in

die Erörterungen über diesen so wichtigen Teil der staatlichen Lebensgrundlagen der Gedanke der Sorge um die Zukunft eines Volkes kaum je angeklungen ist. Das Vertrauen in eine saubere, allein von der Pflicht beherrschte Führung, sowie das darauf gegründete willige Mitgehen des Bürgers ist dabei stets außer acht gelassen worden.

Die ganze Fragwürdigkeit und Verlegenheit in der Währungsfrage ist aus der Bemerkung des im 20. Jahrhundert wohl meistbeachteten Finanzfachmannes, John Maynard Keynes, über eine Maßnahme F. D. Roosevelts abzulesen: „Sie fordert uns heraus, eine Entscheidung zu treffen, ob wir auf dem bisherigen, unglückseligen Weg weitergehen oder neue Wege erforschen wollen; Wege, die für die Bankiers und Staatsmänner vielleicht neu sein mögen, die in der Theorie jedoch bereits vorhanden sind. Sie führen zum Währungsmanagement der Zukunft."

Wie oft ist die Frage nach einer tragenden, dauerhaften Grundlage der Währung seit Generationen doch schon gestellt worden! Wie oft sollte diese „Zukunft" schon beginnen? Wird sie nicht so lange auf sich warten lassen, bis – der Inbegriff gerissener und gewissenloser Machtgier – die Milliardäre bestimmen, was zukunftsträchtig ist? Der Rat Walther Rathenaus wird uns gewiß nicht an die Ufer einer gesegneten Ordnung tragen, wenn er meint, man solle das Heil der Welt einem „Syndikat von Finanziers" anvertrauen. Es wird nichts eintragen als Unheil und Enttäuschung, wenn man sich im Köhlerglauben an die Allmacht des Währungsmechanismus täglich in der Börse zur Andacht einfindet. Nicht das Spielenlassen schlauer Kniffe wird die Welt ins wirtschaftliche Gleichgewicht bringen, sondern der ernste Wille zu einer Ordnung, die „lebt und leben läßt", weil alles in der Welt ein Ganzes ist, das allein auf Gegenseitigkeit

sich gedeihlich entwickelt. Keinesfalls aber kann es die Bestimmung der Menschheit sein, sich den Vorstellungen seiner verwerflichsten Elemente zu fügen.

Was kann es also bringen, wenn der Italiener Guido Carli uns die Einführung von „Papiergold" vorschlägt? Dieses geistige Taschenspielerstück ist kaum vorgeführt, da sagt der Eine (zum Beispiel Pierre-Paul Schweitzer, Neffe von Albert Schweitzer):„Meine Herren, alles geht genau nach Plan" – und deutet als führender Bankfachmann geheimnisvoll auf höhere Weisungen, indes der deutsche Wirtschaftsminister Karl Schiller das neue Gedankenwunder nicht sogleich in die Sammlung seiner Grundsätze einverleiben will: „Irgendwo ist da der Wurm drin."

Zwischen der Ehrenhaftigkeit einer Regierung und der „natürlichen Stabilität des Goldes" trifft Bernhard Shaw, der große Spötter unter den englischen Dichtern, eine salomonische Entscheidung gegen das kapitalistische System: „Man hat zwischen dem natürlichen Vertrauen zu der natürlichen Stabilität des Goldes und der natürlichen Stabilität der Ehrenhaftigkeit und Intelligenz der Regierung zu wählen. Und bei allem gebührenden Respekt vor diesen Herren rate ich Ihnen, solange das kapitalistische System besteht, Gold zu wählen."

Wer auch immer Licht in die alchimistischen Laboratorien der Währungen sendet: Viel mehr als eine Kaschemmenbeleuchtung kommt nicht zustande. Aus dem Buche von Anthony Sampson: „Wer regiert England" entnehmen wir folgende Sibyllinischen Sprüche: „Die Kontrolle des Geldumlaufes ist überhaupt die wichtigste Rolle der Bank (von England, d.V.) und gerade auf diesem Gebiet sind die Vorgänge höchst kom-

pliziert und dunkel ... Wer ist nun eigentlich tatsächlich für die englische Währungspolitik verantwortlich? Es ist bezeichnend, daß die Antwort unklar bleibt. Vor allem ist der 'Court of the Bank of England' nicht ganz das, was er zu sein scheint. 'Im Herzen der Bank liegt eine Unwahrheit', meinte die Bank dazu." ... „Überdies ist die Bank von England in den Augen des Schatzministeriums – mehr als irgendein anderer Teil dieses Imperiums – so etwas wie ein fremdländischer Volksstamm, dem man möglichst nicht in die Quere kommen sollte, und so ist die Doktrin der indirekten Herrschaft hier besonders einleuchtend ... die Engländer ziehen es vor, derartige Dinge im unklaren zu lassen ... die unklare Trennung der Verantwortlichkeit scheint bisher dazu beigetragen zu haben, die Möglichkeiten für finanzielle Mißverständnisse zu vergrößern – als versuchte man, mit der einen Hand das Feuer zu schüren, während die andere es zu dämpfen sucht. Wie auf dem Gebiet der Außenpolitik, so hat England auch auf dem der Währungspolitik schon lange die vollständige Kontrolle – sei es durch den Schatzkanzler, sei es durch den Gouverneur der Bank of England – verloren, und zu einem nicht geringen Teil ist die Zukunft sowohl von den schemenhaften Spekulanten in Zürich als auch von den europäischen Zentralbanken abhängig" ... Alles in allem also ein klares Bild von der Unklarheit eines Bereiches, der das Dunkel braucht, damit niemandem das Treiben einleuchtet, das undurchdringlich bleiben muß – damit es alle Lebensgebiete durchdringen kann, vollführt von Leuten, die in berechtigter Furcht leben, daß ihre unberechtigte Macht die ganze Welt empören könnte.

Uns Deutsche vor allem gehen die Gedanken an, die der englische Generalmajor Fuller in dem 1938 erschienenen Buch „Der erste der Völkerbundskriege" niederlegte: „Frankreich ist ein

Reich, das auf Geldmacht aufgebaut ist, und England ist das Hauptquartier des internationalen Anleihekapitals, daher auch die 'Entente' zwischen ihnen. Beide sind internationaler Gesinnung, weil beide unter der Herrschaft zentraler Banken stehen, die internationale Geldorgane sind ... Angenommen, Deutschland führt ein vernünftiges Geldsystem ein, in welchem kein Geld aufgekauft werden kann, dann wird die Goldblase platzen, und die Grundlagen des Staatskapitals brechen zusammen. Darum muß es um jeden Preis daran gehindert werden. Daher auch die fieberhaften Vorbereitungen zu seiner Vernichtung! ... Sollte ihr System bedroht werden, so haben sie nichts zu verlieren und alles zu gewinnen, wenn sie zu einem Krieg schüren, um eine Reform zu zerschlagen. Das geschieht heute, und Deutschland ist das auserkorene Opfer."

DIE OHNMACHT DER MÄCHTIGEN

Im Jahre 55 vor der Zeitrechnung sprach Marcus Tullius Cicero zu den Römern: „Der Staatshaushalt muß ausgeglichen sein. Der Staatsschatz sollte wieder aufgefüllt werden. Die öffentlichen Schulden müssen verringert werden ... Die Leute sollen wieder lernen, zu arbeiten, statt auf öffentliche Rechnung zu leben."

Diese Einstellung würde nicht nur der Staatsmacht am kräftigsten aufhelfen, sondern auch dem Bürger am billigsten zu stehen kommen. Allein hierzu ist in den meisten Zeitabschnitten eine hohe geistige Autorität der Führung unabdingbares Erfordernis und diese wiederum hat in deren Reihen Opferbereitschaft und Härte gegen sich selbst zur Voraussetzung. Da aber die meisten das Format nicht besitzen, in Aufrichtung staatlicher und volklicher Größe die eigentliche Erfüllung des Daseins zu suchen, überlassen sie ichbezogenen Wünschen und Leidenschaften das Feld und werden obendrein unter Beibehaltung hochtönender Grundsätze in ihren Bekundungen zu den aus allen Zeiten wohlbekannten Heuchlern.

Friedrich der Große schrieb am 6. Februar 1744 „Seiner durchlauchtigsten Hoheit", dem Herzog von Württemberg, Karl Eugen: „Die Finanzen sind der Nerv eines Landes; wenn Sie mit ihnen wohl vertraut sind, dann beherrschen Sie alles andere."

Sparsames Wirtschaften kann für den Einzelnen sehr wohl der Ausdruck ängstlicher Unsicherheit und mangelnden Vertrauens in die eigene Kraft sein. Es kann aber auch auf dem Willen fußen, frei und unabhängig entscheiden und handeln zu können

oder für große Unternehmungen Mittel und Möglichkeiten aufzustauen! Letztere Entscheidung ist in der Geschichte gar manchmal die Vorstufe bedeutendster Entwicklungen geworden! Ohne die straffe Verwaltung und eiserne Sparsamkeit Friedrich Wilhelms I. (1713 – 1740) wäre Preußen nie zu der Macht und Widerstandsfähigkeit gelangt, mit der es die Welt erstaunte. Er nahm keine Gelder von anderen Mächten und schuf durch Strenge und vor allem durch sein Beispiel den vorbildlichen Beamten- und Soldatentyp Preußens. Das aber ist auch der tiefste Grund, warum das Preußentum von seinen Gegnern so wild angefeindet und bespien worden ist: es war nicht käuflich und war ein Fels der Ordnung. Die Elemente, welche seit Jahrhunderten mit dem Gelde sich alle Türen öffneten, blieben draußen. Alle, die vor ihren Erfolgen zuerst die Ordnung zerstören mußten, fanden keinen Ansatzpunkt! Preußen konnte so auch nicht der klassische Boden für die Wühlereien der Geheimbünde sein und alle, von denen Goethe sagte „denn dieses schlaue Volk sieht einen Weg nur offen solang die Ordnung steht hat's nichts zu hoffen", kamen nicht voran. Der „Weltbürger" dagegen war für viel zu viele das käufliche Subjekt, das sich für den Verrat an der Gemeinschaft des Volkes bezahlen ließ.

Mochten die anderen Eindruck schinden durch protziges Auftreten und augenfällige Verschwendung, so war sich der preußische König bewußt, daß letzten Endes ganz andere Wirkkräfte gewürdigt werden. Als der Botschafter Preußens in London Friedrich den Großen um mehr Mittel anging, damit er nicht zu Fuß gehen müsse, wo andere vierspännig vorgefahren kommen, hat dieser geantwortet: „Sage er, wenn er zu Fuß geht, daß hunderttausend Mann hinter ihm gehen!"

Das aber war leider nicht der herkömmliche Zustand in allen deutschen Ländern, und in den vielen Krisen unserer Geschichte trat es nur zu peinlich zutage.

König Otto IV., der Sohn Heinrichs des Löwen (1198 – 1218), hätte ohne das englische Geld seine Wahl überhaupt nicht erreicht und Kaiser Friedrich II. (1212 – 1250) ebensowenig ohne das französische Geld, den kurialen Einfluß und die französischen Waffen.

Natürlich liegt es nicht immer in den Möglichkeiten eines Gemeinwesens, für alle Zukunft abzuschätzen, welchen Belastungen wirtschaftlicher Art man ausgesetzt sein würde, um dann dementsprechend vorzusorgen. Um so mehr wäre jeder Staatsmann gehalten, wenigstens in ruhigen Zeiten so zu wirtschaften, daß ein Stoß von außen nicht ein von Schulden ausgehöhltes Staatswesen trifft.

Die Ebbe in der Staatskasse ist oft die peinliche Voraussetzung staatlicher Ohnmacht und dadurch wiederum die Ursache der folgenden noch weit größeren Verarmung und Verschuldung.

Was vermochte ein Land wie Frankreich in dem Augenblick (1429), da die Jungfrau von Orléans aus der Drangsal der englischen Fremdherrschaft den Funken der Erhebung schlägt, angesichts der völligen wirtschaftlichen Auszehrung des Landes? Anfang des 15. Jahrhunderts stellte das Bistum Chartres fest, daß die Einnahmen von 10.000 Pfund auf, sage und schreibe, 7 Pfund zusammengeschmolzen waren.

Eine Chronik berichtete, Jeanne d'Arc mußte den Rückzug antreten, „weil der König sich kein Geld verschaffte, um der Jung-

frau Lebensmittel und Geld für den Unterhalt der Truppen zu schicken". Diese Mittel beschaffte dem König aber vor allem der reiche Bürger von Bourges, Jacques Cœur, der später von sich sagte, daß die Eroberung des Heiligen Grals ohne ihn nicht geschehen könne. Wie groß auch in diesem Geschehen zur Befreiung Frankreichs von englischer Herrschaft die moralische Schwungkraft einer ungewöhnlichen Persönlichkeit veranschlagt wird: Gerade an diesem Beispiel erhellt, daß ohne Abstützung auf den Boden gediegener finanzieller Grundlagen kein Erfolg aufgerichtet werden kann. Schon damals nicht!

Selbst das Papsttum, welches seine beherrschende Stellung in der Finanzwelt des Hochmittelalters verloren hatte, mußte 1446 seine Hilfe bei dem reichen Jacques Cœur suchen. Papst Eugen IV. ist zu diesem Zwecke bereit, den Erzbischof von Bourges bei Lebzeiten aus dem Amte zu drängen, um dem Sohne des großen Kaufmannes Platz zu machen. Die Zusammenhänge werden vollends deutlich, wenn man den Brief kennt, den der Papst an Jean Cœur, den Nachfolger auf dem Bischofsstuhl, schrieb – in dem er die Hoffnung ausspricht, daß „Sie auf Grund Ihrer Verdienste und großen Tugenden, deren Glanz Uns bekannt ist, aber auch auf Grund der Hilfe Ihrer Freunde, fähig sind, diese Kirche wieder instand zu setzen, nachdem die Kriege und Zwistigkeiten, die jene Gebiete zu lange jämmerlich heimgesucht, Ihre Einkünfte beträchtlich herabgesetzt haben..." Damit war doch wohl klar genug verständlich, daß die Kirche auf das Geld des Vaters rechnete.

Die Geldsorgen standen im gleichen 15. Jahrhundert auch in Deutschland geradezu im Mittelpunkt. Johannes Haller schreibt in „Die Epochen der deutschen Geschichte": „Daß die Königswahlen seit dem Aufkommen der Kurfürsten ein Markt

waren, auf dem die einzelne Stimme ihren Preis hatte, wußte jedermann... Die Geldgier und Käuflichkeit dieser Herren ist draußen sprichwörtlich."

Das wenige, das Kaiser Maximilian mit den Fürsten Deutschlands zur Straffung des Reichsregimentes zuwege brachte, blieb unwirksam, es „war die Einsetzung eines obersten, von den Ständen zu besetzenden Reichsgerichtes, des Reichskammergerichtes, das aus Geldmangel nicht in Gang kam, und der Erlaß eines ewigen Landfriedensgesetzes (beides 1495), das auf dem Papier blieb, weil es an ausführenden Organen fehlte."

Den denkwürdigsten Fall einer deutschen Kaiserwahl erblicken wir in der Entscheidung vom Jahre 1519, wo mit dem Gelde Jakob Fuggers aus Augsburg Karl V. zur höchsten Würde erhoben wurde.

Der Augsburger Chronist Clemens Sender schrieb über die Familie Fugger: „Jakob Fugger und seiner Brüder Söhne Namen sind in allen Königreichen und Landen bekannt gewesen. Kaiser, Könige, Fürsten und Herren haben zu ihm ihre Botschaft geschickt. Der Papst hat ihn als seinen lieben Sohn begrüßt und umfangen. Die Kardinäle sind vor ihm aufgestanden."

Fugger lieh Kaiser Karl V. über eine halbe Million rheinische Gulden. Der Herr, in dessen Reich die Sonne nicht unterging, ließ aber über Gebühr lang auf die Rückzahlung warten. Da schrieb ihm der bürgerliche Gläubiger einen Brief, stolzer und selbstbewußter als er jemals einer kaiserlichen Majestät geboten wurde – aus einem Machtbewußtsein, welches Geldbesitz in der Welt der Politik verleiht: „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Römischer Kaiser, Allergnädigster Herr!

Eure Kaiserliche Majestät tragen ungezweifelt gut Wissen, wie ich und meine Neffen bisher dem Hause Österreich zu dessen Wohlfahrt und Aufstieg in aller Untertänigkeit zu dienen geneigt gewesen sind. deshalb wir uns auch mit weiland Kaiser Maximilian, Eurer Kaiserlichen Majestät Ahnherrn eingelassen und seiner Majestät zu untertänigem Gefallen zur Erlangung der römischen Krone für Eure Kaiserliche Majestät uns gegen etliche Fürsten verschrieben, die ihr Trauen und Glauben auf mich und vielleicht sonst auf Niemanden setzen wollten... Es ist auch wissentlich und liegt am Tag, daß Eure Majestät die römische Krone ohne mich nicht hätte erlangen mögen, wie ich dann solches mit aller Eurer Kaiserlichen Majestät Kommissarien Handschriften anzeigen kann. Dann wo ich von dem Hause Österreich abstehen und Frankreich fördern hätte wollen, würde ich groß Gut und Geld, wie mir dann angeboten worden, erlangt haben. Was aber Eurer Kaiserlichen Majestät und dem Hause Österreich für Nachteil daraus entstanden wäre, das haben Eure Majestät aus hohem Verstande wohl zu erwägen." Und Fugger erwartet nun, „daß mir solch mein ausliegend Summe Geld samt dem Interesse ohne längeren Verzug entrichtet und bezahlt werde."

Befand sich die europäische Zentralmacht in drückender Abhängigkeit von dem Vermögen eines Privatmannes, so war das Verhältnis des englischen Königs, Karls des II., zu Einzelpersonen geradezu entwürdigend. Er begann den holländischen Krieg 1672 mit leeren Staatskassen und war gezwungen, durch Vermittler persönliche Barkredite gegen hohe Zinsen und 2 Prozent Provision für jeden herangeschleppten Geldgeber zu beschaffen, wobei es sich um Darlehen bis herab zu 50 Pfund handelte.

Das Lied „We have the ships,
we have the men,
We have the money too"

(Wir haben die Schiffe, die Leute, wir haben das Geld dazu) traf gewiß nicht immer für die ganze Zeit der englischen Weltgeltung zu. 1784 belief sich die britische Staatsschuld auf 245 Millionen Pfund bei einem gleichzeitigen Jahresaufkommen an Steuern in Höhe von 25 Millionen Pfund. Welche Abhängigkeiten sich hieraus gegenüber den Kräften des Kapitalmarktes ergaben, kann sich jedermann leicht ausdenken.

Der am 10. November 1783 ernannte französische Generalkontrolleur der Finanzen, de Calonne, fand einen Staatsschatz in Höhe von 360.000 Franken vor bei einer Staatsschuld von 646 Millionen, die sich jährlich um etwa 50 Millionen vermehrte. 50 Millionen holte er durch Verschlechterung umgeprägter Münzen heraus, weitere 125 gaben die Bankiers her. Daß die Abhängigkeit des Staates von den großen Kapitaleignern somit weiter wuchs, liegt auf der Hand, zumal der König den Ernst der Dinge überging, indem er zuließ, daß die Kosten der Hofhaltung aller Verschuldung zum Trotz von 1775 bis 1787 von 4,6 auf 6,2 Millionen Livres anstiegen. Im Jahre des Revolutionsausbruches war es dann soweit, daß der Staat seine Aufträge nicht mehr bezahlen konnte und 60 Millionen Livres an Bürger schuldete, die fast alle selbst Schuldner waren! Ein solcher Staat ist allein schon von dieser Seite auf das schwerste erschüttert. Nimmt man hinzu, daß viele der reichsten Leute ungeheure Summen in die Unterwühlung des Staates, insonderheit im Dienste der Freimaurerei steckten, dann kann wohl niemand die Rolle des Geldes bei der sich anbahnenden Erschütterung der ganzen Welt übersehen.

Es mochte zur Beruhigung der verschuldeten Staaten gedient haben, daß es anderwärts nicht viel anders aussah: Der neue österreichische Kriegsminister, Erzherzog Karl, fand 1792 – in Säcke verpackt – 154.000 unbezahlte Rechnungen vor.

Der preußische Staatskanzler Hardenberg (1810 – 1822) war an Israel Jakobsohn und andere dermaßen verschuldet, daß sein Sohn die Erbschaft und den Fürstentitel ausgeschlagen hat.

Die „Mächtigen" werden nicht nur unmittelbar veranlaßt oder gezwungen, sich der Rücksicht auf Geldbelange zu beugen. Mittelbar vermögen dies auch Überlegungen über die Auswirkung von Maßnahmen und Bedingungen im internationalen Zusammenwirken. Ein solcher Fall liegt in dem Memorandum vor, das Lloyd George am 25. März 1919 der Friedenskonferenz (Versailles) vorlegte. Es heißt darin: „Wir können nicht zugleich Deutschland verkrüppeln und erwarten, daß es uns bezahlt". Eigenartig genug, daß gerade dieser Lloyd George in jener Zeit befriedigt festgestellt hat: „Deutschland als Handelspartner ist zum Krüppel geschlagen!"

Was Geld doch alles vermag:

Der Blick auf den ausbleibenden Geldstrom brachte die Richtigstellung einer politischen Überlegung!

Geld hatte aber auch wesentlich zur Heraufführung der europäischen Tragödie von 1914 – 1918 beigetragen. Der große englische Finanzwissenschaftlicher John Maynard Keynes schrieb, daß England 1914 – 18 wie in allen vorangegangenen Jahrhunderten gekämpft habe, um einen Handelsrivalen zu vernichten.

Noch mehr führt die Überlegung zum Kern dieser Frage, ob man statt eines Landes oder einer Regierung nicht gezielt den Kreis der Hochfinanz auf das Korn nehmen sollte. Henry Ford senior erklärte 1923 einem kanadischen Journalisten gegenüber: „Man solle 50 führende jüdische Finanzleute der Welt zusammenschleppen, um ihre Geldmanipulationen unmöglich zu machen... Denn diese Finanzleute verursachen den Krieg."

Ob die Zahl 50 ihre Richtigkeit hat, ist belanglos. Nicht jedoch dürfen wir gelten lassen, daß es sich durchwegs um Juden handelt. Die Morgans dürfen dabei keineswegs übergangen werden.

Der leitende Beamte des englischen Außenamtes, Lord Vansittart (1937 bis 1941) sagte schon 1931: „Der Konflikt ist noch immer der zwischen den Besitzenden und den Habenichtsen (between the haves and the havenots)."

Aber nicht nur im Verhältnis von Staat zu Staat gelten die Wolfsgesetze, die in letzter Instanz von den Finanzgewaltigen angestrengt werden: können diese doch erst deswegen die Völker gegenseitig in den Vernichtungskampf treiben, weil sie in jedem Land über die wirksamsten Erpressungsmöglichkeiten gegen Bürger und Regierung verfügen!

Truman und Churchill widersprachen auf der Konferenz von Potsdam nachdrücklich der Überrumpelung durch Stalin, der gegen die Abmachungen von Yalta (Februar 1945) den polnischen Staat schon vor einer Friedenskonferenz ins Leben rief. Dann aber ließen sie die Ungeheuerlichkeit gewähren, weil der rote Zar seine Reparations-Forderung auf 20 Milliarden Dollar fallen ließ. Wir können also in Geld ausdrücken, was den

Kreuzfahrern des Westens der Verrat an Europa und die unmenschlichste Austreibung aller Zeiten wert war.

Churchill wollte – nachdem er 1945 ein wenig zu spät die Größe der russischen Gefahr erkannt hatte, gegen die nun keine „balance of power" mehr hergestellt werden kann, die Amerikaner hartnäckig zu einem Gegenkurs veranlassen. Aber wir lernten auch hier kennen, was und wieviel Geld dem Herrn Churchill die Preisgabe seiner Auffassungen wert waren. Vor die Entscheidung gestellt, seine Vorstellungen aufzugeben oder die angebotene amerikanische Geldhilfe anzunehmen, entschied er sich klar und rasch zu den 6,5 Milliarden Dollar.

Seitdem wissen wir, daß z. B. 1971 die Zinsen aus der US-amerikanischen Staatsverschuldung 22 Milliarden Dollar betragen, und auch im Bilde sind, welchen Leuten diese ungeheuren Summen zufließen und wie noch immer mehr deren Macht und Einfluß dadurch anschwillt, kann kein Zweifel aufkommen, daß die Ohnmacht der „Regierenden" ihrer Vollendung entgegengeht.

MACHT UND ÜBER-MACHT

Macht ist die Fähigkeit, seinen Willen durchzusetzen. Nach innen braucht dies keineswegs durch Drohung oder Anwendung von Gewalt zu geschehen. Im Gegenteil: Ansehen und Vertrauen öffnen dem Herrschenden durch Bereitschaft größere Möglichkeiten, als Druck oder Bestechung.

Mit einer unvermeidlichen Beimischung von Mißtrauen gilt ähnliches sogar für Völker und Staaten.

Solche glücklichen Zustände walten aber selten vor und meist nur für kurze Zeitspannen allgemeiner Hochstimmung. Anschließend fallen Staat und Gesellschaft übergangslos aus diesem labilen Gleichgewicht in ein stabiles, landläufiges, wo selbst eine sich liberal gebärdende Führung recht obrigkeitlich den Unwilligen bewußt machen muß, was es kostet, gegen den Stachel zu löcken.

Unter allen Mitteln, die zu diesem Behufe angestrengt werden, steht das verbreitetste und nachhaltigste obenan: der materielle Vorteil – sei es, daß man durch ihn ködert, ihn drohend vorenthält oder ihn wieder entzieht. Solches geschieht meist nicht plump offen: Man kann Beschäftigung gewähren oder nicht, Besoldung und Beförderung, Geschäftsabschlüsse, verschleierte oder formgerechte Bestechung – ja selbst hochverzinsliche Kredite können zu den Mitteln gerechnet werden, die eine Unterwerfung unter fremden Willen bezwecken und bewirken.

Vom Staat wie von der Gesellschaft bis hinein in die Geheimbünde ergehen die lautlosen Kommandos des Geldes und finden fast ausnahmslos stummen Gehorsam.

Welches Format müßten die Finanzgewaltigen haben, wenn sie nicht ergriffen werden wollten von dem Taumel der Macht, die sich in täglich wachsendem Maße in ihren Händen sammelt! Sollte es ihnen denn nicht wie von selbst offenbar werden, wie leicht und zuverlässig sie die Regierenden regieren können, wenn sie selbst nur anmaßend genug sind, die Beherrschung der Finanzgeschäfte höher zu werten als alle übrigen Fähigkeiten des schöpferischen Menschengeistes?

Wer gäbe schon Macht und Möglichkeiten aus der Hand, nur weil es die Weisheit mit dem Blick auf das Weltganze gebietet oder weil man vornehm, in höherer Verantwortung für die Allgemeinheit, statt dem Berufeneren – dem Betuchteren den Vorrang einräumt?

Veranschlagt man vollends, durch welche rüden, skrupellosen Machenschaften die meisten Geldfürsten zu ihren Vermögen gelangt sind, daß sie den Wettlauf gegen anständige Leute nur gewannen, weil sie ohne das Gepäck von Charakter und Gewissen angetreten sind, dann sollte es wahrlich nicht wundernehmen, welchen Gebrauch sie von der Waffe des Geldes gegen Wehrlose machen.

Daß diese Wehrlosen zugleich die Ahnungslosen sind, – die Erkennenden ratlos, die Erbitterten feige und sie alle zusammen unfähig, sich gegen solche Thronräuber zusammenzurotten: das macht ihr Geschick nur zur Hälfte unverdient.

Die gewachsenen Gemeinschaften der Nationen, welche als erste und wichtigste Opfer der Geldhyänen ausersehen sind, haben kläglich versagt, sowohl in ihrer Zielansprache, in der Erziehung zur Abwehr und in der Entschlossenheit, alle Kräfte

zum Deichen einzusetzen, ehe sie den Fluten des Mammons weichen müssen.

So aber klingt es wie der abschließende Bericht vom Kriege des Geldes gegen die werteschaffende Gesamtheit eines Staatsvolkes, wenn der Präsident der Vereinigten Staaten, Theodore Roosevelt (1901 – 1909), in seinen Memoiren feststellt: „In unserem Lande war es zu einer wahren Schwelgerei im individualistischen Materialismus gekommen, in welcher sich die vollkommene Freiheit für den einzelnen... in der Praxis in die vollkommene Freiheit der Starken zur Unterdrückung der Schwachen umgestaltet hat... In keinem anderen Land der Welt waren so ungeheure Vermögen angesammelt worden. In keinem anderen Land der Welt besaßen die Männer, die diese Vermögen erworben hatten, solche Macht."

Das war nun, was Robespierre den „Despotismus der Freiheit gegen die Tyrannei" genannt hat.

Wenn der Besitztitel für Riesenvermögen zur Dauereinlaßkarte für den Bereich der Macht geworden ist, dann werden alsbald alle Werte der Menschheit dem Gelde untergeordnet. 1855 schreibt Bismarck an General von Gerlach: „Geld ist in Paris alles, und Montmorency oder ein Marschall ein Hund neben Rothschild, Fould und Peireyre" (drei jüdische Bankhäuser, d. V.).

Wie notwendig sich die Inanspruchnahme der Hochfinanz auch immer erwiesen haben mag: unbehaglich mußte sie jedem erscheinen, der nicht sich, sondern staatlichen Notwendigkeiten nützlich sein wollte. Im Januar 1800 schreibt Napoleon dem Polizeipräsidenten von Paris über den Finanzmann Ouvrard:

„Seien Sie sicher, Bourienne, wenn ein solcher Mensch Geld hat, so kann er es nicht auf ehrlichem Weg erworben haben."

„Auch sind alle solche Leute mit ihrem Gelde gefährlich. In einer Revolutionszeit darf kein Mensch mehr als drei Millionen besitzen, und selbst das ist schon zuviel."

Jede staatliche Führung muß die Abhängigkeit von Finanzmächten nicht nur als störend, unangemessen und unwürdig empfinden. Es kann nicht lange unentdeckt bleiben, daß die Mitbestimmung zur Beherrschung ausschlägt. Was Oswald Spengler über die Verwandlung der naturgegebenen Tätigkeit des Kaufmannes sagt, daß „der Händler vom Organ zum Herren des Wirtschaftslebens" wird, bleibt nicht auf diesen Bereich beschränkt, sondern greift seit undenklichen Zeiten dann auch auf den Entscheidungsraum des Staatlichen über.

Die Zusammenballung finanzieller Mittel ist eben an sich schon eine politische Wirkkraft. Diese Erkenntnis hat Bismarck in nüchterner Klarheit angesprochen (Deutscher Reichstag 28.11.1885 über die Jesuiten): „Eine Assoziation, die Geld hat, viel Geld hat, das ist eine Macht."
Es ist doch wohl unüberhörbar vom Gelde die Rede, wenn die „New York Jewish Nationale" am 9.4.1936 schreibt: „Die Juden von Amerika stellen eine große politische Macht dar. Sie benutzen diese, wie sie wollen; was wollt ihr dagegen tun?"

In der abschließenden Frage dieses Satzes kommt wohl weniger eine kühne Erwartung von der kommenden Auswirkung des Kapitaleinsatzes für die Zukunft zum Ausdruck als die gesicherte Erfahrung aus den unzähligen Anwendungen finanziellen Druckes in den zurückliegenden Jahrhunderten!

Ist es Ironie des Schicksals, Tragik Englands oder ganz einfach eine Peinlichkeit, daß es 1939 just von den Kräften in Krieg und Selbstvernichtung gezwungen wurde, mit denen es sich (Balfour: „Wir und die Juden") 1917 auf eine große Sache eingelassen hatte? „Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben." Aber nicht England, sondern die Schieber schoben!

In der schlichten Feststellung Brian Johnsons: 1880 war die Ausgabe öffentlicher Anleihen zum einträglichsten Geschäft der führenden Londoner Akzepthäuser geworden: – liegen Glück und Aufstieg der Hochfinanz ebenso umschrieben, wie Schwäche und Zwangslage ihrer staatlichen Gegenspieler.

Es dürfte wohl nicht von Scharfsinn zeugen, vorauszusetzen, daß die gewichtigsten Vertreter der internationalen Hochfinanz planlos nebeneinander verfahren. Von solchen kindlichen Auffassungen müßten wir längst durch die unzähligen Verlautbarungen abgebracht worden sein, die uns in recht beachtlichen Organen der ganzen Welt unverschlüsselt unterbreitet wurden. Beispielsweise schrieb der „American Hebrew" am 10. September 1920: „Aus dem ökonomischen Chaos schuf der jüdische Geist der Unzufriedenheit den organisierten Kapitalismus mit seinem wirksamsten Instrument, dem Bankwesen..."

Zeige sich doch keiner, der sich für unterrichtet ausgibt, erstaunt, wenn aus solchen Bekenntnissen tiefste Sorge für den Fortgang der Weltgeschicke abgeleitet werden! Diese Befürchtungen sind viel zu alt und die Staatsmänner, welche diesbezügliche Warnungen ausgestoßen haben, stehen denn doch zu hoch in ihrem geschichtlichen Rang, als daß wir sie übersehen oder vergessen haben dürfen!

Der amerikanische Präsident Abraham Lincoln (1861 – 1865) erklärte 1863: „Ich sehe in absehbarer Zeit eine Krise eintreten, die mich zermürbt und mich um die Sicherheit meines Volkes bangen läßt... Die Geldmacht des Landes wird bemüht sein, ihre Herrschaft möglichst zu verlängern... bis sich der Reichtum in den Händen einiger weniger angesammelt hat und die Republik ruiniert ist."

Zu solcher Wirkung hatte sich ein Prinzip in den Vereinigten Staaten verdichtet, von dem Goethe am 24. Februar 1825 zu Eckermann in bezug auf Lord Byron sprach: „...wie sein Symbolum: 'Viel Geld und wenig Obrigkeit' beweiset, weil durchaus vieles Geld die Obrigkeit paralysieret."

In den letzten zweihundert Jahren ist der Glaube an die Demokratie als Wundermittel gegen Übergriffe Einzelner fast allumfassend geworden. Gewisse Erleuchtete aus den Kreisen der Hochfinanz haben nicht gespart mit Hohn auf diesen „kurzbeinigen, krummbeinigen Schwindel", wie der jüdische Außenminister des Deutschen Reiches (im Jahre 1922) sich ausdrückte, und der den Parlamentarismus als Gegenspieler deswegen für so leicht überwindbar hielt, weil er „aus Angst vor Männern Prämien auf Mittelmäßigkeit setzt."

Aber keine Täuschung: Auch in demokratischen Staaten, die an ihrer Spitze einen Einzelnen auf Zeit mit ungewöhnlichen Vollmachten ausstatten, treibt dieser ein verlorenes Spiel mit den internationalen Bankiers. Einsichten über die wirklichen Machtverhältnisse, wie sie uns keine hochgestochene, staatsrechtliche Abhandlung vermitteln könnte, eröffnet die knappe Darstellung eines recht schlichten Vorganges im Weißen Haus:

Am 15. Februar 1911 bekam der amerikanische Präsident William Howard Taft (1908 – 1912) hohen Besuch: Jakob Schiff, Jakob Furth, Louis Marshall, Adolph Kraus, Henry Goldfogle und Simon Wolf. Sie forderten wegen der russischen Weigerung, Pässe amerikanischer Juden anzuerkennen, daß die USA einen seit 1832 laufenden Handelsvertrag mit dem Zarenreich kündigen sollten. Taft weigerte sich entschieden, den 79 Jahre fortgeschriebenen Handelsvertrag aus solchem Anlaß ungültig zu erklären. Der Teilnehmer Wolf bat daraufhin, wenigstens nichts über diese Unterredung in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen. Nicht so Schiff, der Chef des Bankhauses Kuhn, Loeb & Co: „Ich wünsche, daß sie bekanntgegeben wird. Die ganze Welt soll die Stellung des Präsidenten erfahren." Beim Abschied verweigerte Schiff die Hand des Präsidenten und ehe er eine weltweite Aktion in Gang brachte, erklärte er noch am gleichen 15. Februar 1911: „Dies bedeutet Krieg".

Er konnte des Ausganges gewißt sein. Knapp zehn Monate später, am 13. Dezember des gleichen Jahres, zwangen das Repräsentantenhaus und der Senat den Präsidenten Taft, Rußland mitzuteilen, daß der Handelsvertrag mit dem nächsten Termin ablaufen würde.

Von gewisser Seite betrachtet – nichts gegen Parlamente: Lassen sie sich denn nicht mit durchschlagendem Erfolg gegen die Lebensinteressen des eigenen Staates verwenden? Denn der „Fortschritt" läßt sich nicht leugnen, und wir können den Mitverfasser des „Kommunistischen Manifestes" von 1848 in dem einen Punkte schwerlich widerlegen, wo es heißt: „An die Stelle der gewaltsamen Unterdrückung trat die Korruption, an die Stelle des Degens, als des ersten gesellschaftlichen Machthebels, das Geld."

Ja, Geld und Korruption haben einen weiteren Arm als Schwert und Unterdrückung – ihr Einfluß reicht weit über den Wirkungskreis der letzteren hinaus, über Grenzen und Ozeane hinweg selbst in den Bereich des Gegners: Im ersten Weltkrieg hat te der Polizeidirektor von Hamburg eine Presseanweisung zu erlassen: „Weitere Erwähnung in der Presse von Anleihen, die von der Firma Kuhn, Loeb & Co. der Stadt Paris gewährt werden, und ungünstige Auslassungen darüber sind verboten."

Beneidenswerte Fürsten des Geldes! Wenn das in aller Welt verleumdete und in den Schmutz getretene deutsche Volk doch auch über eine solch magische Macht Mammons gebieten könnte! Man bedenke doch, wer denn von wem abhängt! Und darf denn nicht jeweils der anschaffen, der bezahlt? Das jüdische Lexikon von 1927 bezeichnet z. B. den Gerson Bleichroeder, der eng mit Rothschild zusammenarbeitete, als Hofbankier Wilhelms I.. Er habe den Bau der Eisenbahnen, dann den Staat und schließlich den Krieg von 1866 finanziert – er habe die von Frankreich 1871 zu zahlende Kriegsentschädigung festgesetzt! Haben solche Leute nicht Anspruch, gehört und befolgt zu werden?

Anfang unseres Jahrhunderts hat der bibelfromme amerikanische Geldverleiher Morgan dem Mitbürger Theodore Roosevelt zu seinem Wahlfond 150.000 Dollar beigesteuert. Der neue Präsident sprach dennoch keck von Übeltätern unter den Millionären. Wallstreet aber befand, daß er damit 150.000 mal die Freiheit des freien Mannes mißbraucht habe, und nannte ihn treffsicher einen Demagogen, welcher das Geschäftsleben zerstöre.

In völliger Verkennung dessen, wer oben und wer unten steht, belegte Roosevelt die eigentlichen Herren des Landes mit Geldstrafen. In einem Prozeß in Chicago wurde die Rockefeller-Morgan-Gruppe mit 29.240.000 Dollar Strafe belegt. Obwohl John D. Rockefeller dazu gar nicht verpflichtet gewesen war, unterzog er sich doch der Pflicht, das amerikanische Volk über den wahren Sachverhalt aufzuklären: Daß das Regieren für die Regierung der Vergangenheit angehört – und bezahlte nicht einen einzigen Dollar!

Dieser beachtliche Umstand bewirkt, daß die Herren aus diesen unnahbaren Kreisen ohne formlosen Antrag zu den erhabensten Titeln gelangen. So wurde Bernard Baruch (hebräisch ‚der Gesegnete') von Henry Ford als der „heimliche Kaiser von Amerika" bezeichnet. Baruch selbst unterließ nicht, solche Ehrung zu begründen: „Ich war von Amts wegen in jedem der Ausschüsse; meine Aufgabe war, in allem nach dem Rechten zu sehen und mit allen Fühlung zu halten . . . Ich hatte die endgültige Entscheidung". Es handelt sich dabei ja auch nur um den so bescheidenen Wirkungsbereich der gesamten Kriegswirtschaft der Vereinigten Staaten!

Als der Abgeordnete Jefferis ihn fragte: „Also alle Fäden der Macht liefen in Ihren Händen zusammen?" antwortete er selbstsicher und gelassen: „Jawohl, ich hatte im Kriege mehr Macht als vielleicht irgend ein anderer, das stimmt zweifellos."

Ist es daher erstaunlich, daß er der einzige war, der den Präsidenten Wilson bei den Besprechungen der „Big Four" in den Vorverhandlungen von Versailles begleiten durfte? Oder wäre es sogar sinngemäßer, zu sagen, daß Wilson seinem eigentlichen Herrn zur Seite sein durfte? Einer dieser „Großen Vier", der

französische Ministerpräsident Clemenceau, würdigte ihn mit dem Titel „un prince d'Israel".

Unter Baruchs überragender Leitung wurde das Kriegsministerium bei Aufträgen von zusammen 74 Milliarden Mark um 17,4 Milliarden betrogen. Wir möchten den kennenlernen, der darin keine ungewöhnliche Leistung erblickt!

Ein Untersuchungausschuß des Repräsentantenhauses unter der Leitung des Abgeordneten W. J. Graham legte als Ergebnis nieder, „daß Baruch seinen Posten als Präsident des Kriegsindustrieamtes zu Schiebungen mißbraucht hatte, die selbst amerikanische Ausmaße übertrafen".

Ist für die großen Geldmächte Krieg nicht eine in sich fein säuberlich abgegrenzte Sache: Hie die gesegneten Treibhäuser für die Milliardengewinne der Kriegstreiber, dort das Sterbehaus für jene Millionen, die den Krieg nicht wollten?

Die Besitzer und Agenten des Großen Geldes sind auch so tüchtig, daß man sie immer wieder in Schaltzentralen der Macht holt, wobei die „Berater" oft wichtiger ausfallen als die Beratenen. So finden wir die Namen Baruch, Frankfurter, Morgenthau in Amerika über Jahre und Jahrzehnte hinweg an den Brennpunkten der Entscheidung. In Frankreich wirkten beispielsweise die Vertreter des Namens Rothschild und Lazare-Frêres wie George Pompidou (Generaldirektor bei Rothschild, Inhaber einer Schlüsselstellung in der Sahara-Petroleumgesellschaft und in der Rüstungsorganisation zur beschleunigten Entwicklung von Atomwaffen) als de Gaulles Kabinettschef – de Murville, sein Außenminister, von der Finanzgruppe Mirabeau, Staatsminister Jaquinot – mit Lazard verschwägert.

Die eigentlichen Träger der Geldmacht halten sich aus Grundsatz gerne im Hintergrund und der öffentlichen Erörterung entzogen. Man beschwört so nicht so leicht gefährliche Massenstimmungen herauf und weckt auf diese Weise keine schlafenden Hunde. Die amerikanische Zeitschrift „Time" schreibt über David Rockefeller: „Von ihm ist gesagt worden, daß für ihn als Defacto-Chef des American-Establishment das Präsidentenamt eine Degradierung sein würde."

Es dürfte empfehlenswert sein, darauf hinzuweisen, daß solche zusammenfassenden Bewertungen nicht verstandesmäßige oder seelisch bedingte Fehlleistungen eifernder Geister darstellen, sondern aus der Mitte des handelnden Kreises selber stammen. Gerade wir Deutschen haben keine Veranlassung, an der Ernsthaftigkeit von Äußerungen der hervorragendsten Vertreter der Feindwelt zu zweifeln. Wir haben nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, aufzuhorchen, wenn der führende Kopf des Weltzionismus, Chaim Weizmann, auf dem jüdischen Weltkongreß 1942 feststellt, daß das jüdische Weltkapital die Grundlage der gesamten materiellen Kriegsanstrengungen gegen Deutschland darstellt: „Wir geben diesem Krieg nicht nur unsere ganze finanzielle Unterstützung, auf der die gesamte Kriegsproduktion beruht . . ."

In einem Briefe an Frank Wedekind schreibt Walther Rathenau am 21. November 1904: „Die wahre Macht halten die klugen Emporkömmlinge . . . Kein Xerxes und Attila ist so angebetet worden und hat so viele effektive Macht besessen . . . Wie ein brünstiges Tier stürmt die Epoche in die Sklaverei des Plutokratismus."

Schon ein Jahrzehnt später, auf der Tagung der internationalen Bankenallianz, sagte der gleiche Herr: „Die Stunde hat geschla-

gen für die Hochfinanz, öffentlich ihre Gesetze für die Welt zu diktieren, wie sie es bisher im Verborgenen getan hat... Die Hochfinanz ist berufen, die Nachfolge der Kaiserreiche und Königtümer anzutreten, mit einer Autorität, die sich nicht nur über ein Land, sondern über den ganzen Erdball erstreckt."

Wir sind also dabei,
„Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht
Und wie wir's dann so herrlich weit gebracht"!

Welt und Menschheit als Beute für die Herren der Börse! „Mögen die Machthaber der Zukunft", schreibt Oswald Spengler in „Der Untergang des Abendlandes", „da die große politische Form der Kultur unwiderruflich zerfallen ist, die Welt als Privatbesitz beherrschen..."

Wer hierin zustimmt, muß wohl auch die Folgerungen Spenglers gelten lassen: „Durch das Geld vernichtet die Demokratie sich selbst, nachdem das Geld die Freiheit vernichtet hat. Der Cäsarismus wächst auf dem Boden der Demokratie."

Man kann sich unschwer die entrüsteten Gesichter der Normalverbraucher unserer veröffentlichten Meinung vorstellen, wenn man sie mit solchen Schlußfolgerungen aus den Wolken ihrer frommen Redensarten holt. Allein, sie werden wohl eine kleine Denkpause einlegen, wenn man sie mit einem Geständnis bekannt macht, das Präsident John F. Kennedy am 30. Januar 1961 ablegte: „Bevor meine Amtszeit zu Ende geht, werden wir aufs neue zu prüfen haben, ob eine Nation, die so organisiert ist und regiert wird, wie unsre, bestehen kann. Das Ergebnis ist keineswegs sicher." Das ist zugleich die großartigste Begrün-

dung für den Führungsanspruch der Vereinigten Staaten über die ganze Welt!

Wollte Kennedy damit andeuten, daß die Erpressung der Menschheit durch die Hochfinanz ein Ende finden sollte? Und ist er in Dallas abgeschossen worden, weil er die „Wechsler und Taubenkrämer" aus dem Tempel jagen wollte? Sagte der Untersuchungsbericht über seine Ermordung aus diesem Grund, daß man die Zusammenhänge noch nicht in Jahrzehnten der Öffentlichkeit anvertrauen dürfe?
Hätte sich der Herr Präsident etwa williger der Zensur der wahren Herren unterwerfen sollen? Dann wäre ihm das Studium und die Befolgung der Ratschläge Heinrich Heines bekommen, der von Christus schreibt:
„Der Zensor hätte gestrichen darin
Was etwa anzüglich auf Erden
Und liebend bewahrte Dich die Zensur
Vor dem Gekreuzigtwerden...

Geldwechsler, Bankiers hast du sogar
Mit der Peitsche gejagt aus dem Tempel –
Unglücklicher Schwärmer, jetzt hängst du am Kreuz
Als warnendes Exempel."

DER GEKAUFTE WILLE

John D. Rockefeller (1839 – 1937), seinerzeit der reichste Mann der Welt, ließ uns einen Blick in seine vornehme Seele tun: „Andere für sich arbeiten lassen ist eine käufliche Handelsware, ebenso wie Zucker und Kaffee... Dafür bezahle ich mehr als für alles andere unter der Sonne." Daß er dabei für sehr viele Menschen weltkundig spricht, läßt sich an dem beispiellosen Erfolg dieses Menschenaufkäufers ablesen. Daß es darüber hinaus auch noch eine Minderheit von Charakteren gibt, für deren Bestechnung auch der Reichtum Rockefellers nicht ausreichen würde – das bleibt die Hoffnung der Menschheit.

Man kauft die Schurkendienste des Pöbels, wie man den Willen von Ministern und Marschällen kauft.

Am 27. April 1789 schrie der Mob durch den Vorort Faubourg-Sainte Antoine von Paris: „Verbrennt alles, zerstört alles" und stürmte das Haus des reichen Tapetenfabrikanten Réveillon. Zu diesem Schauspiel schreibt der französische Historiker Octave Aubry: „Ein höchst seltsamer Zufall will, daß in diesem Augenblick der Herzog von Orléans vorbeikommt und vom Volk jubelnd begrüßt wird. Er könnte es beschwichtigen, denkt aber nicht daran. Und zwar aus guten Gründen: Er hat den Rummel finanziert."

Der Herzog, Haupt einer Seitenlinie der Bourbonen, reichster Mann Frankreichs, der den größten Teil seines Vermögens der Revolution widmet, oberster Freimaurer des Landes! Jener Rummel kostete 200 Tote, 300 Verletzte. Es ist geschafft: Der König – Todfeind des Herzogs – steht als Bluthund da.

Sollte man da nicht an so manches Gemetzel der neueren Zeit denken? Ist die Rezeptur für derlei „Befreiungsbewegungen" nicht immer noch dieselbe? Die Hetzer bleiben schön im Hintergrund, während der sich wehrende Angegriffene als Ungeheuer vorgezeigt werden kann. Man weiß, dazu ist Geld, viel Geld vonnöten, und wo Geld ist, steht auch die siegende Moral.

Aber nicht nur das Gelichter wird mit Geld an die Zügel genommen. Nur ist der Preis für die Spitzen von Staat, Armee und Gesellschaft ungleich höher. Wir verdanken dem berühmten österreichischen Staatskanzler Metternich eine fesselnde Darstellung napoléonischer Führungsgrundsätze: „Napoléons Genie hat hier neue Möglichkeiten genutzt, um für sich, seine Nachfolge, ja für den Umfang der eroberten Gebiete die Habsucht zu interessieren, jene mächtige und wichtigste Triebkraft der Individuen... Mir hat Marschall Ney persönlich berichtet, daß die verschiedenen Dotationen (Ausstattung mit Vermögenswerten) aus Liegenschaften in Italien und Polen samt denen, die ihm noch in Westfalen und Hannover in Aussicht gestellt sind, jährlich 500.000 Frs Rente einbringen. Hierzu kommen noch die Bezüge, die er unter verschiedenen Titeln, etwa durch die Ehrenlegion, aus staatlichen Kassen erhält und die sich auf 300.000 Frs belaufen... Caulaincourt fand in seinem Schreibtisch im Augenblick seiner Rückkehr aus Sankt Petersburg eine Anweisung auf 500.000 Frs aus dem Staatsschatz."

An dieser Stelle ist es unerläßlich, auf einen folgenschweren Irrtum derer zu verweisen, die Sicherheit und Zukunft eines Staates nur auf teuer gekaufte Diener gründen. Es sei denn, man kann ihnen Zeit und Muße zum Genießen dessen, was man ihnen so überreich zuschiebt, gleich mitliefern. In Zeiten der Krise braucht man diese Herrschaften am dringendsten und kann

deshalb die Gelegenheit zum Genießen all der Reichtümer am wenigsten bieten. Dauert die Bewährung also zu lange, so tritt gerade bei den Verwöhntesten Ermüdung und Überdruß ein, und die Ursache des Versagens ist unvermeidbar gegeben. Im Schoße üppigen Wohlstands wächst der Verfall heran.

Es gibt nur wenige Einzelwesen und schon gar keine geschlossenen gesellschaftlichen Kreise, die gegen alle Lockungen des Geldes gefeit wären. Darum gilt für die Hochfinanz, daß ihr Einfluß überall einsickern kann. So schwer aber Millionen verstreute Einzelne ihre Absichten in Übereinstimmung bringen können, so spielend gelingt das einer Hand von Milliardären, von denen einer den anderen kennt. Paart ihr Geschick sich mit Geduld, so wird die Zeit geräuschlos dann ihr Werk verrichten. Und haben die käuflichen Termiten weit genug das tragende Gebälk der Staaten zerfressen, treten die heimlichen Lenker ungescheut hervor und verkündigen öffentlich ihre Gesetze.

Man wird kaum die berechtigte Geringschätzung für die überwundenen Gegner überhören können, wenn Heinrich Heine die Wahl der zwei „millionenbesitzenden Bankiers" Benoit Fould und Herrn von Eichtal in ihrer eigentlichen Bedeutung würdigt: „Die mittelalterliche Intoleranz schwindet aber bis auf die letzte Schattenspur, sobald die Juden auch ohne sonstiges Verdienst bloß durch ihr Geld zur Deputation, dem höchsten Ehrenamte Frankreichs, gelangen können..."

Heine begründet den Erfolg: „Israel verdankt nämlich seinen Reichtum einzig und allein jenem erhabenen Gottesglauben, dem es seit Jahrtausenden ergeben blieb". Damit wären wir wohl wieder bei Geschick und Geduld, die zu solch weltpolitisch bedeutsamen Ergebnissen führten.

Wer hätte nun allen Ernstes erwartet, daß die internationalen Geldhändler, denen bereits verfassungsmäßig gesicherte Vorrechte zugewachsen waren, plötzlich vergessen hätten, daß Geld die Handhabe ist, an der man die Millionen der Menschheit durch die Zeiten schleift? Mußte man sich überhaupt noch fragen, wie weit man zu weit gehen darf, wenn man mit Sicherheit weiß, daß entsprechende Maßnahmen der Hochfinanz nur angedroht zu werden brauchen, um eine Regierung in ein Chaos zu stürzen?

Was bewirken schon parlamentarische Untersuchungsausschüsse gegen eine Macht, wie sie in J. P. Morgan verkörpert dasteht? Harmlose Planspiele, während draußen im Land die Schlacht um die Macht im Staate mit Erfolg zu Ende geht!

Im Jahre 1906 stellte ein solcher Ausschuß fest, daß drei von Morgan beherrschte Gesellschaften systematisch die Gesetzgebung „beeinflußten" und zu diesem Zwecke das Land in Interessengebiete aufgeteilt hatten. Die Bestechung war also umsichtig kaufmännisch geplant: zur Verteilung der Bestechungsgelder hatten die Gesellschaften besondere Vertreter. Einer von ihnen, Andrew Hamilton, hatte zu diesem wohltätigen Zwecke in nicht ganz zehn Jahren Trinkgelder in Höhe von 1.312.197,16 Dollar auszuteilen. Wo so genau Buch geführt wird (die Auszahlung erfolgte über die Morgan Bank), kann man also von einem „ordentlichen" Schwindel sprechen. Die unmittelbaren Zwecke verdienen wegen ihren ernsthaften Folgen ebenfalls Beachtung: Kauf von Politikern, Auffüllung von Wahlfonds (denn das Volk ist der Herr seines Schicksals), Verhindern der Veröffentlichung erfolggefährdender Zeitungsartikel.

Stephen Isaaks berichtet in seinem Buche „Jews and American Politics" die Verlautbarung der Pro-Israel-Lobby, wonach sie für die meisten der ihr erwünschten Gesetzesvorlagen heute 75 Prozent der Senatsmitglieder mobilisieren kann. Isaaks führt auch die Äußerung eines nichtjüdischen Wahlstrategen an: „Für einen Demokraten, der sich nicht auf jüdische Geldquellen stützen kann, ist es völlig aussichtslos, in die (US-)Politik einzusteigen."

Vor einem reichlichen halben Jahrhundert schrieb Walther Rathenau: „Die Herrschaft der Schlauen beginnt... Die Schieber drangen in alle Lücken ein, schützten sich durch skrupellose Manöver gegen Geldentwertung und Besteuerung und kauften sich Einfluß auf Politik und Verwaltung."

DIE BESTECHUNG DER GROSSEN

Im Volksmund geht die Redensart um: Der Ober sticht den Unter. Jedoch kann man diese unbezweifelbare Feststellung nicht unbesehen auf die Bestechung übertragen, denn in vielen recht schwerwiegenden Fällen floß der Strom der Gelder auch schon bergauf.

Jacques Cœur, der reichste Europäer des 15. Jahrhunderts, erhielt von den Ständen des Languedoc 2.500 Pfund dafür, daß er seinen Einfluß für die Verminderung der Steuerlast geltend gemacht hatte. Man hält ihn sich warm für weitere Wohlgeneigtheiten. Von denselben Ständen erhielt er nach eigenen Bekundungen 14.000 Pfund „für Verluste und Bemühungen" sowie 8.000 Pfund als „épices". Dies Wort bedeutet „Gewürze" und klingt doch standesgemäßer als „Schmiergeld". „Épices" gibt man ja auch, wenn man dem feinen Bürger beläßt, was man ihm von Rechts wegen abnehmen müßte.

Die Stadt Montpellier befreite Cœur von direkten Steuern aus „Dankbarkeit für das, was er zum Vorteil der Stadt getan hat." Der Generalkontrolleur der Finanzen des Languedoc war nämlich die rechte Hand des Großkaufmanns.

In Lyon bezahlte Cœur für seinen dortigen Hausbesitz ganz einfach nach dem ersten Jahr keine Steuern mehr. Der Rat der Stadt erörterte die peinliche Angelegenheit, pochte aber nicht auf sein Recht, sondern duckte sich aus Befürchtung anderweitiger Nachteile durch den einflußreichen Mann „in Anbetracht der Tatsache, daß er der Stadt mehr Schaden zufügen könnte, als es der Gewinn, der von seinen Steuern zu erwarten wäre,

rechtfertigen würde." Ein solches Verhalten nennt man allerwärts ein politisches.

Wie gesagt, es muß nicht immer Geld sein, was so bestechend wirkt. Es ist eine besondere Art von Vorteil, der sich aus höflichen Gesten schlagen läßt, sowie aus unauffälligen Weisungen, die in einflußreichen Kreisen ihre Runde machen, ohne irgendwie ihren Niederschlag zu finden, den die Öffentlichkeit zu Gesicht bekäme.

So wird denn Jacques Cœur ebenso von Papst Nikolaus V. eingeladen, im Vatikan zu wohnen, ähnlich wie fast ein halbes Jahrtausend später der Bank-Zar von Amerika, J. P. Morgan von Pius XI.

Religion hat mit Geld mehr zu tun, als man glauben möchte: Ludwig XIV. versprach Karl II. von England eine Pension, auszahlbar in französischem Golde, falls dieser den Katholizismus wiederum zur Staatsreligion erheben würde.

Große Geschenke – kleine Geschenke: sie wollen, so scheint es, auch in höchsten Kreisen etwas bedeuten. So sagte Napoléon: „Bedenken Sie, auf welchem Fuße ich mit dem Zaren Alexander verkehrt habe: Wir machten einander Geschenke, Geschenke, die zwar keinen von uns bereicherten, aber die Bande fester knüpften."

EIN EMPFÄNGLICHER HELD

Große Namen sind nur zu oft mit großem Betrug verbunden. Wenn schon außergewöhnliche Begabungen neben einem gewöhnlichen Charakter bestehen: sollte da die Möglichkeit zu außergewöhnlicher Bereicherung ungenutzt bleiben? Der Ahnherr Churchills – der berühmte Feldherr des spanischen Erbfolgekrieges (1701 – 1714) – macht es begreiflich:

In einer Untersuchung über das Finanzgebaren Marlboroughs sagte der Heereslieferant Sir Salomon de Medina aus. Im Gerichtsprotokoll lesen wir: „Sir Salomon de Medina, vereidigt auf die fünf Bücher Moses, sagt aus, daß ihm in den Jahren 1707 bis 1711, beide eingeschlossen, allein oder in Gemeinschaft, im Solde der Königin von Großbritannien als kontraktlichem Heereslieferanten die Versorgung der Streitkräfte in den Niederlanden und in Belgien mit Brot und Brotwagen oblag, und daß er seiner Gnaden dem Herzog von Marlborough zu dessen eigenem Gebrauch die verschiedenen unten aufgeführten Summen gegeben hätte, nämlich:

für das Jahr	1707 etwa	65.000 Gulden
	1708 etwa	62.000 Gulden
	1709 etwa	69.587 Gulden
	1710 etwa	66.180 Gulden
	insgesamt	265.614 Gulden

ferner für das laufende Jahr 21.000 Gulden.

Weiter sagte er aus, daß er den Offizieren jährlich 21 Waggons Brot gratis bewilligte, von denen 12 oder 14 für den eigenen

Gebrauch des Herzogs waren... 500 Dukaten gingen an den Sekretär des Herzogs..."

Ferner sagte er aus, daß er in den Jahren 1702 bis 1706 etwa gleich große Summen von dem vorhergehenden Lieferanten, der jüdischen Firma Machado, empfangen hätte.
Die Untersuchungskommission befand mit 270 zu 165 Stimmen, daß der Herzog „unverantwortlich und widerrechtlich" gehandelt hätte.

Mehr als ein Drittel fand diese Korruption also in Ordnung. Die anderen fanden dafür zahme Worte, und allesamt ließen sie das Verfahren einschlafen. Zugunsten der Manneszucht in der Armee des Feldmarschalles aber dürfen wir doch wohl annehmen, daß man einen Grenadier, der aus der Kriegskasse zehn Gulden gestohlen gehabt hätte, nicht ungestraft hätte davonkommen lassen.

Werner Sombart, Verfasser eines grundlegenden Werkes über den Kapitalismus, schreibt über das beglückende Verhältnis Marlboroughs zu dem ehrenwerten Bankier Salomon Medina: „Der reiche Mann war des Lords Marlborough Bankier, zahlte ihm jährlich 6.000 Pfund (120.000 Goldmark) Pension und erntete dafür die Erstlinge der Feldzugsnachrichten. Die Siegestage des englischen Heeres waren für ihn ebenso gewinnbringend, wie für Englands Waffen ruhmreich. Alle Kunstgriffe der Hausse und Baisse, die falschen Nachrichten vom Kriegsschauplatz, die angeblich angekommenen Kuriere, die geheimen Börsenkoterien, das ganze geheime Räderwerk des Mammons war den ersten Vätern der Londoner Börse bekannt und wurde gehörig von ihnen ausgebeutet... Wir kennen eine ganze Reihe jüdischer Geldleute aus der Zeit der Königin Anna (1702 – 1712),

die in großem Stil an der Börse spekulierten. Manasche Lopez gewann ein großes Vermögen dadurch, daß er eine (infolge falschen Alarmes, die Königin sei tot, entstandene) Panik ausnützte und alle Regierungsfonds, die rasch im Preise sanken, aufkaufte."

Dieses Spiel machte der Feldmarschall Englands mit und ließ sich dafür mit riesigen Summen abschmieren!

EINE FREUNDSCHAFT FÜR EINE MILLION TALER

Am Vorabend des zweiten schlesischen Krieges schrieb Friedrich der Große an seinen Botschafter Mardefeld: „Von Ihren Bemühungen hängt für immer das Schicksal Preußens und meines Hauses ab." Es gilt, Rußland vom Kriegsschauplatz fernzuhalten. Das aber hängt von den Gesinnungen des russischen Staatskanzlers Bestuschew-Rjumin ab. Und wie „bemüht" man sich um einen so großen Herrn? Der König kannte die Welt, und das so sparsame Preußen bot dem Intendanten der russischen Szene eine Million Taler Bestechungsgeld. Dieser wies es zurück! Da er aber im nachhinein sich noch 1744 für fünfzigtausend Rubel zugänglich erwies, dürfte für die Ablehnung der Million Taler wohl maßgeblich gewesen sein, daß Österreich damals noch weit mehr bezahlte!

IN HÖCHSTEN KREISEN

Eine Untersuchung vor Parlamentsmitgliedern gegen die East India Company ergab, daß man 1695 sogar den König Wilhelm III. mit 50.000 Pfund bestechen wollte, auf daß er Entscheidungen zugunsten der Gesellschaft treffen sollte. Daß der König daraufhin nicht Anklage wegen dieses ebenso dreisten wie entehrenden Versuches erhob, zeigt, wie korrupt dieses England geworden war.

Der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig war 1792 der Oberbefehlshaber von 80.000 Preußen, Österreichern und Hessen gegen 53.000 Mann zusammengewürfelter französischer Revolutionstruppen. Der namhafte Historiker Heinrich von Treitschke schreibt, daß Mirabeau ihm die Führung des französischen Revolutionsheeres angeboten habe, und der Freimaurer Karl Heise, daß er durch Millionen Francs bestochen war – mit denen er dann seine ungeheure Verschuldung abgedeckt habe. Der französische Historiker Octave Aubry: „Hat Dumouriez mit Geldern, die er von Danton bezog, das Einverständnis des Herzogs von Braunschweig zum Rückzug der preußischen Armee erkauft?" Militärisch ist das Zurückweichen der Deutschen vor der Revolution nicht zu erklären. Die „Kanonade von Valmy" erscheint so nicht mehr als Possenspiel, sondern als ein weltgeschichtlich schwerwiegender Verrat, bei dem freimaurerischer Einfluß mit hoher Wahrscheinlichkeit mitgespielt hat.

Das gewichtige Mitglied des Direktoriums in Paris, Barras, erhob gegen das Abkommen Napoléons, das er 1797 zu Leoben abschloß, Einspruch: Dort war die Aufhebung der Republik

Venedig beschlossen worden. Barras hatte von den Venezianern 60.000 Franken Bestechungsgelder erhalten, damit er für Venetien einträte. Dafür lohnt es sich doch wohl, ein mitfühlendes Wort einzulegen!

Herr von Gentz, einer der „Großen" in der Beamtenschaft der Wiener Hofburg zu Zeiten Metternichs (von 1802 – 1832), führte über seine empfangenen Bestechungsgelder regelrecht Buch. Sie gingen so ergiebig ein, daß Salomon Rothschild ihm einen bewegenden Nachruf widmete: „Das war ein Freund! Einen solchen bekomme ich nicht wieder. Er hat mich große Summen gekostet, man glaubt es nicht, wie große Summen; denn er schrieb nur auf einen Zettel, was er haben wollte, und erhielt es gleich; aber seit er nicht mehr da ist (seit 1832, d. V.) sehe ich erst, was uns fehlt, und dreimal soviel möchte ich geben, könnte ich ihn ins Leben zurückrufen." Vermutlich kann sich jeder selber ausmalen, mit welch hoher Leidenschaft der Herr von Gentz die Lebensinteressen des österreichischen Staates gegen das Bankhaus Salomon Rothschild vertreten hat, und ob dieser zweifach fleißige Herr den Staat nicht noch weit mehr gekostet hat als den tieftrauernd hinterbliebenen Geldhändler.

Die diesbezüglichen Vorgänge waren so einfach, wie einleuchtend: Die Wiener Bank Geymüller hatte einmal dem Staat eine Anleihe zum Ausgabekurs von 72 1/2 Prozent angeboten. Gentz macht sich die verdienstvolle Mühe und verrät die Bedingungen an Rothschild. Dieser hatte nur 69 1/2 Prozent angeboten, unterbietet daraufhin den Konkurrenten um ein halbes Prozent und macht das Geschäft. War da nicht beiden gut gedient?

Viktor Bibl, einer der namhaften Metternich-Biographen, schrieb über den österreichischen Staatskanzler Metternich: Er

„war es, der den Brüdern Amschel Meyer, Salomon, Nathan, James und Karl im Herbst 1816 das Adelsprädikat und sieben Jahre später den erblichen Freiherrnstand verschaffte... und sich am Frankfurter Bundestag für die Wünsche der Judenschaft einsetzte. Fünf Tage bevor das kaiserliche Handschreiben, das den Rothschilds die siebenzackige Krone verlieh, am 23. September 1822, hatte Metternich von Salomon ein Darlehen von 900.000 Gulden erhalten. Und bald nachher, auf dem Kongreß in Verona, besorgte der neugebackene Baron Salomon auch die persönlichen Ausgaben in Höhe von 16.730 Lire, was er leicht tun konnte, nachdem er, im Besitze der neuesten Nachrichten von der politischen Bühne, glänzende Differenzgeschäfte zu betätigen in der Lage war."

So geistvoll geht es also höheren Ortes zu: Höchste Diener des Staates, die dem Staate teuer zu stehen kommen, nehmen ungeheure Gelder, die dem Staate abgenommen waren, um den Staat noch weit mehr zu schädigen.

Österreich schuldete aus dem vorigen Jahrhundert an England 35 Millionen Gulden – hinzu 4 Millionen an Zinsen. In der Folgezeit hatte Österreich die Bezahlung der aus Bündnissen herrührenden Schuld wiederholt entschieden zurückgewiesen. Trotz Einspruch des Finanzministers Graf Stadion bot Metternich 20 Millionen Taler zur Tilgung einer schon vergessenen Schuld an, und die Engländer sprachen von dieser Summe als von einem „god-send" = einem Himmelsgeschenk! Und dies im Jahr 1824, als Österreich einen Haushaltsfehlbetrag von 35 Millionen Gulden aufwies! Viktor Bibl schrieb hierzu:

„Es blieb auch kein Geheimnis, warum der Staatskanzler ein so, wie Stadion bitter bemerkte, 'unerwartetes Entgegenkommen' bezeigte, – das Eingreifen des Hauses Rothschild, das sich zur

Zahlung der Riesensumme anbot, und dabei eines seiner gewinnbringendsten Geschäfte – schon 1824 hatte es, wie der kaiserliche Botschafter in London berechnete, 600.000 Pfund verdient! – machte... weniger überrascht aber hätte man in Wien sein können, wo die völlige Abhängigkeit des Staatskanzlers von den Rothschilds allgemein bekannt war."

Metternich nahm nicht nur 35 Millionen Gulden zur Deckung des Fehlbetrages im Staatshaushalt auf, sondern auch die seltsamen 20 Millionen zur Abdeckung einer Schuld, auf der niemand mehr bestanden hatte. Diese 55 Millionen müssen mit Provisionen, Spesen, Zins und Zinseszins in Höhe von 115 Millionen zurückbezahlt werden, und da der Kurs der Papiere auf 160 hinaufgetrieben wird, macht Rothschild mit dem nicht verkauften Teil abermals einen Gewinn von 30 Millionen Gulden.

Schamlose Raffsucht eines hochbegabten Mannes, der nur zu gut wußte, wie verheerend sich seine Bestechlichkeit auf die Finanzen seines Staates auswirken mußten, schuf damit eine Lage, die selbsttätig die Wiederholung dieser Machenschaften herbeiführen mußte. Die Erkenntnis Fritz Reuters, „die Armut kommt von der Powerteh", findet hier ihren besonders einprägsamen Ausdruck.

Als geradezu herausfordernd frech aber muß man den mit dem famosen preußischen Staatskanzler Fürst Hardenberg vollzogenen Schritt empfinden: sie überlassen zwanzig Millionen Gulden, die aus der französischen Kriegsentschädigung (1815) für nationale Verteidigungsbauten am Rhein bestimmt waren, den Rothschilds für dreieinhalb Prozent Zins zur freien Nutzung!

Die volle Verwerflichkeit solchen Verhaltens wird aber erst er

sichtlich vor dem Hintergrund der ungewöhnlichen Bevorzugung, die ein Metternich bei seinen Bezügen durch den Kaiser erfuhr. „Schon als Botschafter in Paris", schrieb Viktor Bibl, „erhielt er zu seinen ohnehin gegenüber seinem Vorgänger erhöhten Bezügen vom Kaiser im Jahre 1807 eine Aushilfe von 30.000 Gulden und 1808 einen Kredit von 50.000 Franken, und der Monarch sicherte ihm noch im Oktorber 1809 von Totis aus ein jährliches Gehalt von 98.000 Gulden zu, was das Zwanzig- bis Fünfundzwanzigfache der Bezüge eines Hofrats war, wozu aber dann noch besondere 'Emolumente' (Nebeneinkünfte, d. V.) für Holz, Reise und Tafelauslagen kamen".

Friedrich von Gentz, die rechte Hand Metternichs, bezeichnete sich frei heraus gleich selbst als „Agent des Hauses Rothschild", von dem er ein festes Gehalt von jährlich zehntausend Gulden bezog!

So liefen die Dinge in der „guten alten Zeit". Laßt aber nur einmal das Volk an die Macht mit all der Offenheit aller Verfahren und Vorgänge, mit all den Kontrollmöglichkeiten einer Demokratie, und es wird alles, bis auf unbedeutende Reste, sauber zugehen – alles zum Wohle der Allgemeinheit!

Randolph Churchill, britischer Schatzkanzler und Führer des Unterhauses (Vater des unvergeßlichen Winston Churchill), hatte sich von Nathan Rothschild 5.000 Pfund geliehen, um sich dafür Aktien von Goldminen Südafrikas zu kaufen. Obwohl ihn Geldmangel zur Wiederveräußerung von zwei Fünfteln derselben zwang, konnte er den Rest später für 70.000 Pfund verkaufen. Er war befreundet mit der Familie Rothschild, die er auf deren Landsitz in Buckinghamshire oft besuchte. Bei diesen Gelegenheiten konnte man zum Geld hinzu auch rechtzeitig die

richtigen Fingerzeige für zukunftsträchtige Spekulationen erhaschen. Adenauer hat übrigens auch mit geliehenem Geld Glanzstoffaktien gekauft. Daß er damit ebenso schlecht fuhr, wie Randolph Churchill glücklich, wird ihn deshalb nicht weniger abhängig von den Kreisen seiner Geldgeber gemacht haben.

Anscheinend gehen alle Geldhändler davon aus, daß der Mensch schlechthin eine käufliche Ware ist, ohne den Einzelnen erst zu erforschen. Recht klug erkannte Meyer Amschel Rothschild in Frankfurt Wert und Einfluß Bismarcks gleich von Anfang seiner Laufbahn an. Frei weg bot er dem Bundestagsabgeordneten Preußens in Frankfurt 1851 eine seiner Villen zum Wohnsitz an – selbstverständlich nur aus Wertschätzung und natürlich völlig unverbindlich.

Ähnlich unbefangen verhielt sich der jüdische Bankier Bleichröder, als er am 1. April 1884 zu Bismarcks Geburtstag ein silbernes Teeservice zuschickte. Der Kanzler ließ es dankend zurückgehen mit dem Bemerken: „Sagen Sie, man wäre zu arm, es zu kaufen."

Ein Herr Levinstein, Bankier seines Zeichens, wollte Bismarck 1859 auf eine entgegenkommende Haltung Österreich gegenüber festlegen und bot ihm zu diesem Behuf die Beteiligung an einem Finanzgeschäft an, das ihm „jährlich zwanzigtausend Taler mit Sicherheit abwerfen" würde. Als Bismarck dieses Angebot schriftlich verlangte, weigerte sich der Agent des österreichischen Außenministers Buol, bot aber dafür einen Gewinn von 30.000 Talern an. Seine Versuche gingen fort, bis ihm Bismarck in Aussicht stellte, ihn die Stiege hinabzuwerfen.

Ganz anders in der vorbildlichsten Demokratie der Welt, in den USA. Dort steht der Preis für den „mächtigsten Mann der

USA. Dort steht der Preis für den „mächtigsten Mann der Welt" von vornherein fest und natürlich ebenso, wem er die gebührende Rücksicht dafür zu erweisen hat. So finanzierten, stellvertretend für das freie Volk Amerikas, die Wahl Franklin Delano Roosevelts mit Beträgen um die hunderttausend Mark jeweils das Bankhaus Lehmann, das Warenhaus Macay and Co, Bernhard Baruch, die Familie Straus, der Kupferkönig Guggenheim. Daraufhin schwörte er auf die Bibel, daß er dem Wohle des Volkes dienen werde.

Im Jahre 1938 wurde der Makler für das Haus Morgan, ehemals Präsident der New Yorker Börse, der Unterschlagung überführt. Man wies ihm nach, daß er systematisch Bestechung mit Hilfe von „Vorzugslisten" bei leitenden Persönlichkeiten bis hinauf in die Regierung tätigte, indem das Bankhaus Morgan Geschenke von Aktien unter Marktwert ausgab.

Da hat beispielsweise ein US-amerikanisches Gericht zwei ehemalige Minister Stans und Mitchel angeklagt, sie hätten gegen eine Wahlspende von 250.000 Dollar einem der Millionenunterschlagung angeklagten Finanzmann Robert Vesco dafür Regierungskontakte beschafft und dieselben durch einen Meineid verschleiert.

Ob Monarchie, Diktatur oder das, was den Namen „Demokratie" beansprucht:

„Der kleine Gott der Welt bleibt stets vom gleichen Schlag und ist so wunderlich als wie am ersten Tag".

Die „Großen" machen nicht nur keine Ausnahme, sondern zeigen in besonders überzeugender Weise den alten, ewig jungen Adam.

Shakespeare bezeichnete das Geld als „Gift der Seelen", Dante als den „Aftergott", und was Sophokles vor zweieinhalbtausend Jahren in seiner „Antigone" schrieb, bezeichnet noch heute gültig einen Wesenszug des Geldes: „... denn von dem Menschengeiste ward dem Gelde gleich nichts Arges mehr ersonnen... Zu jeder Arglist leitet es die Menschen an und macht sie kundig jeder gottvergessnen Tat."

DER EINZELNE UND DER STAAT

Es ist schwer zu begreifen, warum die Geschichtswissenschaft – die doch so unendlichen Fleiß für manche Randgebiete des Lebens aufgewendet hat – sich mit Wechselwirkungen und Entwicklungen, die tief in den Ablauf des Weltgeschehens einwirkten, überhaupt nicht befaßt hat. Man denke nur an die stetige Einwirkung der Technik auf das Kriegswesen! Schweigt sich nicht sogar der Klassiker der Kriegstheorie, Clausewitz, darüber aus? Wer hätte diesem Leitmotiv der Kriegsgeschichte je eine umfassende Darstellung gewidmet?

Und wer hat sich schon in gleicher Weise vorgenommen, die Rolle der großen Einzelvermögen in ihrer Auswirkung auf die Völkerschicksale seit dem Altertum zum Gegenstand eines großen geschichtlichen Werkes zu machen?

Wäre für staatsmännische Vorbildung denn nicht eine Erörterung von hohem Nutzen, warum sogar unter absoluten Herrschern – wo Gesetzgebung und vollziehende Gewalt in einer einzigen Hand vereinigt waren – die Bildung von Vermögen mit staatlichen Größenordnungen in Privathand möglich waren? Vermögen, auf welche der Staat oft zurückgreifen mußte, um das festgefahrene Staatsschiff wieder flott zu bekommen? Was wurde versäumt, was verfehlt, daß der Staat überhaupt in solche Lage geriet? Mußte der Hilferuf des Herrschers nicht unvermeidlich die Erpressung auslösen? Wußte man nicht, in welche Abhängigkeit man sich begab? Wenn ja: Lieferte man sich aus menschlicher Schwäche derselben aus? Welche Schlüsse muß der Staatsmann daraus ziehen? Gibt es Maßnahmen, auf die der Staat immer bedacht sein muß?

Was bedeutet vor allem Geld für die Entscheidungsfreiheit des Staates?

Im Frankreich des 15. Jahrhunderts ging über den reichen Bürger Jacques Cœur die Redewendung um: „Der König tut, was er vermag, Jacques Cœur, was er will." Und wenn wir hören, daß letzterer sogar der Führung der französischen Kriegsflotte Ratschläge erteilte, so verdeutlicht dies eben nur das Bewußtsein dieses Mannes, eine Schlüsselstellung im Staate innezuhaben.

Man kann der Stadt Venedig nachgerade nicht die Rolle zusprechen, die mit der eines Privatmannes gleichzusetzen wäre. Aber die Unverhältnismäßigkeit der Mittel springt hier ebenso ins Auge, wenn wir lesen, daß die jährlichen Einnahmen Karls V. 20.000 Dukaten betrugen, während die Lagunenstadt ein solches Aufkommen von zwei Millionen verbuchte. Selbst wenn die Überlieferung die Zahlen um eine ganze Dezimalstelle richtigstellen müßte, bliebe immer noch einleuchtend, in welcher Abhängigkeit große Staaten von kleinen Stadtstaaten geraten können, da es in deren freie Entscheidung gelegt ist, welcher bedeutenden Nation sie ihre Mittel an die Hand geben.

1742 wurde Sampson Gideon beauftragt, England die Mittel zur Führung seines Krieges gegen Spanien zu beschaffen: drei Millionen Pfund – eine für die damalige Zeit ungeheure Summe. Er allein zeichnete 100.000 Pfund.

Am 11. November 1751 streckte Herschel Isaak Oppenheimer dem Kölner Erzbischof dreißigtausend Taler zum Kauf der Herrschaft Keltenich vor.
In den Kriegen des Kaisers gegen Ludwig XIV. und denen des Prinzen Eugen ist Samuel Oppenheimer Lieferant für die Kai-

serlichen Armeen. Er versorgt und finanziert sie und setzt mehrere hundert Millionen Taler um.

Gleichwohl sind solche gewaltigen Geschäfte in den Schatten gestellt durch das Ausmaß, das die Geldbewegungen zwischen dem Hause Rothschild und den europäischen Staaten – Freund und Feind – angenommen haben.

Genüßlich schildert Heinrich Heine den Besuch des päpstlichen Abgesandten bei James Rothschild: „Und wirklich, er hat alles Geld der Welt in seiner Tasche, und er heißt James de Rothschild, und der dicke Mann ist Monsignor Grimaldi, Abgesandter seiner Heiligkeit des Papstes, und er bringt in dessen Namen die Zinsen der römischen Anleihe, den Tribut von Rom."

Heine gibt uns ein überaus farbiges Stimmungsbild aus der Residenz des Geldfürsten: „Herr von Rothschild ist in der Tat der beste politische Thermometer; ich will nicht sagen Wetterfrosch, weil das Wort nicht hinlänglich respektvoll klänge. Und man muß doch Respekt vor diesem Manne haben, sei es auch nur wegen des Respektes, den er den meisten Leuten einflößt. Ich besuche ihn am liebsten in den Bureaus seines Kontors, wo ich als Philosoph beobachten kann, wie sich das Volk und nicht bloß das Volk Gottes, sondern auch alle anderen Völker vor ihm beugen und bücken. Das ist ein Krümmen und Biegen des Rückgrates, wie es selbst den besten Akrobaten schwer fiele. Ich sah Leute, die, wenn sie dem großen Baron nahten, zusammenzuckten, als berührten sie eine voltaische Säule. Schon vor der Tür seines Kabinetts ergreift viele ein Schauer der Ehrfurcht, wie ihn einst Moses auf dem Horeb empfunden, als er merkte, daß er auf dem heiligen Boden stand. Ganz so wie Moses alsbald seine Schuhe auszog, so würde gewiß mancher Mak-

ler und Agent de Change, der das Privatkabinett des Herrn von Rothschild zu betreten wagt, vorher seine Stiefel ausziehen, wenn er nicht fürchtete, daß alsdann seine Füße noch übler riechen und den Herrn Baron dieser Mistduft inkommodieren dürfte. Jenes Privatkabinett ist in der Tat ein merkwürdiger Ort, welcher erhabene Gedanken und Gefühle erregt, wie der Anblick des Weltmeeres oder des gestirnten Himmels: wir sehen, wie klein der Mensch und wie groß Gott ist. Denn das Geld ist der Gott unserer Zeit, und Rothschild sein Prophet."

In seinem „Der Rabbi von Bacharach" schreibt Heinrich Heine: „Denn sehen Sie, die Rothschilde haben soviel Geld, eine solche Unmasse von Geld, daß sie uns einen fast unheimlichen Respekt einflößen; sie identifizieren sich sozusagen mit dem Begriff des Geldes überhaupt, und Geld kann man nicht verachten."

Es ist wohl nicht nur nützlich, sondern geradezu nötig, Namen und Umstände aus den Zeiten des Altertums und späterer Jahrhunderte zu nennen. Wir brauchen „den Stoff, um die Gedanken festzuheften". Nur so werden auf die Dauer Überlegungen anschaulich, eindringlich und fruchtbar. Sollen wir doch jede Gedankenreihe zwischendurch immer wieder auf den Ausgangspunkt, die Anschauung, zurückführen, gleichsam um die Uhr der schweifenden Gedanken täglich an der Sonne der Wirklichkeit richtigzustellen.

Ein solcher Punkt der sich ständig fortschreibenden Wirklichkeit ist beispielsweise auch bezeichnet in einem Bericht des Heroldsamtes im Preußischen Innenministerium vom 22. Oktober 1895: „Die Vermögensverhältnisse des Mendelssohn-Bartholdy sind derartig günstige, daß dieselben mit denen unserer preu-

ßischen Adelsfamilien nicht in Parallele zu setzen sind. Kaum einige unserer Fürstenhäuser würden in Beziehung des Vermögens mit der Familie Mendelssohn-Bartholdy konkurrieren können." Und der Verfasser des Gutachtens gibt warnend zu bedenken, „daß das Geld der Börsenfürsten für die Adelungen ausschlaggebend ist."

Geld war zum Maßstab von Werten geworden, die im Grunde unvergleichbar sind. Reichtum kann so übermächtig werden, daß natürliche Scheidewände – durch menschliche Schwächen stets porös – dem Druckgefälle nicht mehr standhalten. Letzteres soll deutlich gemacht werden in der Feststellung des Amerikaners Williard Cantelon: „Bis zum Jahre 1850 hatte das Haus Rothschild mehr Reichtum erworben, als alle Königshäuser Europas und Großbritanniens zusammengenommen."

Heine hat uns Wesen und Wirken des großen Geldes am Beispiel Rothschild in ein eindrucksvolles Bild zusammengefaßt:

„Der König hat wenig Geld, und es ist für ihn ein doppeltes Mißgeschick, daß das große Publikum das Gegenteil glaubt und über seine große Geldgier murrt, während die haute finance, bei welcher er borgen möchte, das betrübte Geheimnis sehr gut kennt. Dieser Geldverlegenheit verdankt Rothschild die größte Aufmerksamkeit bei Hofe. Einige hundert Jahre früher hätte ihm der König von Frankreich ganz einfach die Zähne ausreißen lassen, um ihn zu einer Anleihe zu bewegen. Aber die naiven Sitten des Mittelalters sind untergegangen im Strom der Revolution, und Herr Rothschild, Baron und Ritter des Isabellenordens, kann jetzt ruhig in den Tuilerien spazieren gehen und dem geldbedrängten König die Zähne zeigen, ohne auch nur einen Stummel zu riskieren."

Wenn wir bei Heine von der Frau des alten Amschel Rothschild lesen, von „Lätitia, die so viele Finanzbonaparten geboren hat, die Mutter der großen Anleihen", von der „Weltherrschaft ihrer königlichen Söhne", dann sollten wir aufhorchen bei solchen Tönen sieghaften Triumphes, aus denen die Gewißheit von der Heraufkunft der Alleinherrschaft des Geldes über den ganzen Erdball leuchtet. Und dies bereits vor mehr als einem Jahrhundert!

Keineswegs überraschend, aber wohl zu vermerken ist die Beobachtung, daß die Börsenfürsten wie weiland die Landesherren durch Heiraten ihre Vermögen verschmolzen zu immer unangreifbareren Geldimperien. Was sich nicht über Heiratsurkunden vollziehen ließ, wurde über Gesellschaftsverträge bewerkstelligt: United Steel in den USA beschäftigte 45 Prozent aller Stahlarbeiter des Landes, und drei amerikanische Automobilfirmen hatten 70 Prozent aller Schaffenden der Autoindustrie des Jahres 1929.

Die Riesenölgesellschaften besaßen mehr Kapital als die drei nächstgrößten Industriezweige zusammengenommen!

Selbst für die Träger der Staatsmacht mußten Zusammenballungen wirtschaftlicher Macht unangreifbare Ungetüme sein!

Die von Rockefeller beherrschte Chase Manhattan Banc hatte 1971 ein Vermögen von 36 Milliarden Dollar ausgewiesen – mit 28 eigenen Zweigstellen im Ausland und 50.000 Korrespondenzbanken in aller Welt. Um zu zeigen, daß sich ihre Bedeutung in staatlichen Größenordnungen fühlbar macht, unterhält sie einen eigenen Vertreter bei der UNO! Im Jahre 1971 traf David Rockefeller mit 27 Staatsoberhäuptern – darunter Rußland und China – zusammen.

Schon 1918 stellte die „Zürcher Tageszeitung" fest, daß Percy Rockefellers Einkommen mit 1.500 Millionen Frs 70mal höher war als das Jahresbudget des deutschen Kaisers.
Die Gruppen Morgan und Rockefeller beherrschten in den zwanziger Jahren mehr als ein Drittel des Volksvermögens der USA.

Vizepräsident Garner der USA sagte 1933 mit Hinweis auf die internationalen Bankiers schlicht und einfach: „Sie sehen, meine Herren, wem die Vereinigten Staaten gehören."

Aber es gibt nicht nur Leute, die alles tun und dann nichts getan haben wollen, sondern auch solche, die alles zusammenraffen und dann nicht viel besitzen wollen, wenn man sie anspricht.

42 Jahre später (1975) sagte General Brown, Chef des US-Generalstabes, Oberbefehlshaber der Land-, See- und Luftstreitkräfte der USA:

„Sie haben keine Vorstellung davon, wie stark der jüdische Einfluß ist. Ihnen gehören die Banken in diesem Lande, die Zeitungen... Wir erleben es, daß die Israelis zu uns kommen und Militärausrüstungen verlangen. Wir setzen ihnen auseinander, daß wir den Kongreß nicht dazu bewegen können, ein solches Vorhaben gutzuheißen. Sie geben uns zu verstehen: Laßt das nur unsere Sache sein. Den Kongreß kriegen wir schon rum. Halten Sie sich bitte vor Augen: Das sind Ausländer – aber sie schaffen es. Ihnen gehören ja doch die Banken im Land, die Zeitungen. Schauen sie sich nur mal um, wo überall jüdisches Geld investiert ist."

Sofort nach diesen Ausführungen wurde Brown zum Präsidenten befohlen und hatte sich zu entschuldigen.

Der amerikanische Staat hatte 1976 rund 500 Milliarden Dollar Schulden. Dafür hatte er 27 Milliarden Zinsen zu entrichten. Das gibt das Maß an, in welchem der Staat sich an einen engen Kreis von Leuten verschuldet und wie steil seine Abhängigkeit von ihnen ständig steigt.

Jeder mag nach dem Grade seiner Einsicht den Zionistenführer Chaim Weizmann ernst nehmen oder nicht, wenn er 1942 verkündet: „Stärker als alle Fronten zusammen ist unsere Front, die Front des Judentums."

Was aus diesen Gegebenheiten gefolgert werden muß, umreißt ein Lebensgesetz, das der frühere US-Generalstabschef George Marshall am 10. Oktober 1945 ansprach:

„Die Natur neigt dazu, Schwache zu übergehen. Das Gesetz, daß nur die Starken überleben, wird generell anerkannt... Die Welt nimmt die Wünsche der Schwachen nicht ernst. Schwäche ist eine zu große Versuchung für die Starken."
Es empfiehlt sich, die geistige Schwäche mit einzubeziehen.

MACHENSCHAFTEN

Eine Gemeinschaft ohne stillschweigende Übereinkunft auf der Grundlage verbindlicher sittlicher Werte kann nicht gedeihen. In der Politik werden diese zwar oft beschworen, aber kaum verfochten. Im Krieg sind sie von den Kreuzzüglern auf Dauer beurlaubt.

Da das Streben nach Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit eine so ernste und hohe Sache ist, daß man nie davon ablassen darf, führen die internationalen Bankiers immer Krieg, sind also unablässig angespannt in den Zielen sittlicher Grundsätze.

Gemeint sind damit keineswegs die gewöhnlichen Millionäre. Ganz im Gegenteil: Sie sind sogar meist die ersten gezielten Opfer des großen Kesseltreibens. Sie sind die Karpfen im Fischteich, während die Hechte, wie Viktor Perlo in „Das Reich der Hochfinanz" schreibt, sich einig sind, „schwächere Kapitalisten zugunsten einer weiteren Verstärkung der monopolistischen Abmachungen zu unterdrücken, Rüstungsaufträge einzuheimsen, ihre Steuern auf Kosten der übrigen Bevölkerung zu reduzieren und die Regierung als ein diesen Zielen dienendes politisches Instrument zu kontrollieren."
Wenn je Schillers Worte in vollem Umfange gültig sind, dann hier:

„Wo eines Platz nimmt, muß das andre rücken,
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben;
Da herrscht der Streit, und nur die Stärke siegt"!

In vollendeter Entsprechung werden Regeln, Mittel und zielgerichtete Verfahren des Krieges angewendet. Man unterhält ein

leistungsfähiges Spionage- und Nachrichtenwesen, nicht nur um anderen mitspielen zu können, sondern um „überfallartige" Vorhaben, wie Aktienkäufe von Seiten des „Feindes", vereiteln zu können, wobei in diesem Krieg der Räuber gegen die Räuber für das Wort Gnade nur ein höhnisches Lächeln übrig bliebe.

Ein Mensch, der die zahllosen Segnungen gemeinschaftlichen Zusammenlebens und -wirkens bewußt wahrnimmt, will seinen Dank dafür durch gebührende Rücksicht und Teilhabe an allen natürlichen Pflichten abstatten. Für ihn bedeutet es die Überwindung eines tiefsitzenden Widerwillens, sich mit dem Banditentum der tonangebenden Geldgewaltigen zu befassen, die ihre Bewegungsfreiheit nur der Unfähigkeit der Staaten verdanken, ihnen durch zweckdienliche Gesetze und Maßnahmen strenge Fesseln anzulegen. Dadurch werden jene Elemente tonangebend, die der schweigenden Mehrheit nicht durch werteschaffende Begabung, sondern durch Mangel an sittlichen Hemmungen voraus sind.

In einem „Hearing" des Repräsentantenhauses der USA vom März 1938 erwähnte der Senator Owen, daß seine Bank im Jahre 1893 ein Rundschreiben von der Nationalen Bankiersvereinigung bekam, in dem folgender Satz stand: „Sie werden sofort ein Drittel Ihres Geldumlaufes aus dem Verkehr ziehen und die Hälfte Ihrer Darlehen kündigen". Dieser Vorgang ist als „Panikrundschreiben von 1893" in Erinnerung.

Panik erzeugte J. P. Morgan 1907, indem er Gerüchte über Zahlungsunfähigkeit der Knickebocker-Bank und der Trust Company in Umlauf brachte. Der Historiker Frederick Lewis Allan berichtete am 25. April 1949 im Life-Magazin die Feststellung des Präsidenten der Trust Company, „daß nur diese

Behauptung (Morgans) alleine den Ansturm auf seine Bank verursacht hätte... und daß die Morgansche Interessengemeinschaft die unsichere Lage im Jahre 1907 ausnutzte, um die Panik zu beschleunigen und ihr Fortschreiten geschickt zu lenken, so daß sie rivalisierende Banken vernichten und den Vorrang der Banken innerhalb des Morganschen Wirkungsbereiches konsolidieren würde."

Banken krachen zusammen, Millionäre verlieren in wenigen Tagen ihr Vermögen und greifen zur Pistole, der Elektrizitätstrust Westinghouse, Morses Küstendampfer-Gesellschaften müssen dran glauben. Und über dem Trümmerfeld stehen gestärkt, gestrafft und ungerührt vom Elend der Massen, das sie erzwungen hatten, eine Handvoll Leute vom Schlage Morgans.

Was hier erwähnt wurde, ist aber noch nicht das Wichtigste. Ein Nebenumstand zeigt noch viel deutlicher, wie weit sich der Einfluß der Geldmächte auf den Staat erstreckt und wie weit die Verfassung desselben zur Posse geworden war:

Lästiger Konkurrent Morgans war die Tennessy Kohlen- und Eisengesellschaft. Sie wiederum war durch obenerwähnte Trust-Company finanziert. Als diese Bank ruiniert war, hing die Tennessy-Gesellschaft in der Luft – nunmehr bereit, sich schlucken zu lassen. Aber das Antitrustgesetz verbot solche Zusammenschlüsse. Was tun? Nun, durch die Größe der künstlich erzeugten Wirtschaftskrise konnte Morgan dem Präsidenten die Pistole auf die Brust setzen: Entweder dürfe er trotz Gesetz aufkaufen oder die Wirtschaftskrise wird den Staat selbst erschüttern. Denn Morgan und seine Genossen allein konnten die Wirtschaft wieder in Gang bringen. So hatte im Grunde der Staat schon 1907 zugunsten der Überregierung des Hochkapi-

tals abgedankt: Dieser Streich konnte fortan zu jeder Stunde wiederholt werden – seine Ergebnisse waren weiterhin nicht mehr zweifelhaft. Die damaligen fünf Millionen Arbeitslosen konnten von niemand mehr übersehen und übergangen werden. Duimchen schrieb in seinem Buche „Mammonarchen": „... die Majestät des Staates wurde in den Kot gestampft unter dem goldgepanzerten Fuße eines meineidigen Zuchthäuslers."

War es ernstlich zu erhoffen, daß ähnlich tiefgreifende Störungen des gesamten Wirtschaftlebens sich nicht wiederholten? Soll man ein Verbrechen an der Allgemeinheit unterlassen, wenn es Milliardengewinne einbringt, ohne daß der Staat einschreiten könnte?

Die Spielregeln standen fest. Der Kongreßabgeordnete Charles A. Lindbergh (der Vater des Ozeanfliegers) aus Minnesota erklärte 1920: „Finanzielle Panik wird wissenschaftlich erzeugt.".

Senator Owen sagte am 16. März 1932 vor dem Senatsausschuß, die Deflation der Jahre 1920 – 1922 sei „angestiftet worden von jenen großen Finanzkräften hinter dem Bundesbeirat und der Bundesreserveverwaltung; auf einer Geheimversammlung sei dieser Grundsatz gebilligt worden." „Billigen" heißt das, was man bei offen autoritären Staaten „diktieren" nennt.

Der nächste, besonders fürchterliche Schlag erfolgte 1929. Wiederum waren sich führende Politiker der USA völlig im klaren, daß die gesamte Wirtschaft des größten Industrielandes der Welt am Boden lag, weil einige Börsenjäger sie niedergeschlagen hatten. Das Kongreßmitglied Louis McFadden, der Vorsitzende der US-Währungskommission, urteilte über die Krise von 1929:

„Sie war nicht zufällig. Sie war ein sorgfältig ausgeklügeltes Ereignis... Die internationalen Bankiers trachteten danach, einen Zustand der Verzweiflung herbeizuführen, damit sie sich als Gebieter über uns alle emporheben könnten."

In Amerika bemühte man immer aufs neue parlamentarische Untersuchungsausschüsse, um zu ermitteln, was man schon lange wußte, wahrscheinlich deshalb, um der Welt zu zeigen, daß man in alle Zukunft nichts ändern könne.

William Bryan schrieb in seinem Buch „The United States Unresolved Monetary and Political Problems" (das sich mit Vorbereitung und Auslösung der Finanzkatastrophe von 1929, dem „schwarzen Freitag", befaßt): „Als alles fertig war, begannen die New Yorker Finanziers, von den Maklern die 24-Stunden-Abrufdarlehen zurückzufordern. Das bedeutete, daß die Börsenmakler und deren Kunden ihre Aktien in die Börse werfen mußten, um so ihre Darlehen einlösen zu können. Das führte natürlich zu einem Börsensturz und brachte den Zusammenbruch der Banken im ganzen Land. Die Bankiers, die nicht zur Oligarchie gehörten, waren zu dieser Zeit sehr stark in die Abrufforderungen der Makler verwickelt. Damit waren die Zahlungsmittel der Banken sehr schnell erschöpft, so daß sie schließen mußten. Das Federal Reserve System kam ihnen bewußt nicht zu Hilfe, obwohl es, angewiesen durch das Gesetz, verpflichtet war, eine elastische Währung aufrechtzuerhalten."

Einige Angaben sollen einen Wirtschaftszusammenbruch deutlich machen, der jahrelang die ganze Welt in seine Strudel zog und nicht zuletzt 1933 in Deutschland zur Selbsthilfe der Nation führen mußte.

Zwischen dem 24. Oktober und dem 12. November 1929 waren durch den Sturz aller Papiere in den USA rund 30 Milliarden Dollar verloren – eine Summe, die den Gesamtkosten der Kriegführung Amerikas im Ersten Weltkrieg entsprach.

Die Aktie der United Steels stand am 3. September 1929 auf einem Kurs von 261 3/4 und sank bis 1932 auf 21 1/4; General Motors sank in der gleichen Zeit von 723 auf 75 1/8, General Electric von 396 1/4 auf 34, Radio Corporation von 101 auf 2 1/2.

1930 schließen 1352 Banken ihre Türen.

1931 folgen weitere 2294.

Warum griff hier der Staat nicht ein? Die Antwort kann nur lauten: weil er sich ein Vierteljahrhundert lang selbst entmannt hatte!

Gehen wir aus von einer Feststellung, die der Präsident der Midland-Bank von England, McKenna, getroffen hat: „Diejenigen, die das Geld und den Kredit hervorbringen, dirigieren die Maßnahmen der Regierung und halten das Schicksal der Bevölkerung in ihren Händen."

Unter der Beleuchtung von ganz links würde sich die gleiche Überlegung so anhören, wie wir es von Lenin kennen: „Die Gründung einer Zentralbank würde 90 Prozent bei der Kommunalisierung eines Staates ausmachen" – sinngemäß nach dem „Kommunistischen Manifest" von Marx aus dem Jahre 1848: „Zentralisation des Kredits in den Händen des Staates durch eine Nationalbank mit Staatskapital und ausschließlichem Monopol."

Es klingt für den Laien schier unfaßbar, aber es ist dennoch Wirklichkeit: Internationale Bankiers eignen sich die zentralen Banken der europäischen Nationen als private Körperschaften an. Staatsoberhäupter verleihen auf solche Weise die allmächtigen Zentralbanken als private Monopole!

Am 26. September 1912 – also wohlgemerkt rechtzeitig vor der Gründung der Zentralbank der Vereinigten Staaten – des „Federal Reserve Board", schrieb die „London Financial Times": „Ein halbes Dutzend Männer an der Spitze der fünf großen Banken könnte das gesamte Gebäude der Regierungsfinanzen umstoßen, indem sie von der Erneuerung der kurzfristigen Schatzwechsel absehen."

Obwohl das Wesen einer solchen Einrichtung jedem mit finanziellen Fragen befaßten Bürger völlig offenkundig sein mußte, kam es in den USA am 22. Dezember 1913 zur Schaffung des Federal Reserve Board nach dem Muster der Bank von England. Der Abgeordnete Charles A. Lindbergh hat eine erschütternde Warnung vorausgehen lassen: „Dieses Gesetz etabliert den gigantischsten Trust auf Erden... Wenn der Präsident dieses Schriftstück unterzeichnet, wird die unsichtbare Regierung der Geldmacht – nachweisbar existierend durch die Geld-Trust-Untersuchung – legalisiert sein.... Das neue Gesetz wird Inflation erzeugen, wann immer der Trust die Inflation wünscht." Und um den Hohn zu vollenden, hat man diesen Vorgang als Sieg der Demokratie über die Geld-Trusts gepriesen: die Giftflasche als Allheilmittel verkauft! Solches ist möglich, wiewohl Paul Warburg, der wichtigste Mann bei dieser weltpolitisch entscheidenden Gründung (er stammt aus Hamburg), über die Zentralbanken der Alten Welt feststellte: „Entgegen einer weitverbreiteten Auffassung sind die Zentralbankinstitute Eu-

ropas in der Regel nicht Eigentum der Regierung... Die Bank von England wird als eine private Erwerbsgesellschaft betrieben... .Der Plan der Geld-Kommission knüpfte an die Einrichtung der Bank von England an. Ihre Leitung liegt vollständig in der Hand von Geschäftsleuten und läßt der Regierung keinen Anteil an der Kontrolle... Diese Zentralbanken, obwohl dem Gesetze nach private Körperschaften, sind Regierungsorgane insofern, als sie berechtigt sind, Banknoten auszugeben... Überdies muß in Fragen nationaler Politik die Regierung sich auf den guten Willen und die loyale Mitarbeit dieser Zentralorgane verlassen."

Die Maffia stellt also gleichsam die wichtigsten Beamten im Kriminalamt der Regierung, womit Aufklärung und Bekämpfung von Verbrechen auf einleuchtende Art sichergestellt sind.

Nicht genug, daß dies unglaubliche Gebilde einer Zentralbank sich deutlich dem Zugriff des Staates unerreichbar macht: nein, die Herren Börsenjäger halten den gesamten Staatsapparat für einen derart unfähigen und verdächtigen Haufen, daß man ihn nicht ohne wachsame Gängelung durch die Vertreter des großen Geldes lassen kann. So äußerte sich Paul Warburg über die USA: „In unserem Lande, wo jeder unvorgebildete Dilettant jeden beliebigen Staatsposten erlangen kann, wo persönliche Freundschaft oder Unterstützung – politisch oder finanziell – bei einer Präsidentenwahl immer einen Anspruch auf politische Bevorzugung gibt... würde eine direkte Leitung durch die Regierung, d. h. eine politische Leitung, sich als verhängnisvoll erweisen."

So dankenswert klar haben wir kaum sonstwo den „American Way of Life" vorgestellt bekommen: Politik von Politikern her

gestellt, ist von Haus aus verhängnisvoll! Fürwahr eine beruhigende Vorstellung von der geführten Führung der führenden Weltmacht Amerika! Allein, wir hätten es schon recht lange wissen können, wie die Vertreter dieses Erwerbszweiges denken. Schon 1790 sprach einer der Weisen aus dem Morgenlande, Mayer Amschel Rothschild, Stammvater der „Finanzbonaparten": „Man erlaube mir, das Geld einer Nation herauszugeben und zu kontrollieren, und ich kümmere mich nicht darum, wer seine Gesetze macht."

Not bricht Eisen und Geld alle Gesetze, besonders wenn diese von Blinden gemacht und von Lahmen gehandhabt werden.

In keinem Staat hat ein privater Klüngel die Möglichkeit, gewaltigere Geldmengen aus dem Nichts zu schöpfen, ihre Macht gefährlicher zu mißbrauchen, als in den USA. Ein ehemaliger Angestellter Rockefellers traf daher 1934 die notwendige Feststellung: „Bevor nicht die Kontrolle über die Emission von Währung und Kredit an den Staat zurückgegeben ist und diese Funktion als ernste und heilige Verantwortung betrachtet wird, ist jede Rede über die Souveränität des Parlamentes und über die Demokratie sinn- und zwecklos."

Das Schauspiel hat aber noch einen weiteren Aufzug. Sollte man denn nicht eine vergleichbare Einrichtung schaffen, mit der man eine ganze Staatenwelt ebenso zuverlässig leiten kann wie durch eine Zentralbank eine Nation?

1943 versicherte der Senator Jenner, USA, die internationale Hochfinanz werde der Sieger dieses Krieges sein. Nun, Jenner war Mitglied jener „Inner Steering Group", welche die Konferenz von Bretton Woods vorbereitete, von der der Schweizer

Abgeordnete Schwarzenbach schrieb: „Bretton Woods war nichts anderes als die weltweite Ausdehnung des amerikanischen Federal Reserve Board Systems." War es nicht eine glänzende Idee, jahrzehntelang mit stark unterbewerteten ausländischen Währungen Milliarden in die Taschen der Hochfinanz zu spielen?

Im Gefolge des Abkommens von Bretton Woods – so äußert sich Graf Plettenberg – würden Unternehmen nicht mit Geld, sondern mit Papierscheinen „aufgekauft", die zu jedem beliebigen Zeitpunkt vom Herausgeber entwertet werden könnten... die Machtquelle dieser „Elite" kenne keine Grenzen, da sie unumschränkt „Geld" aus dem Nichts in der Form von unbeschränktem Kredit kreieren könne. Dies sei Macht in ihrer am wenigsten auffallenden, jedoch alles durchdringenden Form. So heiße es dann auch in der Rockefeller-Stiftung: „Die Herausforderung der Zukunft ist, aus dieser Welt eine Welt zu schaffen."

Werden aber die Riesengewinne nicht zum größten Teile durch Steuern wieder weggenommen? Nun, auch da wurde von tüchtigen Leuten vorgebaut und von den Volksvertretern wirksam nachgeholfen.

Es sei hier eine kurze Vorgeschichte eingeschaltet, die wieder einmal mehr zeigt, wie der neueste Schwindel eigentlich so alt ist wie die Welt. Otto Zierer berichtet in „Die Macht des Geldes", wie man im Altertum das Geld nicht nur vor Dieben, sondern auch vor dem Steuereinnehmer in Sicherheit brachte: „Reiche jüdische Kaufleute hatten ihre Kapitalien dem Tempel Jahves in Jerusalem 'geschenkt'. Gott war steuerfrei; denn selbst die Römer scheuten davor zurück, einen Gott durch das

Finanzamt zu belästigen. Aber die Geschäftsleute nahmen ihr eigenes Geld vom Tempel zu Jerusalem zinsfrei als Anleihe und verfügten somit über Kapitalien, die den römischen Steuereintreibern entzogen waren."

Der Weg lag mindestens in der Richtung schon fest. Nur: wo war der schützende Tempel der Neuzeit zu finden? Nun, wenn es gelang, die amerikanischen gesetzgebenden Körperschaften mehrheitlich für sich zu gewinnen, konnte man sich den Tempel selber bauen.

Man gibt Riesenbeträge in sogenannte Stiftungen, beauftragt sie mit einigen menschenfreundlichen Verrichtungen, beansprucht dafür Steuerfreiheit und nutzt im übrigen den Großteil der Gelder, geistreich getarnt, für die Machtausübung und -erweiterung der wenigen bevorrechtigten Stifter. Wenn man zugleich die Besteuerung großer Vermögen anderer Mitbürger stark erhöht, rückt man die eigenen Möglichkeiten in dem Maße höher, wie man die der Konkurrenten herabdrückt.

Wie einfach: Die Stiftungen zahlen keine Einkommensteuer, keine Kapitalertragssteuer, bleiben aber von den Stiftern selbst beherrscht.

Rund die Hälfte des Rockefeller-Einkommens wurde so dem staatlichen Zugriff entzogen. Die wenigen anderen wie Carnegie und Ford, machten den großen Sprung nach vorn. Die restlichen mittelgroßen Vermögen aber fielen im Ringen um die Macht entsprechend zurück.

Ganz im Dienste der leidenden Menschheit erarbeitete die Carnegie-Stiftung eine Denkschrift, aus der wir lesen: „Die aus-

sichtsreichste Methode, um einen dauerhaften Frieden zu erreichen, ist, einen Krieg gegen Deutschland mit dem Ziel eines Endsieges der Demokratien zu führen."
Das war aufrichtig gemeint. Denn nach Auffassung der Hochfinanz ist eine Demokratie nur dann narrensicher, wenn die verfassungsmäßigen Organe über den Kredit in die richtigen Wege geleitet werden. Deshalb wohl nannte der Schwiegersohn Franklin Delano Roosevelts, Oberst Dall, die Vereinigten Staaten kurz und bündig „Baruchistan".

AUCH „GROSSE“ WERDEN GEKAUFT

Goethe: „Mann mit zugeknöpften Taschen, Dir tut keiner was zulieb; Hand wird nur von Hand gewaschen; Wenn Du nehmen willst, so gib!“

Das wäre im Grunde das, was der amerikanische Bankier Warburg mit den Worten ausdrückte: Verhandeln sei das Spiel „gib und nimm, nimm und gib.“

Man möchte leichthin sagen, daß im geschäftlichen Verkehr alles auf Verhandlungen beruht, die ihren Abschluß in freien Vereinbarungen finden. So würde es der Begriffsbestimmung alle Ehre machen – aus der Erfahrung des Lebens wäre es aber ganz gewiß nicht geschöpft. Wie oft muß die eine Seite aus einer Zwangslage zu einem Abschluß gelangen, welche dem Partner bewußt ist und in sittenwidriger Weise zu eindeutiger Erpressung genutzt wird!

Geschieht solches schon im privaten Bereich oft, wieviel mehr in dem der Macht! Ist ein Staat nicht schon in einer Zwangslage, wenn er Bankiers um Geld angehen muß? Diese stellen Bedingungen für Zinsen und verlangen Auszahlungskurse, die man keinem Privatmann anzubieten sich erdreisten würde. Aber die Notlage macht eine Zustimmung erforderlich. Wie oft aber gehen die Forderungen weiter und man fordert statt Geld Rechte, ja Teilhabe an der Macht!

Hier kann den Staat vor unabsehbaren Folgen nur völlige Klarheit bewahren und die Entschlossenheit, selbst unter härtesten Opfern auf eine Hilfe zu verzichten, welche der Anfang vom

Ende werden muß. Der Staatsmann muß, wie Bismarck es im Norddeutschen Reichstag vertrat (21. Mai 1869), sich weigern, „einen Handel zu schließen darüber, daß die Regierung das Recht, die Interessen des Landes, die ihr anvertraut sind, zu verwalten, die Gelder, deren sie bedarf, zu erheben, durch Verfassungsparagraphen erkaufen soll – das ist ein Weg, auf den wollen wir uns nicht begeben; er ist abschüssig, da wird die concessionsbereiteste Regierung in anderthalb Jahren bankerott."

Wie anders würde es in der Welt aussehen, wenn überall das Wesen staatlicher Hoheit in solcher Weise als unantastbar behandelt und das Interesse des Landes, von dem Bismarck spricht, ebenso ehrenhaft wie selbstlos verteidigt worden wäre!

Doch wo steht Gesinnung unbeugsam Wache gegen die Versuchung, ewige Werte für augenblickliche Aushilfen zu opfern?

Selbst harte, aus der Glut des Glaubens – wie es heißt – geschöpfte Gebote werden weich im gleißenden Glanz des Goldes. Papst Eugen IV. (1431 – 1447) wurde zugänglich, als ihm der reichste Mann des damaligen Europa gegenübertrat, und gestattete ihm wider strenges kirchliches Gebot, mit den Ungläubigen Handel zu treiben. Ja, der reiche Mann brauchte ihm nur nahezulegen, seinen 22jährigen Sohn zum Erzbischof von Bourges zu ernennen, und der Papst nahm noch nicht einmal darauf Rücksicht, daß der alte Inhaber der erstrebten Würde noch lebte! Was für den päpstlichen Kämmerer dafür abfiel, wissen wir nicht, wohl aber mit ziemlicher Sicherheit, daß die Wünsche eines Habenichts kein so geneigtes Ohr gefunden haben würden.

Beim Einsatz gewaltiger Beträge in Wirtschaft und Staat geht es ebenso um Geld wie um Rechte, die ihrerseits wiederum neue

Gewinnmöglichkeiten eröffnen. Übersteigt ein Vermögen aber eine gewisse Größenordnung, dann verdämmert das Streben nach Reichtum als solchem, weil alle Gedanken vom Kraftfeld der Macht gefesselt werden.

So haben es die großen Finanzdynastien schon in der Zeit des Frühkapitalismus gar nicht ungerne gesehen, wenn ihre fürstlichen und königlichen Schuldner nicht flüssig waren, weil man sie anhalten konnte, mit Geleitbriefen, Vorrechten, Patenten und Monopolen zu bezahlen, was sie an Geld nicht aufbringen konnten. Wer aber immer aufs neue befürchten muß, den nächsten Augenblick nicht zu überleben, den hält auch die Einsicht in die Verursachung fürchterlicher Folgerungen für die Zukunft nicht zurück, und er unterschreibt mit dem Teufel selbst einen Pakt, wenn dieser ihn den ausweglosen Augenblick vergessen läßt.

So hat sich jener reiche Bürger von Bourges, Jacques Cœur, von seinem ewig um Geld verlegenen König Karl VII. gerne mit Sonderrechten abfinden lassen. Er ließ sich die alleinige Konzession zur Ausbeutung der französischen Silber- und Kupfergruben für die Dauer von 12 Jahren gegen eine Pachtsumme von 200 Tourischen Pfund zusprechen, und man kann sich den Grad der Abhängigkeit seines Herrschers leicht vorstellen, wenn man bedenkt, daß dieser Zins niemals entrichtet wurde!

Weit bedenklicher noch ist die Entwicklung in einem Feudalstaat, wenn das Königtum immer aufs neue die Landesfürsten gewinnen muß und sie nur bezahlen kann mit dem Ausverkauf seiner königlichen Rechte. Auf solche Weise wurde ja auch das deutsche Königtum des Mittelalters machtmäßig ausgehöhlt, bis nur noch eine Summe von belanglosen Oberhoheiten übrig war

und zur völligen Ohnmacht lediglich noch der Umstand fehlte, daß man sie offen eingestand – das heißt, den Kaisertitel abzuschaffen, der den nackten Anblick der nationalen Ohnmacht verdeckte.

Die Bedingungen von Krediten konnten neben den rein finanziellen gewichtige oder beiläufige sein, zuweilen aber auch recht ausgefallen unerwartete. Als Samson Wertheimer für das Kaiserhaus die Finanzierung des Spanischen Erbfolgekrieges (1701 – 1714) übernahm, – womit er den Grundstein für die spätere Bedeutung seines Bankhauses legte – da stellte er auch die Bedingung, daß das Buch des Heidelberger Professors Eisenmenger „Das entdeckte Judentum" der Beschlagnahme verfalle. Geld wirkt eben bis in den letzten Winkel des Lebens hinein, wenn man es nur schlau und nachdrücklich genug ins Treffen führt.

Es ist ein nur allzu begreiflicher, ja im Grunde sogar gewinnender Zug eines Menschen von hoher Kultur, wenn er sich von dem anrüchigen Bereich des Geldes nicht binden läßt und sich gar abwendet, wenn dieser in die Bezirke der Macht übergreift und für das „Politisch Lied, pfui, ein garstig Lied" nur noch eine garstigere Begleitmusik bildet. Allein, dann darf man zum mindesten nicht glauben machen, man wirke fortan da, wo die Weltzusammenhänge klar und offen zutage liegen!

Denn der archimedische Punkt für das Verständnis des Golfstromes, der das politische Klima der Menschheit mindestens seit einem Vierteljahrtausend in stetig sich beschleunigendem Maße bestimmt, kann nur dort gefunden werden, wo er tatsächlich liegt: in der magischen Macht des Mammons.

Aber keine noch so klar durchdachte Begriffsbestimmung und keine noch so geistvolle, vom Dinglichen losgelöste Darlegung von Zusammenhängen kann bewirken, was blutvolle Anschauung wirklicher Lebensvorgänge hervorruft. Sie will auch eine Einladung sein, urteilen zu lernen, statt gefertigte Urteile entgegenzunehmen.

Zentralbanken sind die Mammutinstrumente der Hochfinanz. Man hält sie gemeinhin für Einrichtungen der Staaten. Kaum einer unter Zehntausend weiß, daß sie Privatbesitz einzelner Bankiers sind, denen Verderben und Gedeihen ganzer Nationen in die Hand gegeben sind. Ihr vielbewundertes Muster ist die Bank von England.

Hier ihre Vorgeschichte: Im Jahre 1672 mußte der englische König Karl II. alle Zahlungen der Staatskasse einstellen. Schuldenstand 2.104.000 Pfund bei einem jährlichen Steueraufkommen von rund eineinhalb Millionen Pfund! 1697 waren die staatlichen Verpflichtungen auf 20 Millionen Pfund angewachsen.

1694 war eine große Anleihe notwendig geworden. Christopher Hollis hat in seinem Werk „The Breakdown of Money" (Der Zusammenbruch des Geldes) die Grundzüge des Vorganges kurz umrissen: „Im Jahre 1694 war die Regierung von Wilhelm III. (1689 – 1702) in großer Geldverlegenheit. Unter der Führung von William Patterson erbot sich eine Gruppe reicher Männer, Wilhelm III. 1.200.000 Pfund zu 8 Prozent Zinsen zu leihen unter der Voraussetzung, daß der 'Gouverneur und die Gesellschaft der Bank von England', wie sie sich selbst nannten, das Recht erhalten sollte, Banknoten bis zur vollen Höhe seines Kapitals auszugeben. Mit anderen Worten, die Bank erhielt das

Recht, 1.200.000 Pfund in Gold und Silber einzunehmen und es in 2.400.000 Pfund zu konvertieren, wovon 1.200.000 Pfund, das Gold und Silber, an die Regierung verliehen wurden, und sie die restlichen 1.200.000 Pfund in Banknoten selbst benutzen konnten. Patterson gab offen zu, daß diese der Bank gegebene Erlaubnis ein Privileg war, Geld zu machen. Hier darf man anfügen, daß privare = stehlen und lex, legis Gesetz heißt, also zusammengezogen in diesem Falle ein echter „gesetzlicher Diebstahl" – was dem Wesen der künftigen Bestimmung dieser Bank von England so ziemlich gerecht wird.

Diese kühne Schöpfung ist vor allem dadurch ausgezeichnet, daß die Regierung den Verzicht auf die Kontrolle des Geldvorrates aussprach, die Geldversorgung also diesem privaten Kreis überlassen mußte mit dem Recht der Notenausgabe und der Hereinnahme von Depositen. Hier also ist das, was Oswald Spengler die „erobernde Wirtschaft" nennt, in voller Tätigkeit. Sie hatte eine wichtige Paßhöhe genommen und konnte zuversichtlich in die fruchtbaren Ebenen ihres weiteren Gedeihens hinausschauen.

Keine Regierung darf sich wundern, wenn Kredite, die geradezu ihre Existenz retten müssen, an die Bedingung geknüpft werden, einen Teil der Regierungsgewalt an die Geldverleiher abzutreten. Sobald Geld sich über den Bedarf zur Befriedigung persönlicher Wünsche hinaus aufhäuft, gerinnt die Gewinnsucht zu reinem Machtstreben. Im Sog des nie abreißenden Geldbedarfes dringen die Mächte des Geldes in die Residenzen, und die flüssigen Mittel, die in das ständig lecke Staatsschiff einströmen, verdrängen in ihm die Luft zum freien Atmen. So erleben es Regierungen, daß die Wirkung von Kreditspritzen mit dem Gefühl der Erlösung anheben und mit den Folgen der Auszehrung enden.

Der Geschichtsbetrachter stellt sich immer wieder die Frage, ob den Regierungen bei der Wahl der Mittel und Wege der erforderliche Charakter oder der hinlängliche Verstand abging.

Haben die Regierenden des Ancien régime in der auslaufenden Bourbonenzeit wirklich gemeint, sie schlügen durch den allgemeinen Verkauf von Ämtern eine segensreiche, nie versiegende Geldquelle aus dem ewigen Felsen der Finanznot?

Alexis de Toqueville schrieb darüber: „Die Regierung hatte in ihrem Wunsch, aus allem Geld herauszuschlagen, die meisten öffentlichen Ämter verkauft und sich so selbst der Fähigkeit beraubt, diese beliebig zu vergeben und zurückzunehmen ... Sie war daher, um handeln zu können, fortwährend genötigt, sich solcher Werkzeuge zu bedienen, die sie nicht selber geschaffen hatte und die sie nicht zerbrechen konnte."

Hinzu kam eine geradezu umwerfende Idee der Regierung: Man lasse sich in allem ohne jede Scham öffentlich kaufen, und man ist der Verpflichtung überhoben, die Korruption nach unten anprangern zu müssen. „Man zählte", so schreibt Toqueville, „zu Tausenden die Ämter, die sie ganz oder teilweise von den öffentlichen Lasten befreien: den einen von der Miliz, den andern von der Frone, den dritten von der Taille" (Vermögens- und Einkommensteuer d. V.).

Das hatte sich dann bis zu den Lebzeiten Tocquevilles, also bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, merklich geändert: Nun zeigte sich aber lediglich die andere Seite des Januskopfes: „Der Hauptunterschied zwischen der damaligen Zeit und der unsrigen in dieser Beziehung besteht darin, daß damals die Regierung die Stellen verkaufte, während sie sie gegenwärtig verleiht. Um sie zu erwerben, opfert man nicht mehr Geld, man tut mehr, man liefert sich selbst aus."

RECHTSFRAGE ODER GELDSACHE?

Der Unbefangene möchte annehmen, daß die Frage nach dem, was richtig oder Rechtens ist, nicht im Würfelspiel entschieden wird, und noch viel weniger, daß in einem Rechtsstaat derjenige den Ausschlag gibt, der mehr Geld auf den Tisch legen kann als ein anderer. Soll sich ein rechtschaffener Bürger mit Würdenträgern abfinden, die sich Geld in die Tasche stecken lassen, damit sie bewußt ihr eigenes Staatsvolk schädigen und gefährden?

Der Fürsterzbischof Dalberg von Mainz läßt sich von Rothschild achtzigtausend Gulden zuschieben und – Frankfurts Juden feiern ihre Emanzipation. Auch muß Dalberg dafür dem fünften Sohne Rothschild, James, ein Empfehlungsschreiben für den kaiserlich französischen Außenminister (unter Napoléon I.) ausstellen und führt so den von Heinrich Heine „Nero der Finanz" genannten Herrn in Paris ein. Gleichzeitig finanziert aber Rothschild den Hauptfeind Frankreichs, den englischen Feldherrn Wellington durch gewaltige Kredite, die mit nur zwei Drittel des Nennwertes ausbezahlt werden!

Geld ist allgegenwärtig und vielenorts allmächtig. 1848 ging es auch in England um die gleiche Frage der Judenemanzipierung. Sollten wir dort nicht auf ebendieselben Wirkkräfte stoßen wie in Mainz und Paris? In einer Debatte des englischen Parlamentes im Jahre 1848 erklärte der Abgeordnete Law: „Jedermann wisse, daß die Juden infolge ihrer Verbindungen den Geldmarkt der ganzen Welt beherrschten. Diese Macht über den Geldmarkt wäre das alleinige Geheimnis, warum man den Juden Zutritt zum Parlament verschaffen wollte... Die Wahl Rothschilds sei nur die Darbringung eines Kompliments für einen Millionär,

der zufällig mit dem noblen Lord, dem Führer der Regierung, verbündet sei. Es möchte auch sein, daß diese ganzen Maßnahmen nur infolge des Reichtums und des Einflusses von Rothschild, besonders bei Unterbringung von Anleihen, ergriffen worden seien..."

Lionel Rothschild war damals als Parlamentsvertreter der Londoner City ins Unterhaus gewählt worden. Die „Morning Post" schrieb darüber am 31. Juli 1847, es sei „sonnenklar, daß Rothschild seine Wahl dem Geld, Geld und nochmals Geld verdanke."

Rothschild hat später durch seine eigenen Aussagen den Verdacht der Bestechung gefestigt, indem er verlauten ließ, daß ihn die Wahl in der City 20.000 bis 25.000 Pfund gekostet habe. Die gewöhnlichen Kosten einer Wahl lagen in der City bei 5.000 Pfund. Goethe: „Gold kauft die Stimme großer Haufen..."

Und mit welcher Sicherheit war sich das Haus Rothschild längst seines Einflusses bewußt! Selbst bei Friedensschlüssen, wo die Sieger des ganzen Kontinentes zusammentraten, traute es sich entscheidende Mitsprachegewalt in völkerrechtlichen Fragen zu. Enttäuscht über den Widerstand der Stadt Bremen gegen die Judenemanzipation, schrieb Amschel Rothschild 1820: „Wenn man davon nur eine Ahnung gehabt hätte, daß die freien Städte sich so gegen die Juden benehmen würden, so würde ich mit meinen Glaubensgenossen in den Jahren 1813 – 1815 das letzte darangesetzt haben, zu verhindern, daß sie ihre Selbständigkeit wieder erhielten, welches damals sehr leicht gewesen sein würde."

Welche Wege wählen nun die Weltbankiers im staatlichen Bereich? Zunächst gilt, daß man nicht gern höchstderoselbst offen eingreift. Man läßt es für sich tun. Man schöpft vorab die Möglichkeiten aus, welche die Bestechung in tausend Abtönungen bewirkt. Im eigentlichen Bereich der Macht wird dann das Hauptverfahren angestrengt: Der unmittelbare, harte, gnadenlose Druck, wobei das Opfer sich aber meist hütet, Mordio zu rufen, denn solches könnte statt des späteren bitteren Endes bereits den sofortigen Tod bedeuten. Dabei ist die strategische Ausgangslage stets für die Finanzdynastien günstiger. Dem Staatsmann ist durch den Verlauf der Entwicklung das „tempus utile (der zu nützende Augenblick)" meist vorbestimmt, ohne seine Wahl und seinen Einfluß. Er ist im Zugzwang und wenn alles für ihn auf dem Spiele steht, muß er sich den gestellten Bedingungen weitgehend beugen. Was er „dem Augenblicke ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück" – oder wie Napoléon es ausdrückte: Raum lasse sich wieder erobern, verlorene Zeit nicht. Dagegen können die Bankiers warten, und je mehr den Kreditsuchenden die Ungeduld zerreibt, desto gelassener sieht die Hochfinanz den Augenblick reifen, wo sein Gegenüber auf dem Höhepunkt der Gefährdung auch die schamlosesten Zumutungen hinzunehmen bereit sein wird.

„Das Geld ist der Gott unserer Zeit" und dieser Gott hat in den internationalen Geldhändlern seine Hohenpriester. Wer in deren Schutz sich flüchten darf, ist wohlbehütet. Als der belgische König Leopold II. weltweit wegen seiner Kolonisationsmethoden im Kongo leidenschaftlich angefeindet wurde, wußte er Rat. Er verhandelte mit einem halben Dutzend Wallstreet-Magnaten. Denn wenn niemand sonst mehr helfen konnte: die haben den längsten Arm und ihnen wird es gelingen. So richtete er denn seine Hoffnung auf die Männer, von denen der „New

York American" schrieb, daß sie „die Abgeordneten machen und ihre Karrieren zerstören und auf deren Vorschläge hin häufig Kabinettsmitglieder ernannt werden". Diese werden wohl auch mit der Presse fertig werden.

Mr. J. Pierpont Morgan traf sich in Dover mit dem belgischen König. Der Handel war bald abgemacht: Das Geschehen im Kongo wurde von dem breiten Rücken der Milliardäre abgedeckt – die Zeitungen hielten sich zurück. Die „American Company" begnügte sich mit einer kleinen Aufmerksamkeit als Gegenleistung:

1. Das Ausbeutungsrecht an einer Million Hektar für Gummi und andere Pflanzenprodukte über 99 Jahre hinweg;

2. Möglichkeit innerhalb von zehn Jahren bis zu 500.000 Hektar Land aufkaufen zu dürfen. Unter den Nutznießern waren Rockefeller, Morgan, Guggenheim und der Sohn des führenden republikanischen Senators Aldrich. –

Man begebe sich vertrauensvoll in die schützenden Hände der führenden Geldmächte und man braucht von keiner Seite her mehr etwas zu befürchten.

Das bedeutet natürlich auch, daß jede Regierung mehr an deren Geschäft als an die Notwendigkeiten des eigenen Staates zu denken hat. Als 1916 die englische Regierung von einem Auftrag über Gewehre in Höhe von 55 Millionen Dollar zurücktreten wollte, drohte Morgan, die Bemühungen Englands um einen weiteren Kredit von 250 Millionen Dollar zu Fall zu bringen. Wiewohl Morgan an dieser Anleihe 30 Millionen Dollar verdiente, brauchte er dennoch um Verdienstausfall nicht zu bangen: England benötigte das Geld so dringend, daß man es

mühelos erpressen konnte – wie das eben unter Freunden während eines Kreuzzuges für Menschheitsideale so üblich ist.

Was sagen aber nur die Volksvertretungen zu derlei Gepflogenheiten unter demokratischen Brüdern? Lassen wir uns auch hier am besten durch die Erfahrung aus dem Tun belehren: Schatzsekretär der USA Daniel Cushing sagte vor dem Kongreß-Ausschuß der Vereinigten Staaten aus: „Als ich durch die Bank von England ging, zeigte ich einen Empfehlungsbrief vom Staatssekretär Hay vor, und der Vertreter der Bank nahm mich sehr höflich auf... ich frug, ob er mir einen Ausweis über den Stand der Bank geben könne.

'Wir stellen keine Ausweise aus.'
'Verlangt denn das Parlament nicht bisweilen eine Auskunft über den Stand der Bank?'

'Nein.'

'Wie kommt es aber, daß auch die sogenannten Revolutionäre nicht im Unterhaus aufstehen und Auskunft über das verlangen, was hier vorgeht?'

'Oh, die meisten sind beträchtliche Schuldner der Bank: von ihnen haben wir keine Schwierigkeiten zu erwarten.'

So laufen die Dinge in der ältesten Demokratie der Welt. Verpflichtet dieses Beispiel nicht in allen anderen Volksherrschaften die gewählten Herrschaften, mit gleicher Schonung den eigentlich Herrschenden zu begegnen? Unter allen ungeschriebenen Gesetzen dürfte dieses das ungeschriebenste, aber wirksamste sein.

Dann lassen sich Erscheinungen, die auf völlig verschiedenen Ebenen liegen, anmutig miteinander verquicken, wie zum Beispiel die Errichtung eines Judenstaates in Palästina und der Kriegseintritt der USA 1917: Als der britische Außenminister Balfour 1917 Washington besuchte, stellte der Präsident Wilson unter dem Einfluß des Zionisten Brandeis diese Vorbedingung. England gab sein Versprechen in dieser Richtung, und die USA retteten daraufhin prompt die Freiheit in der Welt.

Bleiben wir also redlich und geben denen recht, die nicht zu widerlegen sind, wie „The Jewish Daily Bulletin" vom 27. Juli 1935: „Es gibt nur eine Macht, die zählt, das ist die Macht des politischen Druckes. Wir Juden sind die mächtigste Nation der Welt, weil wir die Macht besitzen und sie anzuwenden verstehen."

Ist die Hochfinanz nun die Blutbank für finanziell verblutende Regierungen, oder läßt sie die staatlichen Bittsteller nur in ihr goldenes Haus, um sie als erpreßbare Geiseln festzuhalten? So plump machen sie es wiederum nicht: sie dürfen immer wieder heraus an die politische Luft, wenn sie nur ihre Unabhängigkeit als Pfand in die Tresore neben die Quittungen für die Kredite legen.

Einzelne Übergriffe in dieser allgemein gehaltenen Betrachtung herauszustellen, hieße ihrem Zwecke nicht gerecht zu werden. Wenn es aber irgendwo strenge Folgerichtigkeit, lückenlosen Zusammenhang und Stetigkeit zu verzeichnen gibt, dann in der weltweiten Entwicklung der Hochfinanz, und nirgends kann die Warnung des amerikanischen Präsidenten Thomas Jefferson zutreffender ins Feld geführt werden als hier: „Einzelne Akte der Tyrannei können einer zufälligen Tageslaune zugeschrieben

werden, aber eine ganze Serie von Unterdrückungsakten, die zu einer bestimmten Zeit beginnen und unverändert alle Ministerwechsel überdauern, beweisen klar, daß ihnen ein vorsätzlicher und systematischer Plan zugrundeliegt, nach dem wir in die Sklaverei eingeführt werden."

„Systematisch" war das Drängen und pochende Beharren der in zwei Weltkriegen siegenden Mächte auf „Demokratisierung der Welt," wobei nicht eine Regierungsform gemeint war, wie sie von den Milliarden der Menschheit gedacht und benötigt wird, sondern wie sie als täuschende Kulisse vor der (von einem US-Präsidenten als „Schlangenhöhle" bezeichneten) Unterwelt der obersten Finanzgewalten aufgebaut ist.

Einer der Eingeweihten dieser unnahbaren Bezirke, Walther Rathenau, ließ uns einen Blick durch den Bretterzaun der Abschirmung tun: Die Demokratie „war eben die Fortsetzung der plutokratischen Regierungsform auf politischem Gebiet... Demokratie war einfach die uneingestandene Herrschaft der Wissenden, Gebildeten und Wohlhabenden über das Stimmvieh. Der Wahlmechanismus war Cliquen- und Geldsache..."

In Zeitabschnitten verhältnismäßiger Ordnung und Stetigkeit kommt die Hochfinanz nur vergleichsweise langsam ihrem End ziele näher. Spannungen, Erschütterungen, Unruhen – kurz allgemein jede Erscheinungsart von Unordnung – sind so recht das Wetter, in dem sie ihre sittenwidrigen Anstrengungen gleich um große Sprünge höher bringen. So sind solche Elemente stets die natürlichen Feinde jedes Gemeinwesens, weil sie aus dessen Verwesung ihre Nahrung ziehen.

Ein Staat aber, der auf natürlichen und stetigen Verhältnissen beruht, wird hochaufgerichtet dieser Gefahr begegnen. Indem

er sie vor Übertölpelung und Erpressung bewahrt, wird er bei eindringlicher Aufklärung seine Bürger zu der Bereitschaft hinreißen, die höchsten Opfer aufzubieten, um dem Anfang eines solchen Endes zu wehren. Die vielgerühmte Freiheit waltet nicht dort, wo man das Wort Freiheit am häufigsten bemüht, sondern da, wo eine Gemeinschaft seine besten Absichten verwirklichen kann, unabhängig vom Willen seiner Feinde.

GELD UND KRIEG

Man suche bei Milliarden Einzelnen nach den Antrieben für ihr tägliches Tun und man wird nichts so häufig antreffen, als das Trachten nach Geld. Was ist die häufigste Ursache kleinen Streites? Materielle Dinge. Und wo es um die großen Reichtümer der Erde geht, um fruchtbare Ebenen, Verkehrswege, Bodenschätze, soll sich alles in freundlichem Einvernehmen finden? „Sei im Besitze und du wohnst im Recht!" Cajus Julius Cäsar hat es so deutlich wie nüchtern ausgesprochen: „Zum Herrschen gehören zwei Dinge: Soldaten und Geld, und Armeen können nur mit Geld zusammengehalten werden."

Dennoch überrascht, zu welch frühem Zeitpunkt Oswald Spengler den Beginn der Vorherrschaft des Geldes ansetzt: „... mit dem Zeitalter der unbedingten Geldherrschaft, etwa seit Hannibal" – also im dritten Jahrhundert vor der Zeitrechnung.

Der spanische Philosoph José Ortega y Gasset schrieb: „In der Industrie herrscht das Nützlichkeitsprinzip: ein Heer entsteht aus Begeisterung." – Ein fast gefährliches Wort. Im klassischen Idealfall mag dies der Wahrheit nahekommen. Aber wie der Mensch Geist und Schwung haben kann, Nahrung jedoch haben muß, so kann ein Heer wohl von hoher Gesinnung getragen sein, niemals aber ohne materielle Grundlagen entstehen, kämpfen und siegen.

Zuweilen kann es noch nicht einmal der fähigste Feldherr mit dem trefflichsten Heer! Als im Jahre 61 v. d. Ztr. Cäsar zum Propraetor von Spanien ernannt worden war, hinderten ihn seine Gläubiger an der Ausreise: er hatte Schulden in der geradezu

astronomischen Größenordnung von 25 Millionen Sesterzen – wie er selbst zugab. Da sprang der reichste Römer jener Tage ein und übernahm alle seine Verpflichtungen: Marcus Licinius Crassus. Er war schlau und erfahren genug, um sich einen guten Ausgang für dieses Geschäft zu versprechen: Ein siegreicher Feldzug wird alles regeln. Und Cäsar machte nicht nur soviel Beute, daß er mit einem Schlag aller Verpflichtungen ledig war, sondern brachte dem Senat darüber hinaus noch solche Summen, daß sie ihm einen Triumphzug genehmigten.

Crassus besaß ein Vermögen von 200 Millionen Sesterzen. Er sah in dieser Summe nicht nur Geld, sondern das, was Reichtum zugleich immer ist: Macht. Er sagte: „Niemand ist reich, der nicht allein mit seinen Zinsen ein Kriegsheer aufstellen und unterhalten kann." So konnte dieser Mann sprechen, dessen Vermögen fast so groß war wie die Jahreseinnahmen des beherrschenden römischen Weltreiches.

Kriege verschlingen immer, bringen aber auch zuweilen große Summen. Ja, man legte Feldzüge darauf an, daß sie Geld bringen mußten! Durch das Gesetz der französischen Direktorialregierung vom 5. Januar 1789 wurde eine Staatsanleihe aufgelegt; „rückzahlbar mit Prämien von dem Gewinn der Eroberung."

Der Besiegte mußte seit Jahrtausenden die Eroberer finanzieren, oft genug mit dem schmerzlichsten Tribut, der Sklaverei, in welcher die Unterworfenen als Arbeitskräfte oder Soldaten Geldeswert hatten oder gar gegen Geld gehandelt wurden. So führten die Römer ganze Stämme, wie die Aduatuker und Veneter, aus Gallien fort.

Der Überwinder Ostroms und Eroberer von Byzanz – des heutigen Istambul - Mehmed II. (1431 – 1481) bestritt seinen

Staatshaushalt zum großen Teil aus den jährlichen Tributen unterworfener Herrschaften: Serbien, Morea, die Inseln Lesbos, Lemnos, Chios, Imbros, die Walachei, Bosnien, Venedig zahlten feste Summen und finanzierten somit die Streitkräfte, die zu ihrer Erpressung bereitstanden.

Als im 16. und 17. Jahrhundert das stehende Heer – der „miles perpetuus" – zur vorwaltenden Form des europäischen Kriegswesens wurde, ging die Gleichung Finanzkraft = militärische Macht noch genauer auf. Auf diesem Fundament ruhte der fürstliche Absolutismus. Als König Ludwig XII. den Marschall von Frankreich Gian Jacopo Trivulzio (1440 – 1518) fragte, was er zur Führung seines Krieges gegen die oberitalienischen Städte benötige, war seine Antwort: „Majestät, Geld, Geld und nochmals Geld"! Die gleiche Äußerung machte auch einer der größten Kriegsschriftsteller seiner Zeit und österreichischer Feldmarschall, Montecuccoli (1609 – 1680).

Einen klassischen Fall von wechselseitiger Durchdringung zwischen Geld, Krieg und Macht können wir an dem Verhältnis Wallensteins zu seinem Kaiser Ferdinand II. verfolgen. Der Fürst von Friedland – als Geschäftsmann sicher nicht unbedeutender denn als Feldherr des Reiches – lieh der kaiserlichen Majestät von 1619 an gewaltige Summen. 1621 waren es 200.000 Gulden und 1623 eine halbe Million. Sicherheiten verlangte er nicht. Sein Auftrag, eine Armee aufzustellen, war ihm Gewähr genug. Sie sollte 1624 20.000 Mann umfassen, hatte aber 1627 bereits 140.000 Mann, für die Wallenstein auch die Mittel aufbrachte: „Der Krieg ernährt den Krieg", ohne Recht und Regeln, bewerkstelligt durch Erpressung und Gewalt. Als 1631 die Not den Kaiser zwang, den kaum Abgesetzten wieder als Retter zurückzurufen, verlangte Wallenstein nicht weniger als das frei-

zügige Recht zur Konfiskation. Der Landsknecht von damals kämpfte für jedes Ziel, unter jedem Befehl – für Geld! Unvermittelter kann Geld kaum zu Macht werden.

Gustav Adolf, der große Gegenspieler, aber kam aus einem Lande ohne eine für sein Vorhaben irgendwie ausreichende Wirtschaftskraft. Er hätte den Kampf bald abbrechen müssen, wenn er nicht am 13. Januar 1631 den Vertrag zu Bärwalde mit Frankreich zustandegebracht hätte, in welchem der Kardinal des katholischen Frankreich dem protestantischen Vorkämpfer aus Schweden für fünf Jahre je 400.000 Taler zur Weiterführung seines Krieges gegen den deutschen Kaiser zusagte.

Lion Feuchtwanger schreibt unter Hinweis auf Jud Süß Oppenheimer: „Hatte nicht sein Großvetter, der Wiener Oppenheimer, vor dem Römischen Kaiser darauf pochen können: Wenn jetzt gegen die Türken die Kaiserlichen Waffen siegreich waren, so war des er, der Jud Oppenheimer, mit die vornehmste Ursach."

War ein jüdisches Bankhaus in diesem Sinne auch „die Ursach" vom Freiheitskampf eines Bergvolkes?

Das Mitglied der israelitischen Kultusgemeinde Wiens, Pirk, erklärte, daß der Tiroler Freiheitskampf von 1809 unter Andreas Hofer von dem Wiener Bankhaus Eskeles finanziert worden sei.

Und immer wieder: Wer ohne ausreichende Geldmittel Krieg führen will, muß so erfolgreich sein, daß er sich das Geld dazu – vom Feinde holen kann oder – er muß klein beigeben. Der Historiker Brabant schrieb in „Das Heilige Römische Reich Teutscher Nation im Kampf mit Friedrich dem Großen": „Sechzig

Lieferanten, alle Juden, hatten die Verpflegung des (preußischen, d. V.) Heeres in den Händen."

Graf Lazare Carnot, der Schöpfer der französischen Revolutionsheere, Vater der „levée en masse" und Schmied der Kriegspläne, befiehlt Napoléon, mit der Hälfte der nationalen Streitkräfte nach Mittelitalien zu ziehen, wo er den Papst stürzen und die „ungeheuren, seit fünfzehn Jahrhunderten aufgestapelten Schätze" einheimsen könne. Es ist von Reiz, sich an dieser Stelle des freimaurerischen Schwunges zu erinnern, mit dem das Haupt der Girondisten – Jacques Pierre Brissot – wenige Jahre zuvor in der Nationversammlung ausrief, daß nun die Welt den Unterschied kennen lernen soll „zwischen einem Volk, das sich für die Freiheit schlägt, und einer Armee, welche die Träume einiger gekrönter Räuber unterstützt"! O „eng ist die Welt – und das Gehirn ist weit. Leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen"! Und zu den harten Sachen haben wir vor allem die leeren Kassen zu rechnen, deren Zustand sich nur allzu schnell und begreiflich offenbart!

Der französische Historiker Octave Aubry umreißt die Lage des vor-napoleonischen Revolutionsfrankreich: „Der Krieg soll die Armeen ernähren. Er soll auch das Leck in den Kassen des Direktoriums (der Regierung, d. V.) stopfen. Diesen Feldzug, zu dem die Republik sich durch die Koalition gezwungen sieht, betrachtet sie nun als ihre hauptsächliche Hilfsquelle. Denn noch mehr als Erfolg braucht Frankreich Beute, braucht es Nahrungsmittel, braucht es Geld."

Die Herzöge von Parma und Modena spenden, um sich loszukaufen, Geld, Proviant und Kunstwerke.

Der Herzog von Parma hatte 2 Millionen Livres zu entrichten, Modena 7,5 Millionen, die Lombardei 20 Millionen – Gesamteinnahme 35 Millionen Livres. „Diesem gierigen, von allem entblößten Paris – einem Cerberus, dem man das Maul nur mit Haufen Goldes stopfen kann – schickte Napoléon insgesamt 50 Millionen Metallgeld. Napoléons Gunst stieg, da seine Konkurrenten, die Generäle Jourdan und Moreau, aus Deutschland nur 10,4 bzw. 2,4 Millionen Beutegeld schickten.

Dennoch kommt der französische Staat mit solchen Blutübertragungen noch nicht auf die Beine. Ein reicher Franzose – Gabriel Ouvrard – muß die französische Flotte mit 40 Millionen Francs verproviantieren – mit 10 Millionen den ägyptischen Feldzug Napoléons.

Das immer wieder neu aufwallende Fieber des Staatsbankerotts hat die Staatsmänner und die Feldherrn nicht minder beschäftigt, wie die anrückenden Feindarmeen!

Die Engländer sangen – als sie die Vernichtung des deutschen Reiches noch nicht mit dem Zusammenbruch ihres Weltreiches zu bezahlen hatten: „We have the ships, we have the men, We have the money too" („Wir haben die Schiffe, wir haben die Männer, Wir haben das Geld noch dazu").

Sie hatten es, weil sie es holten, wo es sich auch nur irgendwie greifen ließ: bei Piratenakten auf spanische Silber- und Goldtransporte, im Sklavenhandel, im Wegnehmen des einträglichen Handels. Captain Russell Grenfell schrieb hierüber: „Die Ausdehnung des Handels war oft der Grund für einen Kriegsentschluß Englands. Ganz offen war dies zum Beispiel im zweiten holländischen Krieg im 17. Jahrhundert der Fall, als Monck während der Lagebesprechung im Staatsrat aufstand und sagte:

‚Was spielt dieser oder jener Grund für eine Rolle? Was wir wünschen, ist der Seehandel, den die Holländer jetzt haben'."

Der Außenminister Napoléons, Caulaincourt, sein besonderer Vertrauter schrieb: Napoléon „arbeitete ausschließlich gegen England; weil Englands Handel sich überall ausbreitete, mußte er England überall verfolgen."

Überall liegt der „nervus rerum" sichtbarlich offen. Und dennoch macht man seit Jahrtausenden in der Welt ein so verlogenes moralisierendes Geschrei, wenn es gilt, die Massen gegen einen Konkurrenten aufzupeitschen! Wobei es denen am schlechtesten ansteht, sich zum Richter aufzuwerfen, die um des Mammons willen von Staats wegen Handlungen duldeten, unterstützten und betrieben, die sonst nur im Tätigkeitskreis verwerflichster Personen lagen.

Lange Jahrzehnte gehörte der Opiumhandel zu den einträglichsten Geldquellen der Ostindischen Gesellschaft und wurde maßgeblich vom „Rothschild des Ostens", den Sassoons, gesteuert. Er brachte einen Jahresgewinn von 1 Million ein. David Sassoon mit seinen Söhnen Abraham, Abdallah und Elisier bauen diesen beschämenden Handel mit Rauschgift von Bombay aus auf. Den Höhepunkt der Gewissenlosigkeit bildet aber das militärische Eingreifen Englands, als China gegen die planmäßige Unterhöhlung der Volksgesundheit einschreitet. China wird mit schweren Geldstrafen belegt, weil sie das verhindern wollten, was in allen Ländern als Verbrechen der Unterwelt angesehen wird: den Rauschgifthandel. Bis in solchen Sumpf begeben sich staatliche Stellen herab. Wenn aus ihm nur Geld gezogen werden kann, soll es auf schmutzige Hände nicht ankommen.

Eine der wichtigsten Quellen des flämischen und englischen Wohlstands war der Sklavenhandel. Die Anregung zu demselben stammt von dem spanischen Geistlichen Las Casas, der an Stelle der körperlich für schwere Arbeit ungenügenden Indianer die Verwendung von Negern vorschlug. Nachdem Karl V. als König von Spanien 1517 an flämische Kaufleute das Privileg des Sklavenhandels erteilt hatte, entwickelte sich der berühmte Dreiecksverkehr: Europäische Tauschwaren nach Westafrika – von dort Sklaven nach Süd-, Mittel- und Nordamerika – von da die Erzeugnisse der Pflanzungen nach Europa. Wie auch der übrige Handel, so ging das Geschäft mit den Sklaven immer mehr auf England über. Es wurde dermaßen wichtig genommen, daß sich England in dem Utrechter Frieden von 1713 (Abschluß des Spanischen Erbfolgekrieges) in der sogenannten Asiento-Klausel den Vorrang in der Verfrachtung von Negersklaven zusichern ließ. Von 1680 bis 1786 verbrachten allein die Engländer 2,13 Millionen Schwarze nach Amerika. Diese Zahl wird in ihrer Bedeutung noch gewaltig unterstrichen durch die Feststellung, daß vielfach die Hälfte dieser Opfer auf dem Wasserweg zugrundeging. Jedes vierte Schiff, das zwischen 1750 und 1800 Liverpool verließ, hatte Sklaven von Westafrika nach Amerika zu schaffen.

Da auch hier „im Einkauf der Gewinn" lag, muß angemerkt werden, daß die Händler noch 1786 einen Neger für zwei Pfund Sterling kauften und in Amerika um 65 Pfund losschlugen. Bis zum englischen Verbot des Sklavenhandels holte England kaufmännisches Kapital aus dem Menschenhandel, anschließend moralisches Kapital als Vorkämpfer gegen die Sklaverei. Bernhard Shaw bemerkte hierzu trocken: „Die Engländer haben die Verwerflichkeit des Sklavenhandels erst in dem Augenblick entdeckt, in dem dieser sich nicht mehr als lukrativ erwies." Die

politische Führung Englands hat sich diesen Entschluß ja auch erst leisten können, nachdem der maßgebliche Teil der mit diesem Handelszweig besonders beschäftigten Kreise daran das Interesse verloren hatte. Noch 1753 meinte der Lordkanzler Hardwicke im englischen Oberhaus, „denn wir wissen, daß der Handelszweig, von dem die ganze Wirtschaft mehr oder weniger abhängt, den ich aber aus guten Gründen nicht näher bezeichnen möchte, hauptsächlich in Händen der Juden ist..." Man schämt sich also nicht, das Geld aus diesem Treiben in englische Kasse zu nehmen, wohl aber, das Wort Sklavenhandel auszusprechen, und hütet sich, es mit den Elementen zu verderben, die über den ganzen Einflußbereich des großen Geldes verfügten.

In dieser Richtung verstand die englische Regierung auch die Aufgabe, die seinen militärischen Machtmitteln zufiel. Brian Johnson stellt hiezu fest:

„... die Präsenz der englischen Schiffe diente dem Schutz der von England in Übersee gemachten Investitionen; vor diesem Hintergrund, nämlich dem Schutz der Auslandsinvestitionen durch die Königliche Marine, sowie der Erhaltung der Kaufkraft der Investitionsgewinne durch die Goldwährung, erschien den Gründungsmitgliedern des internationalen Clubs der Industriestaaten eine allmähliche Fortentwicklung zum 'Finanzkapitalismus' nur allzu logisch zu sein.

Daß derartige Überlegungen möglich waren, ist nur unter diesem Aspekt zu verstehen, dieser einzigartigen strategischen Position, die die City von London national wie auch international inne hatte."

Das bedeutet nicht weniger, als daß sofort die staatliche Kriegsmaschine angelassen wird, sobald das Schiff eines bedeutenden Plutokraten sich festzufahren droht.

In Einzelfällen spricht sogar die Tagespresse Zusammenhänge an, die zumindest die sogenannten Gebildeten wachrütteln und fortan hellhörig machen müßten. So schreibt das Wiesbadener Tagblatt am 5. Juli 1978 über Cecil Rhodes (nach dem Rhodesien benannt ist):

„Sein Versuch, mit Schecks, Waffen und Invasionstruppen in Transvaal (heute Republik Südafrika mit der Hauptstadt Pretoria) einen Aufstand zu entfachen, scheiterte. Der Zusammenbruch des Rhodesimperiums drohte. Aber zu viele Leute hatten dort zuviel Geld investiert (die Goldfunde um Johannesburg hatten die schwerreichen Profitsucher in Gang gebracht, d. V.). Englands Kolonialminister Chamberlain setzte die Rhodespolitik offiziell fort, die schließlich im Burenkrieg (1899 – 1902) gipfelte, dem ersten totalen Krieg in Afrika."

Walther Rathenau, ehemaliger deutscher Außenminister schrieb über die Plutokraten unseres Jahrhunderts: „Jene Herrscher des Altertums konnten jeden einzelnen Menschen töten. Das können unsere Dynastien freilich nicht, aber sie können zehntausende Hungers sterben lassen. Sie können den Purpur auch nicht auf eigenen Schultern tragen: Aber sie können jeden Strohmann damit behängen und ihm Krieg und Frieden diktieren. Wer hat den Transvaalkrieg geführt? Lombardstreet. (Befehlszentrale der Londoner City d. V.) Wer führt den Japanerkrieg? Lombardstreet und Wallstreet."

Die „Jewish Encyclopaedia" 1906 schrieb: „Die große japanische Kriegsanleihe der Jahre 1904/05 wurde von dem Bank-

haus Jacob H. Schiff aufgelegt." Jacob Schiff traf sich 1904 in London mit Korekiyo Takahashi, Japans Finanzminister, und schloß mit ihm eine Anleihe in Höhe von 840 Millionen Goldmark ab. Das war bis dahin die größte Anleihe, die amerikanische Finanzkreise jemals gegeben hatten. Nur dank dieser Mittel konnte Japan den Krieg mit Rußland führen!

Der preußische Feldmarschall Graf Helmuth von Moltke (1800 – 1891) erklärte schon: „Die Börse hat einen solchen Einfluß gewonnen, daß sie zum Schutz der Interessen Armeen in den Krieg führen kann." Aber ein Jahrhundert später nötigt man dem mündigen Bürger immer noch und immer aufdringlicher das Geschwätz auf, daß nur nationale Überspanntheiten die Welt ständig durch Kriege beunruhigten. Wenn die Völker sich gegen Zersetzung oder Vernichtung zur Wehr setzen, werden sie bezichtigt", „die Welt erobern zu wollen". Der Franzose hat für diesen frechen Trick ein treffendes Wort: „Cet animal est très méchant, quand l'on attaque, il se défend" (Diese Bestie ist gemeingefährlich; wenn man sie angreift, verteidigt sie sich!)

Oder ist es noch nicht lange und nicht freimütig genug ausgesprochen worden, was bei allem moralischen Geschwätz des Pudels wahrer Kern von jeher gewesen ist? Kurz ein Blick in die bei den Herrschenden Englands recht angesehenen „Saturday Review" vom 24. August 1895: „Vor allem gilt doch, daß wir Engländer bisher stets gegen unsere Wettbewerber in Handel und Verkehr Krieg geführt haben. Und unser Hauptwettbewerber in Handel und Verkehr ist heute nicht mehr länger Frankreich, sondern Deutschland. Bei einem Krieg mit Deutschland kämen wir in die Lage, viel zu gewinnen und nichts zu verlieren." Wir sehen also: Lebensfragen von Nationen – nur durch die Brille der Profitgeier gesehen!

Das vornehme Blatt hilft uns sogar, die Höhe der Reizschwelle genau zu messen, oberhalb welcher das Niedermetzeln von Millionen anfängt lohnend zu erscheinen. Am 11. September 1897 steht für die Kriegsplaner fest: „Staaten haben jahrelang um eine Stadt oder für ein Thronfolgerecht Krieg geführt, und da sollten sie nicht Krieg führen, wenn ein jährlicher Handel von 5 Milliarden Mark (wörtlich: two hundred and fifty millions pound) auf dem Spiel steht?

US-Außenminister Cordell Hull (1933 – 1944) erklärte: „Wenn nicht die Waren die Grenzen überschreiten, dann tun es die Soldaten." Haben nun jemals die Deutschen sich über den zunehmenden Handel der anderen Staaten beklagt, oder war es nicht unbestritten ausschließlich die deutsche Wirtschaft, welche von anderen – voran England, als unerträglich angeprangert wurde?

Der französische Sozialistenführer Jaurès erklärte laut „Berner Tagwacht" vom 30. Juli 1914: „Hier in Frankreich arbeiten wir mit allen Gewaltmitteln für einen Krieg, der ausgefochten werden muß, um ekelhafte Begierden zu befriedigen, und weil die Pariser und Londoner Börsen in Petersburg spekuliert haben." Nur einen Tag später, am 31. Juli 1914, hat man an ihm „mit allen Gewaltmitteln für einen Krieg gearbeitet", indem man ihn ermordete!

1910 führte der frühere englische Premier, Arthur Balfour ein gemütstiefes Gespräch mit dem damaligen US-Gesandten in Rom, Henry White, das wie folgt verlief:

Balfour: „Wir sind wahrscheinlich töricht, daß wir keinen Grund finden, um Deutschland den Krieg zu erklären, ehe es zuviel Schiffe baut und unseren Handel nimmt."

White: „Sie sind im Privatleben ein hochherziger Mann. Wie ist es möglich, daß Sie etwas politisch so Unmoralisches erwägen können, wie einen Krieg gegen eine harmlose Nation provozieren, die ein ebenso gutes Recht auf eine Flotte hat wie Sie? Wenn Sie mit dem deutschen Handel konkurrieren wollen, so arbeiten Sie härter."

Balfour: „Das würde bedeuten, daß wir unseren Lebensstandard senken müßten. Vielleicht wäre ein Krieg einfacher für uns."

White: „Ich bin erschrocken, daß gerade Sie solche Prinzipien aufstellen können."

Balfour: „Ist das eine Frage von Recht und Unrecht? Vielleicht ist das nur eine Frage der Erhaltung unserer Vorherrschaft."

Ist das nicht ein erschütternder Einblick in die Gedankenwerkstatt derer, die eine „harmlose Nation" in eine Horde bluttriefender Hunnen umlügen mußten, um die Bürger mit der „ältesten demokratischen Tradition" in den für Kreuzzüge anscheinend unverzichtbaren rasenden Haß hineinzusteigern?

Während man den amerikanischen Massen pausenlos einhämmerte, daß die Welt gegen die preußisch-militaristischen Hunnen aufstehen müsse, um die erlösenden Verheißungen der Demokratie zu retten, rief zu gleicher Zeit der Abgeordnete W. Norris aus Nebraska im amerikanischen Senat voll ohnmächtiger Empörung aus: „Wir gehen in den Krieg, weil das Gold es befiehlt... Ich möchte diesem Kriegsgott zurufen: Du sollst nicht das Blut meiner Brüder in Gold ummünzen... Ich fühle, daß wir das Zeichen des Dollar auf die amerikanische Flagge setzen".

Dieses Gefühl trog den Senator nicht. Wir haben Dokumente, welche dies in unverblümter Offenheit dartun. Am 5. April 1917, also kurz vor der amerikanischen Kriegserklärung an Deutschland, sandte der amerikanische Botschafter bei der britischen Krone, W. H. Page, ein Fernschreiben nach Washington, das in geradezu schamloser Weise das Blut der amerikanischen Söhne für die Profite der Milliardäre forderte: „Ich bin sicher, daß der Druck der heraufkommenden Krise nunmehr über die finanziellen Hilfsmöglichkeiten des Hauses Morgan für die britische und französische Regierung hinausgewachsen ist. Höchstwahrscheinlich ist der einzige Weg, unsere augenblicklich beherrschende Handelsposition aufrechtzuerhalten und eine Panik zu vermeiden, der, Deutschland den Krieg zu erklären.

Wenn die Vereinigten Staaten den Krieg gegen Deutschland erklären..., so könnte England und den Alliierten durch eine Anleihe die größte Hilfe gegeben werden...

Wir können unseren Handel aufrechterhalten und ihn ausweiten, bis der Krieg zu Ende ist. Und nach dem Kriege würde Europa Nahrungsmittel und ungeheure Mengen von Material benötigen, um seine Friedensindustrien neu aufzubauen.
Auf diese Weise würden wir den Profit eines ununterbrochenen und wahrscheinlich sich noch erweiternden Handels auf lange Jahre hinaus ernten."

Dies war das Signal für die Hinschlachtung von Millionen. Churchill erklärte im August 1936 dem Herausgeber des „New York Enquirer" laut „Congressional Record" vom 25. Juni 1929 Seite 1045: „Wäret ihr (Amerikaner, d. V.) zuhause geblieben und hättet euch um eure eigenen Angelegenheiten gekümmert, hätten wir im Frühjahr 1917 Frieden mit den Mittel-

mächten geschlossen. Dadurch hätten wir das Leben von über einer Million Engländern und Franzosen gerettet."

Die Spinne im Netz der Milliardäre hatte den Mut und die Schonungslosigkeit, ganze Armeen in den Tod zu stoßen – nicht aber sich zu ihren Beweggründen zu bekennen. In abstoßender Heuchelei erklärte der Haupttreiber J. P. Morgan vor dem amerikanischen Senatsausschuß zur Untersuchung des US-Kriegseintrittes 1917: „Amerika hat Deutschland angegriffen, einzig und allein, weil deutsche Untersee-Boote amerikanisches Eigentum und Leben angegriffen hatten und weiterhin bedrohten. Ich sah die Freiheit in Gefahr..."

Selbst dem 1917 verantwortlichen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Woodrow Wilson, war es zu geschmacklos, sich auf solch eine fadenscheinige und lächerliche Ausrede einzulassen. Als ihn der Abgeordnete Mc Cumber nach dem ersten Weltkrieg fragte: „Denken Sie, daß – wenn Deutschland keine Kriegshandlung oder Ungerechtigkeit gegen unsere Bürger begangen hätte – wir in den Krieg gegangen wären?" – antwortete Wilson: „Das denke ich."

Wilson hatte 1919 freimütig erklärt: „Gibt es denn jemanden, Mann oder Frau, ja gibt es ein Kind, das nicht wüßte, daß der Keim des Krieges in der modernen Welt industrielle und kommerzielle Rivalität ist? Dieser Krieg war ein Industrie- und Handelskrieg." Nur Wilsons plutokratische Auftraggeber wußten es nicht.

Mit einer Anfrage des Hauses Rothschild in Paris bei Morgan um eine Anleihe von 100 Millionen Dollar begann es. Die Gesetze der USA standen dem im Wege. Aber nachdem ein Bank-

direktor – Forgan – dem Präsidenten geschrieben hatte: „Unsere Handelsbilanz steht so günstig für uns und wird immer günstiger, daß wir nicht den Kredit unserer besten Kunden zugrunde richten und ihren Handel mit uns unterbinden wollen" – fanden sich Wege, das Gesetz zu beugen, und fünf Tage nach diesem Schreiben bekam Morgan einen Staatskredit von 3 Milliarden Dollar in die Hand: Das Fahrtsignal in den Krieg stand damit auf grün!

Die Geldmächte hatten entschieden. Die von ihnen gekauften oder erpreßten Volksvertreter hatten zu parieren. Und dem Wählervolk kann man schon beibringen, was es zu meinen hat. Die New Yorker Wochenschrift „Today" schrieb im Februar 1936: „In jenen Zeiten waren die Leute ihres freien Willens beraubt... Wenn sie sich weigerten, dem Befehl der Umstände zu gehorchen, wurden sie von den Kräften, die durch den Krieg in Amerika entfesselt wurden, beiseite geschoben wie ein paar alte Schuhe, wie es mit Bryan (Außenminister 1917) geschah... Wie sollen wir eine Gesellschaftsordnung beurteilen, die ein Volk vor die Wahl stellt: Entweder die schreckliche Not einer Wirtschaftskrise zu haben oder den leichten, berauschenden Wohlstand der Kriegsgewinne?"

Trotzdem wiederholte sich noch im gleichen Menschenalter dieser alle Demokratie bloßstellende Vorgang. Man hämmerte das Wort vom Friedenswillen geradezu mit Wildheit in die Köpfe der amerikanischen Bürger, indes man die Diplomatie in aller Welt wühlen ließ, um die Kriegsbereitschaft zu schüren. Man bemühte alle schönklingenden Worte, um die Massen einzulullen: Freiheit, Menschlichkeit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Religion! Der Historiker Charles C. Tansill berichtet: „Ehrwürden Harry Emerson Fosdick gab Roosevelt ein ausgezeichnetes

Stichwort mit seiner Bemerkung, 'die einfachste Art für einen Christen, einen Krieg als heilig erscheinen zu lassen, ist, Jesus in ihn hineinzubringen'."

Nun: Wenn Rockefeller selig sagen durfte: „Gott gab mir mein Geld", dann darf Roosevelt auch meinen, daß Christus es gefälligst verteidigen solle.

Nur seltene und selten mutige Stimmen haben sich in Kriegszeiten gegen die gotteslästerlichen Werbesprüche der großen Führer der „Freien Welt" erhoben, wie der unerschrockene Dichter Bernhard Shaw, der am 9. Oktober 1939 im „New Statesman" schrieb: „... Nein, so geht es nicht. So dick wir auch ein Geschwätz über Freiheit, Demokratie und all das, was wir zuhause gerade abgeschafft haben, darüberstreichen."

Die Geldmacht der Welt will die Weltmacht des Geldes, und was sich ihr in den Weg stellt, das rennt sie mit unüberbietbarer Rücksichtslosigkeit um. Widersetzt sich eine in vielen Jahrhunderten gewachsene Nation ihrem Diktat: zerbrecht sie ohne Gnade! Was fragt man da nach berechtigten Beschwerden, nach Fehlern und Fehltritten? Daß sie überhaupt existiert – das ist das eigentlich Störende. Daß sie aufsteigt in Macht und Wohlstand, läßt jene zum Kriegsbeil greifen, und daß sie sich offen dem Mord widersetzt, kann einfach nicht geduldet werden! Schlagt sie nieder, „es gibt", wie Churchill als ganzer Mann „hoch aufgerichtet" verkündet„ „kein Ausmaß des Schreckens, dessen wir uns nicht bedienen werden"! Vierteilt sie, laßt sie nicht nur hungern, sondern verhungern, meint Freund Morgenthau. vierteilt ihr Land, und es wird eine Wohltat für die zivilisierte Welt sein. Nicht die Nationalsozialisten sind gemeint, sondern das deutsche Volk, das die Niedertracht beging, zu er-

kennen, wer seine Feinde sind, und also auch verbissener kämpfte als je ein Volk der Menschheitsgeschichte! Wie? Sie wagten es, den hehren Plänen des Weltkapitals entgegenzutreten: Kastriert alle deutschen Männer und Frauen – schrieb Nathan, der weise Kaufmann, und in jedem der nächsten fünfzig Jahre sterben im Schnitt zwei Prozent eines Volkes ohne Nachwuchs, und die deutsche Pestbeule wird lautlos ausgetrocknet sein.

Wahrlich, es ging im Ringen gegen Deutschland um eine heilige Sache. Der Oberkommandierende der Alliierten (und später sogar Präsident der USA), Dwight David Eisenhower, schrieb sogar ein Buch über den „Kreuzzug in Europa". Glaubt es nun endlich jeder, daß Geld als heilige Sache einen Heiligen Krieg wert ist?

Am 20. Januar 1939 hatte der Ozeanbezwinger, der amerikanische Oberst Lindbergh, eine Unterredung mit dem französischen Luftfahrtminister M. Guy La Chambre, von der er in sein Tagebuch notierte: „Ich sagte ihm jedoch auch, daß es in Amerika eine Anzahl von Leuten gibt, die so erbittert auf Deutschland sind, daß sie unbedingt einen Krieg gegen Deutschland wünschen und sich jeder Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich widersetzen würden. Ich sagte ihm, daß der jüdische Einfluß diese Leute wahrscheinlich unterstützen würde. Ich fragte, welche Hoffnung auf Frieden dann in Europa noch bestehen würde, wenn wir diese Haltung einnähmen. Wenn es keine freundschaftlichen Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich gäbe, falls sich die Möglichkeit dazu böte, müßten wir mit einem Krieg rechnen und der Vernichtung, die er für alle bringen würde. La Chambre stimmte mir zu."

Wo also sind die treibenden Kräfte für den Krieg zu suchen: im wildgewordenen Nationalismus, oder dort, wo die Plutokraten über das Wegräumen letzter Hindernisse für ihre Alleinherrschaft in der Welt beraten?

Die deutschen Truppen fanden in Warschau in den Papieren des Staatssekretärs im polnischen Auswärtigen Amt, Szembek, den Bericht, den er am 6. Juli 1939 vom polnischen Botschafter in Washington, Jerzy Potocki, erhalten hatte: „Im Westen gibt es allerlei Elemente, die offen zum Kriege treiben: die Juden, die Großkapitalisten, die Rüstungsfabrikanten. Alle stehen heute vor einer glänzenden Konjunktur, denn sie haben einen Ort gefunden, den man in Brand stecken kann: Danzig; und eine Nation, die bereit ist, zu kämpfen: Polen. Auf unserem Rükken wollen sie Geschäfte machen. Die Zerstörung unseres Landes würde sie gleichgültig lassen."

So sah man es nicht nur in Europa. Im erhabensten Kreis der amerikanischen Demokratie – in der Regierung selbst – sah und sagte es der Kriegsminister Harry Woodring am 20. Juni 1940: „Es gibt eine verhältnismäßig kleine Clique von internationalen Finanzleuten, die wünschen, daß die Vereinigten Staaten den Krieg erklären und sich mit allem, was wir besitzen, einschließlich unserer Männer, in den europäischen Wirrwarr stürzen sollen."

Das war zuviel Freiheit der Rede in einem Staat, der höchster Hort der Freiheit war. Man redet den Milliardären nicht ungestraft ungerufen drein, und so mußte Woodring auf der Stelle den Hut nehmen. Auch er war zu „einem Paar alten Schuhen" geworden, die man nach solch eigenmächtigen Abweichungen von der Regieanweisung eben kurzerhand auf den Müllhaufen der Geschichte wirft.

Dem nach Roosevelt „aufgeklärtesten Volk" bleute man ein, es ginge darum, den militärischen Stechschritt aufzuhalten, mit dem die nazistischen Preußen alle Kontinente erzittern lassen wollten. In einer nicht zur Veröffentlichung bestimmten Pressekonferenz aber (Press Conference 647 – A, 30. Mai 1940, Roosevelt Library, Hyde Park, N.Y.) bezeichnet Präsident F. D. Roosevelt die Weiterentwicklung der Weltverhältnisse nach einem Sieg der Deutschen über Frankreich ausdrücklich als einen friedlichen Vorgang!

„Das würde die totale Beherrschung Afrikas bedeuten, das ausschließlich europäischen Völkern gehört... So könnten sie ohne weiteres zu Argentinien sagen: 'Wenn ihr unserer europäischen Wirtschaftsordnung beitretet, nehmen wir all' euer Fleisch, euren Weizen, euren Mais ab, von dessen Export ihr lebt... Wir werden euch aus Belgien dafür Walzstahl liefern. Wir könnten euch Spielwaren oder Stahl aus Deutschland schicken...'

„Es wird also ein friedlicher Vorgang sein in dem Sinne, daß die Deutschen und Italiener keine bewaffneten Streitkräfte in unsere Hemisphäre schicken... Ich kann mir genau vorstellen, was in unserem Lande geschehen würde, wenn sie zu den Südstaaten (der USA, d. V.) sagen würden: 'Wir wollen euren gesamten Baumwollüberschuß abnehmen... und wir zahlen dafür in Walzstahl und preiswerten deutschen Autos...' ... Und ich vermute, unser Land würde in der Mitte gespalten werden, und ich weiß nicht, wie dann die Lage sein würde und welche Lösung es gäbe."

Es ist wie dreißig Jahre früher, als der ehemalige englische Premier über wirtschaftliche Fragen und ihre Lösung sagte: „Ich dächte, ein Krieg wäre einfacher".

Das Deutschland, welches sich gegen seine Zerstörung und Auflösung zur Wehr setzte, geistert jedoch als Alleinschuldiger durch die Welt, indessen Churchill 1945 in markanten Worten feststellen durfte:

„Die Vereinigten Staaten standen auf dem Schauplatz des Sieges als Herren aller Schätze der Welt..."

Die USA waren also „fort und fort gediehen, nach dem Gesetz, nach dem sie angetreten". Warum sollte man den Deutschen anders begegnen, als im eigenen Kontinent einst den Indianern? War nicht der Rausch des großen Raffens derselbe? Bleibt die Macht des Geldes irgendwo auf halbem Wege stehen? Entsprechen den gleichen Antrieben nicht auch dieselben Verfahrensweisen?

FEMEURTEIL ÜBER EINE RASSE

1864 hatten die Vereinigten Staaten mit den Sioux-Indianern einen Vertrag „auf ewige Zeiten" abgeschlossen, wonach sie nur eine Eisenbahnlinie durch ihr Gebiet zugestehen mußten. Aber sogleich wurde der Vertrag gebrochen: Die vereinbarten Gegenlieferungen für diese Bahngenehmigung blieben aus. Dafür wurden widerrechtlich Befestigungen im Indianergebiet errichtet. Auf einem Empfang des Oberhäuptlings der Sioux – Red Cloud – beim US-Präsidenten Ulysses S. Grant am 6. Juni 1870 sagte der Indianer in großartiger Offenheit: „Der Große weiße Vater mag zur Kenntnis nehmen, daß alles Gerede über Krieg und Frieden sinnlos ist, solange man uns nicht das Recht zugesteht, zu leben, wie wir es wollen... Nachdem die Weißen alle Friedensverträge stets gebrochen haben, die sie mit uns schlossen, kann man nicht von uns erwarten, daß wir denen, die mit gespaltenen Zungen reden, noch ein Wort glauben. Wir glauben nur noch an Taten... Wenn euch jemand die Luft zum Atmen wegnehmen will, so setzt ihr euch zur Wehr, weil ihr leben wollt. Wenn uns Land weggenommen wird, kämpfen wir. Wenn das nicht geschieht, wird Frieden sein. Weiße Männer haben uns gesagt, euer Gott sei die Wahrhaftigkeit. Es ist uns gesagt, der große weiße Vater (der US-Präsident Grant) sei wahrhaftig. Alles, was wir bis jetzt erfahren haben, ist aber Lüge und Betrug, Habgier und Brutalität, also das, was ihr Gottlosigkeit und Sünde nennt."

Die amerikanische Regierung schließt 1864 einen Friedensvertrag, der den Sioux volle Souveränität über ihr Gebiet zusichert. Aber die Männer des großen Geldes halten es nicht mit dem Recht und der Sitte. Sie sind mehr für die „normative Kraft des

Faktischen", und wenn sie nur so weit vorangegangen sind, daß ein Zurück für sie einen gewaltigen Einbruch in ihre Gewinne bedeuten würde, muß die Regierung schon das ihrige tun, um solche geschichtlichen Fehlentwicklungen zu verhüten. Also wurden von der Northern Pacific Eisenbahn und der Yellowstone-Dampfschiffahrtsgesellschaft munter drauf los Ländereien der Sioux heimlich an Tausende verkauft!

Christopher S. Hagen schreibt dazu: „In den Schubladen der Konzerne lagen bereits fertige Stadtpläne, Straßenpläne und Schienennetzpläne. Konzessionen für den Bau von Hotels, Sägewerken, Hafenanlagen, Brücken, Bahnhöfen, Farmen und Bergwerken in dem den Sioux „für ewige Zeiten" garantierten Gebiet des großen Missouribogens waren verkauft, mit dem Kapital aus diesen Verkäufen wurde bereits fest spekuliert. Es waren bereits neue Lokomotiven, Wagenparks, Dampfschiffe gekauft worden. Und der Schienenbau näherte sich bereits dem Missouri. Jeder Tag Aufschub bedeutete Millionenverluste. Das Siouxproblem war insgeheim zu einem Kapitalproblem der Industriekonzerne und Wallstreetbanken geworden. Und diese übten Druck auf die Generäle, Politiker und die Presse des Westens aus."

Damit war das Femeurteil über die Indianer gesprochen: es lautete auf Tod. Konnte irgend ein Mensch mit Weltkenntnis etwa erwarten, daß die politische Führung noch irgendetwas einzuwenden gehabt hätte, wenn die Hochfinanz Milliarden Dollar gefährdet sah? Alle Menschen sind gleich, und wer das nicht zugibt, ist ein verstockter Rassist. Ungleich sind nur jene Völker, die der Großmacht Geld im Wege stehen. Diese haben dann im Handumdrehen das Kainsmal der Barbaren auf der Stirne. Soll denn kein Amerikaner den Mut aufbringen, den Sioux Verbre-

chen nachzusagen, und zwar so dick aufgetragen, daß alle Amerikaner die Ärmel hochkrempeln und zum Messer greifen?

Auf einem Weihnachtsball der staatlichen Historischen Gesellschaft erklärte der US-General Custer in aller Öffentlichkeit: „Ich glaube, jetzt hilft nur noch eins, die gefühlsduseligen Journalisten und Politiker des amerikanischen Ostens davon zu überzeugen, daß die Sioux Wilde sind: ein gewaltiges Massaker, dem tapfere amerikanische Soldaten gleich zu hunderten zum Opfer fallen." Sollte solcher Schwindel denn Schwierigkeiten bereiten? Zum Teufel, wem gehören schließlich die meisten Zeitungen, etwa denen, die mit dem Großen Gelde nichts zu tun haben?

Das Schema ist immer dasselbe: Gegen die Indianer, gegen die Deutschen von 1914, gegen die von 1939.

KONKURRENZ UND KREUZZUG

Ob Indianer oder Deutsche: die gleichen Mächte wenden immer die gleichen Kniffe an. Vom Ersten Weltkrieg schrieb der italienische Ministerpräsident Francesco Nitti: „Um zu siegen, muß man vor allem hassen, und um zu hassen, muß man dem Feinde alles Hassenswerte zumuten... Damals malte man die Deutschen als die Barbaren der Kultur, als die Wurzel aller Übel der Menschheit u.s.w. Es gab keine Grausamkeit, die man ihnen nicht zuschrieb, und wenn sie keine wehrlosen Frauen erschossen, hackten sie den Kindern die Hände ab... Der Krieg verschlang all unser Denken und Fühlen." Dieses „unser" aber umfaßte mehr als die halbe Menschheit, die in diesem aus der Retorte gezüchteten Wahnsinn gegen ein eingekreistes Volk kochte und tobte.

Dabei sind sie selbst nicht besser gewesen als das, wofür sie uns hinstellten – mindestens haben sie sich selbst nicht besser hingestellt als später uns Deutsche, als sie untereinander in „schmutziger Habsucht" sich balgten. Es muß doch wohl Gewicht haben, was der Präsident der Vereinigten Staaten, Thomas Jefferson (1801 – 1809), feststellte: „Die Engländer sind eine Nation von Seeräubern, beseelt von schmutziger Habsucht bei dem schandbaren Unternehmen, die Handelsmöglichkeiten und Rechte aller anderen Völker an sich zu reißen."

Man rief die Menschheit zum „Kreuzzug für die Demokratie" gegen die „Würgervögel", die Deutschen, auf, um die Freiheit zu retten. Und als die vom amerikanischen Großkapital erzwungene Verlängerung des Gemetzels zu Ende war und man Deutschland für alle Zeit verkrüppelt wähnte, hantierte man

ungescheut mit der Wahrheit, und der englische Premier Lloyd George legte Lord Riddell gegenüber in erfreulicher Deutlichkeit offen, um was es in diesem Heiligen Krieg gegen die deutschen Hunnen denn eigentlich gegangen war: „Die Wahrheit ist, daß wir uns durchgesetzt hatten. Das meiste, darauf wir aus waren, ist uns zugefallen. Die deutschen Kriegsschiffe sind ausgeliefert, die deutschen Handelsschiffe sind abgeliefert, die deutschen Kolonien haben aufgehört zu bestehen, der eine unserer Hauptbewerber im Handel ist zum Krüppel geschlagen."

Der nachmalige englische Premier Ramsay Mac Donald sagte 1914: „Es gibt wohl keinen Krieg, auch den verbrecherischsten nicht, bei dem nicht Staatsmänner sich auf die Ehre ihres Landes berufen hätten. So war es mit dem Krimkrieg (1853 – 1856), so mit dem Burenkrieg (1899 – 1902), und so ist es jetzt wieder."

Lernt eine Nation nun aus solchem Schwindel? Zwanzig Jahre nach dem Ersten Weltkrieg war es wieder so weit, daß das Große Geld das nächste Gemetzel befahl, ihre Zeitungen sich an das Schüren des sachdienlichen Hasses machten, worauf es die Massen wieder mit den heiligsten Gefühlen zu tun bekamen, um für Gott, Freiheit, Recht, Menschlichkeit und alles, was sich sonst noch so gut anhört, die Kriegskeule zu schwingen.

1938 schon sagte der US-Botschafter in Warschau, Tony Biddle: „Niemals seit der Torpedierung der „Lusitania" (1917) bestand in Amerika ein solch religiöser Haß gegen Deutschland, wie heute. Chamberlain und Daladier werden durch die öffentliche Meinung hinweggefegt werden. Es handelt sich um einen heiligen Krieg"! „Wir sind an einem heiligen Kreuzzug zugunsten der Humanität beteiligt. Der Teufel einer unkontrollierten

Gewalt muß niedergeschlagen werden." So der Daily Telegraph vom 2. Nov. 1939. Gott Mammon war in Gefahr, und wer ihn in Bedrängnis bringt, ist allemal der Teufel. US-Präsident Lincoln war ja in der englischen Propaganda auch schon der klassische „Schuft", Schwindler und Judas, die Vereinigten Staaten ein „Skandal unter den Nationen", deren Demokratie die „blinde Tyrannei eines verkommenen Pöbels" und „Abschaum der Erde".

Laut „Zürcher Neueste Nachrichten" vom 13. Oktober 1914 wurde in englischen Zeitungen der deutsche Kaiser als der von der Hölle gesandte Apostel des Barbarismus und der Grausamkeit", als der „Potsdamer Schlächter", das deutsche Militär als „Sklaven des Kaisers" bezeichnet. Man müsse „die Karte Europas ändern... um das Erbe eines Goethe und Beethoven zu retten". Im nächsten Bedarfsfalle sind dann nur noch die Namen Wilhelm und Hitler auszutauschen. Ansonst ist die Schablone zeitlos gültig. Die aufgeklärten Völker stoßen sich schon nicht mehr daran.

So steht es im Kochbuch der Kriege: Man nehme einen Konkurrenten, der nicht will, wie man selbst möchte, tauche ihn in die ätzende Brühe der Verleumdung, zeige ihn dann gruselig entstellt dem Volk unter Berufung auf den eigenen Edelmut, und die Dämpfe „religiösen Hasses" entsteigen dem brodelnden Kessel der veröffentlichten Meinung.

Ist dann der Heilige Krieg der Milliardäre vorbei, dann kann ein großer Europäer wie Churchill 1919 in der „Times" schreiben: „Sollte Deutschland in den nächsten 50 Jahren wieder Handel zu treiben beginnen, so haben wir diesen Krieg umsonst geführt."

Hier irrt aber Churchill ein wenig. Ganz umsonst war der Tod von Millionen dennoch nicht, denn die US-Zeitschrift „Friday" konnte am 24. Mai 1940 die erhebende Feststellung für die Plutokraten treffen: „Im Weltkrieg 1914/18 gab es mehr als 8 Millionen Tote und über 21 Millionen Verwundete und Verkrüppelte, dafür aber – allein in den USA und in dem einen Jahr 1917 – 18.000 neue Millionäre... bei fast 70 amerikanischen Gesellschaften stiegen die Profite um über 300 Prozent..."

Der Leitende Beamte des englischen Außenamtes, Lord Vansittart, stellte noch vor dem Machtantritt Hitlers fest: „Der Konflikt (mit Deutschland, d. V.) ist immer noch der zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden (between the haves and the havenots). Um dies noch zu verdeutlichen, führte Vansittart weiter aus: „Wir können es uns schwerlich leisten, Deutschland aufblühen zu lassen." Darum also geht es den Geld- und Macht-Gierigen: Nicht daß Deutschland Böses wollte und tat, war so alarmierend, sondern daß es „aufblühte"! Hierzu möge man recht wohl beachten, daß dieses Wort schon im Jahre 1934 gesprochen worden ist!

Professor Haldane machte am 27. Oktober 1935 gegen Deutschland scharf, und wieder ist es nicht die blutrünstige Diktatur, welche diesen Engländer stört, sondern die geschmälerten Profite: „Jeder Tag, den Hitler länger an der Macht bleibt, bedeutet Arbeitslosigkeit für unsere Arbeiter, die nicht mit Sklavenarbeit konkurrieren können".

Stets aufs neue ist es der deutsche Erfolg, den sie beargwöhnen und dem sie mit Kampfansagen entgegentreten. So stößt auch der Gewerkschaftsführer Citrine, wie die Londoner „Times"

am 20. April 1936 berichtet, in das gleiche Horn: „Wenn die Nazi-Bewegung erfolgreich bleibt, ist Krieg unvermeidlich. Der Boykott ist die beste Methode, die wir gegen Hitler anwenden können." Wie niederträchtig von der deutschen Führung, große Erfolge zu erzielen, ohne daß es die Konkurrenz erlaubt! Wenn dann trotz solcher Schüsse vor den Bug das deutsche Staatsschiff noch weitere Jahre Kurs auf Leistung und Erfolge nimmt, dann müssen die Neider – wie Liddell Hart sich ausdrückte – den Kessel eben so überhitzen, bis er explodiert", auch wenn es dann fünfzig Millionen Tote gibt. Die kann man dann ja bekanntermaßen allemale den Verlierern ankreiden. Oder gäbe es einen Schwindel, der sich mit Geld, Unmengen von Geld, nicht bewerkstelligen ließe?

DIE SILBERNEN KUGELN

Walther Rathenau sagte: „Der Kriegsgott unserer Tage heißt Wirschaftliche Macht". Ist das so neu? Johannes Haller schrieb über das Jahr 1629 des Dreißigjährigen Krieges: „Koalitionen bildeten sich, Heere wurden mit ausländischem, englischem oder holländischem Gelde geworben..." Über den Subsidien-Vertrag von 1631 zu Bärwalde zwischen Gustav Adolf von Schweden und Frankreich lesen wir: „Jetzt konnte er (Gustav Adolf, d. V.) den Krieg in großem Stil aufnehmen. Denn was ihm bisher fehlte, das Geld, das bekam er nun von Frankreich."

In seiner Geschichte Rußlands schreibt Stählin über den Großkanzler Bestushew-Rjumin, er brauchte, um Friedrichs des Großen gefährlich angewachsene Kräfte zu „reduzieren", eine starke finanzielle Stütze. „Deshalb betrachtete er den Abschluß eines neuen englisch-russischen Subsidientraktates als den zweiten Eckstein seiner Politik"... Im September 1755 brachte der Nachfolger des englischen Gesandten Guy Dickes – Hanbury Williams – die Konvention endlich zustande: Gegen die Jahreszahlung einer halben Million Pfund verpflichtet sich Rußland zur Aufstellung von 55.000 Mann."

England aber konnte nur mit Nathan Rothschilds Hilfe die Subsidien an Rußland, Österreich und Preußen zum Sturze Napoléons bezahlen, und die Bourbonen zogen nur mit seinem Gelde nach Paris zurück. (Nathan war der damals reichste Mann der Welt. Steuerbehörden schätzten ihn auf 100 Millionen Pfund. Bei seiner Beisetzung 1836 war in London fast das ganze diplomatische Corps anwesend.)

1818 hieß es, daß es in Europa sechs Großmächte gäbe: England, Frankreich, Rußland, Österreich, Preußen und die Gebrüder Baring. Der 1861 verstorbene Historiker Friedrich Christoph Schlosser schrieb in seiner Weltgeschichte, daß durch die Staatspapiere „jetzt täglich in allen großen Städten das Schicksal Europas verschachert wird."

Am 10. März 1915 zitierte der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Karl Helfferich, im Deutschen Reichstag aus der Rede des englischen Schatzmeisters Lloyd George vom 8. September 1914:

„Die ersten hundert Millionen kann der Feind so gut aufbringen wie wir, die letzten hundert Millionen hat der Feind, Gott sei Dank nicht. Mit den silbernen Kugeln haben wir schon früher gewonnen. Wir haben Europa finanziert in dem größten Krieg (zur Zeit der Französischen Revolution und Napoleons, d. V.), den wir je durchgefochten haben, und das ist es, was den Krieg gewonnen hat."

Genau so wertete Napoléon die Rolle des Geldes in diesem Ringen der Weltmächte. Auf St. Helena, wo er seine Verbannung verbrachte, sagte er zu Las Casas: „Englands letzte Hilfsquelle war Rußland; der Friede der ganzen Welt lag bei Rußland. Schade! Das Gold Englands erwies sich als mächtiger denn meine Pläne."

Thomas Jefferson schlug in dieselbe Kerbe, als er an John Q. Adams (6. Präsident der USA ab 1825) schrieb: „... ich glaube ehrlich, wie Sie, daß die Bankeinrichtungen um vieles gefährlicher sind als stehende Armeen."

Sie sind es insonderheit, wann man – wie seit vielen Jahrhunderten, ganze Armeen in Dienst nehmen und durch ein Angebot höherer Geldzuwendung sie sogar veranlassen kann, die Front zu wechseln, um sich fortan für den seitherigen Gegner zu schlagen. Ja, deutsche Könige haben sich mit ihren Streitkräften verdungen – für Geld! König Ruprecht von der Pfalz (1400 – 1410) wurde von Venetianern und Florentinern angemietet und – da die Kosten zu hoch gerieten – vor Brescia wieder nach Hause geschickt. König Sigismund war von Mailand gedungen und ebenfalls im Stiche gelassen worden. Den beschämendsten Fall aber stellte König Adolf von Nassau (1292 – 1298), der einen ganzen Bund westdeutscher Fürsten trotz geschworenen Eiden und entgegengenommenen Hilfsgeldern die Sache des Engländers verließ und zum französischen König überwechselte, weil dieser ihm mehr bot! Da kann der Bericht des Bankiers Jakob Weißweiler nicht mehr erregen, der über den Sturz des spanischen Regenten Espartero im Juli 1843 nach Wien berichtet: „Die französische Regierung (unterstützt durch Rothschild-Gelder in Höhe von siebenhunderttausend Francs) hat eine sehr geringe Meinung von der Bravoure des (Generals, d. V.) Narvez; allein er ist ein geschworener Feind des Regenten und hat durch das bare Geld, das er mitgebracht, die Truppen für sich gewonnen."

Ist es denn schwer zu fassen, welchen unermeßlichen Einfluß die Hochfinanz haben muß, wenn man veranschlagt, daß etwa England noch im Jahre 1827 als Folge der Kriegsschulden aus der napoleonischen Periode mehr als die Hälfte aller Einnahmen des britischen Staates für Zinsen aufzubringen hatte?

England war am Ende des Zweiten Weltkrieges infolge der Kriegsleistungen der Sterlingländer und der Kolonien mit 14

Milliarden Pfund verschuldet, die ihm seither „wie Mühlsteine um den Hals hängen".

Die „Silbernen Kugeln" entschieden nicht nur oft über den Ausgang eines Krieges, sondern vor allem über den Gang der Politik, die zu Kriegen führte. Wir lesen in dem Bericht des Senats der Vereinigten Staaten im Januar 1934 zur Ermittlung der Ursachen für den Kriegseintritt der USA im Jahre 1917: „Wilson mußte wählen zwischen Krieg und Wirtschaftskrise zu Hause, sagten die Banken. Zweifellos waren die wirtschaftlichen und finanziellen Interessen der Vereinigten Staaten an die Alliierten gebunden. Die USA gingen in das Jahr 1914 mit einer neutralen Politik, die den Verkauf von Waffen zwar erlaubte, die Gewährung von Anleihen jedoch verbot. Präsident Wilson aber gestattete, daß diese Politik dahin ausgedehnt wurde, daß das Haus Morgan die Erlaubnis erhielt, die Nöte der Alliierten durch Kredite zu beheben. Nach dieser Erlaubnis war der Weg von der Neutralität zum Eintritt in den Krieg vorgezeichnet."

Ein Mann namens John Pierpont Morgan mit seinem Klüngel von Finanzgewaltigen setzte sich durch, der „mächtigste Mann" der USA gehorchte – nicht minder die „Beauftragten des Volkes" – und so entschied Morgan den Weltkrieg und nicht minder das Diktat von Versailles, das seit über einem halben Jahrhundert die Weltpolitik vergiftet. Denn im Zweiten Weltkrieg vollzog sich das gleiche Spiel mit dem Schicksal der Menschheit. Der Leiter des eben angeführten Senatsausschusses, US-Senator Gerald P. Nye, rief am 27. April 1941 empört aus: „Wir werden von denselben Mächten zum Narren gehalten, die uns im Weltkrieg (1914 – 1918, d. V.) zum Narren gehalten haben..."

Nach amtlichen Berichten beherrschte J. P. Morgan (1867 – 1943) gegen Ende seines Lebens die Summe von 22.245 Millionen Dollar – also rund 90 Milliarden Goldmark! Zusammen mit Rockefeller unterstand dieser Gruppe rund ein Drittel des amerikanischen Volksvermögens. Wer sollte da in einem durch und durch materialistischen Lande sonst noch ernstlich mitzureden haben? Sie waren, wie das in einem Buchtitel ausgedrückt war, die ungekrönten „Mammonarchen".

Führten sie nicht ein leuchtendes Zeitaler über die Vereinigten Staaten herauf? James B. Forgan, Präsident der First National Bank von Chicago, schrieb im Ersten Weltkrieg an den US-Schatzsekretär Mc Adoo: „Die hohen Preise für Nahrungsmittel haben die Wirtschaftslage unserer Farmer gehoben, während die Käufe von Kriegsmunition die Industrie angeregt (der Du-Pont-Pulverkonzern zahlte von 1915 – 1918 insgesamt 458 Prozent Dividende! d. V.) und die Fabriken in den großen Webereibezirken in Vollbetrieb gesetzt haben... unsere Handelsbilanz steht so günstig für uns und wird immer günstiger, daß wir nicht den Kredit unserer besten Kunden zugrunderichten und ihren Handel mit uns unterbinden wollen." Durften für eine so wohltuende Konjunktur nicht vier Jahre lang im Tagesdurchschnitt mehr als fünftausend Soldaten sterben?

Schüchtern meldet sich dazwischen auch dann und wann eine Stimme, wie die des Leiters vom Federal Reserve Board, William Harding, der es für gefährlich hält, wenn ein Geldgeber derart in das Kriegsgeschehen verwickelt würde, daß es dann kein Zurück mehr gäbe. Der Karneval des Todes sei nach seiner Meinung bereits weit genug gegangen, er solle beendet werden und es stünde ganz in der Macht der Vereinigten Staaten, ihn zu verlängern oder abzukürzen.

Dagegen meinte der Morgan-Partner Davison, mit solchen Bedenken übernähme man eine große Verantwortung, da die USA ja jetzt auf dem besten Wege sei, Herr der Welt zu werden! Was seither die City von London war, sei nun unbestritten die Wallstreet von New York. Für sie gilt das Grundgesetz der nunmehr abgelösten Finanzzentrale der Welt, das Brian Johnson kennzeichnet: „Voraussetzung zur Durchführung aller Unternehmungen der englischen Regierung, für die Geld benötigt wurde, war die Zustimmung der City. Wollte die Regierung einen Krieg führen, benötigte sie Geldmittel für die Zahlungen auf dem Kriegsschauplatz. Obwohl die Kanonenboote des Staates für den Notfall bereitstanden, genügte es in der Mehrzahl der Fälle jedoch, wenn die City rechtzeitig an irgendeinem der zahllosen Fäden ihres internationalen Finanznetzes zog und damit das jeweilige Schuldnerland wieder zur Räson brachte. Aufgrund dieser Machtposition der City konnte die englische Finanzwelt sowohl die Politik kleinerer Staaten bestimmen, die im Hinblick auf weitere Investitionen aus dem Ausland stabile Währungen benötigten, als auch chauvinistische Anwandlungen der eigenen Regierung im Keim ersticken."

Benjamin Disraeli (1868 und 1874 – 1880 englischer Premier) hatte in einem Buche also ganz einleuchtend geschrieben: „Sie sehen, mein lieber Coningsby, die Welt wird von ganz anderen Persönlichkeiten regiert, als diejenigen glauben, die nicht hinter die Kulissen sehen."

Es bedarf keines besonderen Scharfsinnes, um zu entdecken, daß Geldhändler und andere Profitjäger, die auf Krieg hinwirken, dies in der Erwartung und aus der Erfahrung tun, daß er der fetteste Nährboden für ihr Gedeihen ist, und im Kriege nimmt das Wählervolk unbesehen hin, was im Frieden auf eine

Woge von Empörung stieße. Im Kampf um Sein oder Nichtsein fügt man sich jeder Erpressung, wenn man dadurch das bedrohte Leben zu retten meint. Schon die herannahende Gefahr, deren man sich versehen will, macht den Bedrängten geschmeidig, und um den moralischen Preis der Rettung wird nicht lange gefeilscht.

1776 schlägt der Erbgraf von Hanau, späterer Kurfürst von Hessen, ein Regiment für dreieinhalb Millionen Mark los. Vierzig Millionen hatte der Vater 1785 hinterlassen, die zum größten Teil aus diesem erbärmlichen Menschenhandel herrührten. 1793 verkaufte Wilhelm I., nunmehr Fürst von Hessen-Kassel, insgesamt zwölftausend Mann an England.

Mit Geldern aus diesem Menschenhandel hat dann Amschel Rothschild (nachdem der Kurfürst Wilhelm ihn an die Stelle der seitherigen Hofjuden Vaitel David und Moritz Bethmann gesetzt hatte) arbeiten dürfen und daraus dann sein unermeßliches Vermögen entwickelt.

War die Geldquelle des Hessen eine Ausnahme, so war seit Menschengedenken die Versorgung von Kriegsheeren mit Gerät, Munition, Bekleidung und Verpflegung eine Domäne gerissener Geldverdiener. So lieferte z. B. ein gewisser Samuel Oppenheimer während der Raubkriege Ludwigs XIV. an die kaiserlichen Heere für fast 100 Millionen Gulden, was einem Milliardenbetrag heute entspräche. Karl VI. (von 1711 bis 1740 deutscher Kaiser) hat Oppenheimers Forderungen später für null und nichtig erklärt, wegen Wucher und Unterschleifen.

Kämpften diese Art Bankiers nicht auch: der Fürst um Ländereien und sie um finanzielle Eroberungen? Sagte nicht der große englische Philosoph Thomas Hobbes (1588 – 1619) in sei-

nem „Leviathan" (einem Buch über Staatslehre): „Gewalt und Betrug sind im Kriege die beiden Haupttugenden"? Haben nicht hundertfach seit vielen Menschenaltern die Geldgeber der Kriege aus der Not der Kriegsherren die Tugend des eigenen Wohlstands entwickelt?

Wie die Lage so vieler Fürsten aus der Nähe und ohne Schminke sich ausnahm, beleuchtet ein Brief des Bayerischen Kurfürsten und späteren Königs Max Joseph (an der Regierung von 1799 – 1825) vom 9. Oktober 1799 an den Herrn Oberhoffaktor Aaron Elias Seeligmann:

„Die dermalige Lage unserer im Felde stehenden Truppen zwingt Uns, den Truppen auf der Stelle fünfzigtausend Gulden vorzuschießen. Alle unsere Staatskassen sind erschöpft und können im gegenwärtigen Zeitpunkt nichts leisten. Wir würden es demnach dankbar (ausgestrichen) erkennen, wenn der Herr Oberhoffaktor Seeligmann, welcher Uns schon soviele Beweise seiner Anhänglichkeit gegeben hat, zum Unterhalt besagter Truppen Unserem kommandierenden General Freiherrn von Bartels fünfzigtausend Gulden vorschießen würde."

Jahre danach sprach man am 8. September 1811 in München von „Opfern, die nötig sind, um den Bankerott abzuwenden". Das Defizit des Bayerischen Staates war zu einer Summe von einer Million zweihunderttausend Gulden aufgelaufen. Aaron Seeligmann, inzwischen zum Baron von Eichtal erhöht, beschafft diesen Betrag mit einem Kursnachlaß von sechsundfünfzig Prozent! So weh kann rettende Hilfe tun!

Plutokraten sind nie Freunde der Nationen und Regierungen, sondern stets das große Gegenüber. Sie sind überall zu Hause,

wo Machtzuwachs gedeiht. Nicht zuletzt spielen sie auf allen Seiten mit, damit sie am Ende ganz gewiß auf Seiten der Sieger sind.

Amschel Rothschild beleiht den Kurerzkanzler Dalberg von Mainz und macht zugleich Geschäfte mit dessen Gegner, dem vertriebenen Kurfürsten von Hessen. Er versorgt mit den Mitteln seines Hauses die französischen Truppen und durchbricht zugleich keck die von Napoléon verfügte Kontinentalsperre, indem er für riesige Beträge Schmuggel mit England betreibt. Wilhelm I. v. Hessen zahlt an den Kaiser in Wien sechshunderttausend Gulden Hilfsgelder, und Rothschild als Heereslieferant schafft es , daß er diese Geldüberweisung abwickeln darf!

Rothschild gewährt dem englischen Feldherrn Wellington riesige Kredite, die nur mit zwei Dritteln des Nennwertes ausbezahlt werden. Er versorgte 1808 das in Spanien kämpfende englandfeindliche französische Heer mit Geld. Wilhelm I. v. Hessen leistete dafür Sicherheit: Es wurde für Rothschild ein Geschäft, das die Bedeutung seines Hauses endgültig befestigte. Als eine Ladung Gold der Ostindischen Kompanie keinen Käufer fand, der die Summe erlegen konnte, sprang Rothschild ein und verkaufte sie sofort mit mehreren Millionen Gewinn an die Regierung – für Wellingtons Feldzug!

Krieg ist der Zustand der Ungewißheit, Unsicherheit und Unordnung, also das ideale Klima für Spekulanten und Freibeuter des Geldes.

Nathan – Sohn von Amschel Rothschild, den er nach London schickte – konnte am Abend der Schlacht von Waterloo (18. Juni 1815), welche das Schicksal Napoléons endgültig besiegelte,

sagen: „Das Haus Rothschild hat die Schlacht gewonnen." Dieses Wort bedarf einer kurzen Ausdeutung: Nathan hat als erster diese so bedeutsame Kunde nach London gebracht. Indem er seine Wertpapiere unter Berufung auf den Sieg Napoléons abstieß, folgte alle Welt seinem Beispiel, und – die Kurse fielen ins Bodenlose. Gleichzeitig aber ließ er durch seine Agenten die entwerteten Papiere wieder aufkaufen und machte so das Geschäft seines Lebens: an einem einzigen Tag einen Gewinn von vierzig Millionen Mark!

Der Krieg ist aus – nicht aber das Geschäft mit dem Kriege. Das Volk wird zur Kasse befohlen, aber Kasse machen jene, die den Krieg gewünscht hatten und nach Möglichkeit verlängerten. Für die französischen Kriegsentschädigungen nach den Napoleonischen Feldzügen gibt die Pariser Niederlassung des Bankhauses Eichthal 1,8 Millionen Francs am 8. Oktober 1818 und zusammen mit Rothschild 16, 104 Millionen Francs bei zehn Prozent Provision. Soll der Bauer das Wetter verwünschen, bei dem sein Weizen blüht? Wo Blut fließt, strömt auch das Gold zusammen. Nicht auf die Häupter der Krüppel und Hinterbliebenen, sondern in die Taschen derer, denen wie Rockefeller „Gott ihr Geld gab".

Das Haus Morgan hatte bereits 1901 durch drei Anleihen von zusammen 143 Millionen Dollar Englands Krieg gegen die Buren mit rund einem Fünftel der Kosten finanziert. Man sieht immer wieder: Die Staaten können ihre Kriege nicht selber finanzieren. Sie handeln also, wie die Hochfinanz es will!

Bis zum Kriegseintritt der Vereinigten Staaten hatte das Haus Morgan fast ganz allein zehn Milliarden Goldmark der Entente zur Verfügung gestellt! Konnte es ausbleiben, daß Morgan die

USA mit allen Mitteln in den Krieg gegen die Mittelmächte trieb?

Am 3. März 1917, kurz bevor Morgan das Signal zum Eintritt der USA in den Weltkrieg gab, berichtete das „INF"–Büro aus Rotterdam die beschwingten Worte des amerikanischen Journalisten Isaac Marcossohn – in Anwesenheit des führenden englischen Kriegshetzers Northcliffe gesprochen: „Der Krieg ist ein riesenhaftes Geschäftsunternehmen, wobei nicht der Heroismus der Soldaten, sondern die Geschäftsorganisierung das Schönste ist, und Amerika ist stolz auf die günstige Geschäftslage, die es erlebt."

In einem Brief an den französischen Botschafter in Washington, M. Jasserand, zählt der amerikanische Geschäftsmann Oskar Strauß eine Reihe von Namen auf, die für den Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg werben: „Die Bankiers Georg Blumenthal, Eugen Meyer, Isaak Seeligmann, W. Salomon, Philipp Lehmann. Die Industriellen Adolf Lewisohn und Daniel Guggenheim; die Rabbiner Wise, Lyons, Philipson; die Publizisten Dr. Beer und Frankfurter. Ich führe diese Namen an, um eine Tatsache zu bekunden, und kann hinzufügen, daß in meiner eigenen Familie in allen ihren Verzweigungen es keinen gibt, der seit Beginn des Krieges ... nicht ebenso enthusiastisch für die Allianz gewesen ist. In einem Wort, die Lage läßt sich dahin zusammenfassen, daß, wie von der amerikanischen Nation die große Mehrzahl für die Alliierten ist, auch unter den Juden Amerikas eine Mehrheit für sie ist, die vielleicht noch größer ist. Jetzt ... kann die Stimmung der Juden für die Allianz (Entente, d. V.) als fast einmütig bezeichnet werden."

Ist jemand dagegen, daß die Einsicht in diese Zusammenhänge immer weiter vertieft wird? Dann möge er sich beklagen bei all

denen, die nicht müde werden, von der Schuld der Deutschen an den beiden Weltkriegen zu reden, besonders bei den heute das Wort führenden deutschen Selbstbesudlern. Und wer einen Unterschied zwischen den beiden Weltkriegen vorschützt, der möge uns dartun, daß auf der Feindseite 1939 andere Kräfte am Teufelswerk des Krieges beteiligt waren als 1914. Ganz besonders gilt das für die USA, die sowohl die Ausweitung, wie den Ausgang beider Kriege zu einem weltumspannenden Ringen ausschließlich und eindeutig zu verantworten haben! Nicht allein der Ausgang blieb für diese Kaufleute des Todes wichtig: Beide Weltkriege sollten, wenn man sie schon mit soviel List und Mühe zuwege gebracht hatte, nun auch so lange wie möglich andauern, damit die Gewinne auch kräftig genug zu Buche schlagen konnten.

Der Partner des überragenden Todeshändlers Morgan, sein Partner Lamont, hat 1915 auf einer Tagung amerikanischer Bankiers in zynischer Offenheit die Hoffnung ausgesprochen, „daß der Krieg so lange wie möglich dauere". Sie rührten für den Krieg die Trommel, aber von diesen Leuten hat man keinen im Trommelfeuer von Flandern gesehen. Man warf nur ohne jedes Mitgefühl Menschen in die Schlacht, wie Kohlen in den Kessel der Maschine, die Profite produziert.

Erfahrungsgemäß ist ein entscheidender Unterschied zwischen Urteilen, die in der dünnen und kalten Luft der Begriffe sich bilden, und den Überzeugungen, die aus der Anschauung plastisch bildhaft hervortreten. So verschwenden wir keineswegs Zeit, wenn wir eine Einzelerscheinung des Ersten Weltkrieges kurz anleuchten. Dabei schauen wir in die Werkstatt eines Mannes, von dem Hindenburg meinte, er habe den Ersten Weltkrieg entschieden, und von dem Churchill bezüglich des Zweiten

Weltkrieges das gleiche sagte: Bernard Baruch. Er war der Diktator der US-Kriegswirtschaft: Er lenkte die Ströme des Kapitals, den Einsatz der Menschen, der Rohstoffe, er bestimmte, welche Betriebe stillgelegt wurden, er diktierte die Preise wie die Löhne. „Ich hatte die endgültige Entscheidung".

Und er konnte so prächtig lügen, allein er trug entgegenkommender Weise so dick auf, daß man es gleich mit den Händen greifen konnte. Wollte er doch sagen, daß den Kriegsgewinnlern nichts ferner lag, als im Kriege Geld zu verdienen, wo andere bluteten und starben. Und er verhandelte mit den Kupferkönigen der Erde, Guggenheim und Lewisohn, deren Vizepräsident Wolfson und weiteren Mitarbeitern wie Rosenstamm, Vogelstein, J. Loeb, Drucker, Mosehauer. „Das Angebot zeigte, daß der Wunsch bestand, auf Geltendmachung des Eigennutzes zu verzichten, soweit die Bedürfnisse der Regierung in Betracht kamen. Gebt uns, was ihr wollt – das war der Standpunkt der Produzenten... Um zu einem Preise zu kommen, nahmen wir den Durchschnittspreis der letzten Jahre – 16 3/4 Cent. Zur Zeit der Verhandlungen wurde Kupfer mit 32 – 35 Cent gehandelt."

Man beriet, was dagegen Private für Kupfer bezahlen mußten, und legte 27 Cent fest.

Aber wie groß war die Bestürzung, als man anschließend bedachte, was man dem ehrenwerten demokratischen Prinzip von den gleichen Rechten aller schuldig sei. Durchtränkt von lauter Redlichkeit, blieb den Guggenheims zu ihrem Schmerze nichts anderes übrig, als für ihre Selbstlosigkeit die unverdiente Strafe hinnehmen zu müssen und bei Lieferungen an die Rüstungswirtschaft halt auch 27 Cent einzustreichen. Wie bitter das war,

kann nur der ermessen, der sich klarmacht, daß man im Kriege bei gesteigerten Umsätzen rund 60 Prozent mehr Profit ertragen mußte als im Frieden. Ja, man mußte sich bereitfinden, nach dem Kriege die 16 1/2 Millionen Pfund Kupfer, die man der Regierung für 27 Cent angedreht hatte, für 15 Cent zurückzukaufen!

Henry Ford schildert, wie man dergleichen Milliardengeschäfte gleichsam in familiärer Atmosphäre zuwege brachte: „Die Regierung, d. h. Baruch, beschloß, über Kupfer nur mit der Lewisohn-Gesellschaft zu verhandeln. Die kleineren Kupfergesellschaften also, die ihr Kupfer loswerden wollten, mußten sich an die Großkonkurrenten wenden auf Befehl der Regierung, vertreten durch Eugen Mayer, der Mr. Baruch vertrat... An den Verhandlungen der Kupferproduzenten nahmen teil: Rosenstamm, Vogelstein, J. Loeb, Wolfsohn, Drucker und Eugen Meyer; Vertreter von Heer und Marine wurden nicht zugezogen. In Washington war der gemeinsame Vertreter der Lewisohns und Guggenheimers Mr. Mosehauer". Baruch: „Ich wählte sie, weil sie bedeutende Männer waren."

Bei einer Anhörung in Sachen Kriegsindustrierat fragte der Abg. Jefferis den Herrn Baruch: „Sie bestimmten also, was jeder erhalten sollte?"

Baruch: „So ist es, zweifellos. Ich übernahm die Verantwortung, und die endgültige Entscheidung lag bei mir: ob und was Heer und Marine erhalten sollten, ob die Eisenbahnverwaltungen, die Verbündeten dies und das erhalten sollten oder ob General Allendy Lokomotiven erhalten oder ob sie in Rußland oder in Frankreich verwendet werden sollten."

Jefferis: „Also alle Fäden der Macht liefen in Ihren Händen zusammen?“ Baruch: „Jawohl. Ich hatte im Kriege wahrscheinlich mehr Macht als vielleicht irgend ein anderer, das stimmt zweifellos.“ Nun, so schickte es sich ja auch für die Macht, die auszog, um die Welt für die Demokratie sicher zu machen.

Wir Deutsche haben besonderen Anlaß, Baruchs zu gedenken: Von ihm stammen zur Hauptsache die finanziellen Bestimmungen des Versailler Diktates zur Ausblutung Deutschlands.

Allein seien wir nicht einseitig: Baruch war ein gerechter Mann. Er hat auch das amerikanische Volk kräftig zur Ader gelassen. Ein Untersuchungsausschuß des Repräsentantenhauses unter dem Vorsitz des Abgeordneten W. J. Graham kam zu dem Schluß, „daß Baruch seinen Posten als Präsident des Kriegsindustrieamtes zu Schiebungen mißbraucht hatte, die selbst amerikanische Ausmaße übertrafen.“ Unter Baruchs Diktatur – man sprach dort sogar von „Baruchistan“ – hat das Kriegsministerium für 74 Milliarden Aufträge vergeben. Dabei wurde es um 18,5 Milliarden betrogen. Der Krieg – ein Riesengeschäft.

AUCH IM FRIEDEN ROLLEN DIE SILBERNEN KUGELN

In einem Buche über die Pflanzenwelt entschuldigt man sich nicht, daß von Tieren, Menschen und Mineralien so wenig die Rede ist. In gleichem Sinne ist es ja wohl auch nicht erforderlich, begütigend zu versichern, daß es außer dem Streben nach Besitz und Geld ja auch noch andere Antriebe für das Handeln der Menschen gebe. Allein es dürfte besonders für Menschen, die reinen Herzens das Höchste erstreben, heilsam sein, sich die Macht des Mammons stets gegenwärtig zu halten. Deren Verkennung und Mißachtung muß sich immer bitter rächen.
„Übers Niederträchtige niemand sich beklage, denn es ist das Mächtige, was man dir auch sage!" (Goethe)
Ja, man kann sagen, daß das Streben nach materiellen Werten für unendlich viele aus einem geradezu elementaren Triebe hervortritt. Wagen nicht unzählige sogar ihr Leben, um zu Reichtum – oder zu dem, was sie dafür halten – zu gelangen? Und war es nicht schon immer so?

Um das Jahr 300 verhängte Kaiser Diokletian die Todesstrafe gegen Überschreitung von Höchstpreisen für lebenswichtige Güter. Dennoch blühte der Schwarzhandel. Reißender Gewinn lockte mehr, als die Todesstrafe schreckte.

Weltkundige Leute in England zogen entschlossen die Folgerung aus solcher Erkenntnis. Sie trockneten den Teeschmuggel, der wegen der sehr hohen Teesteuer mehr verführte, als schwere Strafen abhielten, ganz einfach dadurch aus, daß sie die Steuer strichen und so den Anreiz zur Zollhinterziehung auslöschten.

„Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles."
Das gilt nicht nur für Gretchen im Faust und kleiner Leute kleinen Vorteil. Wo große Summen den Besitzer wechseln, da sind auch große Herren, beziehungsweise solche, die es gemäß ihrer Stellung sein sollten, durchaus ansprechbar. Man denke nur an Lord Palmerston – um die Mitte des 19. Jahrhunderts englischer Premier und Außenminister: „Ich weiß von jedem namhaften Engländer genau, was er wert ist, denn ich habe sie alle schon gekauft"!

Man muß sich ja in den „höchsten Kreisen" die Finger auch nicht für einen Pappenstiel schmutzig machen, und wenn überhaupt, dann darf man angesichts der schwindelnden Höhe von Raub und Betrug sich auch nicht durch die Not des Volkes oder durch die Gefährdung von dessen Schicksal von den einmaligen Gelegenheiten ablenken lassen.

Anfang 1798 wird Napoléon in Italien durch Masséna abgelöst. Das Land wird ausgeplündert, Besitztümer des Papstes und der Kardinäle zu Geld gemacht. Aber nur ein Teil dieser Erlöse kommt dem Staatsschatz in Paris zugute. 15,3 Millionen Francs werden in Metallgeld nach Frankreich gebracht, aber auf dem Wege dorthin verschwinden einige Millionen, wiewohl der Staat finanziell ausgezehrt ist und nach Geld lechzt!

Das Ende des 18. Jahrhunderts in Paris an der Macht befindliche „Direktorium" wurde wegen der bis in die höchste Beamtenschaft vorgedrungenen Bestechlichkeit heftig angegriffen. Aber was sollte schon geschehen, nachdem Boussault als Strohmann des mächtigsten Mitgliedes im Direktorium, Barras, soeben für eine Hand voll Assignaten sich die prachtvolle Domäne Grosbois angeeignet hatte?

In jenen Tagen beschlagnahmte General Brune in der Bernischen Staatskasse sechs Millionen Francs in Metallgeld und 18 Millionen in Auslandswerten, die der Außenminister Frankreichs, Talleyrand, gegen eine Provision von einer Million umtauschte. Für den Herrn General fielen dabei 20.000 Franken ab.

Wer wäre da überrascht, daß solche Gesinnung auch in Amerika im Schwange ist? Hier brauchten ja nicht erst ehrenwerte Traditionen abgebaut zu werden! Da konnte 1873 der Kongreß, der soeben die Einführung der Goldwährung beschlossen hatte, der Pacific Dampfschiffahrtsgesellschaft eine „Beihilfe" von 5 Millionen Dollar beschließen und von dieser Summe eine Million in die Taschen der ehrenwerten Senatoren fließen lassen.

Trotz aller Warnungen und Anklagen mutiger Männer in aller Öffentlichkeit blieb der Grundzug dieser Korruption unverändert. Rückblickend auf die zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts stellte Senator Neely fest: „Auf der Liste der bevorzugten Freunde Morgans, die von ihm Obligationen und Aktien zu besonders günstigen Kursen erhielten, stehen ein Expräsident, sowie die engen Freunde eines anderen Expräsidenten, Kabinettsbeamte und Gesandte der Vergangenheit und Gegenwart, Vertreter fast aller großen Finanz- und Industrieunternehmungen, berühmte Beamte und Mitglieder der beiden inländischen Parteien."

Wer wäre keck genug, gegen einen solchen Sumpf anzugehen, und wer möchte seine Intelligenz dem Verdacht aussetzen, daß er sich am Ende noch einen Erfolg dabei verspricht?

Neely: „Welche politische Partei auch immer verliert, zufolge seines Systems gewinnt das Haus Morgan immer. Zufolge seiner Strategie ist es für einen Präsidenten der Vereinigten Staaten, er sei noch so groß, weise und gut, unmöglich, ein Kabinett zu erwählen, dessen Mitglieder alle frei von Verpflichtungen gegenüber dem Haus Morgan und ungeblendet von dessen Macht wären... Ein erstaunlicheres, traurigeres und verführerischeres System, die Massen des Volkes der letzten Überbleibsel an Schutz und vor der Beraubung durch den Geldtrust zu entblößen, hat sicherlich nie bestanden."

Das ist wohl deutlich genug für einen Senator und eindrucksvoll als Darstellung eines Staatswesens, das zwei Weltkriege entschied, um die Menschheit „reif für die Demokratie" zu machen.

Der „American Way of Life" strahlte denn auch auf die übrige Welt aus: Vor einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß in Italien wurde wegen Bestechung durch die US-Firma Lockheed gegen zwei Minister und einen Ministerpräsidenten untersucht – in Japan entsprechend gegen einen Regierungschef. In Holland gar gegen den armen Prinzgemahl der Königin, Bernhard.

Was in der ehrwürdigen US-Demokratie recht ist, kann dem geheiligten Überbau der Vereinten Nationen nur billig sein: Der ehemalige UNO-Botschafter Daniel Moynihan behauptet, daß im vergangenen Herbst (1975) eine Stimme für 600 Dollar (preiswert!) gekauft worden und einem arabischen Vertreter ein Geldumschlag angeboten worden sei.

Auch in den jüngsten Staaten zeigen sich die ältesten Regungen der Menschen. In Israel beklagt man schon nach den wenigen

Jahrzehnten des Bestehens die überhandnehmende Korruption, die „Backschisch-Mentalität", die „Filzokratie", und schon machte das Wort die Runde: „Unsere besten Männer sitzen im Kabinett, die fähigsten im Kittchen."

Walther Rathenau hat den Sachverhalt begrifflich recht anschaulich umrissen: „Daß man Verantwortung mit Versorgung verwechselt, ist schlimm... Man nehme dazu den Anblick der Führerschaft des Parlamentes, der Finanzwirtschaft, der Vermögensvergeudung und Schieberei, und man erhält den Inbegriff formaldemokratischer Staatskunst, Politik und Wirtschaftsführung."

Bismarck schrieb 1849 von Leuten, die unverbesserlich ihre alten Irrtümer wiederholen: „Es geht ihnen mit ihren Phrasen wie den alten Lügnern, die ihre eigenen Geschichten zuletzt ehrlich glauben...". So sprechen wir mit einem gewissen Ehrfurchtsschauer von der „ältesten Demokratie der Welt" und datieren dieses Trugbild vom Jahre 1215 an. Es ist jene Demokratie, von der Walther Rathenau überzeugt war, daß sie sich „vorzüglich bewährt" habe, denn „Demokratie war einfach die uneingestandene Herrschaft der Wissenden, Gebildeten und Wohlhabenden über das Stimmvieh. Der Wahlmechanismus war Cliquen- und Geldsache..."

Damit kommen wir mit der Wirklichkeit auf Tuchfühlung. Würde die unaussterbliche Sorte von Schwätzern, die das Wort „Fortschritt" seit Jahrhunderten abnutzen, sich eingehender mit Geschichte abgeben, so wüßten sie, daß im Grunde alles nur auf eine ewige Bestätigung des Goethewortes hinausläuft:

„Der kleine Gott der Welt ist stets vom gleichen Schlag,
Und ist so wunderlich als wie am ersten Tag."

Wir kennen beispielsweise die Debatten des englischen Unterhauses von 1672 über die Abgeordneten, die durch gekaufte Wähler ins Parlament gelangt waren. Was sollte aber eine solche Erörterung durch ein Parlament, an dessen Mitglieder der spanische Gesandte 1662 Gelder verteilt hatte, um das Hohe Haus für den Plan der von Spanien erwünschten Heirat Karls II. zu kaufen?

Im Jahre 1694 mußte man den Sprecher des Parlamentes absetzen, weil er das Zustandekommen eines Gesetzes betrieben hatte und für diese aufopfernde Fürsorge gegenüber seinem Staatsvolk mit tausend Guineas (ein Gegenwert von etwa zwanzigtausend Goldmark) abgeschmiert worden war.

Der Sekretär des Schatzamtes wurde gar in den Tower gesteckt – ihm wurde passive Bestechung nachgewiesen.

Ein allgemeines Nachschlagewerk für Weltgeschichte, das 1968 schon in 27. Auflage herauskam, schreibt über Sir Robert Walpole (1676 – 1745), der als der erste englische „Premierminister im heutigen Sinne" anzusehen ist, kurzum: „Er regierte mit einem System parlamentarischer Bestechung..."

Dieser „sehr ehrenwerte Herr" (das sind sie alle, alle ehrenwert, sagt Shakespeare im „Julius Cäsar") wurde wegen seiner von ihm begünstigten allgemeinen Korruption aus dem Parlament entfernt und 1712 sogar für mehrere Monate im Tower eingekerkert.

Schon handelte es sich im englischen Parlament gar nicht mehr um das Vorhandensein eines allgemeinen Korruptionssumpfes, sondern, ob man durch Mehrheitsbeschluß diese bedeutsame

moralische Weitherzigkeit nun auch noch der breiten Öffentlichkeit ohne Umschweif einprägen sollte. Am 7. Februar 1754 beantragte Sir John Barnard im Parlament, den „Eid gegen Bestechlichkeit" aufheben zu lassen, mit der wahrhaft originellen Begründung, daß bei Bestehenbleiben dieses Eides die neugewählten Mitglieder bei Übernahme ihres Mandates gleich von vornherein einen Meineid leisten müßten, da schon jetzt die allgemeine Bestechung offensichtlich sei. Ein gleichlautender Antrag wurde im Oberhaus gestellt. Aber man verfuhr dann doch so schonend mit sich selbst, daß man sich nicht selbst als korrupten Haufen ins Register der Weltgeschichte eintragen wollte.

Über Walpole schrieb W. E. Lecky in seiner „Geschichte Englands im 18. Jahrhundert", daß andere Minister wohl ebenso mit Bestechung regiert haben mögen, aber „es blieb Walpole überlassen, systematische Bestechungen zu organisieren." Walpole bezeichnete Reinheit und Patriotismus junger Leute als „lächerlich" und „unmännlich".

1790 wurde ein Achtel der gesamten Staatseinkünfte Irlands (1/8 von 1.666.000 Pfund Sterling) für Bestechung der 111 irischen Abgeordneten aufgewendet. Nach Äußerungen des britischen Historikers und Abgeordneten Lord Macaulay wurde das irische Parlament „durch Mittel schändlichster Bestechung, die jemals in einer Versammlung vorkamen, in tatsächlicher Abhängigkeit gehalten".

Ein besonderer Skandal war der mit Aufwand von 33.000 Pfund Sterling unternommene Versuch, die Regierung zur Verhinderung einer zweiten Ostindischen Kompanie zu veranlassen. Der Präsident des Parlamentes sah sich zu der Frage veran-

laßt: Welche Sicherheit kann die Nation haben, wenn wir einander kaufen und verkaufen?

Der Historiker Francis bemerkt, daß man Abgeordnete oft zu Banketten einlud, wo sie „unter ihrem Teller einen Haufen Banknoten fanden".

Welchen Umfang die Unterschleife annahmen, beleuchtet der Umstand, daß von den 5 Millionen Pfund, die zur Führung des Spanischen Erbfolgekrieges (1701 – 1714) zur Verfügung standen, nur zweieinhalb Millionen in die Truhen des Schatzministeriums gelangten.

„Wahlen" – so schrieb Francis – „für Parlamentsmitglieder wurden dort genau so gehandelt wie Lotterielose."

Der spätere Premier und große Gegenspieler Napoléons, William Pitt der Jüngere, hat im zweiten Jahr seiner Abgeordnetenzeit eine Bill (Gesetz) gegen Wahlbestechlichkeit eingebracht. Diese Peinlichkeit bedrückte und beschäftigte England also durch Jahrhunderte hindurch! Aber wie wollte Pitt Entscheidendes ausrichten: Man weiß doch, daß er selbst unter Einsatz von Mitteln der Eastindia Company ins Parlament gelangt war.

Englische Wahlkreise, die nach dem Herkommen den Gutsherrn zustanden, konnten zum Preise von 5.000 – 6.000 Pfund von jedermann gekauft werden. Der aus Hannover stammende König Georg III. nützte die darin gegebenen Möglichkeiten weidlich aus, bis heftige Proteste zu einer erheblichen finanziellen Einengung des Königs führten.

Fast ein Jahrhundert später, am 3. Mai 1830, schrieb die Londoner „Times", es sei ein offenes Geheimnis, daß „mehr als ein Drittel der Parlamentssitze käuflich war".

Betrachten wir doch einmal eine Szene, die für den blassen Begriff der Wahlbestechung stehen möge. Die „Morning Post" vom 2. März 1853: „Der Bericht im Falle Huddersfield, in welchem das Parlament seitens des Komitees davon unterrichtet wurde, daß Bestechungen in Form von Bewirtungen in der Gemeinde während der letzten Wahl allgemein, systematisch und extravagant in ihrem Charakter waren und daß in sechzig bis siebzig Gaststätten Erfrischungen anscheinend ohne Beschränkung verabreicht und später ohne Prüfung bezahlt wurden, war allgemein bekannt...".

Bei der überragenden Bedeutung, welche der englischen Politik seit Jahrhunderten für die Weltpolitik zukam, ist es gewiß nicht vergeudete Zeit und Mühe, sich diese Zusammenhänge recht anschaulich zu vergegenwärtigen. Sie sind bestimmend für unser Geschichtsbild, wie sie bestimmend waren für die Gestaltung der Völkerschicksale, und zwar in einem sich stetig steigernden Maße. Mit allgemeinen Bemerkungen ist dabei wenig ausgerichtet. Erst wenn wir durch die sichtbaren Äußerungen und Auswirkungen uns eine lebendige Anschauung von untrüglicher Deutlichkeit vermittelt haben, können wir mit Festigkeit den nachgeplapperten Redensarten und dem gedankenlos übernommenen Abklatsch der Meinungsmache entgegentreten.

Plumper und vordergründiger kann man eine Wahlbestechung wohl kaum mehr in Szene setzen. „Plumper, kurzbeiniger Schwindel" nannte Walther Rathenau ein solches Tölpelspiel. Und was für hochgestochene Vorstellungen verbinden wir gutgläubigen Deutschen mit der altehrwürdigen englischen Demokratie!

Am 16. März 1853 schrieb die „Morning Post": „Die Mehrheit der Leute betrachtet das Wahlrecht lediglich als verkäufliche

Ware und handelt damit genau so wie ein Makler mit einer Goldmine oder einem Stück Land in Australien. Sie sind größtenteils gemeine, betrunkene, ausschweifende und untätige Vagabunden. Ihre Gedanken und Berechnungen gehen nicht über die Gegenwart hinaus, und ihre Seele ist ein Bierkrug...".

Das Protokoll einer Oberhaussitzung vom 12. Juli 1858 berichtet aus einer Rede des Grafen von Harrington: „Er erinnere sich gut, daß erst vor einigen Jahren nicht weniger als sechzig Wahlbezirke wegen strafbarer Wahlbeeinflussung angeklagt waren".

Seit jenen Jahren hat sich die Abhängigkeit vom Gelde verfeinert. Aber wir können jedermann die Beantwortung der Frage nach dem Grade der jetzigen Abhängigkeit überlassen, wenn wir wissen, daß während des Zweiten Weltkrieges 181 Mitglieder des Unterhauses zusammen 775 Aufsichtsratsstellen innehatten, und bedenken, daß vor 1939 eine ganze Reihe von Premierministern aus großen Firmen der Schwer- und Rüstungsindustrie hervorgegangen sind.

Eine geraffte Zusammenfassung des Wesentlichen dieser Zusammenhänge bringt die „London Evening Post" vom 9. Juni 1953: „Oft wird gesagt, daß man bei uns mit Geld alles erreichen kann. Dies entbehrt nicht der Begründung, sind doch Ehrungen, Titel und all die Privilegien, sowie selbst das Geburtsrecht der Briten käuflich, ganz gleichgültig, woher eine Person kommt oder wie sie ihr Geld erworben hat. Auch Beelzebub höchst persönlich würde selbstverständlich zum Parlamentsmitglied gewählt werden, wenn er nur genug Geld mitbrächte...".

Hier noch etwas hinzuzufügen, hieße nur, dieses Urteil über die Zusammenhänge zwischen dem englischen Leben und dem großen Gelde verwässern.

VERMITTLER

Zwischen den beiden Polen Armut und Reichtum spielt das Schiffchen der stofflichen Geschicke am sausenden Webstuhl der Zeit hin und her, und niemand kann klar und eindeutig entscheiden, von welcher Seite am ehesten die Fortdauer des gesunden Daseins zu erhoffen wäre. Keinesfalls aber ist höchster Wohlstand Gewähr für eine kraftvolle Zukunft gewisser Schichten oder ganzer Völker: Wenn die Geschichte überhaupt etwas eindeutig lehrt, dann dieses.

Wir kennen von Goethe ein eindrucksvolles Lob der Armut – oder besser gesagt, eine Betrachtung des satten Lebens im Spiegel der Armut –, wo er von den Köhlern des Thüringerwaldes spricht, die von Kartoffeln und Ziegenmilch leben und oft zu arm sind, sich Brot leisten zu können: Die Köhler, Holzhauer, Glasbläser seien besser dran „als unsereiner, dessen Kahn sich so voll gepackt hat, daß er jeden Augenblick fürchten muß, mit der ganzen Ladung unterzugehen". Der Dichter spricht in einem Brief an Frau von Stein von dem Nutzen, den ein Umgang mit lauter Leuten abwirft, „die ein bestimmtes, einfaches, dauerndes, wichtiges Geschäft haben... Es ist wie ein kaltes Bad, daß einen aus einer bürgerlich wollüstigen Abspannung wieder zu einem neuen kräftigen Leben zusammenzieht".

Allein in beiden äußersten Fällen bleibt doch immer das Maß entscheidend, das dem Einzelnen volle Lebensauswirkung gestattet und jene Gefahren ausschließt, die seine und seiner Kinder Zukunft überschatten.

Kardinal Richelieu hat in sein „Politisches Testament" den Gedanken aufgenommen: „Lebte das Volk im Wohlstand, so würde es sich nicht leicht in den gesetzlichen Schranken halten".

Im Frankreich des 18. Jahrhunderts schrieb ein hoher Verwaltungsbeamter: „In dieser Provinz beläuft sich die Zahl der Adeligen noch auf mehrere tausend, aber es gibt nicht deren fünfzehn, die 20.000 Franken Rente haben. Ein anderer Intendant schreibt: „Der Adel dieses Landes ist ziemlich gut, aber sehr arm, und er ist ebenso stolz wie arm... Es ist keine schlechte Politik, ihn in diesem Zustand dieser Armut zu belassen, um ihn zu nötigen, uns zu dienen und uns nicht entbehren zu können."

So spielte schon immer Geld und Besitz in die Überlegungen zur Führungskunst hinein. Aber gerade dieser Gesichtspunkt hat oft zwei recht verschiedene Seiten und weist daher in ganz entgegengesetzte Richtungen.

Um bei dem verarmten Adel zu bleiben: Wenn es schon anscheinend unabwendbar ist, daß Könige, Diktatoren, Päpste und Republiken seit Jahrtausenden nicht anders zurechtkommen, als daß sie zur Bewältigung ihrer Schicksalslagen auf die Kapitalien Einzelner zurückgreifen: wäre es da nicht weniger gewagt, sich auf das Wohlwollen eines Besitzadels abzustützen, den man mit Fug und Recht stolz nennen darf, als sich in die Abhängigkeit von streunendem Kapital zu begeben, mit dem Leute herumwerfen, die nirgends zuhaus und überall obenauf sind – die keiner fassen kann, weil sie durch tausend dunkle Gänge entwischen können, mit denen sie den ganzen Erdball unterwühlt haben?

Napoléon hat sich ein hohes Gebot gestellt:

„Anleihen sollen nicht aufgenommen werden, sie stellen ein Spiel mit dem kommenden finanziellen Ruin dar." Er selbst

aber hat sich wahrlich nicht zu enthalten vermocht, immer wieder gewaltige Anleihen in Anspruch zu nehmen. Sein allmächtigster Geldgeber Gabriel Julien Ouvrard wurde auf dem Höhepunkt von Bonapartes Ruhm wie ein Staatsfeind behandelt und für dreieinhalb Jahre ins Gefängnis geworfen und erst im Oktober 1813 aus seiner Haft in Vincennes entlassen. Als dem Kaiser 1815 die Flucht aus seiner Verbannung auf Elba gelungen war, empfing er alsbald im Tuilerienpalast diesen Bankier Ouvrard, dessen erste Frage lautete: „Brauchen Sie Geld, Majestät?" Und Napoléon brauchte. Innerhalb 20 Tagen schaffte er ihm 50 Millionen Francs herbei.

Es geht also, wie die Wirklichkeit lehrt, eben doch nicht ohne solche Leute. Aber gerade ein solches Beispiel wirft die Frage auf, ob denn ein einzelner Bankier allein solche Mittel besitzt, sintemal, wenn ihn der Staat soeben seines Vermögens beraubt hatte? Keineswegs! Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie es verstehen, alle Quellen in einen einzigen Strom zu sammeln und diesen in die Residenz zu leiten.

Dieser Vorgang wird besonders begünstigt, wo große Kapitalien vorwiegend in Händen derer sind, die durch Natur, Überlieferung und Schicksal der Geist einer gefestigten Gemeinschaft zusammenhält. Nirgends trifft das in so vollkommenem Sinne zu wie bei den Juden. Nirgendwo konnte es auch leichter gelingen, gewaltige Summen zusammenzurufen, wie unter ihnen.

Wer dieses besorgt, ist meist der reichste und zeichnet den jeweils höchsten Beitrag. Er ist der Feldherr, nach dem die Siege ihren Namen tragen, und er streicht auch den Hauptgewinn ein. Er ist das, was Ferdinand Lassalle den „Vermittler" nennt.

Aber vorerst ist noch immer umstritten, ob der Weg über Anleihen, zumindest in neuerer Zeit, überhaupt unausweichlich beschritten werden muß. Der große Erfinder Edison jedenfalls schrieb 1847: „Das Element, das der Schuldverschreibung Gültigkeit verleiht, verleiht sie auch der Dollarnote. Der Unterschied zwischen einer Schuldverschreibung und einer Banknote besteht darin, daß die Geldmakler an der Schuldverschreibung das Doppelte verdienen... Es ist Dummheit, ein Darlehen von 30 Millionen Dollar aufzunehmen, wenn man den Geldverleihern 66 Millionen für die Nutzung des Darlehens zahlen muß."

Damit wollte Edison an einem uralten Herkommen rütteln. So verfuhren im Mittelalter die Templer als die mächtigsten Bankiers, und als diese von der italienischen Bankiersfamilie der Bardi abgelöst wurden, trieben sie ihre Geschäfte mit dem Papst in gleicher Weise, womit diese größte Kredit- und Geldgesellschaft des späten Mittelalters ihr Vermögen jährlich um ein Fünftel aufstocken konnte.

Bezeichnend für die Bildung der allergrößten Vermögen ist, daß sie sich nicht im allgemeinen Wirtschaftskreislauf vollzog, sondern stets im Zusammenwirken mit dem staatlichen Bereich. Die großen Geldgeber sind keine Bankiers im allgemeinen Sinne, sondern vielmehr Geldhändler, die ihre Geschäfte in völlig anderem Stile mit den Staaten abwickeln.

Ein Mann wie der Franzose Ouvrard beginnt im Alter von 19 Jahren mit dem Aufbau seines Vermögens im Papierhandel. Er hatte beizeiten begriffen, daß in einer vielschwätzenden Zeit vor und nach 1789 Papier bald zur Mangelware aufrücken würde, kaufte die Produktion der französischen Fabriken für Jahre auf und hatte, noch nicht 20 Jahre alt, ein Vermögen von

300.000 Francs; zehn Jahre später ein solches von 29 Millionen. Aber erst der Übergang zu reinen Geldgeschäften beschleunigte seinen Aufstieg in ungeahnter Weise." Mit diesen Tagen", schrieb er, „begannen meine geschäftlichen Beziehungen zu der Regierung. Sie gaben meiner Tätigkeit eine neue Richtung." Sein Gegen- oder besser gesagt Mit-Spieler auf Regierungsseite war das maßgebende Mitglied des fünfköpfigen Revolutionsdirektoriums, Barras. Dessen Stellung war vor allem deswegen schwer zu erschüttern, weil er durch seine Verbindungen die Finanzierung des Staates in Fluß hielt. Ouvrard wurde Generalproviantmeister der französischen Kriegsmarine mit einem Belieferungshaushalt von 64 Millionen Francs, später auch für die spanische Flotte, was ihm in wenigen Jahren einen Reingewinn von 15 Millionen Francs einbrachte.

In der Tuchfühlung mit hohen Herren vermochte mancher reiche Mann den Übergang zu Geschäften mit dem Staate anzubahnen, die einen Durchbruch zu ungeahnten Möglichkeiten bedeuteten. Der Landgraf von Hessen, der reichste Fürst Deutschlands an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, lieh dem Prinzen von Wales, dem späteren Georg IV., in zwei Raten 200.000 Pfund. Die Herzöge von York und Clarence dienten als Bürgen, liehen aber auch selbst Geld vom Fürsten. In dieser Umwelt wuchs Amschel Rothschild als Lernender heran und begriff schnell, daß Gelder, die man hochgestellten Persönlichkeiten verschaffte, die angenehmsten Erwartungen nachfolgender Geschäfte erwecken.

Wilhelm von Humboldt, 1817 und 1818 preußischer Gesandter in London, schließt eine Hundertmillionenanleihe mit dem Londoner Rothschild Nathan ab: Ausgabekurs zweiundsiebzig. 1824 steht die Anleihe auf Pari. Rothschild verdiente mit Zins

und Provision daran 35 Millionen. Welche sprunghaften Steigerungen der Finanzmacht solcher Häuser durch eine einzige Anleihe! Durch des Londoner Nathan Rothschild Nachfolger, Lionel, gingen allein 18 Anleihen an den englischen Staat. Das Pariser Haus Rothschild vergab von 1869 bis 1874 für zwölf Milliarden Francs Staatsanleihen, darunter allein sechzehn russische im Gesamtbetrag von dreieinhalb Milliarden.

Der Grad der Abhängigkeit der Staaten von dem Kreis der Geldgeber kann schwerlich besser augenscheinlich gemacht werden als durch die Ehrungen, die denselben geradezu nachgeworfen worden sind. Der Präsident der sächsischen Bank und Chef des Privatbankhauses Karl ben Michael Kaskel wurde am 19. Mai 1869 durch Kaiser Franz Joseph Baron. Er ist bereits königlich sächsischer Kommerzienrat, Ritter der französischen Ehrenlegion, Großkomtur des königlich-schwedischen Wasa-Ordens, Kommandeur des parmasensischen Ludwigsordens, Träger des preußischen Ordens vom Roten Adler und des päpstlichen Christusordens.

Die „Jüdische Enzyklopädie" stellt zur Frage der Staatsanleihen das Wesentliche fest: „Indessen eine ausgesprochene Vorherrschaft jüdischer Geldleute hat auf dem Gebiete der Staatsanleihen bestanden, dies wie schon gesagt, infolge der internationalen Beziehungen der größeren jüdischen Firmen." Das Nachschlagewerk bekräftigt insbesondere die Feststellung der Einseitigkeit des Geldgeschäftes: „Jüdische finanzielle Interessen sind selten mit industriellen verbunden worden, ausgenommen Edelsteine und Metalle. So kontrollierten die Rothschilds Quecksilber, Barnato Gebrüder und Werner, Beit & Co. Diamanten, die Firmen Lewisohn Gebrüder und Guggenheim Söhne Kupfer und bis zu einem gewissen Grad Silber." Diese Beur-

teilung beleuchtet wirksam die hohe Bedeutung, welche besonders dem jüdischen Kapital im staatlich-politischen Bereich zugewiesen wird.

Der Automobilindustrielle Ford äußert dieselbe Auffassung von dem Schwerpunkt des Geldeinsatzes: „Die Rothschilds waren niemals Bankiers im eigentlichen Sinne, sie waren Geldleiher an Staaten, deren Vertreter sie bestochen hatten, Anleihen aufzunehmen."

Wie seltsam es auf diesem Gebiete zuging, zeigt die Art und Weise, wie Disraeli den Kauf der Suez-Aktien am 27. November 1875 über den Kopf des Parlamentes hinweg tätigte. Gladstone, der bis zum vorhergehenden Jahr Ministerpräsident gewesen war, bemerkte dazu, daß es in den voraufgegangenen 60 Jahren üblich war, für solche Vorgänge sich der Bank von England zu bedienen, daß ein Risiko für Rothschild keineswegs bestand, weshalb eine Verzinsung in Höhe von 10 Prozent völlig unangebracht sei. Das Geschäft mit den 176.602 Suezaktien ist zwischen Disraeli und Lionel Rothschild ganz unter Freunden so abgemacht worden, daß es für das Bankhaus erfreulicher war als für den englischen Staat. Bemerkenswert bleibt aber, daß ein Privatmann in der Rolle des Mittlers die Summe von rund 100 Millionen Pfund innerhalb von 48 Stunden auf die Beine brachte!

Der Groll der Engländer über die Gepflogenheiten des Staates bei Aufnahme von Anleihen ist alt. Wir kennen eine Parlamentsdebatte aus dem Jahre 1753, in der der Abgeordnete Graf von Egmont beklagt, daß Juden es mit ihrem System fertiggebracht hätten, nicht nur Einzelne, sondern sogar Königreiche zu ruinieren, „indem sie den Ministern helfen, die Staaten, wel-

chen sie dienen sollten, an den Bettelstab zu bringen, auf welche Weise sie auch erheblich dazu beigetragen haben, unsere Nation in eine Schuld von fast 80 Millionen Pfund zu stürzen..."

Die hochpolitische Bedeutung der Staatsverschuldungen zeichnen die Worte des jüdischen Sozialistenführers Ferdinand Lassalle (1825 – 1864): „Denn von Zeit zu Zeit, meine Herren, kommt die Regierung in die Lage, solche Geldmittel, solche Massen von Geldmitteln zu gebrauchen, da sie sie nicht in der Form von Steuern aufzubringen wagt. In diesem Falle greift sie zu dem Ausweg, das Geld der Zukunft aufzuessen... Die Regierung braucht aber das Geld schnell und auf einen Tisch, oder in wenigen Terminen, darin braucht sie Zwischenpersonen, Vermittler... Diese Zwischenpersonen sind die großen Bankiers, und darum darf es die Regierung heutzutage mit ihnen nicht verderben. Sie sehen also, meine Herren, die Bankiers Mendelssohn, Schickle, die Börse überhaupt – das ist ein Stück Verfassung." Eine kühne Auffassung von der Heiligkeit der Verfassungen? Nein, im Grunde nur eine Verwirklichung jenes Gedankens vom alten Amschel Rothschild aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, der sogar noch weiter vorausgegriffen hat, als er meinte, daß der, welcher das Geldwesen eines Staates beherrsche, sich gar nicht mehr darum zu bekümmern brauche, wer dessen Gesetze hervorbringe.

Der international verflochtene Kapitalismus der reinen Geldhändler mit seinem Machtstreben hielt stets auf Flüssigkeit in den Mitteln. Der im Rahmen des nationalen Lebens wirksame Frühkapitalismus kannte noch den Vorrang des Besitzstrebens vor dem politischen Machtstreben. Seine bedeutendsten Vertreter haben zwar auch die Rolle des Vermittlers bei Krediten an den Herrscher gespielt, aber ihr Einfluß auf andere Geldge-

ber stützte sich auf ihren Besitz von Grundstücken und Gebäuden, welche den Beteiligten Sicherheit boten. Mittler im Sinne Lassalles waren auch sie schon.

Wie unmittelbar weltgeschichtlich bedeutende Vorgänge mit dem Verhalten eines einzigen privaten Geldgebers zusammenhängen, hat uns Bismarck dargetan gegenüber dem Chefredakteur der „Neuen Bayerischen Landeszeitung" (Würzburg), Memminger: „Wahr ist aber, daß mir Bleichröder im Jahre 1866 die Mittel zur Kriegführung, die uns niemand vorschießen wollte, beschaffte. Das war eine Tat, für welche ich dem Manne zu Dank verpflichtet war. Als anständiger Mann lasse ich mir auch von einem Juden nicht nachsagen, daß ich ihn gebraucht und ihn dann für geleistete Dienste verachtet habe." (Januar 1897)

Man darf also behaupten, daß der Bankier Bleichröder die Einigung des Deutschen Reiches genehmigt und ermöglicht hat, ohne daß diese überspitzte Ausdrucksweise den wahren Gehalt des Vorganges ins Lächerliche ziehen würde.

Zum Chefredakteur der Hamburger Nachrichten, Hermann Hofmann, äußerte sich Bismarck: „Man braucht sich aber die Juden nicht über den Kopf wachsen zu lassen, oder sich finanziell von ihnen in einem Maße abhängig zu machen, wie es in vielen Ländern leider der Fall ist."

Eines dieser anderen Länder ist gewiß England, über welches Heinrich Heine 1826 an Moses Moser schreibt: „Von 1819 bis zum heutigen Tag lebte daher die Nation in dem trostlosesten Zustand, sie wird aufgegessen von ihren Kreditoren, die gewöhnlich Juden sind, oder besser gesagt Christen, die wie Juden

handeln, und die man nicht so leicht dahin bringen könnte, weniger hastig auf ihren Raub loszufahren." Es wäre aber unsachlich und sinnlos, das Verfahren der Juden nur herunterzureißen, denn ohne Zweifel haben sie ihre Sache mit weitgesteckten Zielen verfochten, in beneidenswert engem Zusammenwirken und haben mehr gewagt als die meisten ihrer Gegner.

Der englische König Wilhelm III. von England vermochte seine siegreiche Expedition (Glorious Revolution von 1688) nur mit jüdischem Gelde durchzuführen. Der jüdische Historiker Margoliouth spricht von einem Anerbieten der „jüdischen Nation", „sie sei bereit, ihn mit zwei Millionen (vermutlich Gulden, d. V.) zu unterstützen. Haben Sie Erfolg, zahlen Sie es uns zurück. Geht die Sache schief, sind wir quitt." Kann man anders als mit Achtung vor solchem Einsatz der Mittel für die Zukunft der eigenen Nation sprechen? Man kann solche Haltung nur zur Nachahmung durch die Deutschen empfehlen!

Eine ähnliche Bereitschaft, sein ganzes Vermögen für das Gastland einzusetzen und selbstverständlich damit die eigene Stellung zu verbessern, brachte der Jude Haym Salomon zur Zeit Washingtons auf, als in ganz Amerika erst 4.000 Juden lebten. Es war damals ein recht willkommener Beitrag für den Unabhängigkeitskampf der werdenden Vereinigten Staaten gegen die Kolonialmacht England.

Zur rechten Zeit aber zeigte sich, daß jüdische Absichten nicht lange im gleichen Abstand neben denen ihrer Gast-Nationen herliefen. Schon der Grundsatz des Amschel Rothschild, den er seinen Söhnen so warm ans Herz legte: „Lege nicht alle deine Eier in einen Korb", müßte den Gedankengang der Arglosen richtigstellen. Auf jeder Seite dabei zu sein, bedeutet doch be-

greiflicherweise nicht nur eine Streuung des Wagnisses, sondern eine Sicherung: jeweils auch bei der siegenden Seite vertreten zu sein, um sich schadlos halten zu können.

Der Schatzkämmerer Augusts des Starken von Polen, Jisachar Halevi, borgte seinem König 10 Millionen Gulden, unterstützte dessen Gegenkönig Stanislaus Leszinski aber auch, wenn auch weit weniger.

Es sollte aber auch nicht übergangen werden, daß den so vielfach erpresserischen und betrügerischen Geschäften der „Vermittler" oft harte Behandlung der Gläubiger durch die königlichen und fürstlichen Schuldner gegenüberstand, und es hieße deren reine und zarte Gesinnung wohl überschätzen, wenn man ganz einfach zugrundelegte, daß ein Gläubiger jeweils nur verfolgt wurde, weil er betrog, und nicht zuweilen auch, um billig die eigenen Schulden loszuwerden. So ist das Verhältnis zwischen Landesfürst und Geldfürst nur auf kurze Strecken ein lockeres, gegenseitiges Nutzungsverhältnis, und weit eher ein Freund-Feind-Verhältnis.

Der Bankier Ouvrard beklagt sich bitter: „Immer ruft mich der Staat in der Not, und ist sie behoben, zahlt er meine Dienste mit dem Bankerott". Er nennt das Verhalten Napoléons ein „dauerndes Betrugssystem."

In solche hilflose Lage können die internationalen Bankiers nicht geraten. Sie sind stets in der Lage durch Aufwiegelung der ganzen Finanzwelt einen widerstrebenden Staat von seinen Absichten zurückzuhalten oder im Falle des Ungehorsames zu demütigen.

STAAT UND MAMMON

Solange sich Millionen Einzelne in der Menschheit an das gebunden fühlen, was man unter Gewissen oder dem Sittengesetz versteht, wird sich immer aufs neue der Widerspruch zum Verhalten der Staaten melden, weil hierin sich zwei völlig verschiedene Welten entgegenstehen.

Der Schweizer Geschichtsphilosoph Jakob Burckhardt stellt die „merkwürdige Dispensation von dem gewöhnlichen Sittengesetz" fest, welche „konventionellerweise den Völkern und anderen großen Gesamtheiten gestattet wird... Wer also einer Gesamtheit Größe, Macht, Glanz verschafft, dem wird das Verbrechen nachgesehen... auf den Erfolg kommt hier alles an".

Bei Konrad Adenauer hört sich das so an: „In der Politik handelt es sich gar nicht darum, recht zu haben, sondern recht zu behalten". Wenn man aber, wie das in der Neuzeit in zunehmendem Maße geschieht, im Werben um die Stimmen der Wähler sich ohne Unterlaß auf sittliches Wohlverhalten beruft, dann melden sich spätestens beim Niederschreiben von Lebenserinnerungen die Schwierigkeiten, das zu verbergen, woraus das eigene Wirken zur Hauptsache bestand. Adenauer: „Aber setzen Sie sich mal hin und schreiben mal Ihre Memoiren, dann werden Sie sehen, was das für eine scheußliche Arbeit ist, wie vorsichtig man sein muß, um doch die Wahrheit zu sagen."

Legt man das Wort des amerikanischen Präsidenten Wilson zugrunde: „...gibt es ein Kind, das nicht wüßte, daß der Keim des Krieges in der modernen Welt industrielle und kommerzielle Rivalität ist? Dieser Krieg war ein Industrie- und Handels-

krieg." – dann erhält die Feststellung des französischen Ministerpräsidenten Clemenceau erst den richtigen Klang: „Ich will niemals meine Memoiren schreiben; wenn ich sie schriebe, so zöge nicht ein einziger mehr in den Krieg, selbst wenn seines Landes Zukunft auf dem Spiele stünde."

Wie leicht haben es alle, die in bescheidenen Verhältnissen leben, ihre Hände schuldlos zu bewahren – zum Beispiel das vor 400 Jahren tief im Schatten der eigentlichen Macht lebende Herrscherhaus Japans, als ein Kaiser auf der Straße Tuschzeichnungen verkaufte, um seinen Lebensunterhalt aufzubessern.

Hier sollte man der Worte Schillers gedenken:

„Ja wer durchs Leben gehet ohne Wunsch,
Sich jeden Zweck versagen kann, der wohnt
Im leichten Feuer mit dem Salamander
Und hält sich rein im reinen Element.
Mich schuf aus gröberm Stoffe die Natur
Und zu der Erde zieht mich die Begierde.
Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
Dem guten. Was die Göttlichen uns senden
Von oben, sind nur allgemeine Güter;
Ihr Licht erfreut, doch macht es keinen reich,
In ihrem Staat erringt sich kein Besitz.
Den Edelstein, das allgeschätzte Gold
Muß man den falschen Mächten abgewinnen,
Die unterm Tage schlimm geartet hausen.
Nicht ohne Opfer macht man sie geneigt,
Und keiner lebet, der aus ihrem Dienst
Die Seele hätte rein zurückgezogen."

Wallensteins Tod II,2

Buchstäblich ging es schon im klassischen Altertum um das besagte „allgeschätzte Gold", von dem Alexander der Große solche Mengen aus den persischen Tempeln ausräumte und in Umlauf brachte, daß sich in seinem Reiche das Wertverhältnis von Gold zu Silber von dreizehneinhalb zu eins auf zehn zu eins verschob. Raub ist das uralte Recht der Gewalt. Staatlich betriebene Seeräuberei stärkte die Währung der englischen Königin Elisabeth I. (1558 – 1603). Man wird aber andererseits kaum behaupten, daß Raub am eigenen Bürger etwa seltener vorkam! Im Frankreich des 15.Jahrhunderts wurde Guillaume de Champseaux, Herzog und Bischof von Laon und lange Jahre Generalkommisar der Finanzen, verurteilt, weil er laut Absetzungsakte drei Millionen unerlaubte Gewinne einstrich und dabei die Staatskasse um 600.000 Taler brachte – was fast drei Viertel eines gleichzeitigen staatlichen Jahresetats ausmachte.

Selbst der reichste Mann im Frankreich jener Tage, Jacques Cœur wurde unter Anklage gestellt. Man hat ihm aber am 6.12.1429 seine Münzverbrechen nachgesehen, weil das Schatzamt ihn als Geldgeber so über Gebühr in Anspruch genommen hatte, daß dem Beschuldigten kaum ein anderer Weg verblieb, als sich durch Verschlechterung der Münzen flüssig zu halten. Cœur wurde danach sogar (26.12.1431) zum „Maître général des Monnais de France" (Münzmeister für ganz Frankreich) ernannt und blieb es bis 1460! Der König brauchte ihn fortan vor allem, weil er seinen Hof auf Kredit mit Waren beliefern konnte.

Hatte der Staat nicht selbst die steuerliche Ausbeutung zum Grundsatz erhoben? Alexis de Toqueville schrieb in seinem berühmten Werk „Ancien Régime": Man zielte dahin, mit der Steuer „nicht diejenigen zu treffen, die am fähigsten waren, zu

bezahlen, sondern diejenigen, die am unfähigsten waren, sich dagegen zu wehren."

Verbrechen, die im bürgerlichen Leben zu den entehrendsten gehören, werden von Staats wegen verübt. Um die Lage der eigenen ehemaligen Kolonie unhaltbar zu machen, ließ sich England herbei, Massen von sogenannten „Blüten" in Nordamerika in Umlauf zu bringen. In dem Buche „Tom Paine" schreibt W. E. Woodward: „Um die üble Lage noch zu verschlimmern, begannen die Briten das Papiergeld des kontinentalen Kongresses zu fälschen. Das Falschgeld, das von den echten Banknoten nicht zu unterscheiden war, wurde in Riesenmengen nach Amerika geschickt und dort von Geheimagenten und Sympathisierenden in Umlauf gebracht... Die Inflation hing über dem Lande wie eine große schwarze Wolke."

Warum aber sollte man abtrünnige Siedler redlicher behandeln als die eigenen Bürger? Es war die Zeit Ende des 18. Jahrhunderts, wo Gelder für die englische Kriegsflotte verschoben wurden und „... alle einsichtigen Beobachter die heillose Schwäche des Landes der politischen Korruption, und diese wiederum dem moralischen Verfall des Unterhauses, zuschrieben".

Sollte nun ausgerechnet der Kaufmann sich gegen Geld spröder zeigen als die Herren von der Politik? Hat nicht gerade der Staat sich ganz besonders um das schmutzigste Geschäft jener Zeit bemüht und hochverdient gemacht? Sir John R. Seeley schrieb in „The Expansion of England": „Mit unserem Kolonialreich selbst wuchs unsere Teilnahme am Sklavenhandel. Durch den Vertrag von Utrecht (1713 zum Abschluß des Spanischen Erbfolgekrieges) war er zu einer festen Einrichtung und fast zu einem 'Mittelpunkt der englischen Politik' geworden.

Von da ab wurden wir führend im Sklavenhandel und besudelten uns mehr als alle anderen Nationen mit der Schande seiner unmenschlichen Grausamkeit."

Bei der Masse der Unglücklichen bedeutete dieser Handel einen der Hauptposten der englischen Wirtschaft überhaupt. Als verwerflich sollten die daraus gezogenen Gewinne nicht angesehen werden: Das Schiff mit der höchsten Gesamtbeförderung an Sklaven trug den Namen „Jesus Christus".

Napoléon hat wohl kaum zu hart geurteilt, wenn er sagte: „Das Wohlergehen jenes Europas, das ihnen doch offenbar soviel Wohlwollen entgegenbringt, zählt nicht das geringste für die Londoner Kaufleute. Sie würden jeden Staat Europas, selbst die ganze Welt opfern, wenn sie nicht so verschuldet wären. So aber werden sie von der Notwendigkeit getrieben, ihre Schulden zu bezahlen, ihren Kredit zu erhalten."

Welcher Mann von Ehre möchte das geringste mit einem Rauschgifthändler zu schaffen haben? Jedermann schüttelt sich mit Grauen vor dem Gedanken, daß man ihm einen solchen ins Haus bringen könnte. Nicht so die vornehmen Herren der englischen „East India Company". Sie waren selbst von dieser Güteklasse. Ramsay Muir schrieb in „A Short History of the British Commonwealth": „Der Handel mit indischem Opium war der wertvollste Erwerbszweig der Ostindischen Gesellschaft, der einen jährlichen Profit von einer Million Pfund abwarf."

Da die Gewinne wiederum so erheblich waren – und die entsprechenden Leute mit dem entsprechenden politischen Einfluß entsprechend dahinter her – machte der Staat die Sache des Rauschgifthandels ganz zu der seinigen. F. Hussong schreibt in

„Englands politische Moral" darüber: „England machte die Sache der Opiumschmuggler zu der seinigen. Als China 20.000 Kisten des geschmuggelten Giftes beschlagnahmte und vernichtete, erklärte England... im Jahre 1840 China den Krieg". Nie hat England „Wiedergutmachung" geleistet, aber China mußte 23 Millionen Taël für die vernichteten Giftkisten entrichten und obendrein Hongkong an England abtreten, das heute noch an diese Schande erinnert. Der britische Hohe Kommissar für China, Lord Elgin, schrieb nach diesem Opiumkrieg (1840 – 1842): „Weder unser Gewissen noch das Urteil der Welt wird uns freisprechen, wenn wir, danach befragt, zu welchem Nutzen wir unsere Möglichkeiten verwendet haben, nichts anderes sagen können, als daß wir unsere Taschen gefüllt haben aus den Ruinen, die wir entweder gefunden oder gemacht haben."

Der spätere englische Premierminister William E. Gladstone sagte im Unterhaus: „... einen ungerechteren Krieg seinem Ursprung nach, einen Krieg, der mehr darauf angelegt ist, in seinem Fortgang unser Land mit Schande zu bedecken, kenne ich nicht..."

Im zweiten Opiumkrieg (1859 – 1860) wurde der Kaiserpalast ausgeplündert und zerstört. Der Premierminister schrieb an den Staatssekretär des Auswärtigen: „Ich bin erfreut über die völlige Zerstörung des Kaiserpalastes, erfreut darüber, daß die Geldzahlungen verdoppelt wurden."

Durch diese Aussagen soll erhärtet werden, zu welchen verwerflichen Auswüchsen die magische Macht des Mammons den Menschen führt – mehr noch, wie weitgehend die niedrigsten Regungen eines Volkes bis in die politische Führung hinauf eingedrungen sind. Äußerungen der Entartung Einzelner mögen

die Illustrierten beschäftigen. Wo aber Männer, die über das Schicksal der Welt bestimmen, in die Tätigkeit von Verbrecherringen eintreten, sollte die ganze Menschheit in höchste geistige Bereitschaft versetzt werden!

Man möchte fast sagen: wie zu erwarten, ging es ja auch unter der englischen Herrschaft in Indien zu. Der Begründer der englischen Herrschaft dort, Lord Robert Clive, schrieb in einem Bericht an das Direktorium der Ostindischen Gesellschaft in London: „Jedes Ressort der Verwaltung ist mit Korruption besudelt. Die Prinzipien der Raubgier und der Unterdrückung sind überall im Schwung. Jeder Funke anständiger Gesinnung und der Sinn für öffentliche Interessen ist der schrankenlosen Gier nach unverdientem Reichtum gewichen. Die Lage der Dinge ist fast verzweifelt."

Von dem Nachfolger Clive's schreibt J. R. Green in „A short History of the English People": „Sir Warren Hastings nahm das Geld, wo er es kriegen konnte... Er erpreßte eine halbe Million vom Rajah von Benares. Durch Folterungen und Hunger entwand er mehr als eine Million aus den Händen der Prinzessinnen von Oudh."

Der Verfasser des grundlegenden Werkes über die Menschenrechte, Thomas Payne (1737 – 1809), schrieb 1793 an den Kronanwalt des königlichen Gerichtshofes in Guildhall: „Die größte Perfektion von Schwindel und Korruption, die je erreicht wurde, seit in der Welt das Herrschen begann, ist die Regierung in England."

Golo Mann, gefeierter Historiker mit dem Titel Professor, schrieb in seiner „Deutschen Geschichte 1914 – 1945", Seite

240, vom „stolzen, tiefanständigen England". Hochschullehrer für Geschichte sollten aber in der Schule bei der Behandlung der englischen Geschichte nicht gefehlt haben.

Wo der Gedanke an den Mammon alle anderen Regungen niederhält, greift man auch leichten Sinnes tief in das Lebensblut des Volkes (wobei es nicht für alle gilt, daß es das eigene ist) mit einer Begründung, die nicht weiter hinabreicht, als bis zum Hinweis auf lockende Handelsumsätze. So scheute sich die Londoner „Saturday Review" nicht vor der Offenbarung der platten Wahrheit: „Völker haben um eine Stadt oder um das Erbfolgerecht Kriege geführt – sollten sie nicht um 250 Millionen Pfund Sterling jährlichen Handelsumsatz Krieg führen?"

Erweist sich nicht als unvergängliche, überall abwendbare Weisheit, was Goethe im „Faust" niederschrieb:

Ein wenig besser würd er leben
Hättst du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;
Er nennt's Vernunft und brauchts allein,
Nur tierischer als jedes Tier zu sein?"

Ist die ganze unverantwortliche Kaltschnäuzigkeit des Strebens nach Geld, Besitz und Macht deutlicher zu kennzeichnen als durch die Bemerkung des 13. amerikanischen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Fillmore (1850 – 1853), er „hinderte die Union, die Sklaverei zu bedrohen, damit die Sklaverei nicht die Union bedrohe"?

Was hinter politischen „Freundschaften" sich verbirgt, die in herzerhebenden Trinksprüchen so gefeiert werden, zeigten die Regierungen von England und Frankreich in dem Geheimver-

trag, den sie am 23. Dezember 1917 über eine künftige Kriegsbeute schlossen. Der Gegenstand war aber nicht der Besitz eines Feindes, sondern des mit ihnen verbündeten Zarenreiches: Nach dem Siege sollte England eine „Einflußzone" im Baltikum und eine zweite im Süden bekommen, welche die Ölfelder von Baku umfaßte. Frankreich ließ sich Kohle, Eisen und Mangan des Donezbeckens zusprechen. Man könnte sie Leichenfledderer am toten Freunde nennen, der für sie gestorben war. Man halte dagegen die Kreuzzugsparolen, die sie unaufhörlich in die Welt posaunten, und die erhabenen Grundsätze Wilsons, die sie alle guthießen und nun als frecher Hohn wirkten, nachdem Lenin diese Geheimverträge ans Licht gebracht und der „London Herald" sie am 11. Mai 1918 abgedruckt hatte! Im Vertrauen auf das dergestalt verhöhnte Selbstbestimmungsrecht, das Wilson zusammen mit anderen entscheidenden Zusagen verkündet hatte, legte das deutsche Heer die Waffen nieder.

In aufdringlicher Selbstempfehlung redeten die Feinde Deutschlands im Ersten Weltkrieg von Befreiung und Rechten der Völker, und ein so einflußreicher „Freund" der Araber, wie der englische Oberst Lawrence legte das beschämende Geständnis ab: „Wäre ich ein ehrlicher Berater der Araber gewesen, so hätte ich ihnen sagen müssen, sie sollten nach Hause gehen und nicht ihr Leben im Kampf für solchen Schwindel einsetzen. Aber wir trieben sie zu Tausenden ins Feuer, nicht um ihren Krieg zu gewinnen, sondern um das Korn, den Reis und das Öl Mesopotamiens für England zu erwerben."

Welche Heuchelei die Mächte des Mammon mit gnadenloser Härte und Rechtsverachtung verbinden, haben sie vor allem Deutschland gegenüber gezeigt. Präsident Wilson hat in seinen

14 Punkten vor dem amerikanischen Kongreß am 8. Januar 1918 „eine freie, weitherzige und unbedingt unparteiische Schlichtung der kolonialen Ansprüche" zugesagt mit der Folge, daß die Siegermächte auch den letzten Hektar deutscher Kolonien an sich rissen.

Wilson: „Wir sind auf Deutschlands Größe nicht eifersüchtig und sie wird durch nichts in diesem Programm geschmälert ... Wir wollen es nicht mit feindseligen Handelsmaßnahmen bekämpfen". Wenig später stellt der englische Premier Lloyd George fest, daß Deutschland als Handelspartner ihren Zielen gemäß „zum Krüppel geschlagen" wurde.

Präsident F. D. Roosevelt gab die Raubsucht und den Zerstörungswillen der siegenden Mächte mit den Worten zu, daß „wir von Deutschland Reparationszahlungen in barer Münze verlangten, die es einfach nicht leisten konnte."

Deutschlands Lage erhellt aus einem Brief Hindenburgs vom Juni 1931 an Präsident Herbert Hoover: „Herr Präsident! Die Not des deutschen Volkes, die auf einem Höhepunkt angelangt ist, zwingt mich zu dem ungewöhnlichen Schritt, mich persönlich an Sie zu wenden... Allein im Lauf der letzten paar Tage mußte die Reichsbank an fremde Länder ein Drittel ihrer Goldreserven und Devisen abführen ... bedarf Deutschland dringend Hilfe. Diese Hilfe muß sofort kommen, wenn wir für uns selber und andere schweres Unheil vermeiden wollen."

Das waren die Auswirkungen der finanziellen Bedingungen, die in Versailles von Bernard Baruch und Genossen aus der internationalen Hochfinanz festgesetzt wurden! Die Macht des hochgezüchteten Mammons konnte ein großes und tüchtiges Weltvolk in einem Zeitalter internationaler wirtschaftlicher Zu-

sammenarbeit an den Rand von Ruin und Chaos führen. Das war der Abgesang eines Krieges, von dem nach Meinung des Präsidenten Wilson jedes Kind wußte, daß er ein Industrie- und Handelskrieg war gegen ein Volk, das den Zielen der Hochfinanz auf dem Marsch in die Eine Welt ganz besonders im Wege war.

Diese Geldmacht arbeitete mit einem Rußland zusammen, das sich in verbrecherischer Weise gegen die Lebensinteressen des amerikanischen Volks verging. Obwohl der noch nicht amtierende Präsident Roosevelt vom Finanzminister Ogden L. Mills amtlich davon unterrichtet worden war, daß die Sowjetrussen sich in Amerika das geeignete Papier zur Herstellung von Falschgeld besorgt hatten, um in russischen Druckereien für den Staat Dollars in Millionenhöhe zu drucken, beeilte sich Roosevelt, den Sowjetstaat anzuerkennen und ihm jedes denkbare Entgegenkommen zu erweisen. Man wußte seit langem, daß der bolschewistische Staat von Bankräubern geführt wurde. Man verhandelte mit einem russischen Botschafter, der seine Laufbahn mit internationalem Waffenschmuggel begonnen hatte, Herrn Litwinow-Finkelstein, der in der französischen Verbrecherkartei geführt wurde, nachdem er 1908 bei dem Versuch verhaftet worden war, die 250.000 Rubel in Sicherheit zu bringen, die aus dem von Stalin geleiteten Banküberfall in Tiflis herrührten. Aber hat sich die Hochfinanz jemals an Maffiamethoden gestoßen? Und wiegt nicht noch viel schwerer, daß man im Lande, das der Welt doch Freiheit, Recht und Frieden erkämpfen wollte, alles vertuschte, was man von den Bolschewiken wußte? Präsident Hoover schrieb in seinen Memoiren: „Zur Zeit der Anerkennung wußte die ganze Welt, daß in Rußland mehr als fünf Millionen Menschen grausam hingeschlachtet worden waren. Millionen lebten in sibirischen Gefangenen-

lagern. Blutiger Terror und der Mord an unschuldigen Menschen griffen immer mehr um sich."

Sollten die führenden internationalen Geldmächte etwa weniger Bedenken tragen, ihre eigenen Machenschaften zu vertuschen? Und lieh nicht der Staat selbst dazu jede Hilfe?

Im Jahre 1952 setzte man einen Kongreßausschuß an, um zu prüfen, ob die riesigen Mittel der Stiftungen im gesetzlich geregelten Sinne verwendet würden. Senator Eugen E. Cox als leitender Mann dieses Ausschusses erhielt für eine Jahr und Tag beanspruchende Untersuchung nur 6 Monate Zeit, und obendrein wurde die Bereitstellung der dazu erforderlichen Mittel verzögert. Als nach wenigen Monaten Cox verstarb, forderte der Abgeordnete Reece die Fortführung. Die den Rockefellers hörige „Washington Post" nannte die Untersuchung „völlig unnötig" und „eine Verschwendung öffentlicher Mittel". Als Caroll Reece vor dem Kongreß von „Verschwörung" sprach, schoß die Presse des „Establishments" aus allen Rohren gegen ihn. Aber man ist ja rechtsstaatlich. So gab man Reece vier Abgeordnete in den Ausschuß bei, von denen drei gegen die Untersuchung gestimmt hatten. Einer von den drei, Mr. Hays, erzählte dem Verfasser des Buches „Foundations: Their Power and Influence", Wormser, eines Tages, „daß das weiße Haus Verbindung mit ihm aufgenommen hatte und angefragt, ob er dabei mitwirken würde, den Ausschuß außer Gefecht zu setzen."

In wessen Hand befindet sich also das Weiße Haus? Am 12. Januar 1940 erklärte Roosevelt: „Im Hinblick auf ihre Kriegführung werden die Engländer vielleicht... Machtfaktoren aufgeben, und wir können vielleicht einsteigen und die finanziellen Abmachungen für eine eventuelle Besitzübernahme dort treffen."

Wir sind heute in der seltenen Lage, genau zu erfahren, wieviel sich die Engländer die Ausmordung von rund 25 Millionen Deutschen kosten lassen wollten. Sie wurden von Morgenthau regelrecht durch den Vorschlag erpreßt, sie dürften entscheiden: Entweder stimmten sie dem Aushungerungsplan zu, der nach dem Herrn Morgenthau benannt ist, oder sie müßten auf eine amerikanische Anleihe von sechseinhalb Milliarden Dollar verzichten. Der amerikanische Außenminister Cordell Hull schrieb in seinen 1948 erschienenen Memoiren: „Ich schloß meine Ausführungen mit dem Bemerken (gegenüber Präsident Roosevelt), die Engländer hätten dem extremen Aushungerungsplan in Quebek nur zugestimmt, um... den von Morgenthau in Aussicht gestellten Kredit von sechseinhalb Milliarden Dollar zu erhalten."

Ein weit vorausgreifendes Wort des 2. Präsidenten der Vereinigten Staaten, John Adams (1797 – 1801), das er in einem Brief an Thomas Jefferson schrieb, hat sich erfüllt: „England wird erst dann unser Freund werden, wenn wir es beherrschen." Man muß eben tief in die Dunsthülle der Hochfinanz eindringen, um im Nebel der Begriffe aus nächster Nähe das Wesen wirklicher Freundschaft zu erkennen.

Keineswegs aber darf es einen Deutschen überraschen, was einer der liebenswertesten Börsianer, Bernard Baruch, im Juni 1945 vor dem amerikanischen Senatsausschuß erklärte: „Die deutschen Guthaben und Geschäftsorganisationen überall in der Welt sind samt der Wurzel auszureißen." So war es ja schließlich zu erwarten, denn es ging in dem Kreuzzug von 1939 bis 1945 um nichts Geringeres, als um die Rettung der heiligsten Güter der Menschheit.

GELD, TÄUSCHUNG UND LÜGE

Bei der Überführung des in Varennes verhafteten Königs Ludwig XVI. (1792) spielt sich eine bezeichnende Szene ab. Als einer der Kommissare, welche Aufsicht zu führen hatten, vom König gefragt wurde: „Sie sind wohl für die Republik, Herr Pétion?", antwortete dieser: „Majestät, ich war es auf der Rednertribüne, hier fühle ich, wie sich meine Ansicht ändert."

Wenn Seine Majestät, der Vorteil, den Herrn Egoisten fragt, wie er es wohl mit ihm halte, sagt er gewöhnlich auch: „Hier fühle ich, wie sich meine Ansicht ändert."

Vornehme Herkunft und hohe Stellung tun der Schwenkbarkeit keinen Abbruch. Am 29. Januar 1809 teilte der französische Außenminister Talleyrand dem österreichischen Botschafter in Paris, Metternich, seine Bereitschaft mit, zugunsten Österreichs zu arbeiten. Metternich berichtet nach Wien: „Er hat mir dringlich vorgestellt, daß er einige hunderttausend Francs brauche, da Napoléon ihn bis aufs Hemd geplündert habe mit der Versorgung der spanischen Prinzen und weil er ein Haus erworben habe". Metternich forderte daraufhin drei- bis vierhunderttausend Francs in Wechseln auf Guthaben in Holland an und bat, „nur die höchsten Maßstäbe bei der Beurteilung anzulegen". Am 26. April 1809 versicherte Talleyrand Napoléon: „Ihr Ruhm, Sire, ist unser Stolz, aber Ihr Leben ist unsere Existenz... ich stehe mit allen Empfindungen und allen Gedanken in der vordersten Reihe Ihrer Diener, die alles, was sie für sich persönlich an Bedeutung, Ruhm und Glück erwarten, in die Verwirklichung der großen Pläne Eurer Majestät gelegt haben."

Geld ist nach oben wie nach unten gleich wirksam zu verwenden: Als eine Sonderpost des Pariser James Rothschild abgefangen wurde, die über ein Geldgeschäft mit dem feindlichen Spanien Auskunft gab, geschah dem Bankier nichts. Vorsorglich war der Polizeipräsident von Calais bestochen, und das gefährliche Schriftstück ist verschwunden.

1853 schickte US-Präsident Fillmore vier Kriegsschiffe und eine Botschaft nach Japan. In dieser lesen wir, er wolle „nichts anderes als Freundschaft und Handel zwischen unseren beiden Völkern... Bunkerstationen und die Versorgung unserer Handelsschiffe", im übrigen: „Möge der Allmächtige Eure Majestät in seinen großen und heiligen Schutz nehmen." Nicht – wie verabredet – im folgenden Sommer, sondern schon im Februar des folgenden Jahres holte der Kommandant Perry sich die Antwort – aber nun mit neun Kriegsschiffen. Ging es doch nicht nur um Gottes heiligen Schutz, sondern um Geschäft und Macht!

Den gleichgearteten Umgang mit der Wahrheit zeigen die Vertreter der „verborgenen Hand" immer, wenn es um das große Geschäft geht. 10 Milliarden Dollar gingen über Lieferungen aus USA an die Alliierten des Ersten Weltkrieges. Die demokratisch durchgeführte Verwendung sah so aus: Baruch entschied allein
über den Einsatz allen Kapitals im Wirtschaftsleben
über alle Materialien
über Stillegung, Einschränkung, Ausbau und Neugründungen von Betrieben
über die Verwendung von Menschen, ob zu Frontverwendung oder mittelbarem Kriegsdienst
über den Einsatz der Arbeiter
über Preise und Löhne.

Niemand konnte gegen seine Zustimmung einen Sack Zement kaufen...

Wer soviel Demokratie in andere Länder ausführen will, muß bei sich daheim damit haushalten.

Der Krieg war auch 1939 bis 1945 ein heiliger, ein Kreuzzug. Demzufolge faßte Churchill in Anwesenheit von Präsident Truman 1946 in Fulton, USA, den heiligen Geist zusammen: „Der Krieg ging uns nicht allein um die Beseitigung des Faschismus in Deutschland, sondern um die Erringung der deutschen Absatzmärkte... Wir hätten, wenn wir gewollt hätten, den Krieg schon 1935 ohne einen Schuß verhindern können, aber wir wollten nicht."

Die Hauptschuldigen an den beiden Weltkriegen machten ein lautes Geschrei über die „wahnsinnigen Rüstungen" Hitlers. Diese kosteten 90 Milliarden Mark. Und nun, nachdem der angeblich einzige Friedensstörer in der Welt geschlagen, zerschlagen und vertraglich gefesselt worden ist, geben die Vereinigten Staaten in einem einzigen Halbjahr den doppelten Betrag aus!

Ein englischer Sprecher hat im September 1978 im deutschen Fernsehen erklärt, man habe seit 1945 in der Welt eintausend Milliarden für Rüstungen ausgegeben, aber man habe nicht das Gefühl, daß wir sicherer geworden sind!

Wo immer es um Riesenbeträge geht, schwimmen sie auf einem Meer von Lügen. So sagt man uns, wir müßten viel Geld in die Dritte Welt pumpen, damit dort Not und Mangel behoben würden.

Darüber schreibt die „Passauer Neue Presse" am 9. Februar 1971: „Die Entwicklungsländer haben im letzten Jahr insgesamt 12 Milliarden Dollar Hilfe aus den westlichen Staaten bekommen und im gleichen Zeitraum für den gleichen Betrag Waffen eingekauft. Alles, was der Westen den unterentwickelten Staaten als Hilfe zukommen ließ, ist demnach auf mehr oder minder gewundenen Umwegen in Waffen und Munition verpulvert worden." Das gleiche Blatt am 15.12.1971: „Die Waffengeschäfte mit den Entwicklungsländern erfuhren zwischen 1950 und 1970 eine durchschnittliche jährliche Steigerung von 9 Prozent."

Willard Cantelon in seinem Buch „Der Tag an dem der Dollar stirbt": Der Gesamtwert der seit der Entwaffnung Deutschlands hergestellten Rüstungsgüter entspricht dem Wert der gesamten Goldförderung der Welt in den letzten fünfhundert Jahren.

...geschehen in der Welt der Mammonarchen, wo die Hochfinanz des Westens die Hochrüstung des Bolschewismus mit ihrem technischen Wissen und ihrem Gelde unterstützt, damit die aus der gleichen Kasse bezahlten Waffen gegeneinander losgehen können, kurz: Die uns um den Preis der Vernichtung Deutschlands feierlich versprochene „Welt frei von Furcht", die „Welt der Vereinten Nationen".

Überhaupt kann man getrost als Faustregel gelten lassen; Je hinterhältiger ein Anschlag gegen die Menschheit ausgeheckt wird, desto lieblicher klingen die Worte, mit denen man ihn uns als erlösende Wohltat anempfiehlt.

1876 gründete der belgische König Leopold II. die „Association Internationale Africaine". Ihr Ziel: Erforschung und Zivi

lisierung Zentralafrikas sowie die Abschaffung des Sklavenhandels.

Der berühmte Amerikaforscher Henry Morton Stanley urteilt über den König: „Der König ist sehr klug. Ich habe mich dreißigmal mit ihm unterhalten, ohne daß ich seine Absichten erriet." Wäre das nicht überhaupt das Stichwort, um das Wesen der ganzen Hochfinanz zu kennzeichnen? Ist die „Verborgene Hand" nicht deswegen so geisterhaft, weil alles Kulisse ist, hinter der unhörbar das Drama der Menschheit gespielt wird?

Bei allem Edelmut Leopolds II. und der Reinheit seiner Absichten hielt er es wie die Freimaurer: Alles schön geheim, nur kein Aufsehen – die Welt braucht nicht zu merken, wie edel man ist! Stanley, hochbezahlter Partner in diesem Unternehmen, mußte sich daher verpflichten, der Presse nichts über seine Tätigkeit zu berichten. Man redet für Geld wie gewünscht. Einfacher ist es meist, dafür zu schweigen. Und wenn man schon schwätzt, sind die Texte nicht anstößig. Stanley: „Nein, der Gedanke an persönliche Spekulation ist dem Gründer des unabhängigen Staates nie gekommen. Er arbeitete für sein Land." Aus einem amtlichen Bulletin des Jahres 1896 entnehmen wir, daß ein besonders belobigter Beamter 1895 insgesamt 650 Tonnen Kautschuk zu zweieinhalb Pennies kaufte und für 65 Pennies auf den Markt in Antwerpen brachte, wohlgemerkt auf Rechnung des Königs.

Gewiß, der Handel mit Sklaven wurde unterdrückt: Die Eingeborenen durften gleich an Ort und Stelle ihr Sklavendasein ableisten.

Ein Schweizer Bürger, T. Ackermann, berichtete dem Hamburger Kaufmann Ludwig Deuß: „Wenn der Häuptling die gefor-

derte Anzahl von Körben (Kautschuk, d. V.) nicht abliefert, werden Soldaten ausgeschickt, die die Bevölkerung gnadenlos umbringen."

Sir Roger Casement, von 1898 bis 1913 im britischen Konsulatsdienst, schrieb: „Unter dem Leopoldismus im Kongo, dem Diazismus in Mexiko und dem, was ich vom Gummihandel am Amazonas weiß, werden mehr menschliche Wesen in hoffnungsloser Sklaverei gehalten und mit unmenschlicher Grausamkeit behandelt als während der schlimmsten Zeit des Sklavenhandels... Afrika exportiert keine Sklaven mehr – seine Völker werden in ihrer Heimat von europäischen Kapitalisten versklavt..."

Der britische Delegierte beim Internationalen Friedenskongreß, Edmund Dene Morel, spricht davon, „wie tief dieser königliche Schuft gesunken ist, um sich seine von Negerblut durchtränkten afrikanischen Einkünfte zu sichern und seine mit dem Schweiße menschlichen Elends geölte Gummimaschine unbehindert funktionsfähig zu erhalten..."

Obwohl die englische Regierung eine Reihe von Berichten über die Greuel im Kongo von ihren eigenen Beamten erhielt, wurden diese, wie Morel schreibt, „völlig unterdrückt und sind der Öffentlichkeit nie bekannt geworden, obwohl Mr. Emmott in der Unterhausdebatte von 1904 auf ihrer Veröffentlichung bestand." Ganz feinfühlig hat die englische Regierung in Brüssel nur „inoffiziell" protestiert.

Cecil Rhodes sagte nach einem Empfang bei Leopold II: „Ich sprach mit dem Satan", und Wilhelm II. nannte ihn „Satan und Mammon in einem".

Offenbaren all diese Hinweise, wie weit die magische Macht des Mammon den Menschen zu treiben vermag, soll den Abschluß ein Wort aus der Rede des belgischen Königs Baudouin I. bilden, die er bei der Entlassung des Kongo aus belgischer Verwaltung am 30. Juni 1960 in Leopoldville hielt: „Während achtzig Jahren hat Belgien die besten Söhne auf Ihren Boden geschickt, zuerst um das Kongobecken von den abscheulichen Zügen der Sklavenhändler zu befreien ... um die verschiedenen Regionen, die Sie hier alle in einem Parlament vertreten, zu einem glücklicheren Leben aufzurufen ... Leopold II., dessen großartiges Werk heute seine Krönung findet, steht vor Ihnen nicht als Eroberer, sondern als Überbringer der Zivilisation..."

Für uns Deutsche ist aus dieser „Überbringung der Zivilisation" noch ein ganz besonderes Erbe verblieben. Ein Mitglied der amerikanischen Baptistenmission, Joseph Clark, führte während seines Kongo-Aufenthaltes Tagebuch, in dem er von zahlreichen Greueln berichtet. Unter dem 28. Mai 1895 lesen wir: „Von einem ihrer Ruderer erfuhren wir, daß ein Kind noch lebte, als man ihm die Hand abschnitt... Ich schickte vier Männer aus, die ein kleines Mädchen zurückbrachten; die rechte Hand fehlte, und man hatte das Kind einfach liegen lassen, damit es an seiner Wunde verblute."

Die Kriegshetzer von 1914 brauchten so eine ihrer gemeinsten Lügen gegen die deutschen Soldaten erst gar nicht mehr zu erfinden. Man legte ganz einfach das, was die Belgier taten, nunmehr den Deutschen zur Last: eine bekannte Zeichnung aus den Flugschriften zeigt Wilhelm II. in Uniform und Pickelhaube, wie er auf einem Hackstock einem belgischen Kind die Hand abhackt.

Wer das Große Geld hat, darf ungestraft Verbrechen auf sein Haupt häufen. Wer am Hebel des Großen Geldes sitzt, kann

seine Schuld auf jeden hinüberschieben, den er zu erdrücken gedenkt.

Viele sahen in der Bank von England die Gewähr gegen königliche Willkür, bedeutungsvoll unterstrichen durch die Golddekkung. Wie goldig das goldene Fundament der Währung war, zeigte sich im englisch-schottischen Bürgerkrieg, als es zu starken Abhebungen von Gold kam. Die ehrwürdige Bank von England kam nur um den Zusammenbruch herum, indem sie das Gold durch die Hintertür wieder hereinnahm und so eine ausreichende Deckung vortäuschte.

Besonders die ganz großen Geldhändler konnten nie ohne den ganz großen Schwindel auskommen. Das Federal Reserve System wurde von Präsident Wilson und seinem Finanzminister Adoo als das Allheilmittel für das ganze Problem der Wirtschaftszyklen mit ihren konjunkturellen Aufschwüngen und panikartigen Einbrüchen gepriesen. Ihre Schlagworte lauteten: „Eine Finanzpanik wird es nicht mehr geben... panikartige Vorgänge sind unmöglich... eine Panik ist in Zukunft undenkbar... Niemals wieder wird das amerikanische Volk eine Panik erleben".

Präsident Hoover aber mußte erkennen: „Hinter meiner Beunruhigung stand das Wissen, daß das Federal Reverve Board absichtlich eine Kreditinflation herbeigeführt hatte" – was soviel heißt, als daß die Feuerwehr den Brand gelegt hatte!

Die Menschheit wäre gut beraten, wenn sie alle Verlautbarungen der Börsenjäger spiegelverkehrt lesen würde, um nie beunruhigter zu sein, als wenn von dieser Seite beruhigende Losungen ausgegeben werden!

Dabei spielen sie in der zwanglosesten Heuchelei die sittlich verpflichteten Wächter der Tugend. Ausgerechnet Herr Morgenthau kämpfte um „neue Institutionen, die Instrumente souveräner Staaten und nicht privater Finanzinteressen sein sollten." Man stelle sich vor, ein Mann mit dem Stallgeruch Morgenthaus habe das Ziel, „die sich als Wucherer gebärdenden Geldgeber aus den Tempeln der internationalen Finanzwelt zu vertreiben." Witze wirken am heitersten, wenn man sie am ernstesten vorträgt.

Man stellt sich die erfolgreichsten Geldhändler gerne als die leistungsfähigksten Rechenmaschinen vor und den Verstand als das messerscharfe Schwert ihrer Geistesschlachten. Der Mann, der von 1920 bis 1944 die Bank von England führend vertrat, Collet Montagu Norman: „Ich kenne keine Vernunftgründe, sondern nur meinen Instinkt".

„Logik! Logik! Zum Teufel mit der Logik!" rief einst Präsident Wilson in einer Aussprache über deutsche Reparationen aus dem Ersten Weltkrieg. Wir hatten gedacht, in einer Demokratie gelten Mehrheitsbeschlüsse, die nach gründlichen Aussprachen gefaßt werden, und nicht nach dem „Instinkt" des Einzelnen. Wodurch aber sollten Parlamentsreden überzeugen, wenn nicht durch ihre Logik? Und ausgerechnet wenn es um Geld geht, soll man sie zum Teufel wünschen?

Gegen alle demokratische Logik formte man ja dann auch das so beherrschende Werkzeug des amerikanischen Wirtschaftsgeschehens – das Federal Reserve System, dessen Bestimmungen besagen, daß es keinerlei politischer Kontrolle unterliegen darf. Dieses ist insofern logisch, als eine Einrichtung, die geschaffen wurde, damit man mit ihm den Staat beherrschen kann, nicht

umgekehrt vom Staat beherrscht werden darf. Nur als demokratisch ist diese ganze Logik nicht zu preisen.

Niemand sei ungehalten, wenn die Frage der amerikanischen Zentralbank von allen Seiten ausgeleuchtet wird. Wenn die Gedankenreihe schon anerkannt wird, daß die dort residierenden Mammonarchen die amerikanische Nation im Griff haben, und dank ihrer Macht seit Generationen alle Entwicklungen auf dem Planeten beeinflußt und gesteuert, ja sogar beide Weltkriege eindeutig entschieden haben, dann sollten Raum und Zeit, die gerade dieser Frage gewidmet sind, nicht als vergeudet gelten.

Diese Feststellung wird wohl kräftig durch den Hinweis unterstrichen, daß innerhalb von 60 Jahren das Vermögen der Federal Reserve Bank von annähernd Null auf neunundneunzigeinhalb Milliarden Dollar ausgeweitet wurde!

Um es vollends klarzustellen – das Kongreßmitglied Wright Patman, der Vorsitzende des „House Banking Commitee", spricht es eindeutig aus: ...Wir haben „eine unabhängige, unkontrollierte, nicht koordinierte Regierung im Federal Reserve System, welche die Finanzkraft handhabt, die durch die Konstitution für den Kongreß reserviert ist."

Anton Zischka stellt das weltumspannende „Bretton-Woods-System" dieser amerikanischen Ausgeburt würdig an die Seite mit den Worten: „Mit Hilfe des Bretton-Woods-Systems konnten die USA 27 Jahre lang die Welt systematisch ausplündern, gleich, ob sie Rohstoffe kauften oder Fabriken."

Der Schwindel war generationenlang so groß, daß die Masse weder Anfang noch Ende gewahr wurde, so daß es scheinen

konnte, es gäbe ihn nicht. Allein, daß unter den Politikern doch eine ganze Anzahl festzustellen sind, die der Katze die Schelle umhängten, die man doch wenigstens in den Parlamenten hätte läuten hören sollen, wirft ein peinliches Licht auf eine Herrschaftsordnung, die sich täglich selber als die höchste der denkbaren Offenbarungen feiert.

Die beschriebene Wirkungsweise war nicht etwa auf Amerika beschränkt. In der Hochfinanz, wo man ferne Ziele ansteuert und auf folgerechte Stetigkeit hält, ist Autorität Gebot. Brian Johnson schreibt in seinem Werk „Die große Geldpolitik" bezüglich der Bank von England: „Ein starker Gouverneur verlangte eine absolute und bedingungslose Loyalität, angefangen von den Direktoren der Banken, Diskonthäuser und Versicherungsgesellschaften bis hinunter zu den Angestellten unterster Ordnung. Mit Rebellen war die City immer auf eine ruhige, fast unauffällige Weise fertig geworden. Waren die Dissidenten und Kritiker dieses Systems einmal einen Schritt zu weit gegangen, konnte es ganz schnell passieren, daß ihnen der lebensnotwendige Kredithahn abgeschnitten wurde. Norman übernahm also ein Amt, das ihm von vornherein eine autokratische Macht verlieh." Um so unbegrenzter konnte dann dort in erbitterten Redeschlachten der Dampf abgelassen werden, wo im Grunde nichts mehr zu entscheiden war.

Zu alledem kommt dann noch das nebelhafte Wesen der grundlegenden Begriffe im gesamten Währungswesen. Es ist doch geradezu beängstigend, wenn ein ehemaliger Präsident, Herbert Hoover, das Geständnis offenbaren muß: „Durch Roosevelts Manipulierungen ist es bis zum heutigen Tag noch nicht klar, welche Rolle das Gold für unsere amerikanische Währung und die Verbindlichkeiten des Staates spielt. Die sogenannte Gold-

reserve für die Währung besteht aus Goldzertifikaten, die der Finanzminister an die Federal Reserve Banken ausgibt. Diese sind aber keine Zertifikate über eine bestimmte Summe von Dollars (in Gold); auch sind sie nicht auf Verlangen der Reservebanken zahlbar. Diese können sich nicht in den Besitz des Geldes setzen."

Bei solcher Unterweltsbeleuchtung gehen nun die ganz großen Geldgeschäfte vor sich, wo mehr zu erraffen ist, als alle Bankräuber der Verbrechensgeschichte zusammen erbeuten konnten.

Der Finanzboß James Warburg verdeutlicht obigen Vorgang mit den Worten: „Sie legen mir vier Dutzend Eier in mein Lager, und ich stelle Ihnen eine Quittung für Eier aus. Nicht für vier Dutzend Eier; lediglich für Eier."

Solchen durchtriebenen Burschen steht dann eine von ihnen selbst aufgestellte Gallionsfigur als Staatspräsident gegenüber, nicht allein völlig machtlos der Hochfinanz ausgeliefert, sondern auch von Haus aus unfähig zu begreifen, wie dieses Spiel von „Instinkt und Unlogik" sich abwickelt. Um dem abzuhelfen, schlug in den Vereinigten Staaten der Senator Capehart vor, im Weißen Haus ein Beraterbüro für Finanz- und Wirtschaftsfragen einzurichten. Natürlich mit den „richtigen" Beratern! Aber selbst dieses wurde für sinnlos erachtet. Der demokratische Senator Robert Samuel Kerr lehnte diesen Vorschlag ab mit der drolligen Begründung: „Kein Mensch kann Eisenhower in Finanzfragen beraten, denn die zu verstehen, erfordert Gehirn, und das hat er nicht. Auch wenn alle Finanzexperten, die es je in Amerika gab, sich in geschlossener Phalanx monatelang Mühe mit Eisenhower geben würden... so wäre er am Ende doch so unwissend, wie er heute ist."

Der „mündige Bürger" aber soll ein Urteil über die so bedeutsamen Währungsfragen haben – beim Präsidenten der größten Weltmacht könnten es alle Fachleute des Landes nicht durch Nachhilfeunterricht soweit bringen.

Die Abgeordneten in aller Welt sind aber doch so emsig wie die Bienen mit Geld- und Wirtschaftsfragen beschäftigt! Die Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12. September 1973 berichtet, daß allein in Nordrhein-Westfalen 54 der 97 CDU-Abgeordneten 138 Vorständen oder Aufsichtsräten privatwirtschaftlicher Unternehmungen angehören – bei der SPD mit ihren 94 Abgeordneten in insgesamt 142 Posten dieser Art, von 8 F.D.P.-Abgeordneten 5 in 20 Positionen. Wenn sie auch nicht gescheiter sind als ein Eisenhower: sie sind wenigstens auch wie Eisenhower nur „ihrem Gewissen" verpflichtet.

DIE GESCHICHTE VOM GOLDESEL

Ein besonders großer Präsident will Geld herbeizaubern. Nach eigenen Angaben drei Milliarden Dollar. Schauplatz der Handlung: Das Schlafzimmer des Präsidenten. Roosevelt ist gehobener Stimmung: „Seit Monaten hatte ich Handschellen an meinen Händen und zum erstenmal hatte ich das Gefühl, als wären sie mir abgenommen." Beim Öffnen der Handschellen half kräftig Herr Finanzminister Morgenthau. Er erzählt: „Jeden Morgen traf ich mich mit Jesse Jones und George Warren im Schlafzimmer des Präsidenten, um den Goldpreis festzusetzen.

Franklin Roosevelt lag dann bequem auf seinem altmodischen kurzen Mahagonibett... eines Tages planten wir eine Steigerung von 19 bis 22 Cents. Roosevelt warf mir einen Blick zu und schlug eine Steigerung von 21 Cents vor. 'Es ist eine Glückszahl' erklärte der Präsident lachend, denn es ist dreimal sieben. (In der Kabbala bedeutet „drei" so viel wie „Schöpferkraft Jehovas; d. V.). Ich schrieb damals in mein Tagebuch: 'Wenn jemals jemand erführe, wie wir tatsächlich den Goldpreis durch eine Kombinierung von Glückszahlen und dergleichen festgelegt haben, wäre er meiner Ansicht nach wirklich entsetzt'..."

Aber: Den Seinen gibt's der Herr im Schlafzimmer. (Entschlüsse von mehr weltgeschichtlichem Range werden dagegen in noch gewählteren Räumen getroffen. Schrenck-Notzing berichtet: „Als Churchill im Weißen Haus gerade in der Badewanne saß, wurde er von Roosevelt gefragt, ob man die Kriegskoalition nicht die „Vereinten Nationen" nennen könnte. Churchill brummte seine Zustimmung, die Vereinten Nationen traten ins Leben.")

Morgenthau: „Aber der Schock, den er mit seiner Politik den internationalen Bankleuten versetzte, machte ihm ziemlich großen Spaß. Montagu Norman von der Bank von England, den F.D.R. (Roosevelt) als den 'alten Backenbart' bezeichnete, klagte über den Ozean hinweg: 'Das ist das Schlimmste, was geschehen ist, die ganze Welt gerät dadurch in Bankerott.' ...Der Präsident und ich sahen einander an und stellten uns die Bankleute im Ausland vor, wie ihnen jedes Haar einzeln vor Entsetzen zu Berge stand. Ich begann zu lachen. F. D. R. brüllte."

Der gleiche vor Schadenfreude brüllende Führer der Menschheit erzählte später in einer Rundfunkansprache von einem schweren Entschluß, der bei ihm „das Ergebnis monatelangen Betens" gewesen sei. Gut, daß wir wissen, wie anders es im Schlafzimmer zugeht als vor dem Rundfunk.

Maynard Keynes erteilte Roosevelt schlechte Noten, denn er habe „wilde Tänze des Dollars" verschuldet, die „einem betrunkenen Goldstandard glichen".

Roosevelt ersuchte seine Regierung um ein Gesetz, demzufolge das amerikanische Volk seinen Goldbesitz abliefern müsse. Das Gold wurde also zum Preis von 20,67 Dollar aufgekauft. Umgehend setzte dann die Regierung den Goldpreis je Unze (31,1 g) auf 35 Dollar fest. Der Gewinn daraus betrug etwa 3 Milliarden Dollar.

Senator Carter Glass hielt Roosevelt gegenüber mit seiner Ansicht über ein Geschäft solcher Art nicht zurück: „Das ist doch kein Gewinn, wie Sie es nennen – es ist nichts weiter als ein Buchgewinn... Meiner Ansicht nach ist es schlimmer als alles, was Ali Babas vierzig Räuber jemals verbrochen haben."

MENSCHLICHE SCHWÄCHE – STÄRKE DES GELDES

Wer sich in Schulden stürzt, öffnet sich den Einflüssen des Geldes. Wer sich nicht beherrscht, wird leicht von denen beherrscht, die der Befriedigung ihrer Schwächen dienen. Wer über seine Verhältnisse lebt, sinkt unter seinen Stand. Wer in ungezwungenen Tagen nicht der Vorsorge lebt, wird in den Tagen des Zwanges der Sorge leben.

Wie wenige Männer von Rang haben doch allzeit Anspruch, Würde und Stellung in Einklang gehalten mit ihrem Handeln und ihrer Lebensweise! Aber wie viele Gernegroße haben ihr Versagen bezahlt mit oftmals beschämender Abhängigkeit von Geldleuten niedrigster sittlicher Rangstufe!

1423 borgte der französische Thronfolger von seinem Küchenchef eintausend Pfund. Lieferungen für seinen Haushalt aus dem Jahre 1422 standen bis 1435 offen. In einem anderen Fall ist urkundlich belegt, daß Lebensmittellieferungen des Jahres 1421 erst 1444 beglichen wurden.

Von der Gemahlin des französischen Königs Karl VII. ist eine Quittung erhalten, die besagt, daß sie für ein Darlehen von 400 Talern eine Perle als Pfand hinterlegen mußte. Ihre Tochter Aragonde borgte sich von dem Kaufmann Cœur 80 Pfund, „um sich ein Kleid machen zu lassen." 1445 zahlte er der französischen Thronfolgerin (Margarete von Schottland) 2.000 Touristische Pfund „für Seidentücher und Marderpelze, um für Unsere Person Kleider machen zu lassen."

Beim gleichen Jacques Cœur tritt Karl VII. als Kommanditär auf dem Gebiete der Schiffahrt auf. Die Soldaten blieben ohne Sold, Beamte warteten ein volles Jahr auf das Gehalt. Aber Hendrik de Man kann berichten: „Der einzige Posten, der unbeschnitten blieb, war der Luxus des Hofes."

Die Schwägerin Augusts des Starken, Witwe des Kurfürsten Georg IV. von Sachsen, muß an Jisachar Bermann Halevi wegen eines Kredites von 48.000 Talern Schmuck verpfänden, den der Geldgeber dann für 81.000 Taler wieder losschlug.

Mit Widerstreben nennt man diese kleinlichen Umstände. Aber wie soll man anders zur Anschauung bringen, wie sehr im staatlichen Bereich den Handelnden eine Größe und Haltung fehlte, die ihrer Stellung und Aufgabe angemessen gewesen wäre?

Durant schreibt in seiner „Kulturgeschichte der Menschheit" über das Frankreich unter Ludwig XIV. Anfang des 18. Jahrhunderts: „Die Menschen wunderten sich, daß mitten in der allgemeinen Not Frankreichs die Säle von Versailles immer noch von müßigen, kostspieligen, verschwenderischen Höflingen wimmelten... die Ausgaben und die Zahl der Bedienten blieben unvermindert hoch."

In einer Schrift, die der berühmte französische Festungsbaumeister Vauban 1707 veröffentlichte, schrieb er: „Fast ein Zehntel der Bevölkerung ist zu Bettlern erniedrigt, und von den übrigen neun Zehnteln ist die Mehrzahl in einem Zustand, daß sie eher barmherzige Gaben bekommen sollten, als daß sie welche geben könnten."

In wahrhaft staatlichen Größenordnungen bewegen sich die Summen, welche uns im Zusammenhang mit dem Leben der

Maitresse Ludwigs XV., Madame Pompadour, überliefert sind: ein Gesamtaufwand (unter Einschluß von Kunstwerken) von 36 Millionen Livres. Kein Wunder, daß man dann gelegentlich seine Majestät Arm in Arm mit dem Bankier Samuel Bernhard im Park von Marly beobachtet, als es um die Gewährung einer neuen Anleihe ging.

Es ist nicht ungefährlich – für die Großen Herrn – sich mit denen anzulegen, die am längeren Hebel sitzen. Der spanische Finanzminister Toreno wollte die „fünf Brüder Europas" eine Weile zappeln lassen und machte Geschäfte mit den spanischen Konkurrenten der Rothschilds, dem Bankhaus Ardouin & Ricardo. Die Staatsschulden Spaniens aber wollte er nur ablösen, wenn der Pariser James Rothschild ihm privat eine Million sechshunderttausend Francs zustecke, um zu seinen 15 Millionen geliehenen Francs zu kommen. Als Toreno aber zum Regierungschef aufrückte, ließ James Rothschild seine finanziellen Muskeln spielen, und die spanischen Anleihe-Papiere fielen an den Börsen von Paris und London von 72 auf einen Kurs von 37 herab. Entsetzen und Empörung in Spanien sind daraufhin derart, daß Toreno stürzt. So endet der Irrtum eines Ministerpräsidenten, der glaubt, er sei oben und der Bankier sei unten.

Jahrhunderte hindurch war bekannt, daß Geldnot das ererbte Übel des russischen Zarenhofes sei. Peter der Große hat nach der Legende Alexander Danilowitsch Menschikow buchstäblich auf der Straße aufgelesen und seinen Günstling derart mit Geldern überhäuft, daß dieser bei einem staatlichen Steueraufkommen von elf Millionen Rubel außer dem Eigentum an einhunderttausend Menschen (Seelenbesitz genannt) zu einem Vermögen von 14 Millionen Rubel kam: vier Millionen in bar, eine Million in Goldbarren und neun Millionen in ausländischen Pa-

pieren. Es ist nicht ohne besonderen Reiz, zu hören, daß Peter heute die ganz herzliche Verehrung der sowjetischen Jugend genießt!

Wird solche Korruption von oben geübt, erfaßt sie mit Leichtigkeit die gesamte Führungsschicht. 1762 gestand die Zarin Katharina, sie sehe es als ihre „unumgänglichste und wesentlichste Pflicht an, dem Volke mit tiefster Betrübnis im Herzen zu erklären, daß die Unredlichkeit so sehr um sich gegriffen hat, daß kaum eine Behörde oder ein Gericht zu nennen ist, welche nicht angesteckt wären. Sucht man um eine Stelle nach, muß man zahlen; hat man sich gegen eine verleumderische Anklage zu verteidigen, kostet es Geld; verklagt man einen anderen ungerechterweise, so sichert man durch Geschenke seinen schlechten Absichten den Erfolg."

Man kann schon nicht mehr von kleinen, allzumenschlichen Übeln sprechen, wenn man liest, daß am Zarenhofe mehr als die Hälfte der gesamten Staatseinnahmen verpraßt wurden, daß z. B. die Zarin Elisabeth (1741 – 1762) 5.000 Kleider in ihren Schränken hängen hatte. Castéra berichtet in seiner „Geschichte Katharinas II.", daß die Günstlinge der Kaiserin mit Summen abgefunden wurden, welche in den Staatskassen fühlbare Lükken rissen: Lanskoi erhielt 7,26 Millionen, die fünf Orlows 17 Millionen und Potemkin 50 Millionen Rubel.

Mit Genugtuung stellt man dieser weltgeschichtlichen Frauengestalt eine andere von ebenfalls deutschem Geblüt gegenüber: Maria Theresia. Sie vermehrt nicht die Ausschweifungen, sondern die Arbeit. Sie erwirkt vom Papste die Zustimmung zum Wegfall von 24 Feiertagen. Der venezianische Gesandte Contarini stellte fest, daß sie die Staatseinnahmen von 20 Millionen

Gulden im Jahre 1745 auf 40 Millionen im Jahre 1754 gesteigert habe. Lauterkeit des Wesens einer Herrscherpersönlichkeit schlägt sich eben auch in den materiellen Verhältnissen nieder.

Staatsschulden sind kein unabwendbares Geschick: 1768 übernahm Maximilien Herzog von Sully die Neuordnung der französischen Finanzen. Er griff mit Ernst und Härte durch – verweigerte seinem König Heinrich IV. die Begleichung seiner Spielschulden – und vermochte mit seiner strengen Gesinnung, die Staatsschulden in wenigen Jahren von 350 Millionen Pfund um 150 Millionen zu senken.

Noch einen Blick in die neuere Zeit. Kaiser Wilhelm II. schrieb in einem Brief an den Kanzler v. Bülow über den englischen König und großen Einkreiser Deutschlands, Eduard VII.: „Ballin erzählte mir: kürzlich sei Werner Beit bei ihm gewesen. Er ist der größte Spekulant und Börsenjobber in der City, einer der Veranstalter des Burenkrieges und afrikanischen Menschenschwindels. Er besorgt alle Spekulationen of His Majesty, der fast Teilhaber seiner Transaktionen ist, und muß ihm, His Majesty, immerzu Haufen Geldes besorgen, da er ständig mehr braucht. Man kann sagen 'he runs the King'!". (Er hält den König aus.)

Wie gewählt man doch mit Geld den Stolz der höchsten Kreise überspielt: Ende des vorigen Jahrhunderts suchte der Mestize Simon Iturri Patino in den Anden Gold und fand Zinn – derart viel, daß er bald ein Drittel der gesamten Welt-Zinnförderung bereitstellte und schon 1918 von Londoner Bankiers auf ein Vermögen von 500 Millionen Dollar geschätzt wurde.

In seiner bolivianischen Heimat setzte er bald Regierungen ein und ab. Sollten die Uhren des großen Geldes ausgerechnet in

Südamerika anders gehen? Er trieb Bolivien in einen Krieg gegen Paraguay. Muß man noch eigens betonen, daß er die „silbernen Kugeln" dazu lieferte?

Trotz Macht und Reichtum dieses Emporkömmlings verwehrte der rassisch elitäre Klub der Andenstadt Cochabamba ihm als Halbindianer den Zutritt. Aber Patino zeigte dem niedern Adel, daß ein Geldprotz zum Hochadel zählt, und verheiratete seinen Sohn Antor mit einer Nichte des spanischen Königs Alfons XIII.

GELD UND MORAL

„Ich finde an der Macht nichts Unrechtes, solange ich derjenige bin, der sie besitzt." (Cecil H. King, dem 38 Prozent Auflagen der überregionalen englischen Zeitungen unterstehen.)

Es ist gewiß keine Offenbarung, daß die Begriffe von Sittlichkeit um so gegenstandsloser werden, je höher man in die Bereiche der Macht steigt. Ganz und gar nicht wird es überraschen, dies auf dem Gebiete des Geldwesens besonders deutlich bestätigt zu finden, zumal dasselbe sich zunehmend zu einer Macht über der Macht entwickelt und so deren dämonische Züge in letzter Steigerung zeigt.

Gerade deswegen findet das Geldgebaren großer Herren unsere Teilnahme. Der Einblick in ihre Gedankenwerkstatt, ihre Hebel und Verfahren soll nicht zuletzt Abgründe auftun und die Entschlossenheit wecken helfen, Menschen solcher Art nicht länger allein die Bedienung weltpolitischer Schaltstellen zu überlassen.

Allein, man würde am Kerne der Erscheinung vorbeizielen, wenn man nicht sehen wollte, daß seit Jahrtausenden gleiche Antriebe in gleiche Richtungen führen und daß der „kleine Gott der Welt" sich immer schon ähnlich gesehen hat.
Man hat sich vor zweitausend Jahren Macht zum wenigsten auch mit Geld erkauft. Professor Horst Wagenführ schreibt über Cäsar: „Durch Geldgeschäfte versicherte er sich der zuverlässigen Mitarbeit einiger Volkstribunen. Denn Cäsar kannte seine Römer: Man kaufte unter ihnen politischen Einfluß

„wie man Wolle beim Händler kauft". Und das Wort Cäsars: „Ich würde mich auch dankbar erweisen, wenn ich mit Hilfe von Landstreichern und Mördern gesiegt hätte" hat deutlichen Anklang an Äußerungen der neuzeitlichen Großen: Wenn Churchill sagt, er würde auch die Hand des Teufels ergreifen, um über die Brücke zu kommen, und Lenin, er wolle alle organisieren, die Heimarbeiter, die Paupers, die Bettler, die Dienstboten, die Landstreicher, die Prostituierten...

Thomas Jefferson schrieb in einem Brief an Langdon 1810: „Ehre, Treue müssen dem Drang, die Posten zu behalten, weichen. Ob eine Maßnahme sittlich ist, wird nie erörtert; sondern nur, ob sie der Habsucht der englischen Händler oder dem Raubgeist ihrer Flotte dient oder sonstwie geeignet ist, die Postenhalter in ihren Posten zu befestigen."

W. E. Woodward in seinem Buche „Thomas Paine" (Verfasser des grundlegenden Werkes über die Menschenrechte): „Die Führer beider Parteien, wann sie zur Macht kamen, betrachteten das Finanzamt als ihr Privateigentum. Sie stahlen die Steuereinnahmen ganz unverblümt und offen. Diese Räuberlords waren Oxford- und Cambridge-gebildet."

Ebenfalls aus dem England des 18. Jahrhunderts berichtet die Geschichtsschreibung, daß mehrere hohe Beamte ihren Abschied nahmen, aus Abscheu vor der Gepflogenheit, große Summen der Landesverteidigung vorzuenthalten, um sie Parteizwecken dienstbar zu machen. Im Jahre 1777 unterhielt England in seiner Marine eine Mannschaftsstärke von 47.000 Mann. Der Staat aber versorgte weitere 4.700 Mann, die gar nicht in den Mannschaftslisten zu finden waren. Sir Charles Middleton, der Kontrolleur des Marinewesens, sprach offen

aus, daß das Königreich verloren sei, wenn in die Finanzverhältnisse nicht gründlich Ordnung gebracht würde.

Heereslieferanten und edle Lords haben großzügig zusammengearbeitet, um die Steuern der Bürger in ihren persönlichen Schutz zu bringen.

Dagegen ist doch ganz stilgerecht, wie die Rockefellers erzogen wurden. Der Biograph des alten William R. Rockefeller, Allan Nevins, beschreibt, wie ersterer, der zunächst Erdöl nur als Heilmittel gegen Warzen, Krebs, Schlangenbisse und Impotenz verkaufte, seine Söhne abrichtete: „Ich bemogel meine Jungen, wo es nur geht. Ich will sie scharf machen... ziehe ihnen das Fell über die Ohren und lege sie rein, wenn ich nur kann. Ich will sie scharf machen."

Die Söhne trieben es dann so mit ihrem Volk und der Welt. Jay Gould, um 1900 ein ganz besonderer Finanzpirat, pflegte zu sagen, er könne jederzeit die eine Hälfte der Arbeiter anstellen, um die andere Hälfte totzuschlagen. Bei solchen Tönen sollten wir ganz besonders aufhorchen, denn ein Gleiches geschah und geschieht im großen unter den Völkern der Neuzeit.

Immer wieder bewahrheitet sich die Äußerung Napoléons, daß alle, welche ganz gewaltige Reichtümer aufhäuften, dies nie auf redliche Weise tun konnten. Einer dieser betrügerischen Kniffe, die immer wieder angewendet wurden, war von jeher die Verbreitung zielgerecht gefaßter und verbreiteter Falschmeldungen. Das geht so, wie es aus dem Bericht des österreichischen Geschäftsträgers in Kassel vom 6. Juli 1817 anschaulich wird: „Vor wenigen Tagen verbreitete sich hier die Nachricht, daß sehr bedeutende Unruhen in England ausgebrochen wären. Da

sich von allen fürchterlichen Auftritten, welche dabei vorgefallen sein sollen, nichts bestätigte, so strebte ich, die Quelle dieser Nachricht zu ergründen, und entdeckte, daß der Bankier Rothschild der Erfinder derselben war. Dieser war vor einigen Tagen hier angekommen (in Kassel, d. V.), um mit dem Kurfürsten, der bekanntlich große Summen in England stehen hat, Geldgeschäfte zu machen. Alle Berichte stimmen darin überein, daß diese Lüge dem Rothschild große Vorteile brachte und er die bei dem Kurfürsten dadurch bewirkte Furcht für seine Kapitalien in England benützend, sehr glücklich seinen Handel abschloß".

Besonders unterrichtend sind die Vorgänge um die Einmischung der europäischen Mächte in die innenpolitische Entwicklung Spaniens, wo die Aufrechterhaltung des erbmonarchischen Grundsatzes umstritten wurde. Der österreichische Staatskanzler Metternich ruft zur kriegerischen Niederwerfung der Revolution auf. 1822 sollten wieder die Rothschilds den Krieg finanzieren. Deren Krieg und Sieg fand aber vor dem Krieg der Waffen statt. Frankreich soll den Waffengang durchführen. Das laute Geschrei um Krieg läßt die Wertpapiere fallen. James Rothschild in Paris kauft sie massenweise auf. Bald folgt die gegenteilige Losung: Frieden. Der Kurs der Papiere zieht sofort scharf an, und James kann sie mit hohen Gewinnen wieder verkaufen.

Der französische Regierungschef Graf de Villèle schreibt an den französischen Gesandten auf der Konferenz von Verona am 18. November 1822: „Der Rothschild'sche Kurier läßt unsere Papiere wieder steigen. Er verbreitet, daß es keinen Krieg geben wird. Mir sind diese lügnerischen Haussen, die ein neues Kursauf und -ab und große Verluste vorbereiten, nicht recht,

insbesondere wenn man dann später doch wieder Krieg befürchten muß." Und es gab wieder Krieg. Bedenkt man, daß die Rothschilds zwischendurch gleichzeitig mit den freimaurerischen Revolutionären in Madrid Geschäfte aushandelten und dann endlich Graf de Villèle stolz sich rühmt, eine Anleihe von Rothschild, die zu einem Ausgabekurs von „nur" neunundachtzigeinhalb ausbezahlt wurde, erreicht zu haben, dann steht der Staat in seiner ganzen Hilflosigkeit und Abhängigkeit gegenüber der Hochfinanz vor uns da.

Das Gerücht aber bleibt über alle Jahrzehnte hinweg Hauptkampfmittel in den kapitalistischen Schlammschlachten. Durch Ausstreuen von Falschmeldungen über die Zahlungsunfähigkeit zweier bedeutender amerikanischer Banken (Knickerbokker-Bank und Trust Company) wurde ein derartiger Ansturm auf die Schalter hervorgerufen, daß die Banken schließen mußten. Zwei Konkurrenten der Morgan-Gruppe waren und blieben vernichtet.

Wer über solche Vorgänge berichtet – wie bezeichnend sie für die handelnden Kreise auch sind –, muß damit rechnen, daß man ihm unberechtigte und ungerechte Verallgemeinerung vorwirft. So dürfte es heilsam sein, ein zusammenfassendes Urteil über die Rolle der Hochfinanz im ganzen aus dem Munde eines Mannes zu hören, den wohl niemand in dieser Sache als bedeutungslose und uneingeweihte Randfigur abtun wird – des amerikanischen Präsidenten Hoover aus den Jahren der aufregendsten wirtschaftlichen Entwicklung seines Landes. Er schrieb in einem Brief an seinen Freund Arch W. Shaw unter dem 17. Februar 1933: „Die letzten vier Jahre haben fraglos gezeigt, daß in der Hauptsache das dritte Element unserer Wirtschaft – nämlich die Finanzen – versagt hat; es ist mehr als alles andere für

die Demoralisierung unseres Produktions- und Absatzsystems verantwortlich und hat Tausende von Tragödien verursacht, die der Nation das Herz zerreißen."

Die Börsenschieber hatten die Keckheit, dem Präsidenten in einer Denkschrift die Unbescholtenheit der Börse andienen zu wollen. Hoover antwortete dem Morgan-Sprecher Lamont: „Das gewaltsame Herabdrücken der Kurse ... durch offensichtliche Manipulierungen auf dem Markt ... schädigt das Land und das investierende Publikum ... Diese Machenschaften zerstören das Vertrauen des Publikums und führen zu einer Hemmung der Wirtschaft und zum Sinken der Preise ... Der Einzelne ist nicht berechtigt, aus den Verlusten anderer Gewinn zu ziehen."

Wiegen diese Worte des Präsidenten der mächtigsten Demokratie nicht schwer? „Manipulieren" – ist das nicht die Leiter, auf der diese Leute hochgestiegen sind? „Das Land schädigen" – muß dem nicht so sein bei Menschen, die noch nie wahre Werte geschaffen haben und deren Reichtum dennoch so kometenhaft gestiegen ist: sie können doch nur die Summen besitzen, um die das ganze Land geschädigt worden ist!

„Machenschaften" – wie können diese ins Werk gesetzt werden, ohne daß der Staat hart zurückschlägt, nachdem die Wirtschaft derart brutal zu Boden geschlagen wurde, daß „Tausende von Tragödien" die Krankheit kennzeichneten, welche einen ganzen Kontinent tödlich schwächte? „Der Einzelne ist nicht berechtigt, aus den Verlusten anderer Gewinn zu ziehen". Welches Gelächter muß dieser Satz in der Stammrunde Morgans ausgelöst haben! Sie mögen ihn alsbald in das Latein ihrer Jagdgemeinschaft übersetzt haben: „Dem Raubvogel sei es nicht erlaubt, aus dem Sterben anderer Tiere sich zu ernähren".

Hoover schrieb ferner: „Wir können auch nicht dulden, daß Männer mit den Ersparnissen des Volkes solche Schiebungen treiben, wie dies in letzter Zeit in so hohem Maße aufgedeckt wurde." Aber wer sind schon „wir" gegen die Milliardäre? War das nicht alles in den Wind gesprochen? Wann hat man jemals in Amerika einen der großen Vernichter von Existenzen gegriffen und ein Urteil an ihm durchgesetzt?

Hatten die Vereinigten Staaten nicht schon genug Gelegenheit, gegen seine milliardenschweren Aussauger vorzugehen? Welches Gericht wagte sich an einen Schieber von der Gewichtigkeit eines Bernard Baruch? Was war am Ende bei der Überprüfung der ungeheuerlichen Bereicherungen dieses Mannes und seiner Helfershelfer herausgekommen? Ein Untersuchungsausschuß des Repräsentantenhauses unter W. J. Graham stellte fest, daß Baruch seinen Posten als Präsident des Kriegsindustrieamtes zu Schiebungen mißbraucht hatte, die selbst amerikanische Ausmaße übertrafen! Aber wer in so hohen Finanzregionen lebt, ist unerreichbar für Verfassung und Justiz!

Aber: Man hatte dem Staatsvolk doch wieder einmal die Gebärde der Entrüstung gezeigt und somit abgeleistet, was die wahren Herren des Landes gerade noch hinnehmen. Beruhigt es doch die Massen ungemein, wenn man noch einmal empört aufschreit, ehe man den Skandal des Tages zu den tausend vorhergegangenen im Meer der Vergessenheit versenkt.

Waren die amerikanischen Parlamente jemals mehr als die Klagemauer für ein paar Ausnahmen, die ihre Machtlosigkeit nicht begriffen? Mußte nicht selbst ein Präsident bekennen, daß das Wirtschaftsleben von vornherein vergiftet war? Zeigten nicht die nachfolgenden Jahrzehnte, daß diese Vergiftung unheilbar

war? Hoover stellte fest: „Der ganze Vorgang der Kapitalbeschaffung für unser Wirtschaftsleben war von vornherein vergiftet – und zwar durch die Gewohnheit, Geld durch Manipulierung und Propagierung von Wertpapieren zu schaffen. ... Darüber hinaus hatte sich die Finanzwelt, anstatt nur das Schmieröl für Handel und Industrie zu liefern, allzuoft daran gemacht, das System auszumelken. Und was noch schlimmer war: Die Finanzleute hatten sich in vielen Fällen, anstatt Finanzberater für Handel und Industrie zu sein, dazu aufgeworfen, ihnen die Geschäftsführung zu diktieren."

Wäre es wirklich Gehässigkeit, von einer Finanzmaffia zu sprechen, die Wirtschaft und Staat nach Gutdünken schurigelt? Kann man deren Treiben denn noch anders auslegen, wenn man vom Präsidenten der Vereinigten Staaten hört: „Es konnte der Öffentlichkeit der Beweis dafür erbracht werden, daß Direktoren großer Aktiengesellschaften und Banken ihre eigenen Wertpapiere manipuliert und mit ihnen spekuliert hatten. Riesige Börsenringe hat man gegründet, um dem Publikum Aktien zu Kursen aufzuschwätzen, die weit über ihrem eigentlichen Wert lagen, und um die Kurse nach oben und nach unten zu manipulieren. Bekannte Persönlichkeiten von Industrie, Finanzen und der Politik hatten sich an diesen Unternehmungen beteiligt... Unter denen, die vor dem Ausschusse erscheinen mußten, um über viele traurige Zustände Auskunft zu geben, befanden sich Percy Rockefeller, John Raskob, Vorsitzender des Demokratischen Nationalkomitees..."

Vom 25. Oktober bis 12. November 1929 betrugen die Börsenverluste hundertsechsundzwanzig Milliarden Goldmark!
25 Prozent aller Banken Amerikas, 5.100 an der Zahl, brachen in der Zeit von drei Jahren zusammen!

32 Millionen lebten in den Vereinigten Staaten auf oder unter dem Stand, der als Lebensminimum errechnet worden ist. Aber die eigentlichen Herren des Landes nahmen, wie Henry Ford berichtet, Gelder in den zwanziger Jahren für 6 Prozent Zinsen herein und verliehen sie für 20 bis 30 Prozent weiter.

Was aber vermag das von Not geschüttelte Volk dagegen aufzubieten, als Furcht, Bitterkeit und Groll? Haben sich die Vereinigten Staaten nicht von jeher als Muster einer Demokratie der Welt empfohlen? Und bestimmt in einer solchen nicht das Volk sein eigenes Schicksal? Was aber blieb? Die Klage des Präsidenten: „Aus bitteren Erfahrungen hegt das amerikanische Volk mit Recht Furcht, daß große Wirtschaftseinheiten dazu ausgenutzt werden könnten, unsere gesamte Industrie zu beherrschen und mit Hilfe ungesetzlicher und unmoralischer Mittel die Gleichheit der Möglichkeiten für alle zu zerstören".

Hoover gibt zu, er habe nicht nur im Ausland, sondern auch im eigenen Lande gesehen, daß die Regierung versagte: „Ich habe ihre Tyrannei, ihre Ungerechtigkeit, ihre Zerstörung der Selbstverwaltung, ihre Unterhöhlung aller Instinkte gesehen, die unser Volk auf den Weg des Fortschritts führen... Meine Einwände gründen sich nicht auf Theorien oder auf das Unvermögen, Mißbräuche und Ungerechtigkeiten zu erkennen, sondern auf mein Wissen, daß die Übernahme solcher Methoden an die Wurzeln des amerikanischen Lebens greifen..."

Nach dem Willen und für die Gewinne dieser Börsenjäger sind im ersten Weltkrieg 126.000 Amerikaner gefallen, im zweiten Weltkrieg 300.000 und reichlich 50.000 in Vietnam, getötet durch Waffen, welche die führenden Finanz-Ringe mittelbar oder unmittelbar an die Feinde geliefert hatten." –

Wir sind doch so überaus gut über alles unterrichtet: Warum wissen wir das alles nicht? Wenn wir es aber wissen: Warum stehen wir wie gelähmt und stammeln die Worte, „da kann doch der Einzelne nichts machen?" Ist nicht das Wesen einer Demokratie, daß die Gesamtheit der Einzelnen alle Entscheidungen durchsetzt? Geht denn nicht der Einzelne in die Wahlkabine? Muß man denn wirklich von der breiten Masse so sprechen, wie der französische Ministerpräsident Daladier über die ihm zujubelnde Menge: „Diese Idioten"?

Der Amerikaner William J. Lederer schrieb ein Buch mit dem Titel „Eine Nation von Schafen". Soll es wirklich dahin kommen, daß einem die Rechtfertigung des Buchtitels „Eine Welt von Schafen" bündig gelingt?

Kommt uns aber einer mit dem sehr weisen Bescheid aller Feiglinge, daß an dem Diktat der Milliardäre nicht mehr zu rütteln sei, dann dürfte es an der Zeit sein, von dem Geschwätz um Freiheit und Menschenwürde abzustehen und zu bekennen: Wir sind Sklaven des Geldes und wollen es sein.

VORSCHREIBEN UND VORLEBEN

Es mag manchem weltfremd in den Ohren klingen, aber es muß dennoch ausgesprochen werden: Die Ordnung in den finanziellen Angelegenheiten der Welt kann nur so groß sein, wie die Lauterkeit derer, die sie schaffen und bewahren müssen.

Es gibt hierbei kein Wissen und Können, keine Verfassung und Gesetzgebung, welche den Wert der Haltung und der Hingabe an das Wohl des ganzen Volkes ersetzen könnten. Dem Vorschreiben wird kein Erfolg zuteil, wenn sich ihm nicht das Vorleben der Führung beigesellt. Das aber bedeutet, sich selber ein verpflichtendes Maß in der Wahrnehmung von Bereicherungsmöglichkeiten zu setzen, welches dann auch die Zustimmung, Bewunderung und Nachahmung der Gesamtheit findet.

Napoléon hat Grundsätze verlauten lassen, an die sich hohe Erwartungen knüpfen ließen. Er schrieb an seinen Bruder Jérome: „Sie schulden der Tilgungskasse zwei Millionen Francs. Sie haben Ihre Wechsel protestieren lassen, was kein Ehrenmann tut. Ich gestatte nicht, daß man sein Wort nicht hält! Verkaufen Sie Ihre Diamanten, Ihr Tafelgeschirr. Geben Sie sich nicht einer so unsinnigen Verschwendungssucht hin, die Sie zum Gespött Europas macht und schließlich die Entrüstung Ihres Volkes hervorrufen wird. Verkaufen Sie Ihre Möbel, Ihre Schmucksachen, Ihre Pferde, aber bezahlen Sie Ihre Schulden. Die Ehre über alles."

Stolz, Sauberkeit, Ehre – das wäre der Gegenpol zu der Welt der Hochfinanz. Die Ehre könnte die Krankheiten heilen, die Fieber, von denen die Menschheit geschüttelt wird und die den ganzen Erdball in Gärung halten.

Genügt es aber, Ehre nur vom anderen zu fordern? War Napoléon nicht der Gebieter über ein Europa, das von Jahr zu Jahr mehr in Not und Armut versank? Wußte er nur aus Schlachten, daß das persönliche Beispiel die Menschen zu Taten hinreißt, sie treu an den bewunderten Führer kettet und sie Entbehrungen mit Gleichmut tragen läßt?

An einen so außerordentlichen Menschen sollen gewiß nicht Maßstäbe angelegt werden, die einem Kleinbürger zukommen. Und niemand würde ihm verwehrt haben, nach der Erholung aus der Erschöpfung einen Glanz um sich zu verbreiten, der seinen Erfolgen angemessen gewesen wäre und zur Zierde einer stolzen Nation gereicht hätte. So aber muß man fragen, ob seine Ansprüche nicht zu der heimlich vergiftenden Wirkung beigetragen haben, die nach lang anhaltender Überanstrenung eines ganzen Volkes zwischen Führung und Gefolgschaft einzudringen pflegt.

Napoléon nahm als Konsul einen festen Betrag von jährlich 500.000 Frs., als Vorsitzender der Italienischen Republik eine weitere halbe Million, 500.000 Frs., um die Tuilerien instandzusetzen, drei Millionen kostete der Umbau von Malmaison zu seinem Wohnsitz, der von St. Cloud sechs Millionen – und dies alles während seiner 20 Kriegsjahre.

Im Jahre 1802, als er dem Finanzmann der Republik, Ouvrard, die Einlösung seiner Wechsel versagt, braucht er für seinen Haushalt 13 Millionen. Seine Frau Josephine Beauharnais begnügt sich mit einem Taschengeld von 600.000 Frs. (welche übrigens von einer der Stadt Hamburg auferlegten Buße abgezweigt wurden!). Dem Außenminister Talleyrand übergibt er zur persönlichen Verfügung die Einnahmen des Fürstentums

Benevent: 1,2 Millionen. Talleyrand vermehrt in der Amtszeit unter Napoléon sein Vermögen von 18 auf 50 Millionen Frs.; Marschall Berthier bezieht ein Jahresgehalt von 1 Million Frs..

Als private Reserve läßt Napoléon auf dem Gut des Grafen Lavalette eineinhalb Millionen Frs. in barem Gold verbergen. Als Gefangener auf der Atlantikinsel St. Helena schreibt der Kaiser: „Mein Privat-, Grund- und Mobiliareigentum beläuft sich auf zweihundert Millionen Francs."

Den Mann aber, der ihm jahrelang die französische Flotte verproviantierte, der ihm zu wesentlichen Anteilen den Feldzug in Ägypten ermöglichte, ließ er dreieinhalb Jahre ins Gefängnis werfen. All dies zeigt, wie gegenstandslos Grundsätze und Maßnahmen sind, wenn sie nicht durch das eigene Vorleben erhärtet werden. Denn alle Ordnung – auch und gerade in materiellen Dingen – kommt aus dem Charakter.

GELD ALS ÖL IN DER HYDRAULIK DER ERPRESSUNG

Alle, die am wildesten im Auftrag der internationalen Hochfinanz zu den Kriegen dieses Jahrhunderts gehetzt haben, verurteilten Deutschland, weil es nicht brav auf dem Verhandlungswege seine Forderungen durchsetzte. Indes lag die Wirklichkeit so, wie es der englische Botschafter in Berlin, Neville Henderson, zugab: „Erfahrungen hatten Deutschland gelehrt, daß nichts ohne Gewalt erreicht werden konnte".

Für eine Welt, in der die meisten Großmächte unstreitig unter dem Druck der Milliardäre handeln, sprach der ehemalige Generalstabschef und Außenminister der Vereinigten Staaten, George Marshall: „Die Natur neigt dazu, Schwache zu übergehen. Das Gesetz, daß nur die Starken überleben, wird generell anerkannt... Die Welt nimmt die Wünsche der Schwachen nicht ernst. Schwäche ist eine zu große Versuchung für die Starken."

John Rockefeller eroberte seine einzigartige Machtstellung auf dem Gebiet des Erdöls durch eine Handlungsweise, die ihn zu einem der meistgehaßten Männer seines Landes machte. Aus der uneinnehmbaren Festung des Öls machte er seine Ausfälle auf das gesamte Wirtschafts- und Finanzwesen des Landes. Mit dieser Macht, im Bunde mit wenigen internationalen Bankiers, nahm er fast lautlos die Zitadelle der staatlichen Macht Amerikas. Nun aber soll der in ihren Dienst gestellte Staat Quartiermacher für die „One World" sein.

Das „Wallstreet-Journal" vom 11. November 1927 nannte den Gouverneur der Bank von England, Montagu Norman, „den

gegenwärtigen Diktator von Europa", und dieser nickte zustimmend: „Ich genieße eine Vormachtstellung in der Welt."

Seitdem ist nun die „Vormachtstellung in der Welt" gewachsen. Ihr Schatten überdeckt bereits den ganzen Planeten. Sie selbst aber blieb für fast alle seine Bewohner unentdeckt!

Der schweizer Abgeordnete Schwarzenbach schrieb: „Unter klarer Mißachtung der amerikanischen Verfassung übertrug der Staat dem Federal-Board-System, also einer privaten Bankengruppe, das Recht zur Ausgabe von Banknoten und zur Prägung von Münzen. Die amerikanische Regierung begnügt sich seitdem mit der Emission von Staatsanleihen, die von der Privatinstitution des Board kreditiert werden. Für diesen Vermittlerdienst steckt der Board jährlich Milliarden ein, die vom amerikanischen Volk und von der gesamten westlichen Wirtschaft getragen werden müssen."

Es dürfte begreiflich sein, daß gegen die Meister der Tarnung und Irreführung immer wieder Stimmen zusammengetragen werden, um einer augenöffnenden Beweisführung die nötige durchschlagende Querschnittsbelastung zu verleihen. Mögen vor allem die Deutschen erfassen und gegenwärtig behalten, welchen Kräften es die Einreihung der Vereinigten Staaten in die Front beider Weltkriege zu verdanken hat, die beidemale zur Kriegsentscheidung wurde! Während F. D. Roosevelt dem Volke vormachte („wieder und wieder und wieder"), er werde die amerikanische Jugend nicht in den Krieg schicken, fanden sich Geldgeber für das „Committee to Defend America by Aiding the Allies" zusammen. Diese Gesellschaft zur Förderung der Kriegsmaßnahmen gegen Deutschland veröffentlichte ihre Liste 1941: Es sind lauter Namen der Hochfinanz und ihres An-

hanges: Morgan, Lamont, Warburg, Altschul, Lazard Frères, Levy, Levee, Levitt, Levisohn, Untermeyr, Gottesmann, Goldsmith, Goodmann, Kahn, Marx, Matz, Mossman, Samuel Schneiderson, Strauß, Wertheim, Guggenheim, Goldwyn.

Der bedeutende Militärsachverständige Liddell Hart, ein Engländer also, verweist auf eine Darstellung des Lord Beaverbrook, der feststellte: „Die Garantie an Polen wurde gegen den Rat des Generalstabs erteilt, der erklärt hatte, wir seien mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln nicht imstande, den damit übernommenen Verpflichtungen nachzukommen."

Konnte eine der eigenen Nation verpflichtete und frei handelnde Regierung dann trotzdem sich zu einem Blankoscheck für Polen entscheiden? Der amerikanische Botschafter in London, J. P. Kennedy (Vater der ermordeten Präsidenten), äußerte sich in jenen Tagen besorgt „über den in der Regierung um sich greifenden Geisteszustand", den er mit „vom Punsch besoffen" bezeichnete. Aber sie waren nicht besoffen, sondern vielmehr durch die Erpressung der in den Vereinigten Staaten und England selbst so übermächtigen Finanzkreise ernüchtert! Sie mußten in entscheidender Stunde gestehen, daß sie nichts mehr zu schieben hatten, da sie samt und sonders geschoben wurden.

GELD UND MEINUNGSMACHE

Am 3. Oktober 1961 erklärte der ehemalige britische Schatzkanzler Hugh Gaitskell: „Vergessen wir nicht, daß wir nie weiter gehen können, als wozu wir 50 Prozent der Bevölkerung auch überreden können."

Keinem, der in großen Gemeinwesen führend tätig ist, kann es gleichgültig sein, was die Menschen über sein Tun und Lassen denken. Selbst Tyrannen warben von jeher um die Gunst der Massen. „Brot und Spiele" ist eine der gängigsten Redensarten, mit denen man auf dieses Wechselverhältnis zielt. Aber darin erschöpft sich dieses Bemühen beileibe nicht. Durch Reden, Feste, Schaugepränge, Lehren, Riten und Bräuche zog man seit je die Menge in den Bann. Das, was Friedrich Schiller den „Kindersinn der Menge" nennt, wird angezogen und festgehalten.

Für den Mißbrauch der unmittelbaren Einwirkung durch die wichtigste Gedankenbrücke – die Sprache – war in frühen Tagen eine schwer überwindliche Sperre gegeben: Nur der geachtete, gereifte und bewährte Mann wurde angehört und galt.

Wer kennt heute noch den, der zu ihm spricht? Wer erkennt noch den Charakter, die Herkunft, das Abhängigkeitsverhältnis dessen, der die Nachrichten für ihn auswählt oder unterdrückt, verfälscht oder übertreibt? Wer beurteilt überhaupt noch das Leben selbst und nicht dessen Abklatsch, Abglanz, Trug- und Zerrbild?

Wer wäre so einfältig und glaubte, daß all die gefährlichen, verwerflichen Möglichkeiten der Irreführung in vornehmem Ver-

zicht ungenutzt gelassen werden? Sollten die, welche die Instrumente der Massenbeeinflussung besitzen, sie erobert haben, um sie nicht einzusetzen? Gibt es dort Hemmnisse, wo der Erfolg sicher ist? Fehlt es in der Weltgeschichte an Erfahrungen, wie man mit Täuschung und Lüge umgeht? Zahlen nicht obendrein die Betrogenen den Betrug? Wer richtet und verdammt, sobald sich der Schwindel in Macht verwandelt hat?

Der nachmalige englische Premier Harold Macmillan wurde im Zweiten Weltkrieg von Churchill nach Nordafrika geschickt, um Eisenhower und De Gaulle einander näher zu bringen. Er meinte damals zu englischen Offizieren: „Es ist unsere Aufgabe, ihre Meinungen zu ändern, ohne daß sie es merken." Wenn man bei führenden Persönlichkeiten von solchen Möglichkeiten ausgeht, sollte man da die breite Masse nicht nach Belieben steuern können?

Der Mensch ist das dressierbarste aller Lebewesen. Sollte man ihm nicht sogar beibringen können, daß er über alles und jedes urteilen kann? Man lehre ihn, alles zu verneinen, und er wird sich als kritisches Wesen fühlen und sein gehobenes Selbstgefühl in ursächlichem Zusammenhange sehen mit der Wunderformel von der Gleichheit der Menschen. Mit einem Schlage fühlt er sich in die geistige Höhenluft der Staatsmannschaft versetzt, wo man dem Genie lässig auf die Schulter klopfen darf. Ehe er sich zum Werkzeug Fremder gebrauchen läßt, bringe man ihm bei, er sei mündig. Man muß ihn dann kaum mehr nachbearbeiten, denn solcherlei Hochgefühl macht die Furcht überflüssig, er könnte je bemerken, wie er mit Eifer an seiner Selbstzerstörung mitwirkt.

Begreift man den Menschen als unverrückbaren Beziehungspunkt alles irdischen Strebens, dann muß man wohl als folgen-

schwerste Seite der technischen Entwicklung werten, daß in jüngster Zeit Milliarden Menschen über Auge und Ohr von Einem Ort, zu selbiger Stunde erfaßt werden können.

Die Wirkung der drahtlosen Nachrichtenübermittlung ist ungemein vertieft worden durch die Erreichbarkeit des Auges, wodurch der menschliche Geist der Aufgabe überhoben wurde, Sprache in Vorstellung zu übertragen. Damit war ein geistiges Schlaraffenland geschaffen, in dem die verstandesmäßige Eigentätigkeit auf ein gefährliches Mindestmaß zurückgedrängt wurde, das ein allgemeines Erschlaffen der Urteilskraft nach sich ziehen muß.

Goethe hat so genau dargetan, was die Einschaltung des Auges bedeutet, daß er gleichsam schon im „Faust" das Wesen des Fernsehens treffend gültig umrissen hat:

„Ich weiß, wie man den Geist des Volks versöhnt...
Besonders aber laßt genug geschehn!
Man kommt zu schaun, man will am liebsten sehn.
Wird vieles vor den Augen abgesponnen,
So daß die Menge staunend gaffen kann,
Da habt ihr in der Breite gleich gewonnen,
Ihr seid ein vielgeliebter Mann...
Gebt ihr ein Stück, so gebt es gleich in Stücken,
Solch ein Ragout es muß euch glücken...
In bunten Bildern wenig Klarheit
Viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit,
So wird der beste Trank gebraut,
Der alle Welt erquickt und auferbaut."

Wer aber kennt den Sprecher, den Schreiber aus dem eigenen Erleben, der Einsicht und Erfahrung unmittelbarer menschlicher Nähe? Ist es der Aufrichtigste oder Verschlagenste? Teilt er seine eigenen Gedanken mit oder spricht er nur aus, was Dunkelmänner ihm eingeblasen, Worte, denen er lediglich seine Stimme leiht? Was wissen wir mit Bestimmtheit, außer daß diejenigen ihn sprechen lassen, welche die Macht haben, ehrlicheren Geistern an gleicher Stelle den Knebel in den Hals zu stecken?

Wenn Napoléon sagte: „Drei Schreier machen mehr Lärm als tausend schweigende Männer", so trifft das zwar immer noch zu, aber dieses Bild ist nicht mehr angebracht, um die unermeßliche Verzerrung zu kennzeichnen, welche knapp zweihundert Jahre später die Nachrichtengebung erfaßt hat.

Spräche ein Redner täglich über eine Dauer von 50 Jahren hinweg jeweils zu zweitausend Menschen, so hätte er nach einem halben Jahrhundert weniger Menschen erreicht, als das deutsche Fernsehen heute schon von Einer Stelle aus an einem einzigen Abend!

Wer aber hätte mehr Vorrecht auf die Bedienung der Schaltstellen, wo die Gedankenströme der Millionenmassen in Fluß gebracht werden als – unmittelbar oder mittelbar – die Großmächtigen des Geldes? Wären irgendwo Millionenbeträge für die Gründung von Zeitungen, Verlagen, Nachrichtenbüros, Sendeanlagen erforderlich: sie sind da! Müßte mit Bestechungen nachgeholfen werden: man versteht sich seit langem darauf und braucht damit nicht kleinlich zu sein. Braucht man Kampfhähne, um die Einheit des Gegners zu zersetzen: man kennt sie allerorts bereits, und sie melden sich mit aufgekrempelten Är-

meln, wenn sie für üppigen Sold ihre menschliche Erbärmlichkeit betätigen und den Haß der schöpferisch Zu-kurz-Gekommenen an ihrem eigenen Volk austoben können. Übrigens: Wer zahlt schon besser als jene Diebe, die ihre Hehler durch den Bestohlenen entlohnen lassen?

Meldet sich dann schüchtern wirklich noch das Gewissen, kann man es überzeugend abfertigen mit einem „Na und? Führe ich nicht mein Volk in Irre und Elend, tut es doch an meiner Stelle ein anderer."

Solange die Menschheit entweder durch Armut hilflos oder durch Wohlstand träge, genußsüchtig und feige dahinlebt, bleibt sie ein kaum gestörtes Tummelfeld der Milliardäre; diese können sich gelassen sagen: Wo immer ihr den Sturm auf die Weltfestung des Geldes von außen ansetzt – ihr werdet überlegen abgeschmettert. Und von trojanischen Pferden haben wir nichts zu befürchten, denn sie sind längst alle fest in Börsenhand.

Von diesem Punkte aus betrachtet, hat ein Wort aus der „Kulturgeschichte der Menschheit" von Will Durant volles Gewicht: „Das Geld hatte ein neues Werkzeug entdeckt. Allmählich begann" – so heißt es über das England des frühen 18. Jahrhunderts – „die Macht der Zeitungen bei der Dienstbarmachung der öffentlichen Meinung für Privatinteressen dem Einfluß der Kanzel den Rang abzulaufen; eine neue, nichtkirchliche Macht trat in die Geschichte ein."

Ende des Jahrhunderts setzt England Geld ein, um die Macht der Bourbonen zu untergraben: „An Geld fehlt es nicht", schreibt der französische Historiker Octave Aubry; der führen-

de Freimaurer, Herzog von Orléans, Haupt einer Seitenlinie des Königshauses, „hat von England neue Subsidien erhalten. Auch mehrere Finanzmänner, wie Laborde und Dufresnoy steuern beträchtliche Summen bei, um die Nationalversammlung in ihrem Kampf gegen den Hof zu stützen."

Überall stehen Millionäre hinter der französischen Revolution und nähren das Feuer, indem sie bündelweise Geldscheine in die Flammen der Gleichheit und Freiheit werfen. „Bei Bergasse im Hause des deutschen Finanziers Kornmann versammelt sich eine dieser brandstifterischen Gesellschaften ... hinter diesen Sturmtruppen des Bürgerkrieges steht der Herzog von Orléans. Er steht auch hinter den Zeitungsschreibern, die um die Wette ihre Brander gegen das Staatsschiff loslassen."

Besagter Herzog hat sich die Verbreitung der Revolutionsideen etwas kosten lassen. Er war der bei weitem reichste aller Franzosen, der jährlich einige Millionen Francs Nutzen aus seinem Vermögen gezogen hatte, und schon „im Jahre 1792", schreibt Émile Dard, „weiß er nicht, wie er sich der Meute seiner 2.500 Gläubiger erwehren soll. Als er stirbt, ist sein Besitz von 114 Millionen mit 75 Millionen Schulden belastet."

Ehe das Königtum sichtbar in der Schaustellung des Blutgerüstes fällt, hat man Ruf und Ehre seines Hauptes und mehr noch das der Königin hinter dem Wagen der Verleumdung zu Tode geschleift.

Und wer schrieb für soviel Geld? „Es gibt ihrer eine Unzahl: verbitterte Federfuchser, der Abhub des Advokatenstandes und der Literatenwelt, giftgeschwollene Schmierer aller Schattierungen, wimmeln sie wie jene blauen Schmeißfliegen, die im Sommer um das Fleisch schwirren und es mit Würmern spik-

ken". Was für ein zeitloses Bild jener Halb- und Unterwelt, aber auch ihrer zielgerichteten Vorfahren! „Ihr Angriff gilt weniger den Prinzipien als den Personen, dem König, den sie mit Claudius vergleichen, und mehr noch der Königin, die sie Messalina nennen. Kein Tag vergeht, an dem nicht irgend eine stinkende Verleumdung, eine amüsante Schmutzgeschichte, ein pestilenzialischer Witz geschleudert wird, die alle zusammen um die Dynastie auf ihrer einsamen Höhe von Versailles einen Pfuhl von Kot und Gift bildeten." (Gustave Aubry) (Wie man es anstellt, mit Geld und Presse eine gegnerische Festung sturmreif zu schießen, sei es die Bismarcks, Wilhelms II. oder Hitlers, brauchte man fortan nicht erst mehr zu ersinnen, sondern nur noch, wie seit 1789 geübt, anzuwenden.)

Mit welcher Wucht man das neue Mittel der Presse zum Einsatz brachte, erhellt aus der Entwicklung des Pariser Blattes „Révolutions de Paris", welches kurz vor dem Sturm auf die Bastille (14. Juli 1789) entstanden war und bald manchentags eine Auflage bis zu 200.000 Stück erreichte: „Die Presse schwillt zu einer riesengroßen Macht an."

England, das über die Macht der Republik Frankreich nicht freundlicher dachte als über die königliche, ging noch vor Ende des 18. Jahrhunderts daran, eine gegenrevolutionäre Bewegung mit Geld fernzulenken. Von nun ab verlegen die Königsanhänger sich „hauptsächlich auf die Beeinflussung der öffentlichen Meinung." Wickham, der Verteiler der englischen Gelder, schrieb am 1. April 1797 aus Bern an Lord Grenville: „Der Plan ist sehr umfassend und sehr weitgehend, denn er erstreckt sich auf ganz Frankreich. Ich habe aber nicht gezögert, ihn in seinem ganzen Ausmaß zu ermutigen. Ich gestehe, daß ich zum erstenmal zu meiner vollen Befriedigung über staatliche Mittel

verfüge." Aubry bemerkt hierzu: „Wickhams Millionen besaßen keine geringe Überzeugungskraft".

Précy, der Vertreter des in Blankenburg/Harz lebenden französischen Thronprätendenten, schrieb am 3. April 1797 an diesen: „Ich muß Ew. M. sagen, daß die Mühe und die Summen, die Herr Wickham aufgewendet hat, zu der Güte der Ernennungen mächtig beigetragen haben". Wickham hatte vor allem die Mittel zur Gründung von drei Zeitungen – „le Mémorial", „L'Europe politique et littéraire" und „La Tribune Politique" – bereitgestellt mit so namhaften Mitarbeitern wie La Harpe, Fontanes und Salverte.

Geld durchpulst als Blut den Kreislauf, welcher „öffentliche Meinung" und Macht verbindet. Welche Aufmerksamkeit dabei die Presse bei den Machthabern verdient, macht der Umstand deutlich, daß Napoléon den „Rheinischen Merkur", der damals eine Auflage von dreitausend Stück hatte, als „fünfte Großmacht" bezeichnete!

Am 31. Mai 1858 gab im englischen Unterhaus der Abgeordnete Graf Lucan eine Erklärung zugunsten der Rechte der Juden ab und brachte dabei zum Ausdruck, daß die Entscheidung im Parlament ja doch eigentlich schon gefallen sei, wenn man erkenne, auf welcher Seite die Presse stehe: „Man solle den Bittgesuchen des (englischen, d. V.) Volkes nicht zu große Bedeutung beimessen, sondern berücksichtigen, daß inzwischen der größte Teil der Presse auf Seiten der Juden stände!"

DIE GILDE DER MEINUNGSMODLER

Konnte jemand erwarten, daß die internationalen Geldmächte die jedem Knaben offenkundigen Wirkungsmöglichkeiten der Presse geringschätzig links liegen ließen? War es nicht nur eine Frage des Zeitpunktes, wann von dieser Seite sogar die Forderung auf Beherrschung dieses einzigartigen Machtwerkzeuges erhoben werden würde?

So hat denn früh genug ein Mann, den Königin Viktoria „für seine großen Verdienste um das jüdische Volk" zum Ritter geschlagen hat, Baronet Moses Montefiore, ehemaliger Sheriff (oberster Zivilbeamter) von London (gestorben 1885) auf einer Tagung der Oberrabbiner zu Krakau die Worte gesprochen: „Was faselt ihr! Solange wir nicht die Presse der ganzen Welt in Händen haben, ist alles, was ihr tut, vergeblich; wir müssen die Zeitungen der ganzen Welt beeinflussen, um die Völker zu täuschen und zu betäuben."

Der Stellenwert der Presse (ungeschmälert durch die heutige drahtlose Nachrichtenübertragung) ist nicht geringer, als Oswald Spengler festlegt: „Wer lesen gelernt hat, verfällt ihrer Macht, und aus der erträumten Selbstbestimmung wird die späte Demokratie zu einem radikalen Bestimmtwerden der Völker durch die Gewalten, denen das gedruckte Wort gehorcht."

Wer also zu der Einsicht kommt, daß die Allgegenwart und Allmacht des Geldes die Werkzeuge zur Verbreitung des Wortes in ihre Hand genommen hat, der kann der Folgerung nicht mehr ausweichen, daß die Menschheit, solange dies so bleibt, geistig den Mächten desselben unterworfen bleibt. Denn über die Anwendungsart dieser Instrumente kann wohl kaum ein Zweifel

sein: „Das Sprechen", schrieb der amerikanische Präsident Woodrow Wilson an Ellen Axson, „ist die Kunst des Verführens."

Man sollte eigentlich die sprichwörtliche Redensart „Lügen haben kurze Beine" aus dem Verkehr ziehen und durch das Wort von Mark Twain ersetzen: „Eine Lüge ist bereits dreimal um die Erde gelaufen, bevor sich die Wahrheit die Schuhe anzieht."

In dieser sich so wohlinformiert dünkenden Welt kann man getrost behaupten, daß alle Untaten derer, die die Nachrichtemittel beherrschen, längst als überholt empfunden werden, bis sich die Kenntnis derselben in den Geschichtsbüchern niedergeschlagen haben. 1901 schrieb der nachmalige Ministerpräsident der südafrikanischen Union, Smuts: „Wüßte die Welt nur ein Hundertstel dessen, was die Engländer hier anrichten, würde sich die ganze Christenheit die Kleider zerreißen und zum Himmel schreien wegen dieser unbeschreiblichen Barbarei!"

Aber die nämlichen, die wegen der Erzreichtümer des Burenlandes Krieg führten, beherrschten mit ihrem Gelde ja auch die Zeitungen, und so schlief das englische Volk den Schlaf der Gerechten, indes die Frauen und Kinder der Buren in den Konzentrationslagern verhungerten. Wie fest man dabei auf die stimmungsbildende Kraft der herrschenden Presse vertrauen durfte, ist erwiesen durch die Selbstgerechtigkeit und lässige Sicherheit, mit denen sie ihre seltsam christlichen Forderungen erhoben, wie Winston Churchill in der „Morning Post": „Es gibt nur ein Mittel, den Widerstand der Buren zu brechen; nämlich die härteste Unterdrückung. Mit anderen Worten, wir müssen die Eltern töten, damit die Kinder Respekt vor uns haben."

Neuzeitliche Techniken dienen uralten Zielsetzungen: Der Chinese Sun-Tsu schrieb vor zweieinhalbtausend Jahren: „Die höchste Form der Kriegführung ist die Zerstörung des Willens seines Feindes, um so allen Angriffen vorzubeugen."

Das Gleichnis vom Kriege trifft nach außen und innen zu. Die Befehlserteilung geht von Bereichen aus, denen ein weitgesteckter Plan zugrundeliegt und der oft erst erkannt werden kann, wenn die Spurenverfolgung lange zurückreicht. Nicht immer liegen die Abhängiskeitsverhältnisse so aufgedeckt, wie sie Heinrich Heine am 17. Mai 1840 für Paris schildern kann: „Es sind sicher viele honette und sehr honette Leute unter diesen Journalisten, aber sie gehorchen jetzt mit militärischer Disziplin dem Kommando jenes Generalissimus der öffentlichen Meinung, in dessen Vorkabinett sie sich jeden Morgen zum Empfang der ordre de jour zusammenfinden und gewiß ohne Lachen sich einander nicht ansehen können..." Tagesparolen wurden also nicht erst seit Dr. Josef Goebbels ausgegeben.

Zensuren kommen aber nicht nur von oben, zum mindesten kann man behaupten, daß sie recht oft auch den Umweg über untere zuständige Stellen nehmen. Ike McAnally, der vier Jahrzehnte Reporter in der New Yorker „Daily News" war, weiß: „Den nachhaltigsten Einfluß auf die Redaktionspolitik der Zeitungen in den großen Städten übt der Großinserent aus. In vielen Fällen sind diese Inserenten Warenhäuser.

Einige von ihnen verlangen offen und schamlos, daß die Zeitungen die Linken unterstützen. Andere machen nur 'Vorschläge' ... Es gibt Zeitungen, die diesem vorhandenen oder befürchteten Druck gegenüber bedingungslos kapituliert haben..."

Zur Veranschaulichung sei hier kurz ein Vorgang geschildert, der uns mit einer ganz und gar ungewöhnlich stolzen Haltung bekannt macht.

Der Besitzer des „New York Herald", Gordon James Bennett, ließ vor gewissen mexikanischen Papieren warnen – zum Schaden eines Bankiers, der mit denselben ein übles Geschäft abwickelte. Wiewohl sich Bennetts Vorhersagen bestätigten, verlangte der Bankier die Entlassung des Wirtschaftsjournalisten. Bennett weigerte sich. Als er später auf Wunsch der gleichen Kreise weder die Veröffentlichung eines Skandals unterließ, noch der Forderung nachkam, einen jüdischen Oberbürgermeisterkandidaten für New York zu unterstützen, ja sich sogar die Freiheit nahm, den gemeinschaftlichen Druck dieser finanzstarken Warenhausbesitzer durch Veröffentlichung ihrer Ansinnen schonungslos bloßzustellen, wollte man ihn beugen oder ruinie-

ren. In achtunggebietender Geschlossenheit entzog man ihm alle Großanzeigen. Der Jahresverlust bezifferte sich auf zweieinhalb Millionen Dollar. Bennett hat die Zeit dieser wirtschaftlichen Verruferklärung durchgestanden. Mit seinem Tode 1918 starb auch die Unabhängigkeit seiner Zeitung. Es blieb, wie Präsident Theodore Roosevelt sagte, bei „der vollkommenen Freiheit der Starken zur Unterdrückung der Schwachen", wobei Geld in diesem Falle eben Stärke schlechthin bedeutet und „Unabhängigkeit" einen schönen Schleier vor der häßlichen Wahrheit.

Freizügig sei der Umgang mit der Freiheit! Nehmt euch Amerika zum Muster: Dort darf der Eigentümer einer Zeitung freiwillig Millionen Dollar opfern, wenn er voll Übermut eigensinnig in seinem eigenen Blatt seine eigene Meinung äußern will! Auf gut amerikanisch: Die Postkarte eines Warenhausangestellten genügt, um den Fels der Meinungsfreiheit zu Brei aufzuweichen. Das ist – in voller Unabhängigkeit von der Verfassung – des Freiheitspudels wahrer Kern.

Sir Oswald Mosley, der englische Schwarzhemdenführer, berichtet, wie kapitalstarke Leute verfahren, wenn sie sich bedroht fühlen: „So als Lord Rothermere mich unterstützte; sie nahmen in sich dadurch vor, daß sie ihm wirtschaftlich die Pistole auf die Brust setzten. Er erklärte ganz offen, daß sein Rückzieher auf das Konto seiner Werbeberater ginge, weil die fraglichen Firmen unter jüdischem Einfluß stünden." Dieses bestätigte übrigens Randolph Churchill, der am 27. Dezember 1963 im „Spectator" schrieb: „Ich habe gesehen, wie die „Daily Mail" in den dreißiger Jahren die Unterstützung Sir Oswald Mosleys unter dem Druck jüdischer Werbeberater aufgab."

Einer der bekanntesten amerikanischen Publizisten, Westbrook Pegler, schrieb: „Viele unserer Tageszeitungen stehen jetzt unter dem Druck ständiger Drohungen und Einschüchterungen. Auch mir wurde in Drohbriefen eröffnet, ich dürfe kein kritisches Wort gegen die Kennedy-Regierung oder irgend ein Mitglied der Kennedy-Familie schreiben. Alles werde in New York, wo ein Zensor sitze, genau überprüft."

Es gehört zu den Grundregeln der internationalen Hochfinanz, möglichst nirgends selbst zu erscheinen, alles durch Dritte anzuordnen oder zu „kontrollieren". Selbst das Wort „diktieren" oder „beherrschen" wird vermieden – um keine Aufmerksamkeit zu erregen.

Im Januar 1972 stand in der „International Herald Tribune" eine viertelseitige Anzeige für die Wahl des Präsidentschaftskandidaten George McGovern: „Gib für McGovern-Präsidentschafts-Wahlkampagne, weil du weißt, daß das Geld die Wahl des Präsidenten bestimmt."

Dennoch entblödeten sich US-Präsidenten wie Wilson und F. D. Roosevelt nicht, zum Kampf gegen den „Wall-Street-Money-Trust" aufzurufen, die sie in den Sattel gehoben, in deren Dienst sie stehen und die durch ein einziges Wort von ihnen gestürzt werden können.

Eine der Hilfstruppen der Hochfinanz ist der CFR (Council on Foreign Relations), dessen Vorhandensein in Jahrzehnten nicht ins Bewußtsein der Amerikaner gedrungen ist, obwohl sein Einfluß überragend genannt werden muß. Admiral Chester Ward urteilt: „Ebenso bedeutend ist der Einfluß der CFR auf die Massenmedien ... Sie kontrollieren unsre großen Zeitungen, den Rundfunk und das Fernsehen ... und sie kontrollieren die mächtigsten Buchverlage."

GESCHREI GESTALTET GESCHICHTE

Halten wir uns nicht bei den Torheiten oder Schwächen Einzelner auf – und seien sie noch so sensationsgeladen. Sobald aber ihre Auswirkungen ins Allgemeine dringen, um sich im Schicksal der Menschheit niederzuschlagen, müssen sie ins Licht gerückt werden, denn noch immer war die Einsicht der Anlauf zum Sprung in die Tat.

Im September 1914 teilte die „Chemnitzer Allgemeine Zeitung" mit, daß der französische Botschafter in Brüssel seit einer Reihe von Jahren die belgische Presse mit einer halben Million Francs willig machte, planmäßig gegen Deutschland zu hetzen.

Diese Art Einsatz von Geldmitteln gehört nicht in die Ecke für Anstößigkeiten eines Massenblattes, sondern ist ein Faden im Gewebe der Kriegsvorbereitung und gehört in die Anatomie des Geschichtsforschers einbezogen.

Nicht anders sollte die Geschichtsschreibung die Tatsache behandeln, daß der überragende Dirigent der deutschfeindlichen Kriegshetze in England, Lord Northcliffe, außer den Zeitungen „Times", „Daily Mail", „Evening News", „Daily Mirror", „Daily Express", „Observer" auch noch die offiziöse russische „Nowoje Wremja" besaß.

Die „Germania" (Katholische Tageszeitung und Zentralorgan der Zentumspartei) berichtete die Erklärung dieses Lord Northcliffe, daß 52 englische, russische, französische und italienische Zeitungen den Krieg gemacht hätten.

Wollte sich wohl jemand mit der Bemerkung lächerlich machen, daß diese Heilige Allianz der 52 Zeitungen ohne Geld hätte gegründet werden können?

Im Jahre 1916 teilte der Hauptsitz des Bankhauses Morgan der Zweigstelle London, Morgan Grenfell & Co, mit: „wir wünschen, daß Sie wissen, daß wir mit Erziehungsarbeit beschäftigt sind, um den Weg für eine neue französische Anleihe zu ebnen."

Diese hochgeistigen Kreise haben seit Generationen schon den Auftrag des Schicksals, die Völker der Erde zu erziehen, bezüglich der Deutschen sogar die Sendung der Umerziehung. Dabei geht es stets auch um einen der heiligsten Werte des Lebens – um Geld.

Der Morgan-Partner Davison schlug einen „Erziehungsfeldzug für das amerikanische Volk" vor, dem klarzumachen sei, daß ohne Hergabe von Kriegsanleihen das Land ruiniert sei. Das sei „eine große Verantwortung", zumal die Vereinigten Staaten drauf und dran seien, „Herrin der Welt" zu werden und (nicht zu vergessen!) Morgan aus dem Waffengeschäft eine feste Provision zu beanspruchen hätte!

1917 war die Erziehung der Amerikaner, 1918 das Geschäft abgewickelt, und die neue „Herrin der Welt" war geboren.

Ein anderer Teilhaber Morgans, Robert Bacon, erklärte einem französischen Zeitungsmann: „In Amerika gibt es 50.000 Leute, denen die Notwendigkeit unseres sofortigen Kriegseintrittes an Eurer Seite klar ist. Aber es gibt 100 Millionen Amerikaner, die daran noch nicht einmal gedacht haben. Unsere Aufgabe ist

es, dieses Zahlenverhältnis umzukehren und die 50.000 zu den 100 Millionen zu machen. Wir werden es fertigbringen."
Steht hier nicht schwarz auf weiß, wer „wir" sind und wessen „unsere" Aufgabe ist, den Krieg in einen weltweiten umzuschaffen?

Sind es nicht die Gleichen, die von den Deutschen verbreiteten, sie hätten aus den eigenen Gefallenen Glyzerin und Seife hergestellt? Sind es nicht die Gleichen, welche die gleichen abgeschmackten Niederträchtigkeiten 1939 ohne Bedenken neu aufwärmten? Und tun sie es weitere dreißig Jahre nicht immer noch?

Englands Außenminister Sir Austin Chamberlain gab am 2. Dezember 1925 im Parlament zu, daß die Berichte von der Glycerinherstellung Lüge waren. Hält das die Hetzer von heute ab, sie zu wiederholen? Ist es nicht ein unveräußerlicher Glaubenssatz, daß man nur oft und frech genug zu wiederholen braucht, was man in die Hirne hämmern will? Der amerikanische Präsident Thomas Jefferson (1801 – 1809) sprach bereits von der „schrankenlos prostituierten Falschheit" der „cannibal newspapers". Welch stolzer Ausdruck der noch stolzer gerühmten Meinungsfreiheit! Glaube die Welt doch Schiller: „Sei im Besitze und du wohnst im Recht und heilig wirds die Menge dir bewahren:" Geld in Massen muß man haben, und man kann bestimmen, was in den Gehirnen der Masse vor sich geht! Die Wahrheit mag noch so eindeutig gegen die veröffentliche Lüge stehen: Sie wird lautlos unter den Teppich der Massenmedien gekehrt!

Jeder stolze, mutige Geist muß sich verwahren gegen die Auffassung, daß dies so sein muß. Jeder aufrichtige wird schweren Herzens einräumen, daß es so ist !

Haben nicht Millionen Deutsche sich nach 1945 ihre eigene Vergangenheit vom haßerfüllten, arglistigen Feind erzählen lassen?

So ist die Masse: Sie läßt sich von Fremden ihre selbsterlebte Erinnerung abschwatzen! Von ihr gilt in vollem Umfange, was Bismarck von den „Frankfurter Kohlköpfen" sagt – sie „sind unverbesserlich; es geht ihnen mit ihren Phrasen wie den alten Lügnern, die ihre eigenen Geschichten zuletzt ehrlich glauben ..." Und die Deutschen glauben die Geschichten der Fremden noch viel eher als ihre eigenen.

Dem pausenlosen Trommeln der Zeitungen tut es auch keinen Abbruch, wenn Zehntausende sich an Ort überzeugen, daß sie belogen und betrogen wurden. Dietrich Aigner, der sich recht eingehend mit dem deutschen „Ringen um England" befaßt hat, schreibt: Die englischen Deutschlandbesucher waren „beeindruckt vor allem von der Tatsache, daß das nationalsozialistische Deutschland, wie sie es erlebt hatten, so gar nicht dem düstern Bild entsprach, das die englische Presse von ihm zeichnete."

Der „Yorkshire Observer" schrieb am 5. Oktober 1937 – also nach Jahren der unerträglichsten Hetze gegen Deutschland, nach Befragung vieler Engländer, die von ihrem Deutschlandbesuch zurückgekehrt waren: „It was so unusual to meet somebody back from Germany, who did not say, that everything was wonderful." (Es war so ungewöhnlich jemand, der aus Deutschland zurückgekehrt war, anzutreffen, der nicht sagte, alles war wundervoll.) Aber all das ging rasch wieder unter. Die Wirkung der täglichen Giftspritze schlug immer wieder durch.

Der Verfasser hatte im September 1937 125 Abgeordnete des Ober- und Unterhauses durch Deutschland begleitet. Am vierten Tage dieser „German Roads Delegation" sagte ihm ein Abgeordneter: „Now can our papers ly" (Jetzt können unsere Zeitungen lügen). Er habe ein völlig falsches Bild von Deutschland mitgebracht. Nun, wenn das am grünen Holz der Volksvertreter in der ältesten Demokratie der Welt so geschehen konnte: wie soll uns wundernehmen, wenn man die breiten Schichten des Volkes dermaßen an der Nase herumführen kann?

Was der Zeitungskönig Northcliffe Jahrzehnte früher über die Ursachen des Ersten Weltkrieges zugegeben hatte, wiederholt sich nun beim englischen Botschafter in Berlin, Neville Henderson: „History will judge the Press generally to have been the principal cause of the war". (Die Geschichte wird urteilen, daß die Presse im allgemeinen die Hauptursache des Krieges war.) (16. August 1939 an den Leiter des Central Departements, F. O. Strang).

Der Zionistenführer Chaim Weizmann führte auf dem Jüdischen Weltkongreß 1942 aus: „... wir stellen diesem Krieg nicht nur unsere volle propagandistische Macht zur Verfügung, die die moralische Triebkraft zur Aufrechterhaltung dieses Krieges ist." Man möge den Deutschen doch gütigst nachsehen, wenn sie sich aus zuständigster Quelle darüber unterrichten lassen, welchen moralischen Triebkräften sie die Vernichtung ihres unmoralischen Vaterlandes zu verdanken haben.

Eine gewichtige Ergänzung von Stimmen maßgeblicher Namen aus der politischen Führung bilden diejenigen aus dem Bereich der Nachrichtenagenturen und Zeitungen selbst. „The Chicago Tribune" schrieb in einem Leitartikel über „Die Verdunkelung

der geschichtlichen Tatsachen": „Die Verdunkelung der Tatsachen hat ihren Grund darin, daß viele Publizisten und viele Leute, vor denen sich Publizisten fürchten, Kriegsverbrecher sind in dem Sinne, daß sie an der Heraufbeschwörung eines für Amerika unnötigen Krieges beteiligt waren. Sie können es sich nicht leisten – und wollen daher irgendwie verhindern –, daß die Wahrheit über das Verschulden ihrer selbst und ihrer Freunde herauskommt... In unserer Beurteilung zeigen die Tatsachen ganz offensichtlich, daß eine Verschwörung besteht, dem amerikanischen Volk die Wahrheit über den diplomatischen Schwachsinn und Verrat vorzuenthalten, der diese Nation in eine beispiellose Schwierigkeit gebracht hat..."

Der langjährige Leiter der Associated Press, Kent Cooper schreibt in „The Right to Know": „Auf der ganzen Welt werden heutzutage von Regierungen Nachrichten unterdrückt oder in Propaganda umgemünzt... Offizielle Propaganda war es, die das weltweite Unglück der schrecklichsten Kriege in der Geschichte der Menschheit heraufbeschworen hat. Aber schlimmer als Nachrichten-Propaganda ist die offiziell geübte Nachrichten-Unterdrückung."

Hat je jemand behauptet, die deutsche Presse habe Kriege entfesselt? Und in wessen Namen hetzte die Presse der Einkreiser Deutschlands?

VOM BEGREIFBAREN UND UNGREIFBAREN DRUCK

Garry Allen schrieb über die Vorgänge der jüngsten Vergangenheit: „Das soll heißen, daß wir denken sollen, die Handschellen, die sie uns anlegen, seien Schmuckarmbänder... Mit Geld erlangten die Rockefellers die Kontrolle über die Medien. Mit den Medien erlangte die Familie die Kontrolle über die öffentliche Meinung. Mit der Kontrolle über die öffentliche Meinung erlangte sie die Kontrolle über die Politik. Und mit der Kontrolle über die Politik greifen sie nach der Kontrolle über die Nation."

Mit welchen Beweisgründen wollte sich jemand an die Sprengung dieser Gedankenkette machen?

Das führende Mitglied des Centralvereins der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens, Georg Bernhard, schrieb in der Nummer 224 von 1925, der von ihm geleiteten „Vossischen Zeitung: „Wer fragt denn überhaupt noch danach, ob die öffentliche Meinung recht hat oder nicht? Sie ist da, sie setzt sich durch, und das Urteil dieser öffentlichen Meinung wird beeinflußt durch ein paar Drahtzieher, die sich mit vielen Geldern in den verschiedenen Ländern einen umfangreichen Presseapaarat verschafft haben, durch dessen Schalltrichter sie laut hörbar, was auch immer sie haben wollen, verkünden lassen."

Das bedeutet allerdings nicht, daß diese „paar Drahtzieher" sich nur auf die Presse als Mittel der geistig-seelischen Beeinflussung beschränkten. So schreibt zum Beispiel ein New Yorker Lichtspielhaus-Besitzer Dr. Emphringhamm Anfang der

zwanziger Jahre: „Ich nahm an einer Sitzung von Lichtspiel-Besitzern in New York teil. Ich war der einzige Christ. Die übrigen waren Israeliten." Es dürfte wohl nicht weit gefehlt sein, besonders in jenen Jahren dem Film eine bedeutende Einflußnahme auf die breiten Massen zuzusprechen.

Das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel vom 8. Juni 1960 veröffentlichte das Protokoll einer Aussprache über die Frage: „Haben wir eine abhängige Literatur?" und verzeichnet die Aussage von Prof. Friedrich Sieburg: „Es gibt für die Abhängigkeit der Literatur vollkommen neue Kräfte. Jeder kann ja schreiben, was er will. In der Bundesrepublik vielleicht am wenigsten, aber in Europa und Amerika, also in der westlichen Welt, ist die scheinbar äußere Freiheit nahezu unbegrenzt. Umso erstaunlicher ist der ungreifbare Druck, der ausgeübt wird." (Inzwischen ist er greifbar, aber nicht unbegreifbar.)

Geld arbeitet im wesentlichen geräuschlos und unsichtbar, und man möchte hinzufügen: „Was Michel nicht weiß, das macht ihn nicht heiß." Und der Wissende muß den Hohn dessen hinnehmen, aus dem die Dummheit spricht oder – das schlechte Gewissen.

Der amerikanische Historiker Professor Harry E. Barnes gibt uns einen Fingerzeig, wie Wahrheit, Wissenschaft, Literatur und Geld verzahnt sind: Es gibt keinen für die Absichten der Hochfinanz lebenswichtigen Bereich, der nicht von der Ausstrahlung ihres bestimmenden Willens erfaßt und untergeordnet wäre.

Barnes macht uns aufmerksam, in welch durchgreifender Weise das Verlagswesen bestimmt, was die Menschheit zu lesen be-

kommt und was nicht. Der Schein der Freiheit bleibt vorgetäuscht. Die tatsächliche Auswirkung der Maßnahmen kommt aber einer alles unterdrückenden Zensur peinlich nahe. Vom freien Amerika schreibt er: „Die Verlagshäuser, die irgendwelches abweichende und um die geschichtliche Wahrheit bemühte Material herausgaben, waren, wie in Deutschland, kleine, neue und unbemittelte Unternehmen mit wenig öffentlichem Einfluß oder Absatz... Die großen Verlagshäuser der Vorkriegszeit beherrschen noch immer die amerikanische Szene, haben aber ihre Einstellung zur Freiheit des Schreibens und Veröffentlichens geändert und halten sich eng an die Linie der offiziellen Propaganda, weitgehend so, wie es auch die großen deutschen Verlage heute tun... Der einzige Weg, ihr Übergewicht anzufechten, war der, neue Verlagshäuser und neue Zeitungen ins Leben zu rufen, aber sehr wenige hatten dazu die Mittel und den Mut." – Womit wir wieder beim archimedischen Punkt angelangt wären: beim Großen Geld, das die einen haben und das den Verfechtern der Wahrheit so sehr fehlt.

Die Folgerungen aus diesem Zustand zwischen Freiheitsgerede und Gesinnungsdruck sind schlimm genug. Kurt Ziesel hat sie in einem Brief an den Bundeskanzler Kiesinger gezogen: „Junge Schriftsteller, die es heute zu etwas bringen oder gar in großen Verlagen veröffentlicht werden und Beifall von Massenmedien haben wollen, müssen ultralinks, pornographisch, nihilistisch, anarchistisch und gegen den Staat schreiben."

Auch außerhalb dieses mit geschäftlichen Belangen verquickten Bereiches wurde und wird die Meinung der Menschheit unter Einsatz gewaltiger Geldbeträge gelenkt. Man mache sich klar, was das Unternehmen Sir Gilbert Parkers an Mitteln verschlungen haben mußte, der mit 54 Assistenten (darunter so berühmte

Namen wie Professor A. J. Toynbee und Rudyard Kipling) während des Ersten Weltkrieges 260.000 Anschriften gesellschaftlich höherstehender Amerikaner unmittelbar mit Zuschriften bediente!

Selbst Gerichtsurteile hat man sich Riesensummen kosten lassen: Für eine Tätigkeit von nur 10 Monaten erhielten die bei den Nürnberger Prozessen tätigen englischen Juristen Gehälter bezahlt, die je einem Dreijahreseinkommen der Oberbefehlshaber der einzelnen Wehrmachtsteile entsprachen!

Die Leistungen bei der Zerstörung der historischen Wahrheit wurden ersichtlich höher bewertet, als die bei der Brechung der militärischen Widerstandskraft Deutschlands.

Was denkt sich wohl ein harmloses Gemüt, wenn man ihm eröffnet, daß es in Amerika Stiftungen reicher Familien gibt, die hunderte von Millionen Dollar für Universitäten zeichnen? Findet es soviel Güte und Großherzigkeit rührend oder die Meinung von Garry Allen erschreckend: „In dieser Zeit zeichnete der Carnegie-Rockefeller-Komplex für 20 Prozent der Gesamteinnahmen der Colleges und Universitäten verantwortlich und wurde faktisch, wenn auch nicht dem Namen nach, so etwas wie ein US-Erziehungsminsterium."

An einem sehr königlichen Vorfall läßt sich die Allmacht des Geldes auf dem Felde der Meinungsbildung gleichsam wie in einer Überhöhung dartun. Leopold II. von Belgien ließ seinen Privatbesitz, das Kongogebiet, unter grausamer Behandlung der Eingeborenen ausbeuten. Berichte über Unmenschlichkeiten kamen in einer englischen Unterhausbefragung zur Sprache. Der Kolonialminister mußte zugeben: „Wir haben von An-

schuldigungen Kenntnis erhalten, daß britische Untertanen ohne ihre Einwilligung zum Militärdienst gepreßt und daß sie auf grausame Weise ausgepeitscht und in einigen Fällen sogar erschossen worden sind. Aber von 1897 bis 1903 wurde des Kongo im Unterhaus keine Erwähnung mehr getan.

Als auch in Amerika Anklagen hörbar wurden, nahm sich die Bank, über welche Leopold seine Geschäfte abwickelte, wohlwollend des Skandales an und schrieb an einen Korrespondenten: Sie sehen, „wie sehr dem König der Belgier als Herrscher des Kongo-Staates daran gelegen ist, daß die böswilligen Gerüchte über die Behandlung von Eingeborenen, die von Zeit zu Zeit in der europäischen und amerikanischen Presse auftauchen, mindestens so lange unterdrückt werden, bis dem amerikanischen Publikum eine genauere und gerechtere Darstellung geboten werden kann."

Man kann also unterdrücken, wenigstens dürfen Banken darauf hoffen.

Leopold hielt sich in Amerika einen rührigen Agenten, Henry I. Kowalsky, der sich ein noch höheres Ziel steckt: den Kongreß zum Schweigen zu bringen. Er schreibt in einem Brief vom 17. Juli 1906: „Mein Interesse in dieser Angelegenheit rührt keineswegs nur von den zwanzigtausend Dollar in dreieinhalbprozentiger Staatsanleihe her, die mir für den Fall zugesichert wurden, daß es mir gelänge, jedes Eingreifen des Kongresses zu verhindern..."

Im Briefwechsel mit Seiner Majestät dem König ging es roh und offen um Nachrichtenunterdrückung durch Bestechung „eines der mächtigsten" Vermittler der Wahrheit: „Ich wurde von Mr.

... begleitet, dem größten und mächtigsten Journalisten Amerikas (und einem persönlichen Freund des Präsidenten), dem ich für seine Dienste 1.000 Dollar zahlte. Ich wußte, daß ihn sich jeder Journalist Amerikas zur Richtschnur nehmen und seinem Beispiel folgen würde. So geschah es auch, und die Publicity für unsere Sache war überaus wirksam." So also werden derartige Schwierigkeiten in so königlichen Kreisen glatt ausgebügelt.

In einem anderen Brief an Seine Majestät schrieb Kowalsky: „So wie ich Wack versichert hatte, ich gedächte, jeden Kommentar und alles, was uns in ein schlechtes Licht rücken könnte, zu unterdrücken... Die Nichtveröffentlichung eines Berichtes war ein Sieg für uns und eine Niederlage für den Feind, der jammerte und schrie und erklärte: 'Im Namen von Jesus Christus erklären wir, daß wir während der nächsten Sitzungsperiode auf den Stufen des Kapitols schlafen und nicht fortgehen werden, ehe ein gerechtes Urteil gegen den Kongo-Freistaat und seinen Herrscher gesprochen ist.'"

Hohn und Spott über die käuflichen Gestalten und sieghafte Gebärde mit dem Zeigefinger auf den prallen Geldsack, der solche Wunder wirkt.

Über die Ausschaltung eines Gegners hieß es in einem Brief an den König: „Was geschah? Ich verschloß ihm praktisch die Türen sämtlicher amerikanischer Zeitungen und trieb ihn voll Kummers aus dem Lande." Es ist also allen Ernstes möglich, mindestens alle maßgeblichen Zeitungen eines Kontinentes durch Bestechung auf die Unterdrückung der Wahrheit festzulegen!

Über die Unterdrückung eines Artikels der Gegenseite berichtet Kowalsky nach Brüssel: „Ich erfuhr davon und suchte den

Redakteur (meinen persönlichen Freund) auf, der den Artikel vernichtete und statt dessen einen anderen, Ihrer Majestät sehr gewogenen Aufsatz veröffentlichte. ...Jetzt haben sich die Dinge gewaltig verändert. In Amerika spricht man heute mit Respekt von Ihnen und hält Sie für den fähigsten und weisesten der europäischen Herrscher."

Herr Kowalsky empfing vom 4. Oktober 1904 bis 5. Oktober 1905 für seine Bemühungen umgerechnet 200.000 Goldmark. So teuer kann der gute Ruf eines Königs zu stehen kommen.
Nun blieben noch einige kurze Bemerkungen zur Meinungsbildung bei Wahlen, wo es erstaunlich wenig Neues zu vermelden gibt, denn seit den Tagen des alten Athen und Rom sind Mensch und Allzumenschliches sich selber treu geblieben.

BEZAHLEN ENTSCHEIDET WAHLEN

Vom alten Rom schreibt Oswald Spengler: „Das Wahlkapital nahm amerikanische Dimensionen an und betrug zuweilen Hunderte von Millionen Sesterzen. Bei den Wahlen von 54 stieg der Zinsfuß von 4 auf 8 Prozent, weil der größte Teil der ungeheuren Bargeldmasse, die in Rom vorhanden war, in der Agitation festgelegt wurde."

Spengler faßt zusammen: Wahlen wurden entschieden „mit Spielen und Geschenken, mit Drohungen und Schlägen, vor allem aber mit Geld." Fast zweitausend Jahre später ließ sich einer der wichtigsten Männer der Weimarer Republik zum selben Gegenstand aus, Ministerpräsident Otto Braun, Preußen: „Die über 40 Millionen Männer und Frauen vom 20. Lebensjahr aufwärts, die an die Wahlurne gerufen wurden, um ein neues Reichsoberhaupt zu wählen, hatten in ihrer Mehrheit ja kein Urteil über die politischen Qualitäten der Kandidaten und konnten es auch nicht haben. Sie ließen sich sonach in ihrer Stimmabgabe vornehmlich von dem Grade ihrer Popularität leiten, die der einzelne Kandidat im öffentlichen Leben hatte, und die ins rechte Licht zu rücken Aufgabe der Wahlpropaganda war, deren Wirksamkeit hinwiederum nicht zum geringsten von der Größe des Geldbeutels abhing, der den Parteien zur Verfügung stand."

Es bleibt also doch wohl so, wie Oswald Spengler schrieb, „daß man von verfassungsmäßigen Rechten nur Gebrauch machen kann, wenn man Geld hat."

Eine Feststellung, die wohl für sich selber spricht: Der Direktor des CBS-Verbandes, Arthur Taylor, ist Mitglied des von Rok-

kefeller überwachten CFR (Council on Foreign Relations). Ihm unterstehen 200 Fernseh- und 255 Rundfunkstationen. Die ABC und NBS Fernseh- und Funkgesellschaften stehen unter der Kontrolle der Rockefellerschen Chase-Manhattan-Bank.

Da wären wir auch jetzt wieder an dem Punkte, von dem wir ausgegangen sind: bei der Macht des Geldes. Und die am tiefsten unten vor ihm kriechen, spenden in den dicksten Wolken ihren Weihrauch der Freiheit und tragen in nimmerendenden Redeschlachten die Schicksalsfrage aus, wer denn noch feuriger als alle anderen für die Freiheit glühe, indes es doch beim weisen Wort Goethes bleibt:

„Sie streiten sich, so heißt's, um Freiheitsrechte;
Genau besehen sind's Knechte gegen Knechte."

GOTT DARF NICHT FEHLEN

Denke nur keiner, Milliardäre seien keine frommen Leute! Um die Jahrhundertwende waren die 75 US-Multimillionäre zur Hälfte aktive Mitglieder der protestantischen Bischofskirche. J. P. Morgan sen. nahm regelmäßig als Laiendelegierter von New York an den Generalkonventen der Kirche teil. Er ließ auf seine Kosten die Kathedrale von St. John bauen.

„Dieu le veut" – Gott will es – war die Losung des Kreuzzuges von 1204. Venedig vereinbarte mit den Kreuzfahrern die Beförderung der Pilger ins Heilige Land für die feste Summe von 85.000 Mark in Silber. Aber der Führer Bonifazius von Montferrat hatte nur 40.000. Da schlug der Doge Dandolo vor, den Rest in soldatischen Hilfsdiensten abzugelten und – Byzanz zu erobern. Die Hauptstadt Ostroms wurde genommen und entsetzlich geplündert. Die Herzen waren voll Glauben, der Beutel leer. Das Wort war willig, aber das Geld befahl.

Solches bedenkend wird es auch möglich, an die Ernsthaftigkeit des US-Senators Albert Beveridge zu glauben, der um die letzte Jahrhundertwende verkündete: „Die Mission unserer Rasse ist, als Treuhänder Gottes die Welt zu zivilisieren. Präsident Coolidge (1923 – 1928) war seines Sinnes, denn 1923 hat er Gottes Willen unmißverständlich ausgelegt: „The business of America is business" (Das Geschäft Amerikas ist, Geschäfte zu machen.")

Wichtig bei aller Erfüllung göttlicher Missionen bleibt für die Milliardäre nur, daß die Beglückten nicht merken, wie sehr sich ihre Retter in moralische Unkosten stürzen, etwa wie Owen

Lattimore Amerikas Verrat an China 1945 beurteilte: „Das Problem war, wie man es China gestatten konnte, zu fallen, ohne daß es so aussah, als hätten die Vereinigten Staaten es gestoßen."

Wie beruhigt können also wir Verbündete der milliardenschweren Treuhänder Gottes doch sein, da sie uns nie in die Hölle stoßen werden, sondern im Gegenteil uns nur gestatten, daß wir in sie fallen!

Sie selber denken nicht daran, in die Hölle zu fahren, denn es handelt sich um Menschen, die sehr viel besser sind als ihr Ruf. Man lese nur die „Münchner Katholische Kirchenzeitung" Nr. 23 von 1929: „Ein Freund Papst Pius' XI": „Aus dem 'New Yorker' erfahren wir von einer interessanten, seltenen Freundschaft zwischen Papst Pius XI. und dem großen amerikanischen Finanzmann J. P. Morgan... er und Pius XI. stehen in regelmäßigem Briefwechsel. Wenn er sich in Rom aufhält, so zieht er sich soviel wie möglich von dem Tumult der Großstadt zurück und begibt sich zum Vatikan. Der Papst führt ihn dann in eines der inneren Gemächer, wo er sich mit seinem Gast niederläßt und sich zwanglos über koptische Manuskripte unterhält."

Keine Erläuterung störe diese fast himmlische Idylle. Morgan, der mehr als sonstwer Millionen Tote des Ersten Weltkrieges zu verantworten hat, starb mit dem reinen Gewissen eines internationalen Bankiers. In seinem Testamente lesen wir: „Ich gebe meine Seele vertrauensvoll in die Hände meines Erlösers, in voller Zuversicht, daß er sie losgekauft und in seinem allerköstlichsten Blute gewaschen hat und sie ohne Makel dem himmlischen Vater darreichen wird."

Kein weiteres Wort störe den Nachhall dieser überirdisch hohen Gedanken.

RELIGION – MAMMON UND MACHT

„Niemand kann zwei Herren dienen – Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon." (Matth. 6.24) Aber die Mammonarchen haben in dürren Worten festgestellt, daß sie Gott ihr Geld verdanken, und übten die Macht aus, die das Geld ihnen gab. Morgan hat Milliardengewinne aus dem Sterben seiner Landsleute gezogen und eine Kirche gebaut für seine Gemeinde, die ihm trotz Matthäus 6.24 tiefen Dank dafür wußte, während die Farmer den Stifter des Heiligtumes gleichzeitig „Höllenhund der Plutokratie" nannten.

Nicht so wild durcheinander schwirrten die Begriffe bei den weltweiten Strömungen, auf denen das Geschick der Völker driftete.

„Die Religion ist nicht mehr imstande, den Regierungen die Ruhe der Völker zu verbürgen, und das Rothschildsche Anleihesystem vermag dieses viel sicherer, es besitzt die moralische Zwangsgewalt, die in der Religion erloschen..." In diese weltumspannende und weltdurchdringende Beziehung führt Heinrich Heine den Begriff der Geldmacht ein.

Heine spricht von dem Erlöschen der bestimmenden Kraft Religion. Ist Geld der Gegenpol des Religiösen? Führen seine Gedanken über die „moralische Zwangsgewalt" nicht sehr viel weiter?

„... es mag jetzt als Surrogat desselben dienen, ja es ist eine neue Religion, die beim Untergang der älteren Religion die praktischen Segnungen derselben ersetzen wird."

Segnungen – für wen? „Wundersam genug, sind es wieder die Juden, die auch diese neue Religion erfunden."

Eine neue Religion sei also geschaffen, um „den Regierungen die Ruhe der Völker zu verbürgen".

Kein geringes Ziel, aber in der Begriffswelt des Religiösen kein erstmaliges. Papst Nikolaus II. (1058 – 1061) hat der Tiara einen zweiten Reif zugefügt als sinnbildlichen Ausdruck der Überordnung über König und Kaiser.

In seinen Leitsätzen – bekannt unter dem Namen „Dictatus Papae" – begründet Gregor VII. (1073 – 1085) seine Herrschaft über die ganze Welt: Ihm haben alle Fürsten die Füße zu küssen, er dürfe kaiserliche Abzeichen tragen, die Kaiser absetzen, die Untertanen vom Treueid entbinden.

Sind dem Wesen nach die Ziele der Hochfinanz etwa geringer? Handeln sie nicht schon längst in dem unverkennbaren Bewußtsein, daß sie die Regierungen nach ihrem Willen Veranlassen, nötigen, erpressen? Freilich halten sie es nicht so, wie es 1302 ein Papst Bonifaz VIII. in seiner Bulle „Unam Sanctam" tat, wo er in schroffest überspitzter Form die Gewalt über alle Kronen und Völker forderte. Wenn auch aus allen Verlautbarungen über die „Eine Welt" durchaus keine bescheideneren Absichten herausgehört werden dürfen, so werden die Mammonarchen nicht wie Bonifaz VIII. abwechselnd im Priestergewand der neuen „Religion" und im Gewand des irdischen Kaisers vor ihren Kardinälen über den Laufsteg der Weltöffentlichkeit schreiten, sondern sich durch ihre Machtpuppen vertreten lassen. Auf den Anspruch ihrer „neuen Religion" als wirkende Kraft der neuen Weltordnung werden sie nicht verzichten.

Nach zweihundert Jahren – 1517 – bezog sich letztmalig ein Konzil auf jene Bulle des Jahres 1302, und erst 1885 hat Leo XIII. sich amtlich von ihrem Anspruch abgesetzt. Wenn die neue Weltlehre sich erst durchgesetzt haben sollte: Wird es dann auch ein halbes Jahrtausend dauern, bis sie in aller Form widerrufen werden wird?

Es gibt gar kühne Gedankenbrücken, die schon über die Begriffe Kapital, Religion und Sozialismus geschlagen worden sind. Für viele unserer Zeitgenossen sind sie zu Eselsbrücken geworden, weil sie nie merken, daß Worte beim Sprechenden einem ganz anderen Zwecke dienen als beim Angesprochenen.

Heinrich Heine sagt: „Es gibt wahrhaftig keinen Sozialisten, der terroristischer wäre als unser Herr und Heiland, und bereits Moses war ein solcher Sozialist, obgleich er als praktischer Mann bestehende Gebräuche, namentlich in Bezug auf Eigentum, nur umzumodeln suchte." Überrascht bei solchen Gegebenheiten an Querverbindungen zwischen Religion und Sozialismus die Haltung so mancher Priester von heute gar so sehr?

Lagen übrigens die Verquickungen von Religion und irdischem Besitz, samt ihren immer wieder aufgebrochenen Schwierigkeiten und Streitfragen, wirklich seither so außerhalb unseres Bewußtseins?

War diese Frage nicht einer der wesentlichen Antriebe der großen französischen Revolution des 18. Jahrhunderts? Der wohl gründlichste Kenner des abgelösten französischen Königtums, Alexis de Toqueville, schreibt: „Nicht als religiöse Lehre, sondern vielmehr als politisches Institut hatte das Christentum diesen wütenden Haß entzündet, nicht weil die Priester sich an-

maßten, die Dinge der anderen Welt zu regeln, sondern weil sie Grundeigentümer, Lehnsherren, Zehntherren, Administratoren in dieser Welt waren ... weil sie damals die am meisten privilegierte und festeste Stelle in der alten Gesellschaft, die in Staub verwandelt werden sollte, einnahmen."

Ob tief begründet, ob aus der Natur der Sache zwangsläufig hervortretend oder zur Verwirrung der Geister nur vorgeschützt: weit öfter als die meisten ahnen, haben wir es mit der Verzahnung der Wortinhalte von Religion, Materialismus, Sozialismus zu tun.

1932 hieß es in einem Bericht des amerikanischen Bundesrates: „Das christliche Ideal erfordert ein Eintreten aus ganzem Herzen für das System der Planwirtschaft". Das war bereits Wasser auf die Mühlen des Kommunismus. „Es verlangt, daß die Zusammenarbeit an die Stelle des Konkurrenzkampfes tritt." Genau so dachte schon Jahrzehnte früher John D. Rockefeller: Aber während der harmlose Bürger aus diesen Worten den Wohlklang brüderlicher Gesinnung heraushört, dachte Rockefeller an die rücksichtslose Vernichtung der Konkurrenten, weil damit am unwiderruflichsten der böse Konkurrenzkampf aufhört. In diesem Sinne ist er „Sünde"., „Konkurrenzkampf ist Sünde" sagte John D. wörtlich. Ein Wort mit religiösem Grundton muß herhalten, um auszudrücken, daß dem frommen Manne alle mitstrebenden Glaubensbrüder auf dem Marsch in die Weltherrschaft im Wege sind und nur noch die eine Bestimmung haben: zu verschwinden.

Die mutigen Träger der Wahrheit zählen zu den Lebewesen, die bald ganz ausgerottet sein werden, wenn die Menschheit die Jagdscheine nur noch dem Mammon ausstellt. Aller Geist geht

in die Irre, weil man dem Worte seinen eingeborenen Sinn wegstiehlt und in seine entleerte Hülse den Gegensinn steckt. Der Mensch wird sich selber fremd und hält sich für das Gegenteil dessen, was er wirklich ist. Nie haben Völker sich leichteren Herzens aufgegeben als in dieser Zeit des endlosen Schwätzens – in einer Sprache, die ihnen unterschoben worden ist.

Nun kann die Doppelfrage nicht ausbleiben, wer denn überhaupt noch weiß, wohin er will und wohin er wirklich strebt. Wir träumen den schrecklichen Traum, in welchem ein Brief von Baruch Levi an Karl Marx verlesen wird: „Durch Aufrichtung einer Weltrepublik ... und zwar durch den Sieg des Proletariates... werden die Verheißungen des Talmud in Erfüllung gehen. Wenn die Zeiten des Messias gekommen sind, dann werden die Juden in ihren Händen die Schlüssel zu den Reichtümern aller Völker in Händen haben."

Wir fahren jäh erwachend auf und fragen, ob das denn wahr werden kann? Steht das wirklich in der „Revue de Paris" aus dem Jahre 1928? Sprechen nicht die höchsten Stellen schon ganz offen von der Weltrepublik? Sind wir nicht seit Jahrzehnten Zeuge des „Sieges des Proletariates"? Was ist Vorhersage und was Vollzugsmeldung? Hat nicht jedes Volk das gleiche Recht, und war es nicht der schwerste Vorwurf gegen uns Deutsche, daß wir über alle Völker angeblich herrschen wollten? Die Bibel sagt,... der Talmud sagt... also ist die Zuteilung „aller Reichtümer der Welt" doch religiös vorbestimmt?

Soweit in den hier angeführten Äußerungen der Begriff „Jude" allgemein gefaßt ist, haben das ausschließlich die jeweiligen Verfasser zu verantworten. Für diese Schrift soll mit allem Nachdruck betont werden, daß es hier nur um den politischen Einfluß führender Juden geht, besonders soweit sie ihre Geld- und Wirtschaftsmacht in den Dienst zionistischer Weltherrschaftsbestrebungen gestellt haben.

Die Gesamtheit der Juden dafür verantwortlich zu machen, wäre genau so niederträchtig und sinnlos, wie der Schuldspruch gegen das deutsche Volk wegen irgendwelcher Verhaltensweisen von Regierenden früherer Generationen. Bei allem Geschwätz, was man darüber verbreitet, ist die Masse eines Volkes in aller Welt und unter allen Verfassungen über die wahren Gegebenheiten, Zusammenhänge und Absichten weder hinreichend unterrichtet, noch tatsächlich in der Lage, den Willen der Führung zu brechen. Die breite Masse muß in ihrer Unwissenheit und Ohnmacht derart schwere Lasten duldend ertragen, daß man hinterher nicht auch noch die Schuld auf ihre Schultern werfen soll.

1922 schrieb der alte Ford: „Die Hauptschwierigkeit, über die Judenfrage zu schreiben, liegt in der Überempfindlichkeit der Juden und Nichtjuden bezüglich dieses Gegenstandes. Es besteht das unbestimmte Gefühl, als sei es schon unpassend, das Wort 'Jude' überhaupt nur öffentlich auszusprechen oder zu drucken... Bei den Nicht-Juden herrscht äußerste Zaghaftigkeit in der öffentlichen Erörterung der Judenfrage. Sie möchten sie am liebsten, in Schweigen gehüllt, im undurchdringlichen Bereich ihrer Gedanken behalten."

Darf man in wissenschaftlicher Arbeit Quellen heranziehen und sachlich auswerten? Peter Aldag ging vor dem Zweiten Weltkrieg daran, in Londoner Archiven über diese Frage Erhebungen anzustellen. Dabei wurde ihm von einem Juden namens Mr. Gold die für den Abschluß seiner Arbeit nötige erneute Einreise verweigert mit der Begründung: „Sie schreiben ein Buch gegen die Juden."

Aldag: „Nicht gegen die Juden, sondern über die Juden." Doch der nicht-jüdische Vorgesetzte von Gold machte geltend: „daß seine Regierung im Gegensatz zu den deutschen in freundschaftlichem Verhältnis zu den Juden stünde und darum alles unterbinden müsse, was jüdischen Interessen nachteilig sein könne. Selbst die rein wissenschaftliche Beschäftigung mit der Judenfrage würde in England als grober Mißbrauch des Gastrechtes betrachtet."

Also Ohren anlegen und Mund halten?

Werden wir nicht täglich aufgefordert, „kritisch" zu sein? Verspricht man uns nicht immer noch mehr „Transparenz"? Feiert man nicht stolz das Einreißen aller „Tabus"? Begnügt man sich mit dem Rühmen der Meinungsfreiheit oder darf man gar von ihr Gebrauch machen, wenn es um den Kern der Dinge geht?

Was also sollte uns denn abhalten, bei der Erörterung des Weltenlaufes von den Leuten zu sprechen, die von sich selber sagen, sie hätten mehr Macht als alle Staaten zusammengenommen?

Diese Schrift handelt von der Macht des Geldes. Unter ihren wichtigsten Vertretern von internationaler Bedeutung sind Nichtjuden wie Carnegie, Harriman, Vanderbilt und Morgan.

Wer aber in diese Zusammenhänge die Juden nicht mit einbezoge, schriebe gleichsam ein Buch über Meerestiere, ohne die Fische zu erwähnen.

Man ist gut beraten, wenn man es nicht für unmöglich hält, daß man selbst für sachlichste Erörterungen angerempelt wird, wie es z. B. dem Sicherheitsberater des US-Präsidenten Carter, Zbigniew Brzezinski erging. Dieser wurde von Vertretern der „Conference of Presidents of Major American Jewish Organisations", des „American Jewish Congress" und des „Council of Jewish Federations and Welfare Founds" zu einer Aussprache aufgefordert und bezeichnete anschließend das Verhalten der jüdischen Sprecher als „roh, brutal, empörend... Wenn Sie mit ihnen nicht übereinstimmen, dann werden sie Sie als Antisemit abstempeln." Kein Wunder, nachdem selbst ein israelischer Abgeordneter im Knesset (Parlament) in Anwesenheit des amerikanischen Präsidenten seinen Herrn Kollegen mit „Nazi" anherrscht! (12. März 1979)

Es kann wohl kaum in Abrede gestellt werden, daß ein kleiner Kreis von Zionisten nach außen solche Töne nicht anschlagen würde, wenn hinter ihnen nicht eine Macht stünde, die auf dem unermeßlichen Reichtum beruht, den sie jederzeit mobilisieren können. Und deswegen ist in diesem Rahmen von ihnen die Rede.

Ein solches Auftreten ist seelenkundlich nicht neu. Eine Macht, welche die Wendemarke zur Weltbeherrschung schon hinter sich wähnt, neigt leicht dazu, jeden der sich wehrt als Angreifer anzusprechen. Man denke an Bismarck, der von der Romkirche sagte, „daß ihre Freiheit in ihrer Herrschaft besteht, und daß die Kirche überall da, wo sie nicht herrscht, berechtigt ist, über diokletianische Verfolgung zu klagen."

Wir halten es für einen völlig verfehlten Ton, hinauszuschreien, „Juden sind wie überall, unausstehliche Schacherer und Schmutzlappen". – Das mag sich der Jude Heinrich Heine leisten, aus welchem Grund auch immer – besonders dann nicht, wenn man sie im nächsten Augenblick als das Gottesvolk schlechthin bezeichnet. Ihre führenden Zionisten sind etwas ernster zu betrachten, nämlich als eine überwältigende Macht, die es nunmehr mit den seit Jahrhunderten und Jahrtausenden gewachsenen Völkern, den Lebenseinheiten blutsmäßig und kulturell geschlossener Nationen aufgenommen hat!

Wenn das, was ihre angesehensten Führungspersönlichkeiten öffentlich feierlich verlautbart haben, nicht als belangloses Geschwätz gewertet werden soll, so müssen die Völker, soweit es ihr Sein oder Nichtsein angeht, hinhören, nachdenken und sich entsprechend einrichten dürfen.

Theodor Herzl, der 1904 verstorbene Zionist, der als erster ein Zukunftsbild des Staates Israel entworfen hat, schrieb in dem Buch „A Jewish State" Seite 4: „Die Judenfrage besteht noch. Es wäre zwecklos, dies zu leugnen... Die Judenfrage besteht überall, wo Juden in wahrnehmbarer Zahl wohnen. Wo sie nicht besteht, wird sie von den Juden im Laufe ihrer Wanderungen hingebracht. Wir ziehen natürlich dorthin, wo man uns nicht verfolgt, und dort verursacht unsere Anwesenheit Verfolgungen... Die unseligen Juden tragen nun den Antisemitismus nach England hinein; sie haben ihn schon nach Amerika gebracht."

Erzeugt durch die Macht des Geldes, ruht ein ungeheurer Druck auf dem deutschen Volke. Aber allein schon die Zahlungen, die wir leisten aufgrund der uns zugesprochenen Schuld, müßten uns veranlassen, auf jene Stimmen unser Ohr zu rich-

ten, welche über die Zuständigkeit unserer Ankläger ebenso wie über die Verteilung der Verantwortung eine andere und gerechtere Auffassung verkünden.

Propst Heinrich Grüber, der sich selber höchsten Einsatz für die Juden zuspricht, übte schonungslose Kritik an den Westmächten und der Sowjetunion, die mitschuldig an vielen Tragödien seien: „Ich wende mich gegen die Pharisäer in Deutschland und auch im Ausland, die mit dem Schrei 'Haltet den Dieb' von ihrem Versagen abzulenken versuchen... Ich kenne keine Rücksichtnahme auf die Stellen im Ausland, die den Deutschen allein die Schuld zuschieben wollen. Diese Leute sollen sich erst einmal legitimieren, daß sie durch ihre Haltung in der Vergangenheit zu einer solchen Kritik berechtigt sind."

Gäbe es in dieser Sache ein trefflicheres Wort als das französische: „Das Vorwort zur Versöhnung ist die Wahrheit."?

Es ließe sich auch sinnvoll und ohne versteckten Spott an das Wort vom Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses, Nahum Goldmann, anknüpfen, der öffentlich in Paris erklärte: Die Juden hätten eigentlich kein Recht, von anderen Völkern eine Bewältigung ihrer Vergangenheit zu fordern, ehe sie nicht ihre eigene Vergangenheit bewältigt hätten.

So wie Goethe sagt: „Kein kluger Streiter hält den Feind gering", so könnte man mit gleichem Recht und ebensolchem Nutzen sagen, daß keine Persönlichkeit von Rang sich scheuen wird, Begabungen und Tugenden anderer anzuerkennen. Gerade wir Deutsche sollten mit Ergriffenheit lesen, was der Jude Börne über das Fest vom 18. Oktober schreibt, in dem die Judenheit den Sieg der Makkabäer über den syrischen König fei-

ert. „Sehen Sie, das ist der 18. Oktober der Juden, nur daß dieser makkabäische Oktober mehr als zweitausend Jahre alt ist und noch immer gefeiert wird", schreibt 1828 der 1837 verstorbene Börne, „statt daß der Leipziger Oktober (Völkerschlacht 1813) noch nicht das fünfzehnte Jahr erreicht hat und bereits in Vergessenheit geraten ist. Die Deutschen sollten bei der alten Madame Rothschild in die Schule gehen, um Patriotismus zu lernen."

Warum dies in einer Schrift vom Gelde angeführt wird? Ganz einfach, um dem allzusimplen Mißverständnis vorzubeugen, daß hinter dem allgewaltigen Mittel jüdischer Selbstbehauptung und Selbsterhöhung nicht auch noch ein treibender Geist waltet, wie das leider für so sehr viele deutsche finanzielle Dickwanste nicht gilt!

Man sollte auch nicht anstehen, offen auszusprechen, daß neben und über manchen üblen Verhaltensweisen der Juden nicht auch ein überragender Verstand auf dem Gebiete des Gelderwerbes tätig ist. Lesen wir dazu in den „Hamburger Nachrichten" vom 23. Juli 1892 folgende Äußerungen Bismarcks: „Der Jude ist infolge seiner natürlichen Veranlagung im Gelderwerb klüger als der Christ; er ist, wenigstens solange er noch kein Vermögen hat, arbeitsamer als viele seiner christlichen Mitbewerber in der Branche, in der er überhaupt tätig ist... andererseits erklärt sich die größere Fähigkeit der Juden zum Gelderwerbdaraus, daß sie finanziell mehr wagen, als der Christ... Der Jude ist durchschnittlich auch skrupelfreier in der Wahl der Mittel, die seinen Unternehmungen dienen. Dies alles gibt ihm einen Vorsprung im Gelderwerb, der sich durch gesetzliche Maßregeln nicht beseitigen läßt."

In Ferrier hatte Bismarck am 25. September 1870 über sie gesagt: „Etwas allgemein-Europäisches, Kosmopolitisches, sind Nomaden. Ihr Vaterland ist Zion, Jerusalem. Sonst gehören sie der ganzen Welt an, hängen durch die ganze Welt zusammen."

Wie viele Grundzüge des jüdischen Daseins sind hier angesprochen! Heine trifft gewiß einen Festpunkt jüdischen Wesens, wenn er schreibt: „Der Jude muß kaufen und verkaufen, sonst ist er unglücklich, und ich glaube fast, daß jedesmal, wenn das Alte Testament von den Leiden des Volkes Gottes sprach, es meinte, daß es gerade nichts zu handeln gab." Allein die Spannweite jüdischen Geistes ist doch erheblich größer, als es der geistreiche Spötter hier anreißt.

Gehören überdies zu Wechselwirkung nicht mindestens zwei Beteiligte? Könnte die Wirkung nicht wesentlich beschränkt oder gar verhindert werden, wenn der Klageführer fähiger, tüchtiger und entschlossener wäre? Kann man den Dr. Barnard von Oven, einen angesehenen Arzt, beanstanden, wenn er über den Juden sagt: „... Ist er zu tadeln, wenn er bestrebt ist, Reichtum zu erwerben, um sich damit eine gesellschaftliche Stellung zu erkaufen, oder die Gesellschaft, die sich so willig vor dem Altar des Mammons beugt?"

Von eben derselben Wahrnehmung geht Heinrich Heine aus, wenn er am 18. Dezember 1825 an Moses Moser schreibt: „Ich werde noch ein rechter Christ; ich schmarotze nämlich bei den reichen Juden."

Das Elend von Abhängigkeit und Unfreiheit beruht doch weitgehend darauf, daß man leichter Geld leihen, als seinen Stolz bewahren kann.

Dem Juden wird nachgesagt, er verstünde am besten, die Schwächen anderer zu erfassen und auszunutzen. Wer zeigt sie wem? Es wäre Weisheit, sie an sich selbst zu erkennen – Klugheit, sie zu verbergen – Stärke, sie zu überwinden!

Wieweit die Beschwerden anderer Völker gegen die Juden auch berechtigt sein mögen, so sollten sie denn doch zuvörderst nach jenen Umständen forschen, die sie selbst zu ändern vermöchten: ihre Gleichgültigkeit, ihre Anfälligkeiten, Fehler, Schwächen und nicht zuletzt ihre eigene Charakterlosigkeit!

Zum anderen sollte sich niemand zu gut dünken, die Wesenszüge und Stärken seines Gegenübers zu erkennen und anzuerkennen. Es dürfte ein Gewinn für viele sein, ihr Wissen von den Weltläufen an den Worten Goethes zu prüfen: „Jüdisches Wesen. Energie der Grund von allem. Unmittelbare Zwecke. Keiner, auch nur der kleinste, geringste Jude, der nicht ein entschiedenes Bestreben verriete, und zwar ein irdisches, zeitliches, augenblickliches." Dieses Bild wird vollends einprägsam gehoben, wenn man ihm das Wort von Ernst Moritz Arndt gegenüberstellt von dem Streben, „welches unentwickelt und unbestimmt bei so vielen Deutschen in der Mitte hängenbleibt und ihnen das Gesicht für die Erde blöd und für den Himmel nicht hell genug macht."

Besonders schwer dürfte es fallen, Goethes Äußerungen etwas anzuhaben, wenn er am 7. Oktober 1828 zu Eckermann sagt: „... wir alle hatten auch andere Urväter (als das 'auserwählte Volk'); wie denn die werte Gesellschaft gewiß zugeben wird, daß wir uns von den echten Abkömmlingen Adams auf eine gar mannigfaltige Weise unterscheiden, und daß sie, besonders was das Geld betrifft, es uns allen zuvortun."

Man mag sich winden, wie man will: Der ungemeine wirtschaftliche Erfolg des Judentums kann nicht nur in abstoßenden Verhaltensweisen seine Erklärung finden, sondern muß auch durch besondere Fähigkeiten hervorgerufen sein.

Wenn wir die Auffassungen Bismarcks und Goethes als richtig anerkennen, würde dies folgerichtig zu einer Rechtfertigung Disraelis führen, der Mitte des vorigen Jahrhunderts in seinem Buche „Conningsby" schrieb: „Die jüdische Macht hat einen ungeheuren Einfluß auf alle Geschehnisse in Europa und wird von Generation zu Generation der menschlichen Gesellschaft gegenüber mächtiger und gefährlicher in ihrer Feindschaft werden."

Simon Wolf, ein jüdischer Buchautor („The Influence of the Jews on the Progress of the World", 1888) legt dar: „Wir alle wissen, daß die größten Bankiers der Welt – die Familie Rothschild – Juden sind. Wir wissen, daß sie nicht nur den Geldmarkt beherrschen, sondern auch das politische Schicksal Europas... Die Presse Europas ist größtenteils von Juden beherrscht... die Hauptschriftleiter sind Juden... Die Revolutionsideen in Europa sind von Juden ins Leben gerufen und von ihnen vorwärts getrieben worden."

Die Völker der Welt haben kein Recht zu der Behauptung, sie seien von zionistischer Seite über die hochgesteckten Fernziele im unklaren gelassen worden. Der Vorwurf, sie wären hintergangen und übertölpelt worden, ist vollständig unangebracht. Deutlicher als geschehen konnten Absichten und Wege ja gar nicht aufgezeigt werden. Wenn die übrige Welt diese jüdischen Bekundungen nicht beachtet, sie nicht ernst und wichtig nimmt, trifft sie in vollem Umfange die Schuld selbst.

Wenigstens im nachhinein hätte man sich mit den Ansichten des späteren englischen Premierministers Disraeli befassen müssen: „Sie werden niemals in Europa eine große geistige Bewegung sehen, an der nicht die Juden in hohem Maße beteiligt sind. Die ersten Jesuiten waren Juden. Die geheimnisvolle russische Diplomatie, die Westeuropa beunruhigt, wird von Juden organisiert und zum Teil getragen. Die mächtige Umwälzung, die sich in diesem Augenblick (1843, d. V.) in Deutschland vorbereitet, die tatsächlich eine zweite, größere Reformation werden wird und von der man in England bis jetzt so wenig weiß, entwickelt sich ganz und gar unter Führung von Juden."

Männer mit Namen, die in der Weltgeschichte nie wieder vergessen werden können, haben sich zu dieser Frage in so rücksichtsloser Offenheit geäußert, daß es von niemandem überhört werden konnte. So hat sich Winston Churchill 1920 über „diese Bewegung unter den Juden" – den Bolschewismus – geäußert: „Sie war die Quelle jeder Wühlarbeit im 19. Jahrhundert. Und nun hat schließlich diese Bande von außergewöhnlichen Personen aus der Unterwelt der großen Städte von Europa und Amerika das russische Volk beim Haupthaar ergriffen und sich tatsächlich unbestritten zu Meistern dieses gewaltigen Reiches gemacht." Muß im Zusammenhange mit dem Gesamtgegenstand dieses Buches erst noch darauf verwiesen werden, daß in größtem Umfang jüdisches Kapital zur Vorbereitung und Durchführung der bolschewistischen Revolution nach Rußland geflossen ist?

George Pitter-Wilson schrieb im April 1919 in „Globe": „Bolschewismus bedeutet die Enteignung aller christlichen Nationen so, daß überhaupt kein Kapital in christlichen Händen bleiben wird und daß alle Juden zusammen die Herrschaft der Welt nach ihrem Belieben ausüben werden."

Für die Wechselbeziehungen von Liberalismus, Anarchie und Bolschewismus steht ein Wort des englischen Nietzsche-Übersetzers und Schriftstellers Ludovici: „Die Tatsache, daß Anarchie immer Tür an Tür mit liberaler Plutokratie lebt, macht die jüdische Frage noch weit bedeutsamer." Dieses Wort ist die Fortführung der Bismarckschen Erkenntnis, daß „der Liberalismus die Vorfrucht der Sozialdemokratie ist", wie die Partei hieß, in der Lenin groß geworden ist.

Wenn Bismarck sich zur Erledigung größter finanzieller Aufgaben eines Juden bedient, erhebt sich für den Geschichtsbetrachter die Frage, ob er sich in jeder Weise der Lage nur gewachsen fühlte, oder ob er es auch tatsächlich war. Jedenfalls ging er von der Ansicht aus, daß zur Regelung internationaler Geldgeschäfte ein Jude von Haus aus die geeignetste Person sei, schon deshalb, weil er es auf der Gegenseite ja auch mit einem solchen zu tun haben würde. Als am 1.2.1871 die Frage der französischen Kriegsentschädigungen anstand, sagte er: „Na, in erster Linie soll Bleichröder ins Gefecht gehen. Der muß gleich nach Paris hinein, sich mit seinen Kollegen beriechen und mit den Bankiers reden, wie das zu machen ist."

Als der französische Unterhändler, Außenminister Jules Favre, sagte, die geforderte Summe von 5 Milliarden Francs sei so ungeheuerlich, – (Deutschlands Geldleistungen nach 1918 wurden auf 132 Milliarden Goldmark festgelegt) – daß, „wenn ein Mensch schon bei Christi Geburt damit angefangen hätte zu zählen, er bis zum heutigen Tage noch nicht zu Ende sein könnte", erwiderte Bismarck unter Hinweis auf den Juden Bleichröder: „Darum habe ich mir jemanden mitgebracht, der noch vor Christi Geburt zu zählen angefangen hat."

Daß Bismarck aber schon unerfreuliche Beobachtungen gemacht hatte, zeigt ein Brief an Leopold von Gerlach vom 25.8.1856: „Ich weiß nicht, welche Vorzüge das beschnittene oder getaufte Gesindel von Börsenwucherern und bezahlten Zeitungsschreibern, welches die österreichische Staatskuh an Horn und Euter festhält, vor seinen Sinnesverwandten in Paris hat..."

Bismarck war gewiß nicht auf Haß gegen die Juden eingeschworen. Hat er doch beispielsweise den Juden Simson zum Präsidenten des Reichsgerichtes vorgeschlagen! Um so bitterer äußerte er sich über die Behandlung, die er von dieser Seite erfuhr: „Kein Staatsmann hat mehr für ihre Emanzipation getan als gerade ich. Trotzdem haben mich die demokratischen und radikalen Blätter, die vorwiegend in jüdischen Händen sind, immer am heftigsten angegriffen."

Bei allem beneidenswerten Zusammenhalt der Juden darf man aber beileibe nicht übersehen, daß es unter ihnen Nebenbuhlerschaften gab, deren Austragung oft vernichtende Folgen für den Unterlegenen einbrachten.

Goethe erzählt am 11. April 1829 vergnügt von Rothschild und Bethmann in Frankfurt, wie diese sich gegenseitig „die Spekulationen verdorben" haben. Derlei Plänkeleien kann man als unbedeutend abtun. Einen weit bedeutenderen Wesenszug tragen schon die Vorgänge von 1848 in Paris. Dort setzten die führenden Bankhäuser auf verschiedene Kandidaten. Rothschild unterlag. Der von Fould und Oppenheim begünstigte Louis Napoléon obsiegte. Die französischen und spanischen, ebenfalls jüdischen Pereiras und Salomon Heine, Onkel von Heinrich Heine, schlagen sich auf die Seite von Fould, der nun sogar Finanzmini-

ster wird. Rothschild muß bis 1866 warten, bis ihm die Vergeltung der Niederlage gelingt. Innerhalb eines Jahres kann er Fünfhundert Francs-Nominalaktien, die auf einem Kurs von zweitausend gestanden hatten, auf einen Unterparikurs von 140 drücken. Damit war der Konzern Fould-Pereira-Oppenheim-Heine vernichtet. Fould mußte als Finanzminister abtreten. Die Frage, auf wessen Kommando die französische Hochfinanz zu hören hatte, war eindeutig und nachhaltig geklärt.

Goethe hat darauf verwiesen, daß das Vermögen der Rothschilds doch zu seiner Ausweitung beträchtliche Zeit erfordert habe. Wenn das dennoch in einer verhältnismäßig kurzen Zeit möglich war, dann nur unter Wahrnehmung der Unterstützung durch blutsverwandte Geldhändler, die sich mit ihm zusammentaten und deren Reichtum vielfach aus fernen Jahrhunderten herrührt. Man spricht von dem sagenhaften Reichtum der mittelalterlichen italienischen Hafenstädte Genua und Venedig. Wenige wissen aber, daß in alten Berichten Venedig und Genua als „Judenstädte" benannt sind.

Mit Columbus gingen mindestens 5 Juden auf Entdeckungsfahrt: Luis de Torres als Dolmetscher, der Wundarzt Marco, Bernal als Arzt, Alonzo de la Calle und Gabriel Sanchoz. Ford schreibt über de Torres, „man kann ihn als Vater der jüdischen Beherrschung des jetzigen Tabakgeschäftes bezeichnen".

Der spanische Hof schuldete an die christlich getauften Juden, die Morranos, die unglaubliche Summe von 1.200.000 Crusados. Sie beherrschten im 15. und 16. Jahrhundert fast ausschließlich den Handel mit der Neuen Welt, stellten höchste Regierungsbeamte wie Hofmarschall, Sekretär des Königs und Finanzminister, handelten den Großteil des amerikanischen

Goldes. Sie brachten bei der massenhaften Auswanderung nach den Niederlanden, wo sie 1615 das Niederlassungsrecht erhielten, riesige Geldmittel nach Amsterdam und legten den Grund für die Vormachtstellung in Ostindien, Batavia, Südamerika.

Diese Hinweise erfolgen, um anschaulich zu machen, wie alt und wie weit ausgreifend die wirtschaftliche Stellung der Juden auf dem ganzen Planeten ist.

Der Begründer des zionistischen Sozialismus, Ber Borochow, beurteilt das Verhältnis der Juden zu den Berufen: „Je näher ein Berufszweig der Natur ist, desto weniger Juden sind darin beschäftigt; je weiter ein Berufszweig von der Natur entfernt ist, desto mehr Juden, und die Berufe, die am weitesten von der Natur entfernt sind, wie Handel, Geldverleih, Vermittlung, enthalten die größte Anzahl Juden." Allein daraus den Erfolg der Juden in finanziellen Dingen und den Aufbau ihrer Machtstellung in der Welt zu erklären hieße denn doch, die Dinge arg vereinfachen. Auch ein Satz wie der von Karl Marx: „Der Wechsel ist der wirkliche Gott der Juden" führt in seiner Einseitigkeit in die Irre.

Alle jüdische Begabung für den Gelderwerb samt allen Machenschaften, die dabei erfolgreich mit hereinspielen, genügen nicht, um den Ausbau ihrer Machtstellung auf allen Gebieten zu begründen.

Wenn Bismarck sagt: „Fassen Sie nur einen Juden an, da schreits gleich in allen Ecken, Winkeln – oder einen Freimaurer", dann weist das auf jene beneidenswerte Einmütigkeit der gesamten Judenheit hin, die in der Welt ohne Beispiel ist, und die mit Selbstverständlichkeit und Zuverlässigkeit zu den bedeutendsten Ergebnissen führen muß.

Einheit in der Beständigkeit ist das Losungswort großer weltgeschichtlicher Entwicklungen. Heinrich Heine spricht von der jüdischen „Solidarität der Generationen". Das ist nichts anderes, als das „Kol Yisra'el 'arehim zeh hazeh" des Talmud („Ganz Israel ist für einander verantwortlich).

Wer in diesem Zusammenhang noch fragt, was das aber mit Geld und Geldesmacht zu schaffen habe, dem geben wir das Wort von Heinrich Heine an die Hand: „Israel verdankt nämlich seinen Reichtum einzig und allein jenem erhabenen Gottesglauben, dem es seit Jahrtausenden ergeben ist."

Wenn aber das Judentum den Wert bedingungslosen Verbundenseins so hoch bewertet, dann sollte man nicht erstaunen, wenn es bei seinen Gegnern stets jedes Element der Einheit und des Zusammenhaltes aufzulösen bestrebt sein wird. Es ist ihre besondere Leistung, dies zu vollziehen, ohne daß die Masse der „anderen" es merkt, womit die Frage berechtigt erscheint, ob die Juden so gescheit oder diese anderen nur so blind sind.

Der große Volkswirtschaftler Werner Sombart ging so weit, zu sagen: „Kapitalismus ist praktischer Mosaismus". Die Zeit der mosaischen Zukunft reift seit Generationen heran. Das Klima der Technik und Industrialisierung begünstigt ihr Wachstum mit ständig zunehmender Beschleunigung. Wie haben sich doch die Bedingungen hiefür verbessert, seit Mitte des 19. Jahrhunderts Heinrich Heine sagen konnte: „Ist die Mission der Juden geendigt? Ich glaube: wenn der weltliche Heiland kommt: Industrie, Arbeit, Freude. Der weltliche Heiland kommt auf der Eisenbahn, Michel bahnt ihm den Weg, Rosen werden gestreut auf seinen Pfaden."

Es wäre aber ein erhebliches Unrecht, wollte man sagen, daß sich nur die Zionisten eine weit vorausgreifende Vorstellung künftiger Entwicklungen verkündet hätten. In dem leidenschaftlichen Streit um die jüdischen Bürgerrechte, der 1753 in England tobte, erklärte der „Vater der City", der als der „große Bürgerliche" gefeierte Sir John Barnard – in Sorge vor der Geldmacht einer Minderheit reicher Juden – er sei „bereit, seine Feinde zu lieben, weigere sich jedoch auf das entschiedenste, mit ihnen ein Dach zu teilen, geschweige denn, ihnen Gelegenheit zu geben, sich allmählich zu seinem Herrn zu machen und ihn aus seinem Haus zu verdrängen... Und am Ende werden sie wahrscheinlich den mühsamen Teil aller Fabrikation und des gewerblichen Handels den armen Christen überlassen und selbst nur den obersten Herrn spielen."

Bei den Erörterungen um die Schaffung der amerikanischen Verfassung des Jahres 1787 hat der berühmte Mitbegründer der Vereinigten Staaten, Benjamin Franklin, ausgeführt: „Die Vereinigten Staaten haben einer größeren Gefahr zu begegnen, als jener, die sich in der römischen Kirche birgt... diese größere Gefahr, Gentlemen, ist der Jude! In jedem Land, in dem sich Juden in größerer Anzahl niedergelassen haben, haben sie stets dessen moralisches Niveau herabgedrückt, sie haben seine kaufmännische Integrität entwertet; ... Wenn ihr diese Leute in der vorliegenden Verfassungsurkunde nicht ausschließt, dann werden sie in weniger als zweihundert Jahren in solcher Menge hereingeschwemmt sein, daß sie das Land beherrschen und auffressen, ja unsere Regierungsform abändern werden, für die wir Amerikaner unser Blut vergossen, unser Leben, unser Vermögen hergegeben, unsere Freiheit aufs Spiel gesetzt und unsere besten Gedanken geopfert haben.

Wenn ihr diese Leute nicht ausschließt, dann werden eure Nachkommen diejenigen sein, die draußen auf dem Felde arbeiten müssen, um den anderen den Gewinn zu liefern, während diese dann in den Kontoren sitzen und ihre Hände vergnügt reiben werden."

Tatsächlich hat das Judentum in den Vereinigten Staaten eine besonders beeindruckende Entwicklung genommen. Hier brauchten nicht erst die geistigen Bande zerschnitten zu werden, wie in einer in Jahrhunderten gewachsenen Kulturnation. Dort war von Anfang an die rein materielle Behauptung die Aufgabe des Lebens und der Besitz von Geld und Gut der Maßstab für Geltung und Ansehen. Karl Marx zitiert sehr zurecht eine Beurteilung Amerikas durch den Oberst Hamilton: „Der fromme und politisch freie Bewohner von Neu-England ist eine Art Laokoon, der auch nicht die geringste Anstrengung macht, um sich von den Schlangen zu befreien, die ihn umschnüren. Mammon ist ihr Götze, sie beten ihn nicht allein mit den Lippen, sondern mit allen Kräften des Körpers und Gemütes an. Die Erde ist in ihren Augen nichts anderes als eine Börse, und sie sind überzeugt, daß sie hienieden keine andere Bestimmung haben, als reicher zu werden denn ihre Nachbarn."

Der Rausch von Freiheit, die für sie ein Nichtvorhandensein von Bindungen bedeutete, hat sie hilflos gemacht gegen eine Gemeinschaft, deren größte Stärke die Verpflichtung auf ein allverbindendes und allverbindliches Gesetz ist. Um möglichst wenig Eigenes in die Beurteilung des Zusammenhanges einzubringen, soll auch hier wieder ein Berufener zu Worte kommen – der Führer des englischen Judenbundes, Lucien Wolff:

„Wir Juden haben in dem, was man 'das mosaische Gesetz' nennt, ein politisches Credo von detailliertestem Charakter."

Kann die weitgehend entwurzelte Welt aller Kontinente und Rassen überhaupt noch ermessen, welche Vorteile und Möglichkeiten in dem Besitz eines solchen Leitfadens liegt, der die Juden durch die Jahrhunderte in hoher Klarheit führt?

Wie muß es also um die Geschicke eines Volkes beschaffen sein, das sich die zionistische Feindschaft zugezogen hat! Was mag ein Friedensschluß wie der von Versailles bringen, der von so vielen führenden Männern der Siegerseite als der Grundstein für den nächsten Krieg bezeichnet wurde? Gaben die Staaten, die verantwortlich zeichneten, nicht nur den Namen her für eine Politik, die sie eigentlich nicht wollten, aber vertreten mußten? Der Engländer Dillon schrieb in seinem Buche „Die innere Geschichte der Friedenskonferenz": „Es mag manchen Leser befremden: gleichwohl ist es eine Tatsache, daß eine erhebliche Anzahl Abgeordneter der Konferenz glaubten, daß die wirklichen Einflüsse hinter den angelsächsischen Völkern semitische waren."

Was wir Deutsche auch immer dazu sagen, ist falsch, was wir auch immer tun, ist unrecht, weil wir die Geschlagenen sind – so wie es der Jude Walther Rathenau in seinen „Impressionen" von 1922 schreibt: „Das Leben fragt nach dem was ist; und die Geschichte gibt dem Unterliegenden unrecht. Es besteht die unbestreitbare Wahrheit, daß die besten Deutschen einen Widerwillen gegen jüdisches Wesen und Treiben hegen, die am meisten, die nicht viel Worte machen und etliche Ausnahmen – gleichsam seltene Naturspiele – zugeben."

Vieles Wesentliche brauchen wir aber nicht selber festzustellen und auszusprechen, weil es namhafte, oft führende Vertreter des Judentums getan haben. Meist sind es Äußerungen, die we-

niger widerwillig abgelegte Geständnisse sind als stolz und laut vorgebrachte Verkündigungen von Erfolgen, Leistungen, Siegen. Im „National American Bulletin" vom 19. Januar 1926 schrieb Dr. Alfred Klee: „Der Völkerbund ist keineswegs das Werk Wilsons, sondern eine jüdische Schöpfung, auf die wir stolz sein können; die Idee des Völkerbundes geht zurück auf die Propheten Israels. Die Idee des Völkerbundes ist ein Produkt und das Eigentum echt jüdischer Kultur."

Der Völkerbund seinerseits aber ist wiederholt als das Instrument zur Verewigung des Unrechts von Versailles bezeichnet worden, wo man, wie Präsident Herbert Hoover (USA) es nannte, die Siegerabsichten in eine „eiserne Gußform" brachte.

Welch ein Gedanke: Eine Flut von Geld, aus allen Weltteilen zusammengeschossen, entwurzelt die Völker und schwemmt sie zusammen in Weltorganisationen!

Und wenn die Weltmacht Geld ihr Feme-Urteil gesprochen hat, kann das Opfer weder entweichen noch irgend einen Weg zu denen finden, die mit der Vollstreckung beauftragt sind. Wo das Geld sich querlegt, entgleisen alle Züge der Freundschaft. Im November 1938 konnte der damalige Verteidigungsminister der Südafrikanischen Union, Oswald Pirow, bei einem Besuch in London aus einem Gespräch mit dem englischen Premier volle Klarheit über die Hintergründe der englischen Deutschlandpolitik gewinnen: „Schon bei meinem ersten Gespräch mit Chamberlain wurde mir klar, weshalb die beiden Regierungen sich nicht verstanden. Es lag nicht am Mangel an gutem Willen der Chefs: Chamberlain hatte seine ganze politische Zukunft auf eine Verständigung mit Deutschland gesetzt und war bereit, hierfür große Zugeständnisse zu machen... zwischen Chamber-

lains gutem Willen und der bejahenden Tat stand aber fest wie ein Fels die Judenfrage." – „Der britische Premierminister" – so schreibt Pirow in einem 1951 veröffentlichten Artikel – „hatte mit einer Partei – seinen eigenen Konservativen – und vor allem mit einem Publikum zu tun, das durch die Propaganda des Weltjudentums stärkstens beeinflußt wurde. Wenn es nicht gelang, dieser Agitation einen Dämpfer aufzusetzen, waren Zugeständnisse an Deutschland für Chamberlain undenkbar."

Pirow wurde sich in London über die Hemmnisse einer Verständigung mit Deutschland klar: „Die Juden habe ich in diesem Zusammenhange schon erwähnt. Ihr nächster Bundesgenosse war Winston Churchill... An dritter Stelle muß der Arbeiterführer Major Attlee erwähnt werden. Er und seine Partei standen dem Kommunismus sehr nahe und wurden durch die jüdische Propaganda überall, wo es ihr paßte, eingeschaltet."

Wovon ist die Rede? Vom nahenden Zweiten Weltkrieg, vom Schicksal der Menschheit, von den kommenden fünfzig Millionen Todesopfern. Der Regierungschef des britischen Weltreiches will angeblich Verständigung. Aber er darf nicht. Dürfen? Wer hat zu erlauben? Niemand. Aber erpressen kann man ihn möglicherweise. Wie aber, wenn der Regierungschef in schonungsloser Wahrhaftigkeit seinem Volk und Reich und der ganzen Menschheit kühn die wahren Zusammenhänge geoffenbart hätte? Auf die Gefahr hin, daß es ihm Stellung und Leben gekostet hätte! Ist es der Sinn wahrer Verantwortung, daß ein Regierungschef lieber die ganze Welt in Brand setzen läßt, mit Dutzenden von Millionen Todesopfern, als daß er sein Leben wagt, um den Frieden zu retten, oder auch nur, um sich unsterblichen Ruhm durch Erweis höchster Männlichkeit zu erringen? Kann

der verantwortliche Erstminister den Einsatz von Gut und Leben nur anderen befehlen, nicht aber selber vorleben?

Wenn sich Deutschland und England zusammengefunden hätten: Welches Kriegsbündnis hätten die Geldmächte aufbieten können, um die Staatenwelt, die sich um diese beiden Mächte gruppierte, mit Gewalt zu beugen?

Die Macht des internationalen Finanzkapitals ist schlechterdings vernichtend, wenn es gelingt, einzelne Mächte zu isolieren, um sie unter den zusammengefaßten Maßnahmen der Weltbanken zu erdrücken. Wie würden sie verpuffen, wenn einige Weltmächte unter gemeinsamer Führung gemeinsam Trutz bieten würden! Einmal eine solche Kraftprobe durchgestanden und ein anderes Zeitalter könnte anheben! Oder ist es wirklich schon so weit, daß nur Tölpel noch an Abwehr denken?

Noch einmal sei darum anschaulich herausgestellt, daß das Spiel mit dem Kapitaleinsatz tatsächlich als das einzige Mittel gedacht ist, die ganze Welt zuverlässig unter Kommando zu halten. Ein Brief des Schöpfers der zionistischen Weltbewegung, Theodor Herzl, vom 19. Juni 1895, an Bismarck gerichtet, beleuchtet die Machtstellung aber auch die Einseitigkeit des Werkzeuges Geld:

„Drängen Sie die Juden gewaltsam aus dem Lande hinaus, und Sie haben die schwersten wirtschaftlichen Erschütterungen. Ja, selbst eine Revolution, ausschließlich gegen die Juden gerichtet – wenn so etwas denkbar wäre –, brächte den unteren Schichten auch beim Gelingen keine Erleichterung. Das bewegliche Kapital ist unfaßbarer als je geworden. Es versinkt augenblicklich spurlos im Boden, und zwar in der Erde fremder Länder."

Kreidestriche sind unübersteigbare Gebirge, aber alle politischen Hühner müssen sich darüber erst geeinigt haben. Das Versagen muß nicht immer auf mangelnden Verstand zurückzuführen sein. Verantwortungslose Eigensucht erklärt es oft genug auch.

Wer immer dem Kreidestrich seine Ehrerbietung verweigert, kommt an die Reihe – oft bevor er Gelegenheit hat, etwas Mißliebiges zu tun . Darum hat der Rabbiner S. S. Wise, eine der führenden jüdischen Persönlichkeiten der USA schon rechtzeitig im Jahre 1933 verkündet: „Ich bin für den Krieg! Wir fühlen, daß dies wieder eine der großen Krisen im jüdischen Leben ist."

Damit auch kein Mißverständnis über den Zweck des Krieges sich einschleiche, erklärte der russisch-jüdische Sozialistenführer Jabotinski (man beachte wiederum das Datum!) im Januar 1934: „Unsere jüdischen Interessen aber verlangen die vollständige Vernichtung Deutschlands. Das deutsche Volk ist kollektiv, wie individuell eine Gefahr für uns Juden."

Nun, da der Krieg vorüber ist, geht es nebenbei wieder um Geld, um viel Geld. 1956 hieß es: bis 1961 sollte Wiedergutmachung bezahlt werden – „acht bis neun Milliarden". Elf Monate später stand die Marke der Flut auf 27 Milliarden, und der deutsche Bundesfinanzminister Dr. Fritz Schäffer erklärte: „Keine deutsche Stelle wagt hier etwas zu unternehmen, aus Angst vor dem Vorwurf der Judenfeindlichkeit. Fast sechs Milliarden muß der deutsche Steuerzahler für ausländische Rechtsanwälte aufbringen, die von jeder Schadensumme 20 Prozent als Honorar kassieren." 1965 stand diese Summe auf 45 Milliarden; nunmehr auf rund 100 Milliarden.

„O Moses", schrieb Heinrich Heine an Betty Heine am 7. Mai 1853 aus Paris, „unser Lehrer Mosche Rabenu, hoher Bekämpfer der Knechtschaft, reiche mir Hammer und Nägel, damit ich unsere gemütlichen Sklaven in schwarzrotgoldener Livree mit ihren langen Ohren festnagle an das Brandenburger Tor!"

DIE JUDEN IN ENGLAND

In dem Zeitabschnitt, da die internationale Hochfinanz ihren Durchbruch als schicksalsbestimmende Macht in der Weltpolitik erzielte, hat England für das Judentum eine entscheidende Rolle übernommen. Es gibt kein zweites Beispiel an dem sich das Durchsetzungsvermögen des Geldes für die Erreichung rechtlicher und machtpolitischer Stellungen eindrucksvoller aufzeigen ließe als England.

Wir hören erstmals im Jahre 1075 die Erwähnung einer „größeren Anzahl Juden", nachdem Wilhelm der Eroberer 1070 die rechtliche Stellung der Juden festgelegt hatte: Sie waren persönliches Eigentum der Krone, deren Schutz sie genossen. Beide Seiten lebten in einer Art gegenseitiger Nutzungsgemeinschaft. Abgeschirmt durch den König, war den Juden die Aufgabe zugedacht, dem Volke durch Zins- und andere Geschäfte Geld abzunehmen, das sie zu einem stattlichen Teile dann an ihren Herren abliefern durften. Sie waren also eine beachtliche Geldquelle für den Staat.

Wie sehr die Krone auf das jüdische Geld aus war, mag folgender Vorgang veranschaulichen. Die Juden legten gegen den Versuch, sie zu christianisieren, Verwahrung ein und unterstützten ihren Einspruch durch eine stattliche Summe, damit der König in ihrem Sinne Druck ausübte. (Ein Jude gab dem König 60 Silbermark, damit er seinen Sohn zur Rückkehr in den Mosaismus veranlasse. Als dies am Widerstand des Sohnes scheiterte, war der König nur bereit, die Hälfte zurückzuzahlen!)

Im Jahre 1290 wurden alle Juden aus England verwiesen und blieben es ein Vierteljahrtausend bis in die Tage Oliver Cromwells.

Vierhundert Jahre später vermerkt ein englischer Historiker des 17. Jahrhunderts, W. Prynne: „Wir mögen daraus lernen, welche Vorherrschaft jüdisches Geld besitzt..."

England erlebte kein Jahrhundert, in welchem König und Parlament nicht nach Geld lechzen. Wohl gab es Reichtum im Staat. Einen reichen Staat England hat es aber nie gegeben – nie ist er für die Dauer eines Menschenlebens unabhängig von Geldgebern geblieben, die ihm jeweils einen weiteren Stein um den Hals hängten, sooft sie ihn aus dem Wasser zogen. Könige bezahlten mit Rechten, was sie rechtschaffen mit Geld nicht bezahlen konnten. Karl II. von England stellte dem General Middleton am 24. September 1656 eine Vollmacht aus, in der es heißt: „Sie haben Uns vorgetragen, daß einige führende, in Amsterdam ansässige Angehörige der hebräischen Nation Ihnen gegenüber ihre große Zuneigung für Unsere Sache zum Ausdruck brachten". Und nun stellt der König den Juden in Aussicht, „ihnen allen Schutz angedeihen zu lassen, den sie vernünftigerweise von Uns erwarten können ... sofern sie unter den obwaltenden Umständen bereit sind, Uns durch Hergabe von Geld, Waffen oder Munition den Dienst leisten, mit dem Wir sie betrauen."

Am 2. September 1655 konnte der Führer des Weltjudentums, Manasseh ben Israel (geboren 1604) „an alle Mitglieder der Jüdischen Nation in Asien und Europa" schreiben, „daß heute die englische Nation nicht mehr der Erbfeind ist" und daß er beim „Lordprotector (Oliver Cromwell) und seinem so klugen Rat" Gnade zu finden hoffe. Manasseh bot für die Annahme seiner

Zulassungsvorschläge 200.000 Pfund. Der Handel kam aber nicht zustande, weil er vor der Hergabe des Geldes die Zustimmung des Parlamentes verlangte, die zu diesem Zeitpunkt nicht erreichbar war. Schon damals brachte Manasseh als wichtigsten Anreiz für die englische Entscheidung den Hinweis vor, daß die Juden mit ihrem Handel in allen Ländern der Welt vertreten seien.

Bereits Mitte des 17. Jahrhunderts hantierte die Geistlichkeit Englands mit dem Begriff der Wiedergutmachung, da die Juden vor ihrer Ausweisung 1290 schlecht behandelt worden seien. So empfahl der nachmalige Bischof von Lincoln, Thomas Barlow, die Zulassung der Juden. Es ist daher von besonderem Belang, daß er dieselbe von folgenden Bedingungen abhängig wissen wollte: „Es sollte ihnen nicht gestattet sein, etwas zu tun, was gegen das Gesetz der Natur verstößt. Es soll nie die Zustimmung dazu gegeben werden, die Kinder von Christen zu beschneiden oder Christen zu ihrer Religion zu bekehren. Ihnen sei nicht gestattet, irgendwelches Amt oder Würden in der christlichen Gemeinschaft zu bekleiden,
ferner, einen Christen vor einen jüdischen Gerichtshof zu bringen,
Ihnen seien keinesfalls Heiraten mit Christen gestattet,
Ihnen sei gestattet, alte Synagogen instandzusetzen, aber keine neuen zu bauen,
Ihnen sei nicht gestattet, christliche Dienstboten, Ammen, Hebammen zu haben,
Sie dürften sich nicht in Übereinstimmung mit Christen kleiden, sondern müßten eine unterschiedliche Kleidung tragen, so daß man sie als Juden erkennen könne,
Sie dürften weder als Ärzte tätig sein noch Arzneimittel an Christen verabfolgen... u.s.w."

Wer hätte gedacht, daß die „Nürnberger Gesetze" made in England sind?

Von beiden Seiten wird immer neu der Hinweis auf die geschäftlichen Möglichkeiten für England hingewiesen, wenn sie die Zusammenarbeit mit den jüdischen Geschäftshäusern in allen Kontinenten möglich machten. Die Engländer wurden angehalten, klüger zu verfahren, als Spanien es getan hatte.

So schrieb der jüdische Geschichtsschreiber Wolf: „An der Schwelle einer glänzenden Epoche kolonialer Ausdehnung waren für Spanien alle Voraussetzungen gegeben, sich unter Ausnutzung vorhandener Möglichkeiten ein Imperium zu schaffen, das dem englischen in keiner Weise nachstand. Spanien beging aber den Fehler, sich eines Teiles seiner wertvollsten Kaufleute und Industriellen zu entledigen, wodurch es sich innerhalb und außerhalb seiner Grenzen hunderte und tausende seiner erbittertsten Feinde schuf, die nicht nur mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Interessen Spaniens bekämpften, sondern sich noch besonderer Erleichterungen erfreuten, ihrem Haß wirksamen Ausdruck zu verleihen. Auf diese Weise dehnte sich das Netz des jüdischen Handels, das schon vorher Nord- und Westeuropa, die Gestade des Mittelmeeres und der Levante umspannt hatte, weiter über Südamerika, Westindien, Ostindien, das westliche und südöstliche Afrika, Indien und den Fernen Osten aus."

Den gleichen Überlegungen zufolge wurde auch von holländischer Seite der Gouverneur der damals niederländischen Kolonie des heutigen New York (das ursprünglich Neu Amsterdam geheißen hatte), Peter Stuyvesant, zurechtgewiesen. Er hatte sich geweigert, die aus Brasilien ausgewanderten Juden aufzu-

nehmen. Es genügte der Hinweis der Direktoren der holländischen Handelsgesellschaft, daß die Juden durch ihre Anteilscheine großen Einfluß auf die Gesellschaft hätten!

Wie einfach belehrt uns doch eine knappe Eintragung in den Stadtdokumenten von London unter dem 26. September 1679: „Die East India Company, die mehrere Schiffe heimkehrend erwartete, begann ihren Verkauf wie üblich vorige Woche. Da die Juden aber durch ihr Fest des Tabernakel in Anspruch genommen waren, wurde der Verkauf verschoben, hat aber jetzt wieder begonnen."

Der durch seine Bestechungen und Unregelmäßigkeiten berühmte Premierminister Walpole unterhielt enge Beziehungen zu dem Rothschild jener Tage, Sampson Gideon. Der Herzog von Newcastle ist im Hause von Sir Robert Walpole 1731 zum Meister vom Stuhl erhoben worden.

Um 1750 nannte der englische Volksmund England „Judea Nova" (Neu-Judäa) und London „Neu Jerusalem".
Fortan hallt England generationenlang wider vom leidenschaftlichsten Streit zweier Parteien für und gegen die Juden.

Auf der Gegenseite betonte der Führer der Regierungspartei, Pelham, daß „die Trennung von jenen, in deren Händen der Wohlstand liegt, die Entblößung von unserer Stärke bedeutet". „Unserer Stärke"? Die Juden besaßen die gewaltigen Mittel, und England wollte durch sie stark sein? Etwa gar gegen die Juden selbst?

Seit einem Vierteljahrtausend ist also England eingestandenermaßen auf Leben und Tod vom jüdischen Kapital abhängig.

England hatte sich seiner Handlungsfreiheit begeben – damals gegenüber der finanziellen Übermacht der Juden im eigenen Lande und im 20. Jahrhundert, als New York als Mittelpunkt des Weltkapitals London abgelöst hatte, schrieb der leitende Beamte des Foreign Office in London, Lord Vansittart, über ein Bündnisangebot Hitlers an England: „Und gegen wen sollten wir uns verbünden mit einem Pack wie dem jetzigen Regime in Deutschland? Die bloße Andeutung würde uns in den Vereinigten Staaten ruinieren." Ein Weltreich ruiniert durch die bloße Andeutung einer Verständigungsbereitschaft mit einer großen Macht desselben Kontinentes! Kann man die völlige Unterwerfung eines Staates unter die Diktatur der Milliardäre sinnfälliger zur Anschauung bringen?

Wie weit reichen doch die Antriebe zu den Ereignissen unserer Tage zurück, und wie zweifelsfrei erweist sich, daß schon seit Jahrhunderten finanzielle Abhängigkeit zu den treibenden Kräften zählt! Bereits 1753 bringt ein englischer Geistlicher zum Ausdruck, daß es Englands Berufung sein werde, die Wiederherstellung eines zionistischen Reiches in Palästina ins Werk zu setzen. So deutlich zeigt sich schon damals die Durchdringung von jüdischem Geld und englischer Politik.

Ein Buchautor derselben Zeit spricht die Überzeugung aus, daß England die Juden in ihr Ursprungsland zurückbringen werde. Er äußert einen Gedanken: Man würde einen Kanal vom Mittelmeer zum Roten Meer bauen, woraus England große Vorteile ziehen könne für die Beherrschung der Seewege, wenn die befreundeten Juden erst ihren Staat in Palästina errichtet hätten!

1753 warnte der Lordkanzler Hardwicke vor der Aufhebung eines Gesetzes zugunsten der Juden in den Kolonien. Er spielte

auf den Sklavenhandel an, den er schamhaft nicht beim Wort nennen wollte, als er sagte, „denn wir wissen, daß der Handelszweig, von dem die ganze Wirtschaft mehr oder weniger abhängt, den ich aber aus guten Gründen nicht näher bezeichnen möchte, hauptsächlich in Händen der Juden ist..."

Der namhafte Historiker Hilaire Belloc weist darauf hin, daß die Juden besondere Einrichtungen als Brücke zu den Engländern geschaffen haben, wie zum Beispiel die Freimaurerei, und sie seien in ihrem Gastland bemerkenswert mächtig. In allen ausländischen Staaten werde England als Schutzmacht der Juden betrachtet und begünstige die jüdische finanzielle Kraft, wofür sie dann auch den Nutzen für England genieße.

Wie zur stetigen Erneuerung eines alten üblichen Brauches wird die Palästinafrage immer wieder aufgegriffen. Am 15. April 1853 führte der Abgeordnete Kirk aus: „Es sei bekannt, daß die Juden mit Hilfe von England in ihr Stammland zurückzukommen hofften... Man solle den Juden nicht nur den Besitz von Palästina aus den Zeiten Davids und Salomons verschaffen, sondern das ganze Land, das ihnen einstmals versprochen sei, das Gebiet zwischen dem Euphrat und dem Nil und vom Mittelmeer zum Indischen Ozean... Dadurch würden die Juden den Seeweg nach den Kolonien und Australien beherrschen und so eine der wichtigsten Nationen der Erde werden."

Anknüpfungspunkt für alle Überlegungen ist und bleibt die wirtschaftliche Macht des Judentums. Lord Holland schreibt im Mai 1828 an J. L. Goldsmid: „Die Juden in den ganzen östlichen Ländern sind eine aktive, intelligente, sehr reiche und vor allem fest verbundene geeinte Rasse; bemerkenswerterweise sind sie überall. Sie haben einen schnellen vertraulichen Aus-

tausch untereinander und sind im Besitze vieler der einträglichsten Handels- und Berufszweige des Landes. Sie... verfügen über großen Einfluß auf die Leitung des Staates und noch mehr auf die Einstellung des Volkes..." Wenn sich daher England großzügig gegenüber den Juden zeigte, würde sich jeder jüdische Bankier, Arzt u.s.w. nützlich für die englische Politik in der Levante zeigen.

Der judenfreundliche Schriftsteller Hilaire Belloc: „Die jüdischen Nachrichtenagenturen im 19. Jahrhundert haben England überall in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht begünstigt. Die Juden haben sich überall den Rivalen und Feinden Englands entgegengesetzt... Man muß sie fast als die englischen Agenten auf dem Kontinent bezeichnen..."

Getreu dem Grundsatz, daß in der Politik kaum etwas ohne Druck bewegt wird, drohte Anfang des 18. Jahrhunderts Joseph Salvador, der als erster Jude Direktor der East India Company wurde, für den Fall der Nichtannahme eines Gesetzes mit der Auswanderung unter Mitnahme seines ganzen Vermögens. Hundert Jahre später konnte der Historiker Macaulay, liberaler Politiker, 1839 – 1841 Kriegsminister, 1846 – 1849 Generalkriegszahlmeister, in der „Edinburgh Review" 1831 schreiben, es entspräche philosophischen Grundsätzen, die Juden zum Parlament zuzulassen, denn sie hätten ja bereits schon soviel Macht im Lande, daß sie gar nicht mehr dazubekommen könnten!

Generationenlang ging der Kampf um die Gleichberechtigung der Juden weiter, nicht zuletzt, weil die breiten Massen Englands die Juden scharf ablehnten. König und Parlamente haben die Rechte der Juden durchgesetzt gegen die Mehrzahl der Bevölkerung.

Gleichwohl fehlte es nicht an leidenschaftlichen Gegnern der Gleichstellung der Juden in Unter- und Oberhaus.

Die Gefahren, die hinter dem Gelde lauern, sind sehr früh schon angesprochen worden. Der Herzog von Bedford sprach im Oberhaus in der gewaltigen Auseinandersetzung des Jahres 1753: „Vielmehr wird ihre Macht mit der Vermehrung ihres Reichtums wachsen, und in demselben Maße, wie sich ihre Macht erhöht, werden sich auch ihre Privilegien vergrößern." Die Juden, so fügt er hinzu, würden eines Tages so mächtig sein, daß sie alle Gesetze streichen lassen würden, die ihnen unbequem sind, und am Ende würden sie England als ihr Land bezeichnen. Es sei nicht erforderlich, daß sie die Engländer zahlenmäßig überflügeln, denn „sobald sie die alleinige oder überwiegende Kontrolle in Geldangelegenheiten besäßen, würden sie mit einer Hälfte der Bevölkerung zusammenarbeiten, um gemeinsam mit ihr die andere Hälfte zu unterdrücken. Denn wir kennen bereits die Macht des Geldes in der Politik und auch im Krieg."

Auch nach den weiteren Erfahrungen des folgenden Vierteljahrtausends können Wesen und Bedeutung der Geldmacht nicht bündiger dargetan werden.

Welcher Nicht-Jude würde es heute wagen, mit den Juden so hart ins Gericht zu gehen, wie der jüdische Schriftsteller Eli Ravage im Januar 1928 in „The Century Magazine"? Dort lesen wir: „Doch ich sage Euch (Nichtjuden, d. V.), Ihr seid Selbstbetrüger. Euch mangelt es entweder an Selbsterkenntnis oder an Mut, den Tatsachen ins Gesicht zu schauen und die Wahrheit zu erkennen" (... or the mettle to face the facts squarly and own up to the truth) Nach Ravage ist die Wahrheit: „Wir sind Ein-

dringlinge. Wir sind Umstürzler (we are intruders. We are disturbers) Wir haben Eure natürliche Welt in Besitz genommen, Eure Ideale, Euer Schicksal und haben Schindluder damit getrieben" (... your destiny and played havoc with them).

Wer wollte Ravage die Härte seines Tones vorwerfen, nachdem wir die scharfe Äußerung des großen englischen Juristen Lord Coke aus dem Jahre 1753 kennen: „Die Juden sind Erzfeinde. Das Gesetz glaubt nicht, daß sie jemals bekehrt werden können, denn zwischen ihnen und den Christen ... kann niemals Frieden sein."

Hundert Jahre später spricht Robert Peel (1834/35 und 1841 bis 1846 englischer Premier) seine Bedenken gegen die Unterhauskandidatur der Rothschilds aus, also einer Familie, die „sicher mehr als irgendeine andere Familie in der Welt für die Knebelung und Unterdrückung der Freiheit getan hätte" (Protokoll der Unterhausdebatte vom 15. April 1853).

1857 äußerte Lord Derby im englischen Oberhaus: „Ich muß wirklich ehrlich gestehen, daß ich mich nicht sehr behaglich fühlen würde, wenn man einen Juden zum Finanzminister machte. Er möchte vielleicht gewisse natürliche Sympathien hegen, die mit einer ordnungsmäßigen Erledigung seiner Pflichten unvereinbar seien..."

Erinnert dieses Wort nicht an eine Rede Bismarcks im Preußischen Landtag am 15. Juni 1847, wo er über die Juden äußert: „Ich gönne ihnen auch alle Rechte, nur nicht das, in einem christlichen Staate ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden... Wenn ich mir als Repräsentanten der geheiligten Majestät des Königs gegenüber einen Juden denke, dem ich gehorchen soll,

so muß ich bekennen, daß ich mich tief niedergebeugt fühlen würde, daß mich die Freudigkeit und das aufrechte Ehrgefühl verlassen würden..."

Wenn Stimmen, wie die des Eli Ravage das wirkliche Verhältnis zwischen Juden und Engländern bezeichnen, dann haben die englischen Massen empfindungsmäßig die gleiche Erscheinung erfaßt. Sir Oswald Mosley, der nicht aus Gründen der Rassenzugehörigkeit, sondern nur gegen die Juden Stellung bezog, weil sie gegen die Lebensnotwendigkeiten des englischen Volkes tätig seien, wurde vor dem Zweiten Weltkrieg im Londoner East-End mit „frenetischem Jubel" begrüßt, und der Verfasser des 1940 erschienenen Buches „The Thirties", Muggeridge, schrieb: „Der Antisemitismus lag in der Luft."

Kann man ernsthafterweise erwarten, daß im Laufe von Generationen die Erkenntnis einer Erscheinung völlig aus dem Bewußtsein der Menschen verschwinde, wenn dieselbe im Laufe der ganzen Zeit an Deutlichkeit, Gewicht und bestimmender Kraft ständig zugenommen hat? Nur der geschichtslose und daher auch gesichtslose Beurteiler kann sich hierin täuschen.

Am 3. Mai 1830 nahm die „Times" zur Frage der rechtlichen Gleichstellung der Juden das Wort: „Die Juden sind weder ein Bestandteil einer Nation, noch können sie es je werden, denn ihre bürgerlichen und religiösen Institutionen verbieten derartige Vermischung... Es können ihnen keine Rechte zugestanden werden, weil ein Jude niemals ein patriotischer Franzose, Deutscher oder Engländer sein kann, ehe er seinen jüdischen Charakter abgelegt hat... Mehr als ein Drittel der Sitze im Parlament sind – wie allgemein bekannt – käuflich, und einige Jahre würden daher vielleicht ein britisches Unterhaus in einen jüdischen Sanhedrin verwandeln..."

Sollten die Engländer Ende des 20. Jahrhunderts noch nicht gemerkt oder schon wieder vergessen haben, was der englische Schriftsteller White Ende des 19. Jahrhunderts niederschrieb: Man müsse damit rechnen, daß die Presse bald ganz von den Juden beherrscht würde. Schon jetzt kontrollierten die Juden in England einen so großen Teil der Finanzen und der Presse des Landes, daß jedes Ministerium, das irgendetwas gegen die festgefügte Stärke der Juden unternimmt, unweigerlich aus dem Sattel gehoben würde.!

Am 23. Juli 1858 sitzt ein Rothschild im Parlament zu London. 1885 wurde Nathaniel Rothschild britischer Peer und zog in das Oberhaus ein, 1902 wurde er Mitglied des Geheimen Staatsrates, schließlich Gouverneur der Bank von England.

Der gebürtige Pariser, seit 1903 englischer Staatsbürger, Hilaire Belloc, schrieb 1922 in seinem Buch „The Jews", die Juden seien „ungeheuer einflußreich in der Presse und allmächtig in der City."

Dieser Einfluß mußte die Aktivitäten der Regierung zwangsläufig auf jene Weltteile lenken, in denen jüdisches Kapital stark vertreten war. So gehörte Transvaal zur Zeit der Burenkriege schon zur Hälfte und das Volksvermögen zu neun Zehnteln den Juden. J. A. Hobson, Verfasser eines Buches über den Südafrikanischen Krieg, der sich übrigens gegen die „schändliche Judenhetze" aussprach, nannte schon um die Jahrhundertwende Johannesburg „Neu Jerusalem".

In welcher Abhängigkeit die englische Regierung sich von dem Einfluß jüdischer Finanzkreise wußte, erhellt aus dem Umstand, daß das Innenministerium im Jahre 1906 die Einwande-

rungsbehörden anwies, alle Angaben der Ankömmlinge über deren politische und religiöse Verfolgung in ihrem Herkunftsland ganz einfach als wahr zu unterstellen.

Rufus Isaaks wurde am 20. Oktober 1913 zum Lord Chief – also zum obersten Richter – ernannt und zugleich zum Lord Reading. Bald darauf brauchte der Premierminister den gewandten Herrn als Botschafter in Washington, wo er als einer der Hauptmitarbeiter Lloyd Georges (Munitions- und Kriegsminister, ab 1916 Regierungschef) die riesigen amerikanischen Kredite beschaffen half.

Ist es wohl erforderlich, noch ausdrücklich darzutun, in welcher Weise sich in solcher Stellenbesetzung die Macht des Kapitals und seiner Herren widerspiegelt? Im übrigen ist es längst keine Peinlichkeit mehr, die Juden Englands ins Gespräch zu bringen. Der Abgeordnete Beverley Baxter – laut „Jewish Chronicle" vom 15. Mai 1935 – befragt, ob er Jude sei, antwortete: „Ich habe nicht die Ehre, dieser großen Rasse anzugehören. Es gibt indessen eine Institution in England, die einstimmig als Freund der jüdischen Rasse anzusehen ist, nämlich das Unterhaus Seiner Majestät..." Diese Worte fanden großen Beifall beim Exekutivkomitee der Konservativen Partei.

Die „Jüdische Rundschau" Nr. 49 von 1920 bringt die Aussage des englischen Außenministers Lord Balfour in einer Massenversammlung: „Wir haben uns auf eine große Sache eingelassen – ich sage ausdrücklich wir, die Juden und England. Wir sind Genossen in diesem Unternehmen." War sich Lord Balfour wohl klar darüber, wer von beiden die Hauptmacht und wer das Anhängsel darstellte? Man darf es bezweifeln, denn eine Generation später wollte Winston Churchill noch nicht begreifen,

daß er „mit Würde über die Auflösung des britischen Empires den Vorsitz führen" sollte.

Noch nach 1918 mögen englische Politiker im Vollgefühl überlegener Klugheit auf den Gedankenschienen gefahren sein, die der Zionist Theodor Herzl in einer Denkschrift an den Außenminister Lord Landsdowne gelegt hatte: „Mit einem Schlag bekommt England zehn Millionen heimliche, aber treue Untertanen, die in allen möglichen Berufszweigen in der ganzen Welt wirken... Sie alle werden sich auf ein Signal in den Dienst der großmütigen Nation stellen, die eine längst ersehnte Hilfe bringt. England bekommt zehn Millionen Agenten für seine Größe und seinen Einfluß. Möge die englische Regierung erkennen, welchen Wert es hat, das jüdische Volk zu gewinnen."

S. Landmann, der Rechtsberater und Sekretär der Zionisten von 1917 – 1923, bezeichnete das Weltjudentum als „zukünftiges Instrument der britischen auswärtigen Politik."

Die Engländer dürften sich wohl zu spät darüber klar geworden sein, wer hier wessen „Instrument" und wer der Handhabende desselben war.

In welche Teufelsgasse diese „Handhabung des Instrumentes" England bereits im Jahre 1922 geführt hatte, berichtet die „Evening News" vom 3. Mai 1922. Sie gibt den Wortlaut einer Rede des englischen Feldmarschalls Sir Henry Wilson wieder: „Wir sind in Palästina, weil vor einigen Jahren Mr. Balfour (englischer Außenminister, 1917, d. V.) eine Rede gehalten hat. Dort sind wir nun geblieben, weil man den Politikern erzählte, daß wir im Falle einer Räumung in jeder Hauptstadt der Welt ein organisiertes Judentum gegen uns haben würden."

Wäre es nicht ebenso plump wie überflüssig, anzumerken, daß damit die Drohung mit finanziellem Druck gemeint sei?

Übrigens: Zwei Monate nach obiger Rede wurde der Feldmarschall Wilson ermordet. Vierzehn Jahre später, am 23. August 1936, schrieb die „Sunday Times" recht beruhigend und hoffnungerweckend: „Das Bündnis zwischen England und dem Zionismus sei nicht ein Steckenpferd Balfours, sondern eine gemeinsame Aufgabe und ein nutzbringendes Werk des britischen Imperialismus im Nahen Osten."

Nunmehr war es für eine Umkehr auf dem politischen Wege Englands zu spät. Ebenso zurückhaltend wie bestimmt drückt das der jüdische Unterhausabgeordnete Kenworthy in der „Jewish Chronicle" aus: „England hat sein Wort verpfändet, und die allweltlichen jüdischen Sympathien für die britische Politik und die britischen Unternehmungen dadurch erworben. Ein Abweichen davon müßte den englischen Interessen Schaden bringen."

„Jewish World", Organ der vier jüdischen Weltbünde: „Der Fall von Jerusalem (1917, d. V.) und die Regierungsdeklaration (Lord Balfours, d. V.) haben England zur größten jüdischen Macht auf der Erde gestaltet." Die „Jewish Chronicle" ergänzt am 28. Oktober 1938: „Die jüdische Gemeinde in England ist die wichtigste und mächtigste in Europa."
Immer deutlicher werden die Töne über die Erörterung, wer von wem abhängig sei und wer ohne wen nicht mehr bestehen könne. Die „Jewish Chronicle" vom 9. Dezember 1938 berichtet, daß der frühere Lordkanzler Viscount Sankey in einer Versammlung aussprach: „Wir können ohne sie (die Juden, d. V.) nicht mehr bestehen."

Das war also der dicke Schlußpunkt unter eine Jahrhunderte anhaltende Entwicklung. Die Deutschen sollten an dieser Stelle eine kurze Denkpause einlegen. Dieser Schlußpunkt war nach Bekundung des südafrikanischen Verteidigungsministers Pirow der unwiderrufliche Auftakt zum Vernichtungskrieg des Jahres 1939!

Der englische Außenminister Lord Halifax war der natürlichen Auffassung, daß aufgrund der Größe und Lebenskraft des deutschen Volkes dem Reich zwangsläufig die Vorherrschaft in Mitteleuropa zufallen müsse. Von ihm ist uns ein sicherlich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gewesenes Geständnis erhalten geblieben. Er schrieb am 1. November 1938 an den britischen Botschafter in Paris, Phipps: „Hinfort müssen wir mit Deutschlands Vorherrschaft in Zentraleuropa rechnen. Es war immer schon meine Meinung, daß diese Vorherrschaft – sobald Deutschland einmal zu seiner normalen Stärke wiedergesundete – aus offensichtlichen geographischen und wirtschaftlichen Gründen unvermeidbar war."

Der Premier Neville Chamberlain hat es wiederholt erklärt, wer sich dieser „unvermeidbaren Notwendigkeit" und, wie wir wissen, mit Erfolg entgegenstemmte: die Kräfte in den Vereinigten Staaten, die England schlichtweg „ruinieren" würden, wenn es sich mit Deutschland vergleichen wollte – die Finanzgewaltigen also!

Ford führt einen jüdischen Schriftsteller an, der feststellt, was in diesem Zusammenhange unbedingt nachzutragen ist: „Judentum bedeutet heute", so schrieb er in den zwanziger Jahren, „in der Hauptsache amerikanisches Judentum... Alle früheren Zentren des Judentums sind während des Krieges (1914 – 1918) zerstört und nach Amerika verlegt worden."

Aus solcher Lage heraus hat Winston Churchill am 8. Juni 1938 in Gegenwart der beiden anderen Fraktionsführer des Unterhauses (Sinclair für die Liberalen und Attlee für die Arbeiterpartei) dem Zionistenführer seine bedingungslose Unterwerfung ausgesprochen: „Ja, wir alle tragen Schuld. Sie (Weizmann) wissen, daß Sie über uns verfügen können... und was Sie sagen, gilt. Wenn Sie von uns verlangen, daß wir kämpfen, dann werden wir kämpfen wie die Tiger."

Das also war das Ende der „gemeinsamen Aufgabe, die sich England und der Zionismus gestellt hatten."

Am 4. April 1939 konnte die „Times", ohne einen Sturm der Entrüstung zu entfachen, schreiben: „Die Einkreisung Deutschlands ist ein natürlicher und unvermeidlicher Prozeß. Sie beginnt volkstümlich zu werden". Halifax und der englische Botschafter in Berlin, Nevile Henderson, hatten in Briefen und Denkschriften Deutschlands Wiederaufstieg als naturnotwendig und unvermeidbar bezeichnet. Wer hat wohl die verhängnisvolle Arbeit geleistet, das Gegenteil der Meinung von Staatschef, Außenminister und Botschafter volkstümlich zu machen?

Die Zeitschrift „The American Hebrew" vom 18. August 1938 schrieb: „Es ist klar erkennbar, daß die Vereinigung von Großbritannien, Frankreich und Rußland früher oder später Deutschland den Krieg erklären wird. Zufällig oder absichtlich ist ein Jude in jedem dieser Staaten in eine Stellung von großer Wichtigkeit gelangt. In den Händen von Nichtariern liegt das Schicksal, ja das Leben von Millionen".

Der deutschfeindliche Journalist Douglas Reed bedauerte 1939 die „jüdische Kriegstreiberei". Sie stifte Verwirrung, denn im

Grunde gehe es ihr nicht um das nationale Interesse Englands, sondern um die Vernichtung des deutschen Antisemitismus, derentwegen die beiden Völker aufeinander gehetzt werden sollten."

Der Amerikaner Ludwell Denny stellt in seiner Schrift „America conquers Britain" fest: „Wir waren einmal eine britische Kolonie. Bald aber wird – wenn auch nicht dem Namen nach, so in Wirklichkeit – England unsere Kolonie sein."

Bismarck sprach aus, daß die kleinere Energie stets von der größeren abhänge. Die Engländer haben also nicht früh genug begriffen und entschlossen genug daraus die Folgerungen gezogen, daß nie der Schwanz mit dem Hunde wedelt, sondern der Hund mit dem Schwanz. Führende Leute Englands wollten durch die Jahrhunderte hindurch mit einem System von Schlauheiten alle anderen Mächte überspielen. Sie ließen die „silbernen Kugeln" der Zionisten rollen und dachten kindlich in allem Ernst, der eingespielte Gewinn käme ihnen zu. Sie wollten schieben und wurden geschoben. Sie wollten gemeinsam mit den Geldmächten das deutsche Schwein schlachten und wurden mitabgestochen. Indem die Milliardäre das britische Weltreich unter den Hammer brachten, wiesen sie vor der ganzen Welt ihre unerhörte Stärke aus.

Dem Untergange des Empire war ein langes Wetterleuchten vorausgegangen. 1848 sprach Lord Shaftesbury die seherischen Worte: „Nichts kann das britische Imperium vor dem Untergang retten". Der sterbende Herzog von Wellington, der mit Blücher gemeinsam 1815 Napoléon bei Waterloo niederwarf, sagte 1852: „Ich danke Gott, daß es mir erspart bleibt, das Ende des uns umgebenden Ruins zu erleben." („Daily Express" vom 29. Oktober 1938)

1890 schrieb in weiser Voraussicht der französische Soziologe George Vacher de la Pouge: „Die Rolle Europas ist zu Ende, vollständig zu Ende! Der Augenblick, wo die endgültige Vorherrschaft auf der Erde beginnt, ist nahe." Der Kampf würde endgültig zwischen Amerika und Rußland ausgetragen. Ob de la Pouge an die richtunggebenden Kräfte des Hintergrundes, die internationale Hochfinanz, dachte, ist unbekannt. Aber richtig sah er die Abdankung Europas voraus, ebenso wie der deutsche Geopolitiker Friedrich Ratzel, der 1895 meinte, von Asien und Amerika aus nähme sich das Schicksal Europas bedrohlich aus. Unbestreitbar haben die Mächte der Hochfinanz einen wesentlichen Teil bei der Verwirklichung dieser Vorausschau vollzogen.

MÄCHTE DES HINTERGRUNDES

Welcher ernste, vornehme Geist ginge nicht mit Widerstreben an die Behandlung von politischen Vorgängen, die sich im Zwielicht abspielen mit dem Wesenszug der Verschwörung unter Abschirmung durch ein Gemisch von Täuschung, Irreführung, Schweigegebot und Spurenverwischung?

Darf die Geschichtsforschung diesen Bereich des Weltgeschehens aussparen? Ist er so unwichtig, daß er verdient, übergangen zu werden? Weiß man immer noch nicht hinreichend, daß gerade die wichtigsten Weichenstellungen im Geheimen vollzogen werden?

Wenn die Historiker nur Akten wälzen wollen, die ihnen von weisungsgebundenen Archivräten vorgelegt werden, und sich zu gut sind, die Kanalarbeit der Durchforschung des politischen Untergrundes zu verrichten: warum dann auf der anderen Seite nicht die Gerichtshöfe auflösen, weil der Verbrecher kein Tagebuch vorlegt und Betrug, Raub und Mord sich nicht aktenmäßig anbieten?

Nun kennen wir aber doch wahrlich genug Fälle, wo
*geheime Abmachungen schwerste Folgen zeitigten
*Akten gefälscht, zurückgehalten oder vernichtet wurden
*Äußerungen und Noten berechnend im voraus so abgestellt wurden, daß das Gegenteil der tatsächlich betriebenen Politik zungenfertig „aktenkundig" für Propaganda, Verhandlungsbetrug und „Geschichtsschreibung" vorlag, so daß die Schuld des Gegners von vornherein in der „Weltmeinung" unwiderleglich feststand!

Schließlich und überhaupt: Gibt es noch eine Hinterhältigkeit auszudenken, die im Bereich der Politik nicht schon ausgeklügelt worden wäre?

Haben nicht weltweit verbreitete Bruderschaften das Wirken aus dem Verborgenen zur Erfolgsgrundlage ihres Tuns gewählt? Der französische Historiker Octave Aubry urteilt über den Untergang der Bourbonen nach 1789: „Die Katastrophe, der das Königtum infolge so vieler Fehler und Schwächen entgegensteuert, wird noch durch eine Reihe von Ursachen beschleunigt, deren überragende Bedeutung lange Zeit verkannt worden ist. Es sind: der Einfluß der Geheimbünde, besonders des Freimaurertums, die sich die Zersetzung der traditionellen Ideen zum Ziel gesetzt haben..."

Leopold von Ranke über den nämlichen Vorgang: „In der Tat ward die Freimaurerei seitdem von den Franzosen gefördert. Man wollte die Logen benutzen, um den öffentlichen Geist zu regieren und das Priestertum vollends zu zerstören."

Darum: wo steht geschrieben, daß wir nicht auch und ganz besonders diesen Kräften nachspüren sollen? Wo, daß wir uns blind stellen müssen, wenn für unser Volk Gefahr im Verzug ist und wir Wahrnehmungen machen über geplante Anschläge gegen alles das, was in Nation und Menschheit noch gesund und lebenstüchtig ist? Müssen wir nicht reden, wo Verschweigen zum Verbrechen wird?

Pierre Degranges, ein französischer Generalstabsoffizier schrieb 1930 in seinem Buche „In geheimer Mission beim Feinde": „Der, welcher die Arbeit des Historikers leisten wollte, müßte sich über die Parteien erheben und auf diesem Wege die

verantwortlichen Urheber des Krieges suchen. Eine harte Arbeit, denn undurchsichtige Schleier verbergen diese Herrscher, die nuf Gold und Schatten suchen – aber es ist nicht unmöglich."

Der Forschende muß dabei einer Warnung eingedenk sein, die ein Dichter aus dem Frankreich des 15. Jahrhunderts, Villon, aussprach: „Dagegen gibt es in der Hölle gewiß einen Platz für die Historiker, die sich durch ihre Zu- und Abneigungen verleiten lassen, mehr zu sagen, als sie wissen."

Aber allen Einwänden zum Trotz müssen wir uns mit einer Welt befassen, in der Grundsätze walten, die Menschen von Ehre zuwider sind. Ludwig XI. von Frankreich (1423 – 1483) hat doch wohl für sehr viele Staatsmänner gesprochen (um von Politikern ganz zu schweigen): „Wer sich nicht verstellen kann, versteht nicht, zu herrschen."

Man merke sich recht wohl, wie die Verkünder der nahenden Republik sich die Aufgabe des freien Wortes dachten. Der Advokat Nicolas Bergasse aus Lyon, Mitglied der Ständevertretung für den Dritten Stand, schrieb 1789: „Die Zeit, in der Frankreich eine Revolution nötig hat, ist gekommen, aber offenes Handeln wäre gleichbedeutend mit Scheitern. Um Erfolg zu haben, müssen wir uns in Geheimnis hüllen."

Lion Feuchtwanger berührt dieselben Grundsätze vorteilhaften Handelns, wenn er von Isaak Landauer schreibt: „Wer verstand es wie er, in die Launen und Lüste der Fürsten hineinzukriechen, still zu sein zur rechten Zeit, zur rechten Zeit den Samen seines Willens in sie zu senken, wie der Obstspinner seine Saat in die reifende Frucht... Was macht Ihr Euch dick und stellt

Euch in die Sonne? Es ist nicht gut, wenn sich ein Jud hinstellt, wo ihn alle sehen. Laßt Euch sagen von einem alten Geschäftsmann, ein Jud stellt sich besser in den Schatten."

Im Hause Bergasse versammelten sich Mitglieder der „brandstifterischen Gesellschaften" der Freimaurer. Diesen Bund in diesem Zusammenhange zu erwähnen ist geboten, nachdem höchste Persönlichkeiten desselben die französische Revolution von 1789 und ihre Folgeerscheinungen mit allem Stolz für sich in Anspruch nehmen, und – derart offensichtliche Leistungen soll man nicht schmälern.

Aber es sei schon an dieser Stelle ein erster Hinweis angebracht über eine Gesamtmacht, die immer fühlbarer hinter diesem Geheimbund drängend und lenkend stand: die Hochfinanz.

Sinnbild und Spitze derselben in dem anhebenden Zeitalter war das Haus Rothschild. Ganz unverkennbar zeichnet der nachmalige englische Premier Disraeli in seiner Romangestalt Sidonia Herrn Rothschild, wenn er schreibt: „Kein Staatsminister hatte solche Verbindungen mit Geheimagenten und politischen Spionen, wie Sidonia. Er unterhielt Verbindungen zu allem gerissenen Auswurf der Menschheit. Die Liste seiner Bekanntschaften unter Griechen, Armeniern, Mauren, Geheim-Juden, Tataren, Zigeunern, herumziehenden Polen und Carbonari würde ein eigentümliches Licht auf die unterirdischen Mächte werfen, von denen die Menschheit im allgemeinen so wenig weiß und die doch einen so bedeutenden Einfluß auf die großen Ereignisse ausüben... Die Geheimgeschichte war sein Steckenpferd, und es machte ihm viel Spaß, die verborgenen Triebkräfte der Vorgänge mit den der Öffentlichkeit vorgespielten zu vergleichen."

Es wird gewiß niemand so vermessen sein, anzunehmen, daß diese Darstellung Benjamin Disraelis von einem Geschichtsschreiber als beweiserheblich für die Beurteilung einer Epoche angesehen wird. Allein, es könnte doch wie ein recht brauchbares Strickmuster verwendet werden, in das sich die farbigen Garne wirklicher Lebensvorgänge recht sinnvoll einziehen lassen.

Zumindest stehen die Worte des nämlichen Mannes aus dem Jahre 1876 – als er seine Amtszeit als englischer Premierminister bereits hinter sich hatte und zum Lord Beaconsfield ernannt worden war – nicht im Gegensatz zu obigen Auslassungen: „Die Staatsmänner dieses Jahrhunderts", sagte er am 12. September 1876, „haben es nicht allein mit Regierungen, Kaisern, Königen und Ministern zu tun, sondern auch mit geheimen Gesellschaften, Elementen, denen man Rechnung tragen muß. Diese Gesellschaften können schließlich alle politischen Anordnungen zunichte machen. Sie haben überall Agenten, skrupellose Agenten, welche Morde schüren, und sie können ein Blutbad herbeiführen, wenn sie es für zweckmäßig halten."

Solche Offenbarungen sollte man griffbereit im Gedächtnis bewahren: sie lassen sich immer wieder aufs neue als nützliche Schablone mit den Tagesereignissen dieser so freundlich-aufrichtigen Welt zur Deckung bringen.

Wir hören zwischendurch aus Kreisen, die für die Beurteilung ihres eigenen geheimbündlerischen Treibens zuständig sind, wie sie selber ihre Absichten und Taten einstufen. Welchen Grund sollten wir haben, das Bekenntnis der Londoner „Freemasons Chronicle" anzuzweifeln oder unbeachtet zu lassen: „Die Größe des britischen Weltreiches ist das Werk der Freimaurerei."?

Einer der einflußreichsten Männer der Umgebung von F. D. Roosevelt, Felix Frankfurter, hat in unmißverständlicher Eindeutigkeit erklärt: „Die wirklich Regierenden in Washington sind unsichtbar und üben ihre Macht hinter den Kulissen aus."

Angesichts solcher Offenlegungen eingeweihter Vertreter der Hintergrundsmächte muß man schon fragen: Um wieviel deutlicher muß man es dem kreuzbraven Wählervolk noch verklaren, bis ihnen dämmert, daß hinter der Volksherrschaft ein munteres Völklein an unsichtbaren Drähten die Regierungspuppen tanzen läßt?

Der Freimaurer Piccoli-Tigre sah in der „gesamten Freimaurerei nichts anderes als ein schlecht beleuchtetes Vorzimmer zu einem Geheimbund, dessen Ziele und Absichten keinesfalls den Freimaurern (er meinte wohl die unteren Grade, d. V.) bekannt sind."

Warum auch nicht? Wußte Vizepräsident Truman bei seiner Amtsübernahme in diesem „schlecht beleuchteten Vorzimmer" etwa, welche weltpolitisch verheerenden Zusagen der todkranke F. D. Roosevelt Asien betreffend allen völlig geheim an Stalin gegeben hatte?

Truman selber war Freimaurer. Aber, wie das Beispiel zeigt, heißt das noch lange nicht, daß er über Hintergründe unterrichtet ist. Vielmehr kommt es auch unter Brüdern darauf an, wer den Draht zu jenen Elementen hat, die hinter diesem Geheimbund stehen und sich dessen lediglich bedienen!

Zu den vorrangigen Pflichten der Freimaurerei gehört unstreitig die Geheimhaltung. Soweit die Brüder an einflußreicher

Stelle in Staat und Gesellschaft tätig sind, können sie doch wohl nur wählen zwischen Preisgabe ihrer eigenen Ziele und der Notwendigkeit, das Volk hinters Licht zu führen! Wo aber wäre eine Regierung, die sich mit der Erklärung lächerlich machen wollte, sie kenne keine Freimaurer an wichtigen Stellen?

Als 1975 ein Freimaurer in einem Gespräch gewisse Vorgänge in den obersten Graden mit dem Hinweis bestritt, er müßte dies ja als Mitglied besser wissen, ward ihm zur Erwiderung: Ein Katholik habe auch Anschuldigungen gegen Päpste mit dem schlüssigen Hinweis zurückgewiesen, daß ihm Vorgänge im Vatikan ja doch wohl besser vertraut seien, da er bereits im elften Jahr Mitglied des katholischen Kirchenchors sei.

Nun, gegen allzuscharfe Logik kann man zwar angehen, aber nicht ankommen.

Der französische Historiker Aubry wies auf die führende Rolle der Freimaurerei in Nordamerika hin: „Das in Neu-England sehr verbreitete Freimaurertum war dort seit langem das Zentrum des Widerstandes der Kolonisten gegen das Mutterland. Franklin, Washington und Warren sind seine Häupter... Franklin hat sich in Paris zum Meister vom Stuhl der glänzenden und einflußreichen Loge 'Neuf Soeurs' wählen lassen, der Voltaire angehört hat... Franklins Bemühungen führen zur Entsendung eines Expeditionskorps. La Fayette, seit seiner frühesten Jugend Freimaurer, wirft sich mit brillanter Tapferkein in dieses Unternehmen."

Für die Wahlen zu den Reichsständen am 1. Januar 1789 wird „die Wahlmache energisch von den Oppositionsorganen in die Hand genommen, d. h. den Geheimgesellschaften, den Dreißig

und ihren Ablegern in der Provinz. Die Gelder dazu werden von den Finanzleuten Frankreichs und des Auslandes und von den großen Standesherren geliefert. Der Herzog von Orléans öffnet seinen Geldschrank, dem aus England und Holland einige Millionen zugeflossen sind, noch weiter." Wer von den Tönen dieser Trompete spricht, erwähnt ohne Worte doch auch immer den Bläser: die hohe Finanz!

Um 1789 werden 27 Logen von Geistlichen geleitet, die Bürger kommen in Massen. Man ist nun wer, denn man verkehrt jetzt mit den Vertretern des alten Schwert- und Blutadels wie La Rochefoucauld, Noailles, Ségur und Montmorency – mehr als 600 Logen stehen in Frankreich, 65 davon in Paris. Ihr oberster Vertreter, Herzog Philipp von Orléans, reichster Mann Frankreichs, der bei drei Millionen Frcs. Jahreseinkommen fast sein ganzes Vermögen dem Fortgang der Revolution geopfert hat, wurde später unter das Fallbeil gelegt. Ähnliches widerfuhr keinem der Geldfürsten sonst. Der Adel von Geblüt durfte an seiner Selbstvernichtung mitwirken, indes hinter der Freimaurerei die eigentliche Macht des Geldadels sich aufrichtete.

Am 25. Dezember 1897 schrieb die „Freemasons Chronicle": „Es gibt eine Geschichte von Gedanken und Handlungen, welche sich der Beobachtung des Historikers entzieht. Es gibt unkontrollierbare Einflüsse, welche jederzeit wirksam waren und noch sind und welche das Geschick sowohl einzelner Gruppen als ganzer Nationen bestimmen, Einwirkungen, die sich auf alle Verzweigungen der menschlichen Gesellschaft erstrecken, die aber, so gewaltig auch ihr schließliches Ergebnis sein mag, nicht klar und präzis aufzeigbar sind."

Der amerikanische Großindustrielle Henry Ford erfuhr es, „daß es in der Welt eine gewaltige Gruppe von Machthabern

gibt, die es vorziehen, im Dunkeln zu bleiben... Machthaber, die sich der Regierungen, der weitreichenden Geschäftsorganisationen, der Presseagenturen, sämtlicher Hilfsmittel der Volkspsychologie bedienen, um die Welt in Panik zu versetzen und die Macht, die sie über sie ausüben, noch zu erhöhen".

Natürlich geht es diesen Kräften stets nur um den „menschlichen Fortschritt". Aber der Grundton der Geldmacht schwingt doch immer und überall mit. Im Juniheft „Stimmen der Zeit" von 1917 schrieb ein Hochgradfreimaurer, General Pike: „In Wort und Schrift, mit Einsetzung unseres ganzen offenen und geheimen Einflusses, mit unserer Börse und wenn nötig mit unserem Schwerte wollen wir der Sache des menschlichen Fortschritts dienen..."

Man könnte sich mit viel weniger Äußerungen zu dieser entscheidenden Frage begnügen, wenn die Handlungen der Hintergrundsmächte ebenso wie die meisten diplomatischen Vorgänge aktenmäßig aufzeigbar wären.

Wir sind daher besonders froh um Verlautbarungen höchstgestellter Vertreter der Weltpolitik. Wiewohl sich diese sich im Regelfall der allerweltsüblichen Phrasenschablone von der Heiligkeit der Verfassungen bedienen, entschlüpft ihnen doch zuzeiten ein augenöffnendes Wort, das wie ein Blitz in der Nacht die wahre politische Landschaft grell erhellt. So zerschnitt der US-Präsident der Jahre 1901 – 1909, Theodore Roosevelt, den gewohnten Schleier: „Hinter der sichtbaren Regierung", so heißt es in seinem Wahlaufruf von 1912, „sitzt auf dem Throne eine unsichtbare Regierung, die dem Volke keine Treue schuldet und keine Verantwortlichkeit anerkennt. Diese unsichtbare Regierung zu vernichten, den gottlosen Bund zwischen korrup-

tem Geschäft und korrupter Politik zu lösen, ist heute die erste Aufgabe des Staatsmannes."

In einem sich selbst achtenden Staatsvolk hätte dieser Aufruf ein Fanfarenstoß zum Angriff gegen die Verderber von Verfassung und Freiheit sein müssen. Aber zwei Generationen später kann man immer noch nicht sagen, daß auch nur der schüchternste Ansatz erkennbar ist, diese widernatürlichen Zustände zu verändern.
Selbst in den Reihen des Parlamentes wird der Zustand der staatlichen Führung genau so gesehen. Der Abgeordnete Wright Patman erklärte: „In den Vereinigten Staaten haben wir heute praktisch zwei Regierungen... Wir haben die verfassungsmäßig zustandegekommene Regierung... Und dann haben wir eine unabhängige, unkontrollierte und unkoordinierte Regierung im Bundesreservesystem, die die Macht über das Geld ausübt..."

Man spricht also eindeutig die Ansicht aus, daß allein durch die Macht des Geldes das Weltgeschehen gesteuert werden kann – durch mittelbar wirkende Maßnahmen am Ende wirksamer als durch direkte Weisungen und Gesetze verfassungsmäßiger Regierungsstellen.

Selbst ein Mann, der jahrelang an den von der Hochfinanz beherrschten Universitäten Harvard und Princeton lehrte und sich mit den meisten Zielen derselben ausdrücklich einverstanden erklärt, mißbilligt scharf das Bestehen eines „verschwörerischen Netzwerkes". Die Begründung Professor Carroll Quigleys: „weil es unbekannt zu bleiben wünscht, und ich glaube, daß seine Rolle in der Geschichte bedeutend genug ist, um bekannt zu sein."

Der New Yorker Oberbürgermeister John F. Hylan, dem gewiß noch niemand nationalistische Beweggründe andichten wollte, erklärte am 22. März 1922: „Die eigentliche Gefahr, die unsere Republik bedroht, ist die unsichtbare Regierung, die – gleich einem Polyp – mit ihren vielen Armen nach unserer Stadt, unserem Staat und unserem ganzen Lande greift. An der Spitze steht eine kleine Gruppe von Bankhäusern, allgemein als 'internationale Bankiers' bekannt."

Auf dem Treffen der Nobelpreisträger aller Erdteile zu Lindau/Bodensee erklärte der Preisträger für Biologie, George Wald / USA am 26. Juli 1978: „Ich glaube nicht, daß in der Westlichen Welt die Regierungen wirklich regieren. Ich glaube, sie dienen als Handlanger großer finanzieller und industrieller Macht."

Der Vorsitzende des Komitees für Bankwesen und Währungsfragen der USA, Louis McFadden, erklärte in Bezug auf die internationalen Bankiers am 10. Juni 1932 vor dem amerikanischen Kongreß: „Sie kontrollieren hier alles und sie kontrollieren auch unsere Auslandsbeziehungen. Sie setzen Regierungen ein und ab, ganz wie es ihnen beliebt." Aber Parlament und Volk einer Demokratie, welche Kriege führt, „um die Welt reif für Demokratie zu machen", läßt sich solches immer aufs neue ins Gesicht sagen, ohne sich zu rühren!

Natürlich glauben auch die Vertreter der Hochfinanz nicht, daß sie selbst, ihre Ziele und Wirkkräfte in der Weltpolitik völlig unerkannt bleiben könnten. Dazu haben sich immerhin schon zuviele Leute mit bekannten Namen deutlich darüber geäußert. Es geht aber darum, daß möglichst wenig ins Bewußtsein der Massen eindringt, und dies ist in einem geradezu unglaublichen Maße auch gelungen. Senator Malone beispielsweise sagte:

Man kenne sie – eine aktive Gruppe von Wallstreet-verwurzelten Internationalisten mit gemeinsam engen Beziehungen zu den Geldkontoren Londons.

So ist es selbstverständlich, daß Europa unter der nämlichen Glocke eingeschlossen lag und daß die gleichen Auswirkungen zutage treten mußten. Der französische Generalstabsoffizier Pierre Desgranges schrieb über die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg: „Im Laufe der letzten Jahre konnten geübte Blicke bei allen großen Ereignissen den Einfluß der geheimen und namenlosen Geldmächte spüren, die hinter den Kulissen der Ersten Haager Konferenz mit dem Worte 'Unterausschuß der Abwesenden' bezeichnet wurden. Es waren die gleichen, die dem zusammenbrechenden Wilson Befehle für den Vertrag von Versailles erteilten, die gleichen, die das uneinnehmbare Bollwerk errichtet haben, an dem sich sogar Clemenceaus Energie gebrochen hat, die gleichen, die ihn schließlich dahin brachten, dem Marschall Foch gegenüber einzugestehen: 'Als Oberbefehlshaber der alliierten Armeen können Sie Befehle erteilen und deren Befolgung durchsetzen; ich kann es nicht.'"

Clemenceau war Freimaurer. Trifft es den Kern der Sache, wenn man sagte, sein Anteil an dem niederträchtigen Diktat von Versailles wäre Ausdruck seines freimaurerischen Wollens? Oder wäre es nicht sachbezogener ausgedrückt: Die Freimaurerei war die Armee der höchsten Geldmächte – und Clemenceau nur einer der höchsten Offiziere in ihr?

In jener Zeit zwischen den Kriegen schrieb in England Beverley Nichols: „England scheint sich nicht länger Sorgen um England zu machen... Spätere Geschlechter werden nach den Ursachen des Niederganges fragen und sagen: 'es müssen dort gewisse ge-

heime Dinge... gewesen sein, welche diesen Wahnsinn verursachten."

In Paris schrieb George Valois in seinem Buche „Guerre ou blocus économique" 1939: „Die Politiker Frankreichs haben keinerlei Idee. Sie sind allesamt den Banken und Industriegruppen hörig, die das Parlament beherrschen... Im ganzen gesehen stellt der so überaus reiche demokratisch-plutokratische Block keine Einheit dar... Er ist nur ein großes Syndikat einander widersprechender Interessen, das Ganze von Bankiers und Leitern von Trusts verwaltet, das die französische Armee für sein hauptsächliches Aktionsmittel hält."

Es ist wie ein Zwiegespräch über den Atlantik hinweg, wenn wenig später der US-Senator Nye am 27.4.1941 zurückruft: „Wir werden von denselben Mächten zum Narren gehalten, die uns im Weltkrieg zum Narren gehalten haben!"

Präsidenten werden – wie die Los-Rolle aus dem Topf – aus dem Nichts geschöpft, sie kommen und gehen, und das Blatt Geschichte, das sie schreiben, trägt nicht ihre Handschrift, wohl aber das Siegel derer, die ihre Rolle jeweils über ein ganzes Menschenalter spielen. So war Bernard Baruch die graue Eminenz einer ganzen Reihe von Präsidenten. Von ihm hat Hindenburg gesagt: Den Krieg haben wir durch Baruch verloren.

Präsident Truman bestätigte nach 1945 dem gleichen Baruch, daß er nun auch den Zweiten Weltkrieg gewonnen habe. Es ist müßig, zu wägen, ob damit nicht zuviel Gewicht auf eine Person verlegt wurde: Als Verkörperung der Welt des Kapitals kann man ihm die seltsame Ehrung getrost belassen.

Damit es in Bezug auf den Namen Baruch aber nicht bei allgemeinen Wertungen bleibt und uns anschaulich wird, wie genau und nachdrücklich er die von ihm beauftragten Leute überwachte und bei der Stange hielt, folgt hier Baruchs Antwort auf die Frage des Journalisten Viktor A. Lasky, warum er – 1945 – in London persönlich nach dem rechten sähe: „I've come to hold the big stick over the big boys to make damn'd sure they dont foul up the peace." (Ich bin gekommen, um über die großen Jungens den dicken Stock zu halten, um verdammt sicher zu gehen, daß sie den Frieden nicht verpfuschen.)

Solch offenes Auftreten geschieht nur selten. Nur in außergewöhnlichen weltpolitischen Augenblicken führen auch diese Feldherrn des Hintergrundes „vorn". Denn, wie Walther Rathenau an Frank Wedekind schrieb: „Die wirklichen '300' haben die Gewohnheit und Vorsicht, ihre Macht abzuleugnen... Die Macht liegt in der Anonymität... Alles ist vertraulich. Aber sie sehen: diesen Menschen ist nicht leicht beizukommen."

Daher ist es ja auch für den Geschichtsschreiber schwer und undankbar, gleichsam neben Gerichtsurteile, die auf Geständnissen und Urkundenbeweisen beruhen, ebenso unanfechtbare Gerichtsentscheidungen zu stellen, die auf weithergeholten, mühsam zusammengefügten Mosaiksteinen von Indizien gestützt sind.

Es kann uns nur ermuntern, solchen Bereichen unsere ernste Aufmerksamkeit zuzuwenden, wenn wir in einem Briefe Goethes an Lavater vom 22. Juni 1781 lesen: „Glaube mir, unsere moralische und politische Welt ist mit unterirdischen Gängen, Kellern und Kloaken miniert, wie eine große Stadt zu sein pflegt... nur wird es dem, der davon Kundschaft hat, viel be-

greiflicher, wenn einmal da der Boden einstürzt, dort einmal Rauch aus einer Schlucht aufsteigt und hier wunderbare Stimmen gehört werden."

Von Goethe stammt auch das Wort, daß die Freimaurer „statum in statu" bilden, einen Staat im Staate. Feldmarschall von Moltke urteilte über dieselben: „Sie werden durch unbekannte Obere zu gemeinsamen Zwecken folgerecht geleitet... sie bilden einen Staat im Staate." Bismarck äußerte, die Freimaurer hätten einen versteckten Einfluß, gegen den er nicht aufkomme.

Im Jahre 1927 besuchte der amerikanische Historiker Harry Elmer Barnes den Exkaiser Wilhelm II. in seiner niederländischen Verbannung in Doorn. Bei seinen Gesprächen mit demselben bezeichnete der Gastgeber als die Schuldigen am Weltkrieg „die internationalen Juden und Freimaurer, die, wie er behauptete, sich die Zerstörung der Nationalstaaten und des Christentums zum Ziel gesetzt hätten."

Solche Stimmen wollen nicht verstummen. Nach dem Zweiten Weltkrieg erklärte der Schwiegersohn Franklin D. Roosevelts, Oberst Dall: „Die Illuminaten halten die Welt in wirtschaftlicher Sklaverei und diktieren durch ihre Geheimagenten die politischen Maßnahmen der Regierung. Nachdem sie mit Hilfe des Sozialismus und Kommunismus beinahe alle gekrönten Häupter weggefegt haben, haben sie mit diesem Mittel praktisch die Uraristokratie und die gesamte Führungsschicht ausgemerzt. Jetzt aber, da die Nationen durch Wuchereien versklavt worden sind, wollen die Direktoren die Organisation der Vereinten Nationen dazu benutzen, um, wenn möglich, durch friedliche Methoden eine überstaatliche Ein-Welt-Regierung zu schaffen."

Thomas Mann hat 1918 vorhergesagt, daß die Geschichtsforschung den Beweis für die Rolle, welche das „internationale Illuminatentum, die Freimaurerloge... bei der geistigen Vorbereitung und wirklichen Entfesselung des Weltkrieges der 'Zivilisation' gegen Deutschland gespielt hat", erbringen würde.

Man muß denn schon fragen: Darf man Menschen, die all diese schwerwiegenden Äußerungen unterrichteter und hochgestellter Persönlichkeiten ernsthaft prüfen, ganz einfach als Geisterseher abtun? Und wenn man Geständnis auf Geständnis, Beweis auf Beweis getürmt hat, ohne geistig das geringste bewegt zu haben, muß man dann nicht, wie die Gräfin Terzky in „Wallensteins Tod" (II/7) fragen:

Führt alle diese Zurüstung zu nichts,
Und ist kein Mark in dieser hohlen Kunst,
Daß sie dir selbst nichts gilt, nichts über dich
Vermag im Augenblicke der Entscheidung?"

Der englische Premierminister im ersten Weltkrieg, Lloyd George, führte in einer Rede zu Newcastle am 4.4.1903 aus: „Gleichviel welche Partei am Ruder ist, tatsächlich regiert immer die gleiche Klasse." Sind unter „Klasse" die zu verstehen, welche England die allerwertvollsten Dienste geleistet haben? Die Londoner „Freemasons Chronicle" (Freimaurer-Chronik) stellte vor rund 80 Jahren fest, daß „die Freimaurerei England bei seiner auswärtigen und internationalen Politik die allerwertvollsten Dienste leistet".

So fragt es sich denn, ob nicht spätestens ab dem 19. Jahrhundert der Begriff vom britischen Weltreich ein Riesenirrtum der Engländer war und ob sie nicht nur den Namen einer alten Firma für die neuen Besitzer hergegeben haben?

Jedenfalls ist die Sprache, die der Zionistenführer Chaim Weizmann 1920 gegen die Engländer führte, durchaus angetan, die Umkehr der wahren Machtverhältnisse aufzudecken: „Wir werden in Palästina sein, ob ihr es wollt oder nicht. Ihr könnt unser Kommen beschleunigen oder verzögern, es ist aber besser für euch, uns mitzuhelfen, denn sonst wird sich unsere aufbauende Kraft in eine zerstörende verwandeln, welche die ganze Welt in Gärung bringen wird."

Sprach hier ein Aufschneider, der den Mund zu voll genommen hat, oder darf man nicht vielmehr den Ablauf der Weltereignisse seither als ausreichend für die Bestätigung und das volle Gewicht seiner Vorhersage werten?

War nicht wieder einmal – zum wievielten Mal wohl? – erhärtet, was ein Blutsverwandter des Chaim Weizmann, Benjamin Disraeli, vor weit mehr als hundert Jahren niederschrieb: „Du siehst, mein lieber Coningsby, die Welt wird von ganz anderen Leuten regiert als die Leute glauben, die nicht hinter den Kulissen stehen."

Der ehemalige deutsche Reichsfinanzminister Matthias Erzberger (man benenne ihn nicht mit dem griffbereiten Wort „Nazi", sondern belasse ihm die Ehre, ein führender Zentrumsmann gewesen zu sein) schrieb in seinem Erlebnisbuch, „daß jede politische Umwälzung oder Umgestaltung innerhalb der letzten hundert Jahre mehr oder weniger das Werk der Logen war."

In „The Israelite" vom 3. April 1855 schrieb der Rabbiner Dr. Isaak M. Wise: „Das Freimaurertum ist ein jüdischer Bund, dessen Geschichte, Aufgaben, allgemein übliche Bezeichnungen und Auslegungen von Anfang bis zu Ende jüdisch sind, mit

Ausnahme der Benennung eines einzigen Grades zweiter Ordnung und einiger Worte der Eidesformel."

Sollen wir hierin den Rabbiner belehren, oder uns von ihm belehren lassen?

Der „Jewish Guardian" vom 12.4.1922 schrieb: „... das Freimaurertum ist untrennbar mit der Geschichte des Volkes verbunden, dem dieser Tempel gehört. Das Freimaurertum ist von Israel geboren."

Benjamin Disraeli: „Die neuere Geschichte kann nur der schreiben, der in die Geheimnisse der Logen eingeweiht ist... In England liegt die Führung der Staatsgeschäfte in den Händen einiger Leute, und die Mitglieder der Regierungen regieren selten."

Welche Gründe sollten uns veranlassen, gerade die letzten Worte unbeachtet liegen zu lassen – etwa weil irgendwer sonst für die Kennzeichnung der Machtverhältnisse des Britischen Weltreiches zuständiger wäre als ein englischer Regierungschef?

Zur neueren Geschichte gehört ja auch der Kriegseintritt Italiens (1915) gegen Deutschland, und ohne das Treiben der italienischen Logen in die Betrachtung einzubeziehen, wird die Geschichtsschreibung zwar die Texte der Regierungs-Akten ins Feld führen, nicht aber das, was man ihnen vorenthielt. Vor allem aber hält es die zünftige Geschichtswissenschaft noch immer unter ihrer Würde oder über ihrer Zuständigkeit, Erkenntnisfäden in das Gewebe ihrer Darstellung mit einzuschießen, wenn sie aus Bereichen stammen, für deren Einbeziehung ihnen

der erforderliche Mut nicht ausreichend zur Verfügung steht. Das ist aber nicht für alle Geschichtsbetrachter Anlaß, die Feststellung von Matthias Erzberger unbeachtet zu lassen, „daß der Großorient Paris in Rom wiederholt mit der Einstellung der Subsidien drohte, wenn die Interventionspolitik nicht bald praktischen Erfolg zeitige."

Im Welttheater ist es eben ähnlich wie an den Bühnen. Wenn der Spielleiter die Aufführung des höheren Orts angeordneten oder gar verfaßten Stückes nicht zuwege bringt, bleibt die Überweisung der Gage aus! Erzberger berichtet in seinem Buche „Erlebnisse im Weltkrieg", daß „die 'Alliance Israélite' am 16. März 1916 an den Großorient Paris den Betrag von 700.000 Franken überwiesen hat, und in dem Archiv des Großorients Rom kann festgestellt werden, daß am 18. März bereits die Überweisung von einer Million Lire an den Großorient Rom auf dem Fuße folgte."

Wie wenig das aufmerksame Beobachter überraschte, geht aus der Bemerkung I. G. Nottos über die Kriegshetze gegen Österreich hervor, die in der „Concordia" vom 20. Mai 1915 stand: „Die Freimaurerei ist käuflich heute, wie sie es immer gewesen ist."

Besonderes Gewicht erhält der Hinweis auf das Zusammenspiel der Oriente Paris und Rom durch die Wechselbeziehungen zur „Alliance Israélite". Erzberger schreibt: „Diese fast vollkommene Identität der Personen, die zwischen der Zentralleitung der französischen Freimaurerei und jener märchenhaft reichen Organisation besteht, hat dazu geführt, daß zum Beispiel alle Fäden, die von den Zentren des italienischen Judentums nach der 'Alliance Israélite' führen, über den Großorient Paris laufen."

Ohne der Freimaurerei die gewichtige Rolle abzusprechen, deren sie sich selbst seit langem laut und offen rühmt, bleibt doch die Frage, ob man auf sie nicht doch das Goethewort anwenden muß: „Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben"?

1937 schrieb der ehemalige französische Gesandte in London, Graf St. Aulaire: „Zollen wir nicht der Freimaurerei eine zu große Ehre, wenn wir ihr den Hauptanteil an der Schaffung des Völkerbundes und an der Verantwortung für ihre Taten zuschreiben? Handelt es sich bei dieser geheimen Gesellschaft nicht um eine Clique mit beschränkter Verantwortlichkeit, nicht nur wegen ihrer geistigen Schwäche, sondern auch darum, weil sie vor allem das Instrument noch geheimerer und daher noch mehr zu fürchtender Mächte ist?...

Und wenn die Freimaurerei lediglich ein Instrument ist, dann war auch Präsident Wilson ebenso das Instrument eines Instrumentes.

Eben dieser Fall Woodrow Wilson redet eine beredte Sprache. Er hatte die herausfordernde Kühnheit in dem ersten seiner weltgeschichtlichen „vierzehn Punkte", die Deutschland zu einem Waffenstillstand kirren sollten, zu verlangen: „Erstens. Offene Friedenverträge, die offen zustande gekommen sind, und danach sollen keine geheimen internationalen Vereinbarungen irgendwelcher Art mehr getroffen werden, sondern die Diplomatie soll immer offen und vor aller Welt arbeiten." In Wilsons Rede vom 27. September 1918 zu New York lesen wir: „Fünftens. Alle internationalen Abmachungen und Verträge jeder Art müssen in ihrem vollständigen Umfange dem Rest der Welt bekanntgegeben werden."

So trat ein amerikanischer Präsident vor die geprellte Menschheit, der mit dem englischen Außenminister Arthur Balfour insgeheim Abmachungen über die Aufteilung Österreich-Ungarns getroffen hatte! Zur Aufklärung dieser Zusammenhänge wurde ein US-Unterausschuß eingesetzt und Senator Nye bezeugte, daß „die höchsten und unanfechtbaren Quellen (the highest and most unimpeachable sources) zeigten, daß Balfour ein schriftliches Memorandum hinterlassen habe, in welchem alle Einzelheiten der Friedensbedingungen und geheimen Abmachungen niedergelegt" worden seien.

An diesem Punkt angelangt, mußten neue Mittel für den Ausschuß genehmigt werden, und Staatssekretär Hull verwarnte die Mitglieder des Ausschusses, daß ihnen weiterhin geheime Staatsdokumente nicht zugängig gemacht werden könnten, wenn sie deren Inhalt nicht verschweigen würden."

So leichthändig und ungescheut werden hochtönende Grundsätze verkündet, während man gleichzeitig im eigenen Haus deren Anwendung mit Drohungen abwürgt. Wenn wir Wilson den Vorwurf ersparen sollen, daß er aus eigener, niedriger Gesinnung diese tragische Komödie erfand, mit der er die andachtsvoll zuhörende Menschheit zu einer Herde von Tölpeln erniedrigte, dann allerdings sollten wir darüber nachdenken, von welchen Kräften hinter den Kulissen ein vom Volk gewählter Präsident einer Weltmacht erpreßt und als ferngelenkte Gliederpuppe mißbraucht wird.

Kommt das Wort „Verschwörer" diesen Kräften – auf sich selbst bezogen – nicht zuweilen über die Lippen? Der Agent Rockefellers, Frank Vanderlip, schrieb in seinen Memoiren über die Zeit, als sie das größte Gaunerstück der Geschichte

vorbereiteten, die Gründung des Federal-Reserve-Systems, daß er sich dabei „so geheimnisvoll – ja verstohlen – wie ein Verschwörer verhalten habe". Nun, wenn man der Menschheit eine besondere Wohltat erweisen will, muß man das eben in aller bescheidenen Zurückhaltung verrichten.

Zahlreich sind die Gründungen von Organisationen mit bestimmten Hilfsausgaben für das internationale Geld. Eine der bedeutendsten ist fraglos das „Council on Foreign Relations", eine Kadettenschule für Offiziere zur Eroberung der Ein-Welt-Macht. Im „American Mercury" schrieb Professor Medford Evans, April 1975: „Es ist wie mit der kommunistischen Partei der Sowjetunion, der CFR ist nicht die Regierung, es ist eher die Hauptagentur, von der die Regierung gesagt bekommt, was sie zu tun hat. Daß es die Wähler sind, ist offensichtlich eine Illusion. So genießt der CFR höchsten Einfluß mit einem Minimum an gesetzlicher Verantwortung".

Der Publizist Anthony Lukas drückt es so aus: Ab 1942 „verschmolzen die Studiengruppen des Council praktisch mit dem Außenministerium".

Über eine weitere Gruppe in gleichen Diensten, die „Insider", erklärte der Jesuitengeneral Arrupe: „Diese gottlose Gesellschaft operiert in einer außergewöhnlich wirkungsvollen Art und Weise, wenigstens in den höheren Führungsebenen...

Sie hält beinahe die ganze Macht über die internationalen Organisationen, die Finanzkreise, und über den Bereich der Massenkommunikation, nämlich Presse, Kino, Radio und Fernsehen in den Händen."

So wird denn wohl auch verständlich, daß besonders die einschneidendsten Beschlüsse – die über Krieg und Frieden und somit über den Fortbestand ganzer Nationen – von den nämlichen Ein-Weltern gefaßt werden, und dem Friedfertigsten ist der Krieg gewiß und nach der Niederlage der Schuldspruch, wenn es gegen ihn so beschlossen ist.

1909 hat der Buren-General Louis Botha im Anschluß an die britische Reichskonferenz Deutschland besucht. In Bad Kissingen sagte er zu dem befreundeten Pastor Dr. Schowalter, er habe in London die Überzeugung gewonnen, daß Deutschland einem Krieg mit England nicht entgehen könne, gleichviel was es tue! Botha fügte hinzu, diese Warnung solle der Dank sein für die Wohltaten, die Deutschland dem Burenvolke in und nach dem Burenkrieg erwiesen habe.

Die „News Chronicle" vom 15. Januar 1952 berichtet, was der ehemalige Verteidigungsminister der südafrikanischen Union, Oswald Pirow, 1938 über seine Unterredung mit Neville Chamberlain, dem damaligen britischen Premier, wiedergab: „Chamberlain setzte hinzu, er sei vom Judentum unter großen Druck gesetzt worden, sich mit Hitler nicht auszugleichen."

Diese Aussage wird gestützt durch das, was der amerikanische Marineminister James Forrestal in seinen „The Forrestal Diaries" Seite 122 unter dem 27. Dezember 1945 vermerkte. Ihm hatte der Gesandte der USA in London, Josef Patrick Kennedy (Vater des ermordeten Präsidenten), berichtet, was Neville Chamberlain ihm über die Kriegsursachen sagte: „Chamberlain, he says, stated that America and the world Jews had forced England into the war." (Chamberlain, sagte er, legte dar, daß Amerika und das Weltjudentum England in den Krieg gezwungen haben".)

Bündiger, als es der verantwortliche britische Premier sagte, wollen und brauchen wir es nicht mehr hören.

Die oberste zuständige Stelle, der Zionistenführer Chaim Weizmann, sagte auf dem jüdischen Weltkongreß 1942: „Und wir sind das trojanische Pferd in der Festung des Feindes. Tausende in Europa lebende Juden sind der Hauptfaktor bei der Vernichtung des Feindes."

Wir glauben es ihm aufs Wort.

DIE SCHLANGENHÖHLE

Es stimmt keineswegs, daß die Ursachen der tiefgehenden Störungen im Wirtschaftsleben unerkannt waren oder zu spät aufgedeckt wurden. Vielmehr ist es beklagenswert, daß trotz aller klaren Einsicht hochgestellter Persönlichkeiten in der Politik eine machtvolle Abwehrfront nicht aufgebaut wurde, indes die Kräfte der Hochfinanz sich weltweit zusammenfanden, sich ordneten und eine Stoßkraft entwickelten, vor der die Regierungen aller Völker in fast hoffnungslose Verteidigung gedrängt wurden. Die fortschreitende Ausbreitung des republikanischen Gedankens, der Siegeszug der Demokratie auf dem ganzen Planeten gleichzeitig mit dem des revolutionären Sozialismus unter der alles überwölbenden Herrschaft der Milliardäre lassen keine andere Folgerung zu: Sie verstehen Sozialismus und Demokratie als ihre Werkzeuge.

Eines der sichersten Mittel der Einflußnahme ist die Staatsverschuldung. Das Aufschwätzen und Aufnötigen von Krediten an einen Staat ist stets ein Sieg im Kampf um die Weltmacht.
1820 sagte der badische Finanzminister Nebenius: „Anwachsende Staatsschulden bewirken, daß fortschreitend ein immer größerer Teil des Nationaleinkommens von dem industriösen und fleißigen Teil der Gesellschaft auf den luxuriösen und müßigen Teil übertragen wird." Bei diesem Vorgang bleibt unvermeidlich, daß die sittlichen Grundlagen eines Staatsvolkes schwer in Mitleidenschaft gezogen werden. Amerika geht hier voran.

Präsident Hoover ließ 1937 feststellen, daß bei einem Geldumlauf von nur viereinhalb Milliarden Dollar die Bevölkerung, die

Wirtschaft und der Staat zusammengenommen an nur 600 Leute mit insgesamt 275 Milliarden Dollar verschuldet waren.

Die „International Herald Tribune" vom 3. Februar 1978 schrieb, daß für das Jahr 1981 mit einer Staatsverschuldung (Schatzwechsel, Schatzscheine und Schuldverschreibungen) in Höhe von eintausend Milliarden gerechnet werde.

Die naturgegebene Aufgabenstellung des Bankwesens hat sich in ihr vollkommenes Gegenteil verkehrt. Um es mit den Worten Präsident Hoovers zu sagen, ist es dahin gekommen, daß das Kreditsystem schließlich „Erzeugung und Absatz beherrscht, statt ihnen zu gehorchen... Und gerade das ist in ungeheurem Maße der Fall gewesen". Und wieviel weiter ist seither in einem halben Jahrhundert diese Entwicklung fortgeschritten!

Abraham Lincoln weigerte sich in der Zeit des Bürgerkrieges 1861 – 1865, die geforderten Zinsen an die Banken zu zahlen und ließ für 450 Millionen Dollar Banknoten drucken. Das bedeutete Feindschaft mit den Banken, die gewohnt waren, Kriegszeiten als Sonnenmonate für ihre Ernten zu betrachten. Lincoln wurde ermordet. In einem Koffer des Mörders fand man eine verschlüsselte Nachricht. Jahre danach konnte man einem Agenten der Rothschilds, Judah P. Benjamin, nachweisen, daß er den Schlüssel zu dieser Geheimnachricht besaß.

Hieß es nicht auch nach dem Mord an Präsident Kennedy, daß man noch dreißig Jahre lang nicht veröffentlichen dürfe, was die Untersuchungen des Mordes ergeben haben? Wer kann denn in einer Demokratie so gefürchtet sein, daß der Justiz außer den Augen auch noch der Mund zugebunden werden muß?

Ist Mord aber das Schlimmste, was die Mächte der „verborgenen Hand" einem Staatsvolk und darüber hinaus der Welt antun können?

Präsident Hoover: „Durch die Kreditinflation waren alle Wege für die betrügerische Manipulierung und den betrügerischen Handel mit Aktien geebnet... Es gibt Verbrechen, die weit schlimmer sind als Mord, und für sie sollte man die Schuldigen zur Rechenschaft ziehen und bestrafen."

„Sollte!" Wann und wo ist je einer von denen gestellt und aus dem menschlichen Verkehr gezogen worden, die „schlimmer als Mörder" sind? Wie ohnmächtig und hilflos ist der demokratische Rechtsstaat, wenn er vor dem Thron der Mammonarchen steht!

Franklin Delano Roosevelt, selbst ein durch das Geld der Hochfinanz in den Sattel gehievter Präsident, spricht von den „Wechslern im Tempel", die ihren Platz in der amerikanischen Zivilisation nunmehr verloren hätten! Der Umgang einiger Bankiers mit dem ihnen anvertrauten Gelde sei entweder inkompetent oder unehrenhaft. 1930 hatte er als Gouverneur von New York von einigen Bankiers als von den „gemeinsten aller Kriminellen" gesprochen!

J. F. Kennedy wollte untersuchen lassen, ob sich nicht ein besseres, ein der Demokratie gemäßeres Geldsystem finden ließe als das bestehende. Ihm wurde bedeutet, er sei zu einer solchen Untersuchung „nicht befugt". Ihm wurde noch mehr bedeutet!

Der 7. Präsident der Vereinigten Staaten, Andrew Jackson (1829 – 1837), rief in hohem Zorn den Bankleuten zu: „Ihr

seid eine Schlangenhöhle. Ich will Euch ausrotten und beim ewigen Gott, ich werde Euch ausrotten!"

Das war vor eineinhalb Jahrhunderten. Wer aber hat seither wen ausgerottet?

Ja, man gehe noch weiter zurück. Der 3. Präsident, Thomas Jefferson, erklärte: „Sollte das amerikanische Volk zulassen, daß die Banken jemals die Währungsausgabe kontrollieren, werden seine Kinder erst durch Inflation, dann durch Deflation allen Besitzes durch die sie umgebenden Banken und Gesellschaften beraubt und eines Tages heimatlos sein auf dem Kontinent, den ihre Eltern eroberten."

Hat es an prophetischen Worten gefehlt? Aber an Wahrheit, was gleichbedeutend ist mit Mut, Stolz, Sauberkeit!
Aller Kampf, der diesen Namen verdient, ist hart und fordert Opfer. Und im weichen Pfühl des Wohlstandes räkelt man sich so behaglich, und die Opiumdämpfe der Feigheit berauschen so angenehm, und die Glockenklänge von Freiheit stimmen das Gemüt so festlich!

Und sagt es der Präsident der amerikanischen Gewerkschaftsorganisation AFL-CIO nicht bestrickend schön, wie gut wir es doch haben: „Aber wie fehlerhaft auch immer dieses System sein mag, es gibt uns soviel Freiheit, daß wir nicht merken, wie unterdrückt wir sind." Dieses Wort ist so köstlich, daß es von einem deutschen Bundesbürger stammen könnte. Und so laßt uns vor dem Zubettgehen täglich sprechen: „Seien wir doch ehrlich! Ist es uns jemals besser gegangen?"

Henry Ford meinte 1920: „Eigentlich ist es ganz gut, daß die Menschen der Nation unser Banken- und Währungssystem

nicht verstehen. Würden sie es nämlich, hätten wir eine Revolution noch vor morgen früh."

Oswald Spengler hat in der Symphonie der Fäulnis und Entartung mit seinem Fanfarenstoß zu früh eingesetzt. Bis das Fell geistiger Dickhäuter durchgewetzt ist, vergehen Jahrzehnte. Aber hoffen dürfen wir, daß die Einsicht nicht zu spät komme und es sich nicht zu verwirklichen braucht, was der scharfsinnige Mahner uns zu bedenken aufgab: „Wir sind dieser abscheulichen, unmoralischen Geldwirtschaft müde bis zum Ekel; durch das falsche Gelddenken hat sich die Demokratie selbst vernichtet, nachdem das Geld den Geist vernichtet hat."

BESITZ UND UMSTURZ

Was sollte den unverbildeten Verstand von der Meinung abhalten, daß die Besitzenden einen Umsturz eher verhindern, als ihn herbeiführen wollen und sollen? Er hält sich für sein Urteil an gute Gründe, weil er an üble Hintergründe nicht denkt. Es zeugt für seine Redlichkeit, aber nicht für seine Umsicht und Beobachtungsgabe. Denn weder der Einblick in die Geschichte noch die Wahrnehmung der gegenwärtigen Vorgänge würden ihm die erforderliche Aufklärung vorenthalten.

Als in Paris die königliche Zustimmung zu den Wahlen der Reichsstände zum 1. Januar 1789 erteilt war, zeigte sich dem biederen Bürger alsbald die fällige Überraschung. Octave Aubry schreibt: „Da die Regierung beschlossen hat, neutral zu bleiben, was aller Ehre wert, aber ungeschickt war, wird die Wahlmache energisch von den Oppositionsorganen in die Hand genommen, d. h. von den Geheimgesellschaften, den Dreißig und ihren Ablegern in der Provinz. Die Gelder dazu werden von den Finanzleuten Frankreichs und des Auslandes und von den großen Standesherren geliefert. Der Herzog von Orléans (Haupt der Bourbonischen Nebenlinie, 1793 enthauptet! d. V.) öffnet seinen Geldschrank, dem aus England und Holland einige Millionen zugeflossen sind, noch weiter."

Womit wir wieder beim Gelde wären, das den Ausschlag gibt! Aber nicht alle Geldgeber waren wach genug, um zu erkennen, welchen planenden Kräften sie dienten, ganz zu schweigen von all denen, die nur trunken von den Losungsworten mittaumelten.

Heinrich Heine, persönlich befreundet mit James Rothschild in Paris und von diesem in dessen Gedankengänge eingeweiht, führt uns in die unterirdischen Gedankengänge der Finanz: „Hier möchte ich nur der Bemerkung Raum geben, daß unsere deutschen Freiheitsprediger ebenso ungerecht wie töricht handeln, wenn sie das Haus Rothschild wegen seiner politischen Bedeutung, wegen seiner Einwirkung auf die Interessen der Revolution, kurz, wegen seines öffentlichen Charakters mit soviel Grimm und Blutgier anfeinden. Es gibt keine stärkeren Befürworter der Revolution als eben diese Rothschilde, ... und was noch befremdlicher klingen mag: diese Rothschilde, die Bankiers der Könige, diese fürstlichen Seckelmeister, deren Existenz durch einen Umsturz des europäischen Staatensystems in die ernsthaftesten Gefahren geraten dürfte, sie tragen dennoch im Gemüte das Bewußtsein ihrer revolutionären Sendung. Namentlich ist das der Fall bei dem Manne, der unter dem scheinlosen Namen Baron James bekannt ist, und in welchem jetzt sich, nach dem Tode seines erlauchten Bruders von England, die ganze politische Bedeutung des Hauses resümiert. Dieser Nero der Finanz, der sich in der rue de Lafitte seinen goldenen Palast gebaut hat und von dort aus als unumschränkter Imperator die Börsen beherrscht, er ist, wie weiland sein Vorgänger, der römische Nero, am Ende ein gewaltsamer Zerstörer des bevorrechteten Patriziertums und Begründer der neuen Demokratie."

Der jüdische Autor Marcus Eli Ravage hat im Februar 1928 im „The Century Magazine" einen Aufsatz veröffentlicht, in dem es heißt: „Man könnte den Beweis erbringen, ohne die Tatsachen umzustellen und zu verdrehen, daß wir die Hintermänner all der großen Revolutionen in eurer Geschichte waren... daß wir bei den bürgerlich-demokratischen Revolutionen des letz-

ten Jahrhunderts, sowohl in Frankreich als auch in Amerika, die Anstifter waren." (that we were the prime movers in the bourgeois democratic revolutions of the century before the last, both in France and America.)

Das war vor fünfzig Jahren nicht erregend neu, denn vor über hundert Jahren schrieb Heinrich Heine: „Ich sehe in Rothschild einen der größten Revolutionäre, welche die moderne Demokratie begründeten. Richelieu, Robespierre und Rothschild sind für mich drei terroristische Namen und sie bedeuten die graduelle Vernichtung der alten Aristokratie. Richelieu, Robesspierre und Rothschild sind die drei furchtbarsten Nivelleurs Europas. Richelieu zerstörte die Souveränität des Feudaladels... Robespierre schlug diesem unterwürfigen und faulen Adel endlich das Haupt ab... Da kam Rothschild und zerstörte die Oberhoheit des Bodens, indem er das Staatspapieresystem zur höchsten Macht erhob, dadurch... gleichsam das Geld mit den ehemaligen Vorrechten des Bodens belehnte."

Zweihundert Jahre vor Heine war in dem Geschichtswerk des Engländers Prynne zu lesen: „Die Juden selbst sind zu allen Zeiten die hauptsächlichsten Brandfackeln des Aufruhrs gewesen, sowohl in ihrem eigenen Lande, als auch andernorts, wohin sie zerstreut waren."

Nachdem im März 1917 die Geldgeber Lenins und Trotzkis den Sieg der Revolution in Rußland gefeiert hatten, faßte Winston Churchill im „London Sunday Herald" vom 8. Februar 1920, Seite 5, zusammen: „Diese Bewegung unter den Juden ist nicht neu. Von den Tagen des Spartacus Weishaupt (Gründer des Illuminaten-Ordens 1776) bis zu denen des Karl Marx und bis zu Trotzki, Bela Khun (Ungarn), Rosa Luxemburg und Emma

Goldmann (Amerika) ist diese weltweite Verschwörung zur Vernichtung der Zivilisation ... in ständigem Wachsen begriffen. Sie war die Quelle jeder Wühlarbeit im 19. Jahrhundert."

Völlig offen äußert sich Lord Eustace Percy in einer jüdischen Zeitschrift Kanadas, „Jewish Chronicle": „In einer Welt vollkommen organisierter Staatswesen hat der Jude nur zwei Zufluchtsstätten: Entweder muß er die Pfeiler der ganzen nationalen Staatensysteme niederbrechen, oder er muß sich selbst ein territoriales Staatswesen schaffen. In dieser Wahlmöglichkeit liegt die Erklärung sowohl für den jüdischen Bolschewismus wie für den Zionismus."

Wie könnte die gesamte Staatenwelt „niedergebrochen" werden, wenn es nicht durch das Mittel des Weltkapitals zu bewerkstelligen wäre? Und eben diese Gesamtheit der Besitztümer will und bewirkt die größte Lawine von Unruhen, welche die Welt jemals erlebt. Muß noch bewiesen werden, daß Besitz und Umsturz in Wechselbeziehungen stehen?

AN IHREN ZUNEIGUNGEN SOLLT IHR SIE ERKENNEN

Am 8. Januar 1918 – als Lenins Blutorgien schon auf höchstem Stand tobten – verkündete der amerikanische Präsident Woodrow Wilson seine „14 Punkte". Zu Punkt VI hieß es: „... solche Regelung aller Rußland betreffenden Fragen, die ihm die beste und freieste Zusammenarbeit der anderen Nationen der Welt ... sicherstellt und es eines aufrichtigen Willkommens in dem Bunde der freien Nationen unter von ihm selbst gewählten Staatseinrichtungen versichert, und darüber hinaus Gewährung von Beistand jeder Art, dessen es bedürfen und selbst wünschen sollte. Die Rußland in den nächsten Monaten von seinen Schwesternationen gewährte Behandlung wird der Prüfstein für deren gute Absichten und ihr Verständnis für seine Bedürfnisse – zum Unterschied von ihren eigenen Interessen – sowie für ihre verständige und selbstlose Sympathie sein."

Über diesen berühmten Punkt VI von Wilson verdient die Anmerkung des schweizerischen Abgeordneten Dr. J. Schwarzenbach Beachtung: „Schon im ersten Weltkrieg diktierte der junge Baruch Wilson den 6. Punkt seiner berühmten Erklärung, wonach dem bolschewistischen Rußland mit allen Mitteln unter die Arme gegriffen werden müsse. Seiner Hilfe hatte Lenin den Sieg zu verdanken. 1945 stand Baruch im Zenith seiner Macht... und diktierte maßgeblich die Friedensbedingungen."

Damit findet auch das tatsächliche Verhalten des kapitalistischen Amerika unter F. D. Roosevelt im Zweiten Weltkrieg seine einleuchtende Erklärung.

Freilich, noch waren erhebliche Gegenkräfte zu überwinden, so daß selbst Wilson als Sprachrohr der internationalen Bankiers die amtliche Anerkennung Rußlands nicht wagte. Der „Erziehungsfeldzug" beim amerikanischen Staatsvolk hatte die geplante Linie noch lange nicht erreicht. Am 10. August 1920 schrieb der amerikanische Außenminister Bainbridge Colby an den italienischen Botschafter Avezzana: „Die Bolschewiken... eine unbedeutende Minderheit des Volkes, haben durch Gewalt und List die Macht an sich gerissen und dem demokratischen Staat den Regierungsapparat aus den Händen genommen. Sie haben sich seiner unter hemmungslosem Terror weiter bedient... ihre verantwortlichen Staatsmänner... haben erklärt... daß die Existenz des Bolschewismus tatsächlich... von einer Revolution in allen anderen großen Staaten, einschließlich der Vereinigten Staaten, abhänge... Die Dritte Internationale, von der bolschewistischen Regierung aus ihren Staatseinkünften in Rußland stark unterstützt, hat die Förderung der Revolution in der ganzen Welt offen als ihr Ziel anerkannt..."

Der französische Marschall Foch wollte die bolschewistische Revolution mit Waffengewalt niederwerfen. Aber der Oberste Rat der Alliierten lehnte am 27. März 1919 ab!

Um die endgültige Zusammenarbeit zwischen Hochfinanz und Kommunismus werten zu können, vergegenwärtige man sich, daß der Völkerbund die Sowjetunion am 14. Dezember 1939 wegen ihres Überfalls auf Finnland ausgeschlossen hat. Denn nur Amerika hat dann die Tyrannei der Bolschewiken durch seine nie dagewesenen materiellen Hilfsleistungen vor der Niederlage gerettet. Nur so kam es dahin, daß eine Chicagoer Zeitung im Mai 1945 schreiben konnte: „Russia the Winner"!

Ein kennzeichnender Vertreter der Finanzkreise, Walther Rathenau, meinte vom bolschewistischen Rußland, „der geistige Golfstrom, der von diesem Lande ausgeht, ist nicht zu dämmen"!

Wie Rathenau aber den klimagestaltenden Einfluß des „Golfstromes" empfand, überlieferte uns Graf Harry Keßler in seinem Buche „Walther Rathenau": „Kurz nach dem Spartacus-Aufstand im Februar 1919 sagte er zu mir: der Bolschewismus sei ein großartiges System, dem wahrscheinlich die Zukunft gehöre; 'in hundert Jahren wird die Welt bolschewistisch sein.'"

Louis D. Brandeis, Richter am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten, erklärte Ende des Ersten Weltkrieges öffentlich, den Zionisten werde aus der russischen Revolution Vorteil erwachsen.

Ein halbes Jahrhundert später sagt ein anderer, wahrlich nicht unbedeutender Mammonarch, David Rockefeller, laut „New York Times" vom 10. August 1973: „Das soziale Experiment in China unter der Führung des Vorsitzenden Mao ist eines der bedeutendsten und erfolgreichsten in der Geschichte der Menschheit."

John Dewey – „recht eigentlich der Philosoph der amerikanischen Demokratie" –, stark unterstützt durch die großen Stiftungen, schrieb 1934: „Die absterbende Freizügigkeit in der Wirtschaft muß völlig ausgemerzt werden, und wir alle, einschließlich der 'Eigentümer', müssen einem hohen Maße an gesellschaftlicher Kontrolle unterworfen werden."

So unverständlich einem natürlich denkenden Menschen die überall unverkennbar hervortretende Förderung des Kommu-

nismus durch die internationale Hochfinanz auch dünken mag: sie ist keine unentdeckte Erscheinung geblieben, und namhafte Persönlichkeiten haben dies in harter Klarheit auch ausgesprochen.

Der amerikanische Abgeordnete Cox hat den Rockefeller-Stiftungen vorgeworfen, daß „ihre Mittel eingesetzt worden sind, um Einzelpersonen und Organisationen zu finanzieren, deren Ziel es ist, den Kommunismus im privaten und öffentlichen Schulsystem des Landes einzuführen, Amerika herabzusetzen und Rußland aufzuwerten."

Obwohl der gesamte Regierungsapparat der USA seit Jahrzehnten mit Mitgliedern des Council on Foreign Relations (CFR) durchsetzt ist, wurde dieser in der Öffentlichkeit fast nie erwähnt. Um so aufsehenerregender ist die Haltung dieser Gruppe zur kommunistischen Welt. In der Studie Nummer 7 des CFR vom 27. November 1959 wird offen geraten „zur Bildung einer neuen internationalen Ordnung, die dem Verlangen nach Frieden und nach sozialer und wirtschaftlicher Veränderung entsprechen muß ... eine internationale Ordnung ... inklusive der Staaten, die sich selbst als 'Sozialisten' bezeichnen."

Auf der Vollversammlung der Yalta-Konferenz, Livadia, 16. Februar 1945, sagte Stalin, die Juden seien von Natur aus Händler. Daraufhin stellte Roosevelt fest, er sei Zionist und fragte, ob Stalin auch einer sei, worauf dieser sagte, er sei „im Prinzip auch einer".

Je mehr man sich mit Hochfinanz und Kommunismus befaßt, um so schwerer kann man die Grundzüge der beiden auseinanderhalten.

Ganz im Sinne Walther Rathenaus („Nachts bin ich Bolschewist") sagte der Außenminister der Vereinigten Staaten, Henry Kissinger, laut „US News & World Report" Nr. 4/1975: „Ganz Europa wird innerhalb von zehn Jahren bolschewistisch sein." Von diesem Manne sagte der schweizerische Abgeordnete Dr. J. Schwarzenbach in „Der Republikaner": „Wer dieser zwielichtigen Figur, diesem politischen Jago Glauben schenkt, der ist bereits ein Opfer der Politik jener Hintermänner, die sich hinter dem guten Namen des freiheitlichen Amerika tarnen, um uns der übelsten aller Despotien zu überantworten."

DAS GELD UND DIE ERZIEHER DER MENSCHHEIT

„Wenn der Fisch verdirbt, fängt er am Kopf zu stinken an". Lord Eustace Percy, Sohn des Herzogs von Northumberland – von 1924 bis 1929 Englands Erziehungsminister – schrieb in seinem 1929 erschienenen Werk „The Reponsibilities of The League", man müsse die bolschewistische Revolution „nicht als vorübergehende Laune jüdischer Raserei betrachten, sondern vielmehr in Zukunft mit dem bolschewistischen Rußland und seinen Vorzügen rechnen."

Percy wollte wohl Carl von Clausewitz bestätigen, der 1812 sagte: Die Gebildeten sind die Verderbteren und die Hof- und Staatsbeamten die Allerverderbtesten"!

Aber auch Theologen sind überall mit dabei, wo die Vernunft auf den Kopf gestellt wird. Daher bedienten sich auch die Rokkefellers dieser geistigen Einbruchsstelle und finanzierten das Union Theological Seminary in New York, das die Geistlichkeit sozialistisch ausrichten und die alten Gehalte des Christentums für neuen Gebrauch zurechtbiegen soll. Garry Allen schreibt, man spreche schon lange davon, daß dort „Christkommunisten" ausgebildet werden.

Als 1945 die Woge amerikanischen Geistes nach Deutschland überschwappte, erkannten wir, daß das Gold hochrot aussieht. Es kamen Leute nach Deutschland zurück wie der wohlbekannte Herr Professor Ernst Bloch, dem der „Spiegel" am 8. August 1977 einen prächtigen Nachruf widmete: „Als Hitler in Deutschland die Macht ergriff, floh Bloch nach Amerika. Es

blieb für ihn merkwürdigerweise bloße Zuflucht. Als seine wahre Heimat gab er damals die Sowjetunion aus. 'Ubi Lenin, ibi Jerusalem', schrieb er in Amerika. Wo Lenin sei, da sei das von den Propheten verheißene Heil, soll das heißen..."

Zu den wichtigsten Aufgaben der Rockefellerschen Stiftung gehört das Erziehungswesen. Der von Rockefeller beauftragte Leiter der „Abteilung allgemeine Ausbildung", Fred Gates, schrieb über deren Aufgabenstellung: „Wir träumen davon, daß wir über grenzenlose Mittel verfügen und daß die Menschen von selbst in völliger Unterwerfung in unsere formenden Hände hineinwachsen. Die jetzigen Erziehungsmuster verschwinden aus unserem Gesichtskreis, und unbehindert von Traditionen können wir unseren guten Willen auf ein dankbares und freundlich gesonnenes Landvolk einwirken lassen."

Der Berater des vom US-Parlament eingesetzten Untersuchungsausschusses, René Wormser, stellt fest: „In diesen von Rockefeller und Carnegie eingerichteten Pflanzstätten arbeiten viele der Hauptakteure bei der Irreleitung der amerikanischen Erziehung. Hier päppelten die Stiftungen die meisten der akademischen Parteigänger für den Umsturz des amerikanischen Systems und seine Ersetzung durch einen sozialistischen Staat auf..."

Wer vieles von den Weltzusammenhängen in sich aufnimmt, verlernt das Staunen. 1925 schrieb der bekannte Verfasser der Schrift „Paneuropa" in seinem Buche „Praktischer Idealismus": „Kapitalismus und Kommunismus sind ebenso wesensverwandt, wie Katholizismus und Protestantismus, die sich durch Jahrhunderte für Extreme hielten".

Nun, der Unterschied, so scheint es, ist doch beachtlich: Während die Kirchen vier Jahrhunderte brauchten, um auf die Idee einer „Una Sancta" zu verfallen, pflegten die Rockefellers und Genossen die wunderliche Einheit bereits, als Hochfinanz und Kommunismus begannen, dem braven Bürger als Feuer und Wasser zu erscheinen.

„Lege nicht alle deine Eier in einen Korb", hieß es bei Amschel Rothschild. Kontrolliere stets beide Seiten, wenn du den Lauf der Dinge bestimmen willst. Das ist seit hundert Jahren der Grundsatz der Rockefellers und ihres Anhanges.

DIE ZAHLMEISTER DER REVOLUTIONEN

Am 12. Juli 1858 nennt das Mitglied des englischen Oberhauses, Graf Harrington, die Juden „die größten Geldverleiher der Welt. Sie leihen das Geld jedem, der es nur haben wollte, gleichgültig ob für eine gute oder schlechte Sache, und ob sie damit die Despotie oder Freiheit unterstützten..."

An diesem Wort ist für unseren Zusammenhang wichtig, daß die Juden die größte Kapitalmacht in Händen haben. Aber es kann nicht genug betont werden, daß nichtjüdische Weltbankiers mit ihrem Reichtum sich mit der Geldmacht der reichsten Juden messen können. Man wird stets zu unterscheiden haben, wieweit die Gesamtheit der internationalen Hochfinanz gemeinsame Ziele anstrebt und wieweit etwa Zionisten gezielt ihre Geldmacht auf betont jüdische Absichten ansetzen.

Es ist nichts Ungewöhnliches darin zu sehen, wenn eine Regierung Gelder einsetzt, um irgendwelche Entwicklungen in Gang zu bringen oder zu verstärken, welche einem feindlichen Staat Abbruch tun sollen, so etwa die englische, indem sie dem französischen Abbé Brotier und seinen Helfern Gelder anweist, damit sie das „Direktorium" (1795 – 1799) – also die Regierung – stürzen können.

Von höherem Rang ist schon die Anteilnahme an einem Verfahren, das La Fayette in der französischen Revolution des 18. Jahrhunderts in Fluß bringt, indem er die schweizerischen Bankiers Clavière und Panchaud in die Kreise der französischen

Freimaurerei einführt. Ihre Beihilfe dient der Zerstörung des feudalen Prinzipes – und damit dem Anstoß einer Bewegung in der Welt, die in die Jahrhunderte weist und das Dasein der Völker auf das tiefste betrifft. Ihre Bereitschaft, das Königtum zu stürzen, bedeutet nicht weniger als den Entschluß, die Welt in ihren Grundlagen verändern zu helfen. Denn in recht handgreiflichem Sinne werden im Ablauf von Revolutionen besonders die Besitzverhältnisse betroffen.

Camille Desmoulins von der Partei der Cordeliers, vermutlich der Hauptanstifter des Sturmes auf die Bastille, dem der französische Staatsfeiertag am 14. Juli gewidmet ist, hat den aufständischen Haufen mit den Worten angefeuert: „Das Tier ist in der Falle! Schlagt es tot! Noch nie hat den Siegern eine reichere Beute gewinkt. Vierzigtausend Paläste, vornehme Stadthäuser und Schlösser, zwei Fünftel des französischen Grundbesitzes werden der Preis der Tapferkeit sein!"

Das Kapital spendete, die Parole „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" verfing bei den Wohlmeinenden, und nun werden die Bastille-Erstürmer – die „größten Schurken von Paris", wie sie Mirabeau nennt – gegen das „wilde Tier", den Besitzenden, gehetzt!

Es ist das Urbild des Umsturzes: die im Vordergrund Handelnden beider Seiten wissen nicht, zu wessen endgültigen Gunsten sie Geld und Blut opfern.

Der spätere englische Premierminister Benjamin Disraeli sieht die revolutionären Vorgänge aus jüdischer Sicht: In der „Vie de Lord Bentinck" meint er, daß die Juden der Menschheit voller Haß gegenüberstehen, was mit Rücksicht auf die Verfolgungen

nicht zu verwundern sei. Dies habe dahin geführt, daß die geschicktesten Zusammenraffer von Vermögen sich mit den Kommunisten verbündeten; diese besondere Rasse gehe jetzt Hand in Hand mit dem Abschaum und den Verworfenen Europas.

Wie alt ist doch der Gedanke an eine in die Tiefe gehende Umgestaltung der ganzen Welt durch das Aufwühlen der untersten Schichten in allen Staaten! Zur Hundertjahrfeier der französischen Revolution 1889 lud der Großorient zu einem internationalen Freimaurerkongreß ein, auf dem Bruder Francolin ausführte: „Durch dieses unablässige Studium der sozialen Reformen, die durchgeführt werden müssen, wird die Freimaurerei die republikanische Entwicklung fördern. Die soziale Revolution ist's, welche unseren gemeinsamen Feind zu Fall bringen wird."

In diesem Zusammenhange ist es wohl nicht unwichtig, zu wissen, daß sowohl Lenin als auch Trotzki einer Loge des Großorients Frankreich angehörten.

Wir entnehmen einem amtlichen Register, daß aus den Kreisen der Hochfinanz die russische Revolution mit dem Treibstoff Geld in Bewegung gebracht wurde. Das „Jewish Communal Register of New York City" vermerkt auf Seite 1018, die Firma Kuhn, Loeb & Co „finanzierte die Feinde des autokratischen Rußland und machte seinen Einfluß geltend, um Rußland vom Geldmarkt der Vereinigten Staaten fernzuhalten."

Das „New York Journal American" vom 3. Februar 1949 berichtet: „Es wird geschätzt, daß Jakob Schiff ungefähr 20 Millionen Dollar für den endgültigen Triumph der Bolschewiken in Rußland investierte – so Jakobs Enkel John Schiff."

Am 23. März 1917 feierten die „Friends of Russian Freedom" (Freunde der russischen Freiheit) in der Carnegie Hall zu New York den Durchbruch der russischen Revolution. Ihr Wortführer Kennan führte dabei aus: „Die Bewegung wurde von einem New Yorker Bankier finanziert, den Sie alle kennen und schätzen, und schon bald erhielten wir anderthalb Tonnen revolutionäres Propagandamaterial in russischer Sprache. Bei Kriegsende (russisch-japanischer Krieg 1904/05) gingen 50.000 russische Offiziere und Mannschaften als glühende Revolutionäre in ihr Land zurück. Die „Friends of Russian Freedom" hatten in hundert russischen Regimentern 50.000mal den Samen der Freiheit ausgestreut."

„Le Mercure Nouveau", Paris, Mai 1922, brachte von René Groos einen Aufsatz „Zur Judenfrage von einem Juden", in dem es hieß: „Die beiden Internationalen des Kapitals und der Revolution, die das Doppelantlitz der jüdischen Internationale sind, ..."

Der russische Anarchist Bakunin sah die Verbindungen der zwei anscheinend gegensätzlichen Welten gar wohl und schrieb über Karl Marx und seinen Anhang: „Sie haben einen Fuß in der Bank, den anderen in der sozialistischen Bewegung."

Der Sohn eines jüdischen Fabrikanten, Kurt Eisner, der 1918 die Revolution in Bayern in Gang brachte, hatte ersichtlich auch „einen Fuß in der Bank" – nur daß bis heute niemand weiß, wo diese ihren Sitz hat, und wie ihre freigebigen Spender heißen. Im Nachlaß Eisners fand sich eine handschriftliche Zusammenstellung – „Stückzahl und Summe der vom 25.9. bis 16.11.1918 ausgezahlten Schecks" über einen Gesamtbetrag von 164.727.028 Mark. Aus welchem Lande stammte wohl die-

se riesige Summe, durch die das „bayerische Volk auf der ganzen Linie gesiegt hat"?

Der jüdische Autor Eli Ravage schrieb in seinen beiden bekannten Aufsätzen vom Januar und Februar 1928: „Wir sind in einer Person die Begründer und Hauptanhänger des Kapitalismus und zugleich die Haupt-Attentäter der Rebellion gegen den Kapitalismus." (We are at once the founders and leading adherents of capitalism and the chief-perpetrators of the rebellion against capitalism.)

Wenn Juden sich als die ausschließlichen Träger dieser seltsamen Verbindung nennen, ist das ihre Sache. Um ein den Tatsachen gerechtes Bild zu zeichnen, sind wir gehalten, immer wieder auf die Großmacht Geld zu verweisen, in deren Streitkräften sehr namhafte Nichtjuden standen und stehen. Professor Quigley, so berichtet Garry Allen, „enthüllt, daß die Firma (des Nichtjuden, d. V.) Morgan vor über 50 Jahren entschied, die politische Linke in den Vereinigten Staaten zu infiltrieren. Dieses Unternehmen konnte nicht schwierig sein, da die linken Gruppen dringend Geldmittel und Hilfe benötigten, um ihre Botschaft zu publizieren. Wallstreet lieferte beides..."

Anthony Sutton, ein Mitarbeiter des angesehenen „Hoover-Institutes for War, Revolution and Peace" an der Standford-Universität, schrieb in seinem Buche „Wallstreet and the Bolshevik Revolution": „Es gibt eine fortdauernde, wenn auch verborgene Allianz zwischen den internationalen politischen Kapitalisten und den internationalen revolutionären Sozialisten – zu beiderseitigem Nutzen."

Weil alle Berechnungen der Politik in die Irre gehen und mit den fühlbarsten Rückschlägen enden, welche diesen Grundak-

kord der gesamten Weltlage nicht mit einbeziehen, sind hier so viele sich ähnelnde und sich deckende Hinweise aufgeführt worden. Veranschlagt man aber, wieviel Millionen Worte zur Irreführung und zum Verdecken der Wahrheit täglich in die Welt hinausgehen, so muß der in dieser Schrift betriebene Aufwand an Aufklärung nicht nur vertretbar und berechtigt erscheinen, sondern notwendig.

So wird denn, was Oswald Spengler vor einem halben Jahrhundert niederschrieb, noch lange der Schlüssel für das Verständnis der Weltläufe sein: „Es gibt keine proletarische, nicht einmal eine kommunistische Bewegung, die nicht im Interesse des Geldes wirkte, in der das Geld es will, und so lange es will – auch wenn es den Idealisten unter den Führern jener Bewegungen nicht zum Bewußtsein kommt."

GEGEN JEDE VERNUNFT?

Wenn ein Einzelner für alle Welt erkennbar fortgesetzt so handelt, daß er sich am Ende zugrunde richtet, schreibt man dies entweder seiner Torheit oder seiner geistigen Erkrankung zu.

Ereignet sich ein gleiches bei einem mächtigen Staat, so wird es erst gar nicht wahrgenommen: Fürs erste geht jedermann davon aus, daß an der Spitze doch gescheite Leute am Werke sind, die dem „eigenen" Land selbstverständlich keinen Schaden antun wollen – zum anderen wird dem Bürger durch wohldurchdachte Beeinflussung jeweils ein einleuchtender Beweggrund zungenfertig so aufmerksam angedient, daß er ihn unbesehen seiner eigenen Ansicht einverleibt. Stutzig wird er erst, wenn die Folgen seiner Verirrung ihn höchst persönlich schmerzhaft treffen. Dann sagt sich der Zwangserleuchtete ähnlich wie Ludwig XVI. von Frankreich kurz vor der Hinrichtung: Gemerkt habe ich schon lange, daß ich etwas merkte. „Wie kam es nur, daß ich es nicht wahrhaben wollte?"

Ein solcher staatlicher Fall sind die Vereinigten Staaten von Amerika. Seit Generationen sah es den asiatischen Riesen heranwachsen. Aber ausgerechnet 1917 – von dem Augenblicke an, als Rußland der ideologische Todfeind einer Welt wurde, als deren Vorkämpfer sich das amerikanische Volk fühlte, fing dessen Regierung an, dem niedergebrochenen russischen Koloß wieder auf die Beine zu helfen.

Die großartige Nahrungsmittelhilfe von 1919 sollte man noch nicht dazu zählen, denn zu diesem Zeitpunkte unterstützten

noch alliierte Militärkräfte und Materiallieferungen weißrussische Generäle gegen Lenin und der Kampf gegen den Hunger war zugleich auch ein solcher gegen die rote Barbarei. Die 748.784 Tonnen Lebensmittel wurden nur zu einem Viertel mit Zarengold bezahlt. Der Rest wurde vom amerikanischen Staat und zum weitaus größten Teil durch Wohltätigkeitsspenden aufgebracht.

Schon aber zeigte sich, daß die Liberalen vorgearbeitet hatten im Sinne des „Verständnisses" für die Bolschewiken. Herbert Hoover schrieb: „Unser Volk, das sich so großer Freiheit und Annehmlichkeiten für alle erfreut, kann nicht umhin, bis zu einem gewissen Grad mit diesem blinden Tasten nach besseren sozialen Bedingungen zu sympathisieren." Es sollte noch erfahren, daß diese Sympathien recht teuer zu stehen kommen würden. Teuer in Dutzenden von Milliarden Dollar und teurer noch durch die Unterhöhlung seiner inneren Kraft, seines Selbstbewußtseins, sowie des amerikanischen Ansehens in der ganzen Welt.

In diesem Sinne gesehen, begann die Ausbeutung der Kapitalkraft Amerikas für den Bolschewismus im Jahre 1921; denn die erneute Nahrungsmittelhilfe rettete weite Teile des russischen Volkes vor dem Tode, den die rote Mißwirtschaft heraufbeschworen hatte. Der Leiter des Hilfswerkes, Herbert Hoover, berichtet: „Im Juli 1921, – als wir eben Vorbereitungen zur Beendigung unserer Tätigkeit im übrigen Europa trafen, richtete der russische Schriftsteller Maxim Gorki (zu Lenins Zeit Redakteur einer führenden sowjetischen Zeitung, d. V.) einen Aufruf an mich und das amerikanische Volk um Hilfe in der verheerenden Hungersnot, durch die das russische Volk in der Ukraine und im Tal der Wolga betroffen war".

Lew Kamenew, Mitglied des Politbüros 1917 – 1926, schrieb dann am 10. Juli 1923: „Im Namen von Millionen Menschen, die gerettet wurden, ebenso wie im Namen des gesamten arbeitenden Volkes Sowjetrußlands und der Union der Volksrepubliken möchten wir hier vor der ganzen Welt... die tiefsten Gefühle unseres Dankes aussprechen..." Der Bolschewik Maxim Gorki richtet sich an Hoover persönlich: „Sie haben im vergangenen Jahr dreieinhalb Millionen Kinder, fünfeinhalb Millionen Erwachsene, fünfzehntausend Studenten ... vor dem Tode errettet."

Wäre es nicht zu diesem Zeitpunkt schon nötig gewesen, in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht umzukehren?

Man hatte kommunistischen Agenten in den USA erlaubt, Geld für die Verhungernden zu sammeln. Hoover riet, die Verwendung der gesammelten Gelder zu überwachen, und mußte deswegen erleben: „Sofort ergoß sich die übliche Flut von Schmähungen über mich von Seiten des linken Flügels. Zu meinen Kritikern gehörten viele 'Liberale'. Jahre später kam der Budgetausschuß der Tatsache auf die Spur, daß die Gelder, die durch diese kommunistische Aktion aufgebracht wurden und mehr als eine Million Dollar betrugen, mit Zustimmung der Sowjetregierung zu einem großen Teil für kommunistische Propaganda in den Vereinigten Staaten verwendet wurden – womit wieder einmal die Moral des linken Flügels und sein Eintreten für die Belange des kleinen Mannes in das rechte Licht gerückt wird." Ein abtrünniger Kommunist, Benjamin Gitlow, hat diesen frechen Betrug offen dargelegt.

Nun aber begannen die gewaltigen amerikanischen Anstrengungen für den Aufbau des Sowjetstaates. Lenins Wort, Kom-

munismus sei Sozialisierung + Elektrifizierung, erfuhr erst und nur durch amerikanische Anstrengungen seine Verwirklichung.

Gary Allen hat den nun folgenden Arbeitsplan umrissen: „Das militärische Potential der Industrieanlagen, die wir für die Sowjets bauen, sollte jedermann erkennbar sein. Lastwagen, Flugzeuge, Öl, Stahl, petrochemische Erzeugnisse, Aluminium, Computer – das sind die Leitlinien, nach denen sich ein militärisch-industrieller Komplex entwickelt. Diese Fabriken – Produkt des amerikanischen Geistes und finanziert mit amerikanischem Kapital – hätten auch in den Vereinigten Staaten entwikkelt werden können."

Wie die geldliche Unterstützung der Revolution durch die amerikanische Großfinanz ging jetzt die Festigung der bolschewistischen Macht von den gleichen Kreisen aus. 1927 wurde durch die Standard Oil of New York der Anfang gemacht, durch den Bau der Ölraffinerien von Baku. Professor Sutton sagt dazu: „Das war die erste amerikanische Investition in Rußland seit der Revolution."

Der erste Fünfjahresplan Stalins lief am 1. Oktober 1928 an. Nach einem Bericht in den Akten des US-Außenministeriums finanzierte Kuhn, Loeb & Co diesen Plan.

Der tödliche Reigen war eröffnet. In Stalingrad schufen die Amerikaner das riesige Traktorenwerk, das schon 1932 jährlich 500.000 Traktoren erzeugte. Hat man wirklich nicht eingerechnet, daß solche Betriebe leicht auf Panzerherstellung umgestellt werden können? Sie bauten den größten Staudamm Rußlands am Dnjepr bei Saporoschje, die Stahlzentren im Ural, die riesigen Werke in Kusnetzkstroj und Stalinsk.

Am 30. Mai 1973 sagte der Präsident des amerikanischen Gewerkschaftsverbandes AFL-CIO, George Meany, in einer Unterhaltung mit dem ZDF-Magazin: „Lassen Sie mich daran erinnern, daß eine amerikanische Firma, die McKee Corporation, das größte Eisen- und Stahlwerk der Welt in Magnitogorsk gebaut hat. Ford hat die erste sowjetische Automobilfabrik gebaut. General Electric plante und konstruierte den berühmten Dnjepr-Staudamm. Vor Jahren sagte Stalin dem amerikanischen Industriellen Eric Johnson, daß 'über zwei Drittel aller großen industriellen Anlagen in der UdSSR mit amerikanischem Material oder technischer Hilfe gebaut wurden'... In einem menschlichen und moralischen Sinne – und langfristig sogar unter dem Gesichtspunkt des Gewinns – bedeutet diese Politik schlechtes Geschäft: Tödlich, kurzsichtig."

Der Hinweis auf die Bedeutung der amerikanischen Geldleistung für die Sowjetunion wird mehrmals bestätigt. Der Bankier Averall Harriman, Sohn des Börsenmaklers und Eisenbahnkönigs Edward H. Harriman, der von 1942 bis 1946 Botschafter der USA in Moskau war, berichtete 1944 an das State Department (Außenministerium): „Stalin zollte seine Anerkennung für die Hilfe, die ihm von den Vereinigten Staaten für die Sowjetindustrie vor und während des Krieges gewährt wurde. Er sagte, daß ungefähr zwei Drittel aller großen Industrieunternehmungen mit Hilfe der Vereinigten Staaten oder durch deren technischen Beistand gebaut wurden."

Einen fast unglaublichen Fall von Währungsschwindel zugunsten der Russen gab es nach dem Sieg der Gerechtigkeit im Jahre 1945. Die Russen waren bereit, eine einheitliche alliierte Währung in Europa anzuerkennen, wenn die Menge ihres Gel-

des keiner Kontrolle unterworfen wäre. Vorsichtigere Leute des US-Außenministeriums wollten den Russen zwar unbegrenzte Mittel dieser Art zusprechen, aber doch die Übersicht behalten, was die Russen währungspolitisch trieben. Da die Amerikaner bereits fertige Noten-Druckplatten bereithielten, sollten diese in Amerika gedruckten Banknoten unbegrenzt, wohl aber notiert den Russen ausgehändigt werden. Morgenthau aber entschloß sich im April 1944, Platten, Druckfarben und Papier an die Russen zu liefern, so daß jede Übersicht für den Westen unmöglich wurde. Brian Johnson schreibt in „Die große Geldpolitik": „... so daß die Rote Armee bei ihrem Einmarsch in die Tschechoslowakei und den Osten Deutschlands dieses Geld 'wie fallende Blätter' über das Land verstreuen konnte. Die russischen Truppen erhielten ihren Sold in dieser Währung über einen Zeitraum von sechs Jahren; die mit Aktentaschen voll Geld ausgestatteten russischen Diplomaten reisten damit kreuz und quer durch die Lande, um alles Kaufbare zu erwerben. Einen Monat später berichtete Eisenhower dem Kriegsministerium, daß die Russen ihren Truppen das alliierte Geld in jeder gewünschten Menge zur Verfügung stellen würden. Schon bald erreichte die Flut der von den Russen hergestellten Geldscheine, die sich von den im Westen gedruckten Banknoten durch nichts unterschieden, die amerikanische Zone und den Westsektor von Berlin; mit diesem Geld wurden auf dem Schwarzmarkt große Mengen amerikanischer PX-Lieferungen gekauft, und mit Hilfe der amerikanischen Finanzstellen wurde es auch in beträchtlichem Umfang in Dollar umgetauscht."

Johnson fährt fort: „Morgenthau und White hatten nur ein Ziel vor Augen: Wenn Deutschland schon nicht zu einem ausgesprochenen Agrarland gemacht werden sollte, dann wollten sie we-

nigstens ein totales wirtschaftliches Chaos erreichen." Die Not, die Verzweiflung und der Radikalismus aber wären dann die wirksamsten Hilfen für die Bolschewisierung Ost- und Mittel-Europas gewesen!

Nicht genug, daß die Vereinigten Staaten im Zweiten Weltkrieg für 11 Milliarden Dollar Waffen und Material lieferten, setzten sie ihre Leistungen in Geld und Waren auch dann noch fort, als sie gegen ein Land Krieg führten, das von Sowjetrußland ausgehalten wurde: Vietnam. Gary Allen schrieb in „die Rockefeller-Papiere": So finanzierten und rüsteten die Vereinigten Staaten im Vietnamkrieg, in dem schätzungsweise 55.000 unserer Soldaten gefallen sind, beide Seiten aus. Auch in diesem Fall haben die Massenmedien verhindert, daß die amerikanische Öffentlichkeit die Wahrheit erfuhr."

Unter der Regierung Kennedy gingen umfangreiche Getreidelieferungen nach Rußland. Gleichgültig, ob sie zum Ausgleich schlechter Ernten dienten oder zur Anlage von Vorräten für den Kriegsfall: Washington dachte nicht daran – wie in allen anderen Fällen von Hilfe – Bedingungen zugunsten der freien Welt zu stellen, um die gefährdete Weltlage damit zu entspannen.

Am 25. April 1975 hat dann gar das „Wallstreet Journal" in einer Überschrift herausgestellt: „USA gestatten heimliche Uranlieferungen an Sowjetunion zur Aufbereitung von Brennmaterial".

Der Vorsitzende des Bankenausschusses des Repräsentantenhauses, der Abgeordnete McFadden, hat noch besonders betont, daß all diese selbstmörderischen Hilfeleistungen für die

roten Zaren vom amerikanischen Volk bezahlt werden müssen: „... Öffnen Sie die Bücher von Amtorg, der Handelsorganisation der sowjetischen Regierung in New York, und von Gostorg, dem Zentralbüro der sowjetischen Handelsorganisationen, und der Staatsbank der Sozialistischen Sowjetrepubliken, und Sie werden erschüttert sein, wieviel Geld aus dem Schatzamt der Vereinigten Staaten zum Wohle Rußlands entnommen worden ist. Endecken Sie, wie viele Geschäfte für die Staatsbank Sowjetrußlands über ihre Vertreterin, die Chase Bank (Rockefeller, d. V.) abgewickelt worden sind."

In jüngster Zeit bauten die Amerikaner an der Kama das größte Lastwagenwerk der Welt mit einem jährlichen Ausstoß von 150.000 Lastwagen. 10 Prozent des Kapitals bringt Rußland selbst auf, 45 Prozent die Chase Manhattan Bank, 45 Prozent die Export-Import-Bank in Amerika.

Ähnlich liegen zur Zeit die Bedingungen bei dem 400-Millionen-Projekt einer Düngemittelfabrik.

Gary Allen schreibt über die Rockefellers und deren ehemaligen Angestellten, Cyrus Eaton, daß sie „ein Monopol auf die Weitergabe von technologischer Kapazität an die vermeintlichen Feinde der Superreichen – die Sowjetunion – haben ... Mit dem Einkauf von Patenten für die Kommunisten sind die Rokkefellers praktisch mit der Aufgabe betraut worden, Forschung und Entwicklung für die sowjetische Militärmaschinerie zu betreiben."

Cyrus Eaton, Träger des Lenin-Friedenspreises, organisierte mit dem Gelde der von Steuern befreiten Rockefeller-Stiftungen zwanzig Konferenzen russischer und amerikanischer Wis-

senschaftler. Die Ford-Stiftung gab 325.000 Dollar für eine gemeinsame Studiengruppe USA-USSR für „Abrüstung" aus!

Solschenizyn schrieb über die unheilige Allianz Kapitalismus-Bolschewismus: „Diese Allianz ist nicht neu. Der heute wohlsituierte und berühmte Armand Hammer machte den Anfang, machte die erste Erkundung schon zu Lenins Zeiten in den allerersten Jahren der Revolution. Die Erkundungsfahrt erwies sich als äußerst erfolgreich.

„Seit jener Zeit, über all diese fünfzig Jahre hinweg beobachten wir, wie die Geschäftswelt des Westens die sowjetisch-kommunistischen Führer und ihre unfähige und unsinnige Wirtschaft, die von sich aus niemals mit ihren eigenen Schwierigkeiten fertig geworden wäre, ständig, unaufhörlich mit Gütern und Technologie unterstützt. Die größten Bauten des ersten Fünfjahresplanes waren ausschließlich mit Hilfe amerikanischer Lieferungen erstellt worden. Selbst Stalin gab zu, daß man alles Notwendige zu zwei Dritteln vom Westen erhalten habe... Das ist es, was menschlichem Verstand fast unverständlich bleiben muß: diese brennende Profitgier, die keine Vernunftgrenzen mehr kennt, keine Grenzen der Selbstbeherrschung, bar jeglichen Gewissens, die nur Geld raffen will."

Es sei unbestritten, daß die Profitgier groß, das Gewissen überhaupt nicht vorhanden ist, aber das erklärt längst nicht, worum es in dem ganzen fünfzigjährigen Geschehen ging. Auch redet ein Mann wie William Bullitt, ehemaliger US-Botschafter in Paris, am Wesen der Dinge vorbei, wenn er, der Vertraute von Roosevelt, in den Vorkriegsjahren meinte: „In ihrer Torheit wurden sogar Roosevelt und Hopkins von unendlicher Ignoranz in Auslandsfragen von der Propagandaflut fortgerissen, die sie

gestartet hatten. Sie waren einfach voller Liebe für Rußland und andererseits wurden sie von Stalin geliebt. Sie waren das größte Paar Deppen (suckers), das ihm je in den Weg gekommen ist." Soweit „The Chicago Tribune".

So einfach erklärt sich die Haltung der Vereinigten Staaten über ein halbes Jahrhundert hinweg aber nicht, und Roosevelt wird sich kaum im unklaren gewesen sein, daß es Kräfte im Hintergrund gab, denen er sich fügen mußte. Es ist im allgemeinen ein Fehler, gleich überall Dummheit zu vermuten, wo unnatürliche Dinge geschehen. Die Niedertracht weiß sich meist von Einflüssen der Dummheit freizuhalten. Wohl aber kommt sie gerade mit deren Hilfe so leichthin zurecht. Professor Sutton hat aufgezeigt, daß der Kommunismus, weil von Grund auf fehl konstruiert, die Lebensgrundlagen seiner Massen nur gewährleisten kann, wenn ihm die übrige Welt stetig und ständig Kapital und Technik zuführt. Verwunderlich ist lediglich die Offenheit, mit der Stalin dies eingestand – letztmalig kurz vor seinem Tode, wo er sich bedankt für die „kriegsentscheidenden Lieferungen" aus den USA.

Da geht die Erklärung Gary Allens schon mehr in die Tiefe: „Ohne Hilfe aus dem Westen wäre die Sowjetunion schon längst zusammengebrochen. Aber ohne Sowjetunion würden die Rockefellers und die anderen Superreichen keinen Feind haben, mit dessen Existenz sie ihre Pläne für eine monopolistische Weltregierung begründen könnten."

Haben die sichtbaren Regierungen den Einsatz so ungeheuerer Geldmittel in völliger Verkennung der Vorgänge und Zielsetzungen im bolschewistischen Rußland unternommen? Wir wissen aus unzähligen verbürgten Äußerungen eindeutig, daß das

Gegenteil der Fall ist. Konnten die Mächte, welche einen „Kreuzzug für die Demokratie" erklärten und deshalb den ganzen Erdball in Kriegsbrand steckten, ohne Nötigung durch die „verborgene Hand" ihre Taten mit den Taten derer verbinden, „die der Steinzeit und den Hottentotten Zentralafrikas zur Schande gereichen würden", wie Winston Churchill von den Bolschewiken sagte? Dieser hatte am 30. Mai 1919 erklärt, „der Bolschewismus ist keine politische Richtung, er ist eine Krankheit. Er ist keine Schöpfung, er ist eine Pestilenz."

Nicht minder eindeutig ist der Bericht des US-Botschafters Davies vom 1. April 1938 nach Washington: Der Terror in Rußland sei „eine erschreckende Tatsache", der bolschewistische Militarismus sei der schlimmste, denn dort gebe man 25 Prozent des Volkseinkommens für Rüstung aus, in Deutschland aber nur 10 Prozent. Man müsse die Sowjetunion als „furchtbare Tyrannei" kennzeichnen.

Welche Umstände sind in den folgenden Jahren je bekannt geworden, die zu einer Änderung dieser Auffassungen hätten führen müssen? Und dennoch pries Churchill 1938 die Sowjetunion als „Element des Friedens und der Stabilität". Laut Roosevelts Rundfunksendung vom 3. September 1942 „erkämpft sich heute die Jugend Rußlands und Chinas eine neue persönliche Würde und wirft die letzten Glieder der alten Kette des Despotismus ab..." Wer sind, wer bezahlt die Leute, die derlei Ansprachen abfassen, die dann ein Präsident ablesen muß? Das sind wohl Herren aus dem Stalle Rockefellers, wie z. B. das Mitglied des „Council on Foreign Relations (CFR)", Herbert Matthews, der den Herrn Fidel Castro der Welt als den „Washington Cubas" empfahl? Ein anderes CFR-Mitglied, William Atwood, regte gar zum Gebet an: „Danken wir Gott, daß Castro kein Kommunist ist".

In persönlichen Gesprächen vergißt man dann zwischendurch die Sprachregelung der „Verborgenen Hand". Da kann dann der Kardinal Spellman aus dem Jahre 43 berichten, wie die Gedanken Roosevelts lauten, wenn die Rundfunkmikrophone abgeschaltet sind: „Es ist selbstverständlich, daß die europäischen Nationen eine gewaltige Umstellung vorzunehmen haben, um sich an Rußland zu gewöhnen. Er hoffe allerdings, daß der europäische Einfluß in zehn oder zwanzig Jahren dazu führen würde, daß die Sowjets etwas von ihrem Barbarismus verlieren."

Die Milliardäre bringen also den Typhus mit Rat und Tat in den Blutkreislauf des Stieres Europa in der gottseligen Hoffnung, daß der Typhus „etwas von seiner Tödlichkeit verliere, wenn er sich an den Einfluß der Stiergesundheit gewöhnt haben wird."

Ersichtlich natürlicher spielen die Russen die ihnen von den Milliardären zugeschriebene Possenrolle mit. Chruschtschow „hatte da einen auserkorenen Mann". Denn „Wir gedenken des großen Amerikaners Roosevelt, der wirklich ein weiser Staatsmann war und die kapitalistische Welt würdig vertrat. Er verstand die Notwendigkeit, in Frieden mit unserem sozialistischen Land zu leben, und wir arbeiteten während des Krieges glänzend mit ihm zusammen."

So soll die „historische Wahrheit" für alle Zukunft lauten, denn sie ist nach den Worten Napoléons ja „allzuoft nur eine Phrase, ... eine Anekdote, auf deren Verbreitung man sich geeinigt hat."

Wird die Welt noch rechtzeitig über die treibenden Kräfte aufgeklärt werden, ehe es zu spät ist, daraus Folgerungen zum Nutzen der irregeführten Menschheit zu ziehen? Soll das Opfer für

immer als der Täter durch die Zukunft geistern, oder wird sich eine verschüttete Auffassung Bahn brechen, wie sie im Londoner „The Circle" vom 13. Mai 1939 dargelegt wurde?: „Die Gefahr eines Krieges kommt nicht von Deutschland und Italien, sondern von uns selbst: unsere Roten sind wütend, weil die Weltrevolution durch die verachtenswerte Bourgeoisie von Hitler gestoppt worden ist. Sie wird von den Juden unterstützt, die ihren nicht unbeträchtlichen Einfluß in der Presse und im Parlament entfesseln, um uns mit Deutschland in einen Konflikt zu verwickeln."

Heißt es wirklich Gespenster sehen, wenn man immer wieder auf das Zusammenspiel zwischen Ost und West, zwischen internationaler Hochfinanz und bolschewistischem Umsturz verweist?

In der schweizer Zeitung „Der Republikaner" schreibt 1975 der Abgeordnete Dr. J. Schwarzenbach: „Es müssen andere Kreise sein, die Herr über das amerikanische Volk und damit anderer Völker sind, die seit mehr als drei Jahrzehnten systematisch Verrat an der freien Welt üben und untergründig mit den Kommunisten gemeinsame Sache machen. Daß sogar amerikanische Präsidenten ohnmächtig sind und Opfer solcher Machinationen werden, hat die amerikanische Geschichte zu dreimalen drastisch bewiesen. Auf wessen Geheiß wurde Präsident Kennedy ermordet? Man kennt bis heute weder den Mörder noch dessen Hintermänner! Welche Kreise schürten den Watergate-Skandal, bis er schließlich zum Rücktritt Präsident Nixons führte? Und wer brachte die weltweite Resonanz in den Massenmedien aller Länder zustande, die sich aktiv an der gezielten Diffamierungskampagne beteiligten? ... Wie kommt es, daß wir seit Jahrzehnten zuschauen müssen, wie ein freies Volk nach dem anderen in die Gewalt der Kommunisten fällt?"

Kann es nur Unfähigkeit sein, die Pate bei dieser Entwicklung zu einem Weltverhängnis stand und steht? Wer glaubt wirklich, daß Schlauheit und Verschlagenheit so selten sind, wie Gewissen und Verantwortlichkeit?

Muß man denn seine eigene Dummheit so auffällig sichtbar machen, indem man den abgefeimtesten Falschspielern mildernde Umstände wegen Unzurechnungsfähigkeit zugesteht?

Der ehemalige amerikanische Marineminister James Forrestal meinte: „Wenn die Diplomaten, die unsere Beziehungen zu Rußland so abträglich gestalten, nur dumm wären, so würden sie gelegentlich einen Fehler zu unseren Gunsten machen."

Wo immer wir jenen Leuten nicht in allen ihren einzelnen Schritten folgen können, weil sie uns gerade die wichtigsten Vordersätze für alle schlüssigen Folgerungen vorenthalten, können wir gewiß sein, daß sie wissen, aus welchen Beweggründen sie zu ihren Gunsten handeln. Gleichviel, ob ihnen im einzelnen oder am Ende eine Fehlrechnung unterläuft, darf man doch der Überlegung Gary Allens folgen: „Die Rockefellers würden nicht so dumm sein, einem Konkurrenten zu gestatten, daß er ihnen die Pistole an den Kopf setzt – geschweige denn, ihm auch die Pistole noch zu liefern. Deshalb müssen wir zu dem Schluß zurückkommen, daß die Rockefeller etwas wissen, was wir nicht wissen."

DER WESTEN SUCHT DAS PFERD AUF DEM ER SITZT

In tausend Fällen ist es mit Händen zu greifen, daß der Westen Urheber und Förderer des Kommunismus ist; daß nicht nur die Regierungen den nach außen unhörbaren Weisungen unterworfen sind, sondern auch die fast geschlossene Gesamtheit derer, die an den Schalthebeln der Meinungsbildung sind. Das erhellt aus der allgemeinen Blindheit gegenüber weltgeschichtlich wichtigen Vorgängen, die eigentlich gar nicht übersehen werden können.

Winston Churchill schickte den Brigadegeneral McLean im Zweiten Weltkrieg nach Jugoslawien mit der ausdrücklichen Weisung, auf politische Folgen der Bolschewisierung keine Rücksicht zu nehmen, sondern „einfach denen zu helfen, die die meisten Deutschen umbringen".

Nach dem Weißbuch des US-Außenministeriums von 1949 hat der Berater in China-Fragen, John Davies, über die Haltung gegen den verbündeten Tschiang-Kai-Schek geschrieben, daß „wir doch keine Skrupel haben sollten, ihn später zugunsten der progressiven (kommunistischen) Kräfte in China aufzugeben."

In einem seiner vielen Telegramme, die Davies aus China nach Washington abgehen ließ, heißt es: „Wenn wir uns offen für die Kommunisten erklären, wird die Tschiang-Regierung sofort auf die Position einer Lokalregierung reduziert werden... Es wird etwas Durcheinander geben (aber nicht in dem Maße, wie es in einigen Bezirken erwartet wird.) Es wird weitgehend eine Übertragung militärischer, technischer und administrativer Zustän-

digkeiten von der Kuomintang auf das kommunistische China stattfinden, und wir werden uns hinter die einheitlichste, fortschrittlichste und mächtigste Kraft in China gestellt haben."

Wer Amerika als Schutzmacht hat, kann also so sicher sein, wie es der geschützte Tschiang war.

US-Botschafter Pat Hurley äußerte über den General Stillwell, der Tschiang erpressen wollte, ihm die chinesischen Armeen zu unterstellen: „Der Name General Stillwells in China ist unwiderruflich in der Geschichte mit der Verschwörung verbunden, die Nationalregierung von China zu stürzen und an ihre Stelle ein kommunistisches Regime zu setzen – und diese gesamte Bewegung gehörte unlöslich zu der kommunistischen Zelle oder dem Apparat, der zu jener Zeit in der Regierung in Washington existierte.

„Zu jener Zeit?" Wie steht es dreißig Jahre später? Der Botschafter der USA bei der UNO, Young, befürwortete öffentlich die Entsendung kommunistischer Truppen nach Afrika.

Präsident Carter äußerte, daß „Young der beste Beamte sei, den er kennengelernt habe".

Young: „Die meisten farbigen Völker haben keine Angst vor dem Kommunismus. Vielleicht ist das falsch, aber ich habe den Kommunismus nie als Bedrohung empfunden". Und damit sagte er fast wörtlich nach, was der Präsident F. D. Roosevelt eine Generation vor ihm schon erklärte.

So spricht der amtlich vertretene Westen, der die wahren Befreiungsbewegungen mit einer gnadenlosen Härte abgewürgt

hat. Solschenizyn schrieb: „Und als jene Millionen von Sowjetbürgern wagten, vor ihren Unterdrückern zu fliehen oder nationale Befreiungsbewegungen ins Leben zu rufen, haben unsere freiheitsliebenden westlichen Verbündeten sie heimtückisch entwaffnet, gefesselt und an die Kommunisten ausgeliefert, damit die sie dann töteten: Man schickte sie in die Arbeitslager im Ural, wo sie Uran für jene Atombomben schürfen mußten, die letzten Endes wiederum nur gegen sie gerichtet sind."

„Sie sind auch nicht davor zurückgeschreckt, Siebzigjährigen mit dem Gewehrkolben über den Schädel zu schlagen, Männern, die im Ersten Weltkrieg Großbritanniens Verbündete gewesen sind und die jetzt eilfertig ausgeliefert und dann ermordet wurden. Allein von den britischen Inseln wurden einhunderttausend Sowjetbürger zwangsweise repatriiert; ihre Zahl auf dem Kontinent lag bei über einer Million. Aber das erstaunlichste war, daß Ihre freie unabhängige unbestechliche Presse, Ihre berühmte „Times", Ihr „Guardian", Ihr „New Statesman" und all die übrigen bewußt an der Vertuschung dieses Verbrechens mitwirkten..."

Solschenizyn macht recht anschaulich deutlich, wie die „freie" westliche Presse im gleichen unaufrichtigen Sinn wie die Regierungen verfährt: „Panzerkolonnen in Ostberlin, Budapest und Prag erklärten, sie seien „nach dem Willen des Volkes" dort, aber nicht ein einziges Mal hat die Britische Regierung ihre Botschafter aus diesen Orten unter Protest zurückgerufen... Als jedoch fünf Terroristen – die tatsächlich gemordet hatten – in Madrid hingerichtet wurden, da wurde der britische Botschafter zurückgerufen, und Unmut hallte durch die ganze Welt."

Und immer noch ist es den Millionen des „Freien Westens" nicht klar, in welche Richtung sie abgedrängt werden, in wel-

chem gespaltenen Irresein sie sich bewegen! Immer noch nicht fragen sie sich, von welchen unheimlichen Kräften aus dem Hintergrund die „freien" Völker täglich denen in die Hände getrieben werden, die sie ebenso täglich die „unfreien" nennen.

Wie benimmt sich nur der „freie Westen" gegen Südafrika! Die SWAPO ist ganz einwandfrei die Gründung von Kommunisten – in Kapstadt aus der Taufe gehoben. Churchill würde folgerichtig sagen: „Diese Bewegung unter den Juden ist nicht neu" –. Wer unterstützt sie mit geradezu ungeheuren Geldmitteln? Der „freie Westen"!

Am 1. November 1978 kam Südafrikas Außenminister Roelof Botha nach Windhoek und wurde dort von Zeitungsvertretern nach der finanziellen Unterstützung dieser Kommunistengruppe befragt. Seine Antwort: „Ich bedaure, diese Sache eröffnen zu müssen. Nach unserer Information erhielt die SWAPO in den Jahren 1976, 1977 und 1978 nicht weniger als 79 Millionen Dollar von den westlichen Ländern... Wenn ich ein Land namentlich erwähne, rede ich von seiner Regierung. Hier dann die Liste der Beitragszahler (direkt und indirekt):

Dänemark	drei Millionen Dollar
Finnland	100.000
Frankreich	300.000
Bundesrepublik Deutschland	700.000
Niederlande	6,5 Millionen
Norwegen	7 Millionen
Schweden	9,5 Millionen
England	850.000
USA	4 Millionen

Dazu kommen noch militärische Ausrüstungen aus kommunistischen Ländern...

In wessen Händen ist also wohl der freie Westen, der zusammen mit den kommunistischen Staaten die Herrschaft dieser Kommunisten in Südafrika aufrichten will?

Der Westen: lauter Demokratien, in denen doch der einzelne Bürger durch Wahlen die Geschicke der Länder bestimmen kann! Sind sie alle so blind, daß sie nicht sehen, wie sie ihren Selbstmord betreiben? Sind sie so gelähmt, daß sie sich nicht mehr wehren können?

Hier kann man nur noch sagen: „Magische Macht Mammon"!

EIN „SCHLICHTER WUNSCH"

Der Begriff „Weltregierung" hat für die meisten Menschen etwas Wirklichkeitsfremdes und Überspanntes. Zwar sprach man ohne Vorbehalt das Wort vom „Römischen Weltreich" aus, wobei jederman sich aber darüber klar war, daß die damals bekannte Welt eben nur ein begrenzter Teil des gesamten Planeten war. Auch das Britische Weltreich" war keineswegs gleichbedeutend mit „Herrschaft über die ganze Welt". Allein, es war doch für einige wenige eine gedankliche Brücke hinüber zu einem Regiment über die Welt.

Cecil Rhodes hat in seinem ersten Testament ausdrücklich als sein Ziel festgelegt: „Die Ausdehnung der britischen Herrschaft über die ganze Welt..., die Gründung einer so großen Macht, daß danach jeder Krieg unmöglich ist..." Nun haben wir eine viel zu hohe Meinung von dem Wissen des Herrn Rhodes und seiner Fähigkeit, die großen Weltzusammenhänge zu erfassen und die entsprechenden Größenordnungen der Kräfte und Mittel abzuwägen, als daß wir ihm die Ansicht unterstellen wollten, er hätte nur im Namen der angelsächsischen Bewohner, der kleinen Insel Britannien gesprochen. Man muß sich in diesem Zusammenhang immer wieder vergegenwärtigen, daß die englische Regierung ja schon lange nicht mehr für sich allein sprach. Es sei nur an die Worte des Außenministers Balfour erinnert: „Wir haben uns auf eine große Sache eingelassen – ich sage ausdrücklich wir , die Juden und England."

Die „große Sache" der internationalen Hochfinanz war schon lange das wirkliche Regiment über die ganze Welt, die ungeteilte Herrschaft über den gesamten Planeten – nachdem sie schon

seit Generationen die meisten Regierungen mittelbar in nachhaltigster Weise gelenkt hatte. England als das räumlich größte und am weitesten verstreute Reich der Welt bot sich als Werkzeug an, besonders wenn die Bestrebungen glücken sollten, Amerika in die Gesamtheit des kühnen Unternehmens einzugliedern.

Die Verwunderung über den Gedanken, die Welt von einem einzigen Punkt aus zu beherrschen, ist eigentlich unangebracht, seit am 18. November 1302 ein Papst die Forderung erhob: „Wir erklären, sagen und bestimmen, daß es eine Heilsnotwendigkeit ist, daß jedes menschliche Geschöpf dem römischen Papst unterworfen sei." („Subesse Romano Pontifici omni humanae creaturae declaramus, definimus et pronunciamus omnino esse de necessitate salutis")

Verkündet die Hochfinanz ihre Heilslehre etwa weniger anspruchsvoll? Walther Rathenau eröffnete seinen Zuhörern bei der Gründung der internationalen Banken-Allianz 1913:

„DIE STUNDE HAT GESCHLAGEN FÜR DIE HOCHFINANZ, IHRE GESETZE ZU DIKTIEREN FÜR DIE WELT, WIE SIE ES BISHER IM VERBORGENEN GETAN HAT."

DIE HOCHFINANZ IST BERUFEN, DIE NACHFOLGE DER KAISERREICHE UND KÖNIGTÜMER ANZUTRETEN, MIT EINER AUTORITÄT, DIE SICH NICHT NUR ÜBER EIN LAND, SONDERN ÜBER DEN GANZEN ERDBALL ERSTRECKT!"

Der amerikanische Professor Quigley sagt es etwas weniger feierlich: „Die Mächte des Finanzkapitalismus stellten sich ein zu-

sätzliches, weitreichendes Ziel, nämlich nichts weniger als die Schaffung eines weltweiten Systems finanzieller Kontrolle in privaten Händen, das in der Lage wäre, das politische System eines jeden Landes und die Weltwirtschaft als Ganzes zu dominieren."

Ganz bescheiden also: Die Welt als Privatbesitz – obendrein die Menschheit als Beute. „Seelenbesitz" für den Zaren der „One World"! Der frühere Privatsekretär von Friedrich Engels und Hüter des orthodoxen Marxismus, Karl Kautsky, sagte vor 1914 schon eine „kommende internationale Union des Finanzkapitals, die friedfertig die ganze Welt umspannt", voraus.

In Worten abwechslungsreich, im Kern der Sache übereinstimmend, erhält das Heil der kommenden Welt viele schöne Bezeichnungen. In der am 25. November 1959 veröffentlichten „Study Nr. 7" des „Council on Foreign Relations" wird das Codewort „Weltregierung" vermieden. Sie spricht von der kommenden „internationalen Ordnung ... inklusiv der Staaten, die sich selbst 'Sozialisten' nennen." Die Einbeziehung der Kommunisten in die neue Ordnung ist also eindeutig vorgesehen.

Zum fünfzigjährigen Bestehen der „Foreign Affairs" schrieb das Mitglied dieses Rockefellerschen Klubs, Kingman Brewster, einen Aufsatz unter dem Titel „Unsere nationalen Ziele". Dies sind kurz gesagt, gar keine: „Unser nationales Ziel sollte sein, unsere Nationalität abzuschaffen." Alle gefühlsmäßigen Vorbehalte dagegen soll man wegwischen!

Darum stiftete ja Rockefeller auch vor rund sechzig Jahren soviel für den Bau des Völkerbundpalastes in Genf sowie später das Grundstück für das UNO-Gebäude am New Yorker East River!

Ein weiteres Mitglied des CFR, Admiral Ward, nennt als Ziel der Mühen „Aufgehen der Souveränität der USA und ihrer nationalen Unabhängigkeit in einer allmächtigen Regierung für die ganze Welt". Nun, die Rockefellers geben dabei nichts auf – sie waren schon lange überall zu Hause – wohl aber jene Amerikaner, die noch in den alten Vorstellungen leben und immer noch nicht wahrgenommen haben, daß sie zur Kolonie der internationalen Bankiers geworden sind.

Die Zeitschrift „Peuple Juif" schrieb am 8. Februar 1919: „Weltrevolution muß unsere Angelegenheit bleiben, und ihre Vorbereitung muß in unseren Händen sein. Der Zweck dieser Weltrevolution ist die Errichtung der Macht des Judentums über alle Nationen der Welt".

Das in Leipzig erschienene „Israelitische Wochenblatt" vom 5. Januar 1926 bringt: „Wir müssen unseren Kampf fortsetzen, nicht für unsere eigene Existenz, sondern um als Ganzes die Weltmacht für die Judenheit zu erringen; hierfür haben wir seit 2.000 Jahren gearbeitet."

Noch eine Generation weiter zurück schrieb Isidor Loeb in „La Littérature des Pauvres dans la Bible" Gedanken nieder, die jedem Bibelkenner recht wohl eingehen.

Loeb: „Die Völker werden sich vereinen um hinzugehen und sich vor dem Volke Gottes zu beugen.

(Jesaja 60, 14 und 49, 23: „Es werden auch gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben, und alle die dich gelästert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen ... Könige und Fürstinnen werden niederfallen zur Erde aufs Angesicht und deiner Füße Staub lecken.)

Loeb: „Aller Reichtum der Völker wird auf das jüdische Volk übergehen." (Jesaja 60,16 „Daß du sollst Milch von den Heiden saugen und der Könige Brust soll dich säugen... ich will Gold statt des Erzes und Silber anstatt des Eisens bringen..."

Loeb: „Die Juden werden die Völker beherrschen"
(Jesaja 60,10: „Fremde werden deine Mauern bauen, und ihre Könige werden dir dienen.")
Loeb: „Das Volk und Reich, das den Juden nicht dienen will, wird zerstört werden."

(Jesaja 60,12 Denn welche Heiden oder Könige dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen ... 63,6 Und ich habe die Völker zertreten in meinem Zorn und habe sie trunken gemacht in meinem Grimm und ihr Blut auf die Erde geschüttet.") –

Da geht in der Welt ein Streit, ob die sogenannten „Protokolle der Weisen von Zion" echt seien. Das mögen andere entscheiden. Der Beachtung wert ist aber eine Erörterung hierüber in der Londoner „Times" vom 8. Mai 1921: „Sind sie gefälscht? Woher stammt dann die unheimliche Gabe der Prophezeihung, die z. T. bereits in Erfüllung ging...? Sind wir durch Anspannung jeder Fiber unseres Volkskörpers einer Pax Germanica entronnen, um uns einer Pax Judaica zu unterwerfen?"

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber schrieb in der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland": „Zion ist mehr als Nation, Zionismus ist Bekenntnis zu einer Einzigkeit. 'Zion' ist kein Gattungsbegriff wie 'Nation' oder 'Staat', sondern etwas Einziges und Unvergleichliches... in der Sprache der Bibel: Der Anfang des Königtum Gottes über alles Menschenvolk."

So ernst, wie die Welt Männer wie Martin Buber nimmt, so ernst nehmen wir seine Worte eben auch und fügen sie folgerecht in unser übriges Wissen von den Weltzusammenhängen ein.

Der Präsident der „Alliance Israélite Universelle", Itzig Aaron Crémieux, 1864 in seinem Manifest: „Der Tag ist nicht mehr fern, wo alle Reichtümer, alle Schätze der Erde das Eigentum der Kinder Israel werden sollen."

Laut Reuter-dpa – AP vom 14. Dezember 1949 folgende Meldung: „Vor seiner Abreise aus Tel Aviv wurde Ben Gurion zum Ehrenbürger von Jerusalem ernannt. In einer Dankansprache erklärte er, Jerusalem ist nicht nur die Hauptstadt Israels und des Weltjudentums, sie wird nach den Worten des Propheten auch die geistige Hauptstadt der ganzen Welt werden."

Dabei handelt es sich nicht um eine einmalige Entgleisung. Unter dem 16. Januar 1962 gibt die amerikanische Zeitschrift „Look" die Äußerungen Ben Gurions wieder: „Das Weltbild 1987, wie ich es mir vorstelle: ...West- und Osteuropa werden eine Föderation autonomer Staaten werden mit einem sozialistischen und demokratischen Regime. Mit Ausnahme der UdSSR, dem euroasiatischen Staat, werden alle (anderen) Kontinente sich in einer Weltallianz zusammenschließen, der eine internationale Polizei zur Verfügung steht. Alle Armeen werden aufgelöst werden, und es wird keine Kriege mehr geben. In Jerusalem werden die Vereinten Nationen (und wirklich vereinte Nationen) ein Heiligtum der Propheten bauen, um der Union aller Kontinente zu dienen; das wird der Sitz des Obersten Gerichtshofes der Menschheit sein, der alle Kontroversen zwischen den konföderierten Kontinenten schlichten wird, wie von

Jesaias gesagt." Dann also Gute Nacht ihr Völker und Nationen!

Es bleibt jedem unbenommen, in all diesen Äußerungen belanglose Stilübungen zu sehen. Gründlicher Ernst wird sie anders werten. Was man uns mit solcher Deutlichkeit kundgibt, sollten wir nicht mit einer Handbewegung abtun, zumal selbst dem flüchtigen Beobachter nicht entgehen kann, daß die Wirklichkeit täglich ihr Gewicht fühlbarer macht.

Wie sehr großer Geldreichtum nicht nur Wert und Besitz darstellt, sondern unabwendbar und unbegrenzt mit seinem Einfluß auf das ganze Weltgeschehen ausgreift, verdeutlichte noch einmal Benjamin Disraeli in seinem Roman „Conningsby" mit der Gestalt des Sidonia, die unzweifelhaft Rothschild verkörpert: „In den meisten Hauptstädten hatte er einen Bruder oder einen nahen Verwandten untergebracht, dem er vertrauen konnte. Er war Herr und Meister des Welt-Geldmarktes, und damit tatsächlich Herr und Meister über alles."

„Mammon, Mammon über alles", so beginnt die Hymne auf den im Entwurf bereits fertigen Ein-Welt-Staat, die dann bei staatlichen Anlässen angestimmt werden wird.

DER GROSSE PLAN UND DAS HINDERNIS DEUTSCHLAND

Bismarck hat als Student mit seinem amerikanischen Freund Coffin in Göttingen gewettet, daß nach zwei Dritteln eines Jahrtausends der Zersplitterung Deutschland nach weiteren zwanzig Jahren geeint sein werde. Und doch sprach er als Achtzigjähriger zu den Studenten deutscher Hochschulen von der Politik als einer „Aufgabe, mit der eigentlich nur die Schiffahrt in unbekannten Meeren eine Ähnlichkeit hat. Man weiß nicht, wie das Wetter, wie die Strömungen sein werden, welche Stürme man erlebt.... Also positive Unternehmungen in der Politik sind außerordentlich schwer, und wenn sie gelingen, so soll man Gott danken." Wenn er sagt, daß „Politik auf weite Sicht" „Blödsinn" sei, so meint er die Bestimmbarkeit des Ablaufes im einzelnen in dem Sinne: „Die Politik ist keine Mathematik oder Arithmetik." Man wird schwerlich die Richtigkeit dieser Sicht bestreiten können, soweit sie sich auf einzelstaatliche Politik bezieht. Gibt es aber eine „Arithmetik" im Bereich der Hochfinanz?

Die Geschichtswissenschaft der Zukunft wird die unterirdischen Gänge der „verborgenen Hand" auszuleuchten haben, die seit Generationen zunehmend bemüht ist, mit dem Hebel des Geldes die Macht der Staaten aus den jahrtausendalten Angeln zu heben. Wer das Wirtschaftleben so tiefgreifend bestimmt, daß er den Einzelnen wie den Staat ruinieren, Not, Unruhe und Umsturz über ein Land bringen kann, muß zum Angsttraum des Staatsmannes werden. Das gilt vollends seit jenen Tagen, da die Mammonarchen den Blasebalg der Massen-

beeinflussung an sich gerissen haben, mit dem sie jeden kleinsten Funken zum propagandistischen Weltbrand anfachen können.

Das stetige, seither unaufhaltsame Anwachsen ihres Reichtums in ihrer internationalen Verfilzung machte eine ins Weltganze zielende Vorausberechnung ihrer Wege und Möglichkeiten sinnvoll und berechtigt. Die Wirkkräfte der hoheitlich-staatlichen Grundelemente mit ihren oft rasch wechselnden Staatsmännern und Führungsgrundsätzen erschlaffen seit zwei Jahrhunderten immer mehr, indes die Macht der „Verborgenen Hand" stetig wächst und immer sichtbarer hervortritt.

Man darf, ja, man muß es für mehr gelten lassen als für ein hohles Orakel, wenn Franklin Delano Roosevelt behauptet: „In der Politik geschieht nichts zufällig. Wenn etwas geschicht, kann man sicher sein, daß es auch auf diese Weise geplant war."

Was also kann diesem Streben nach beherrschender Stellung im Weltganzen im Wege gestanden haben? Die Antwort kann völlig eindeutig lauten: Alle gewachsenen Einheiten, deren Auflösung die Voraussetzung für das Wirken derer war, die sich an ihre Stelle setzen wollten. Das waren die Völker und Nationen als „geprägte Form, die lebend sich entwickelt" und außerdem jene seit einem Jahrtausend wirksamste und dauerhafteste überstaatliche Macht: die katholische Kirche.

Stellvertretend für alle über die Staaten sich erhebenden Kräfte kann stehen, was Octave Aubry über den „Spartacus" Weishaupt schrieb, der 1776 den Geheimorden der Illuminaten gründete: „Der von dem Bayern Weishaupt geschaffene Illum-

nismus hat sein Netz über ganz Deutschland ausgebreitet. Unter dem Deckmantel seltsamer Riten zielt er bewußt auf die Zerstörung des Katholizismus, der Monarchie, des Eigentums, der nationalen Besonderheiten ab..." Um die Vorstellungen nicht zu verwirren, soll angefügt sein, daß der „Bayer" Weishaupt jüdischer Jesuit war. Ein geborener Bayer hätte sich wohl kaum in solchen begrifflichen Bereichen bewegt. Die Idee von der Auflösung geschichtlich gewachsener Gemeinschaften wird leicht und willig aufgegriffen von Leuten, wie Walther Rathenau, der die im 18. Jahrhundert begonnene Linie in kühnen Bogen weiterführt: „In hundert Jahren hat die französische Revolution den Kreis der Erde umschritten und sich restlos verwirklicht. Kein Staat, keine Verfassung, keine Gesellschaft, kein Herrscherhaus blieb vor ihr bewahrt."

Der Gold- und Diamantenkönig Cecil Rhodes (nach dem Rhodesien benannt ist) schrieb in seinem „Dritten Testament" vom Jahre 1888, das er seinem Bankier Rothschild hinterließ, in Bezug auf „die schriftliche Substanz dessen, was unter uns besprochen wurde: ... Im Hinblick auf die angedeuteten Fragen nehmen Sie die Konstitution der Jesuiten, wenn erhältlich." Die geschichtlichen Erscheinungen sind gar nicht so unzusammenhängend verstreut – der Kreis der Erscheinungen schließt sich immer wieder.

Das Prinzip der Demokratie spielt immer wieder in der Gedankenführung der Überreichen seine gewichtige Rolle. Der amerikanische Stahlkönig Andrew Carnegie (der bei seinem Tode ein Vermögen von rund eineinhalb Milliarden Goldmark hinterließ) veröffentlichte 1886 seine „Triumphierende Demokratie", in der wir lesen: „So, meine Mitrepublikaner, wird die Welt Euch bald zu Füßen liegen; die amerikanische Verfassung

wird mehr und mehr als das Muster angesehen werden, das neue Nationen sich zu eigen machen und die alten zu erreichen versuchen werden."

Wenn man den Zeitpunkt bedenkt und hinter die freundliche Wortkulisse leuchtet, hat diese Aussage schwerwiegende Bedeutung: Die Ablösung Englands als Ausführungsorgan der großen Geldhändler ist hier angekündigt. Wie die große Nebenbuhlerin, die Katholische Kirche, sich im Wechsel jeweils ein anderes Schwert des Glaubens suchte: Die Stadtrömer, den Frankenkönig, die mittelalterlichen Kaiser, die Normannen, die französischen Könige, die lombardischen Städte und andere Territorialmächte – so hat das Weltkapital wandernd seinen Mittelpunkt verlagert von den großen italienischen Hafenstädten nach Spanien, den Niederlanden, England und als gedachter letzter Raketenstufe nun die Vereinigten Staaten. Wie die Gezeiten mit dem Mond, so zog das Weltkapital nach den sich verlagernden Machtmittelpunkten. In greifbarer Bälde, so hofft es, kann es sich selbst offen mit Zepter und Reichsapfel dem ganzen Erdball zeigen. Man fühlt sich derart stark, daß man unverhohlen droht. James Warburg, einer der ganz großen Währungswächter der Vereinigten Staaten ließ wissen: „Die große Frage unserer Zeit lautet nicht, ob ONE WORLD erreicht werden kann oder nicht, sondern ob ONE WORLD mit friedlichen Mitteln erreicht werden kann oder nicht. Ob es uns paßt oder nicht, wir werden ONE WORLD haben. Die Frage ist nur, ob durch friedliche Mittel oder durch Gewalt."

Alexander Solschenizyn meint recht zutreffend: „Es gibt ein überraschendes, befremdliches Bündnis, aber wenn man es überlegt, ein begründetes, verständliches Bündnis, Es ist die Allianz unserer kommunistischen Führer und ihrer Kapitalisten."

Solschenizyn hätte auch sagen sollen, warum es denn so begründet und verständlich ist.

Es wäre wünschenswert, wenn von amerikanischer wie russischer Seite bestätigt oder berichtigt würde, ob die Aufstellung zutreffend und vollständig ist:

Juden in der Regierung des US-Präsidenten Ford:
Weidenfeld, Präsidialamtsminister,
Kissinger, Außenminister,
Nessen, Presseminister,
Weinberger, Wohlfahrtsminister,
Schlesinger, Verteidigungsminister,
Simon, Finanzminister.

Gleichzeitig saßen folgende Juden im Politbüro der Sowjetunion:

Gromyko, Ustinow, Grischin, Kulakow, Pelsche, Schelepin, Poljanski, Andropow, Mascherow, Solomenzew, Masurow.

Als Botschafter tätig:
Dubrinin in USA, Malik bei den Vereinten Nationen, Falin in der Bundesrepublik Deutschland.

In der militärischen Führung:
Kruglow, Chef des Generalstabs,
Werschinin, Erster Marschall der Luftwaffe,
Rotmistrow, Erster Marschall der Panzertruppe,
Gorahkow, Admiral der sowjetischen Flotte,
Jakubowski, Marschall der Sowjetunion,
Krilow, Marschall der Sowjetunion,

Kutachew, Marschall der Luftwaffe,
Koschewoi, Marschall der Sowjetunion,
Tschukow, Marschall der Sowjetunion.

Sollen wir da nicht auf Eintracht in der von Solschenizyn angesprochenen „Allianz" hoffen dürfen?

Wir dürfen dann aber auch auf Fortschritte in der Freiheit nach sowjetischem Vorbild hoffen. Der dem amerikanischen „Establishment" nahestehende Professor Quigley schrieb: Zweck des „Netzwerkes" sei „nichts weniger, als ein Weltsystem der finanziellen Kontrolle in privater Hand zu schaffen, das fähig ist, das politische System jedes Landes und die Wirtschaft der ganzen Welt zu beherrschen". Noch schlimmer sei aber „... die Freiheit des Individuums und seine freie Entscheidung werden bei sehr geringem persönlichem Spielraum dadurch kontrolliert, daß es von Geburt an numeriert wird, und im weiteren als Nummer durch seine Ausbildung, seinen geforderten militärischen und anderen Dienst, sein Steuerkonto, seine gesundheitliche und medizinische Betreuung, die abschließende Pensionierung und seine Sterbehilfe läuft."

Der angesehene amerikanische Historiker Harry Elmer Barnes schreibt über diese Verschwörung der Hochfinanz gegen die Menschheit: „Die Internationalisten stellen nur eine Art 'Innere Partei' in unserem beginnenden '1984'-Regime dar... und sind wohl das krasseste Beispiel von Minderheitsherrschaft im ganzen modernen Zeitalter, auch wenn ihre Wortmacher vorgeben, sie kämpfen für Weltdemokratie. Die Stärke dieser Oligarchie beruht auf ihrer Beherrschung des Nachrichtenwesens und auf dem Beistand, den sie von einflußreichen Sondergruppen, von den reichsten Stiftungen der Welt, und von den mächtigen

Ölkonzernen und anderen internationalen Finanzgruppen erhält. Wenn die Öffentlichkeit Zugang zu den Tatsachen bekommen könnte, so würde die Rückkehr zum Kontinentalismus und zur Vernunft in Weltangelegenheiten schnell erfolgen..."

Es wäre schwer faßbar, daß den Gebildeten in aller Welt eine Entwicklung bis auf den heutigen Tag verborgen bleiben konnte, nachdem schon vor Jahrzehnten das Wesen des Weltganges in seinen Grundzügen so offen ausgebreitet worden war. Der 1862 geborene deutsche Historiker Friedrich Meinecke schrieb in der Zeitschrift „Deutsche Politik" schon 1917: „...Nordamerika scheint das Zukunftsbild eines großen angelsächsischen Weltkonzerns vorzuschweben, der breitbeinig und hemdsärmelig unserem Erdteil die Gesetze gibt, in dem dann aber nicht England sondern Nordamerika eine Art von Lebensversicherung darin findet..."

Die Kräfte, welche die amerikanische Politik 1917 bestimmten, waren schon damals nicht zu verkennen. Deren Denken brauchte sich kaum weiterzuentwickeln, bis sie die großen Fragen der Menschheit mit Worten ansprachen, wie der amerikanische Kolumnist Paul Scott: „Indem Lebensmittel und Öl zusammen mit dem Weltwährungssystem internationaler Kontrolle unterstellt werden, könnte nach Meinung Kissingers (US-Außenminister) eine lose geknüpfte Weltregierung bis 1980 eine Realität werden."

Von den in Jahrhunderten und Jahrtausenden gewachsenen Völkern ist schon gar keine Rede mehr, es sei denn, man fordert offen den Abbruch dieser altehrwürdigen Gebäude im Auftrag der Hochfinanz und deren Hilfstruppen. So sagte William Benton auf dem ersten Treffen der USA-/UNESCO-Kommission

1946: „Wir stehen am Anfang eines langen Prozesses, welcher Wälle nationaler Oberhoheiten niederreißt. Bei diesem Prozeß kann und muß die UNESCO Pionierarbeit leisten."

Nur wenige Jahre später, 1949, war schon recht deutlich, wie weit man zu gehen gedachte. Das Mitglied der „United World Federalists", Milton Mayer, rief aus: „Wir müssen die amerikanische Flagge vom Mast holen...holt sie herunter, trampelt auf ihr herum, spuckt darauf!"

Das bedeutet eine eigentümliche Dankabstattung an die Nation, die dem Weltkapital so lange und wirksam als Leiter nach oben gedient hatte. Aber man wundere sich nicht gar zu sehr über eine verblüffende Neuheit! Anthony Rothschild (1805 – 1878), Sohn des Begründers vom englischen Rothschildhaus, Nathan, hat nach dem Bericht des sächsischen Diplomaten Vitzthum von Eckstädt schon vor hundert Jahren erklärt:

„Je früher wir unsere Kolonien los sind, desto besser für England... was kümnmern uns Deutschland und Österreich, Belgien? Überwundener Standpunkt." Also nieder mit allen Ordnungsmächten der Welt – gültig sind nur noch die Vorstellungen der Welt-Hochfinanz!

Wir Deutsche müssen an dieser Stelle besonders aufhorchen. Unter den zum Abbruch bestimmten Nationen in aller Welt war Deutschland nach 1871 nach geographischer Lage, Volkszahl, Lebenskraft und Begabung zusammengenommen die stärkste der zu schleifenden Völkerfestungen. Auf unser Volk mußte daher die Kriegskraft der ganzen Welt zusammengezogen werden. Im Jahre 1909 schrieb Dr. Hans Heiderich einen Aufsatz mit klarer, weiter Vorausschau. England, so heißt es darin," ist

der große Bankier, beherrscht die Wirtschaft, dringt in die öffentliche Meinung, gewinnt die Presse für sich... Wer aber bildet andererseits den Mittelpunkt derer, welche sich der britischen Umklammerung zu entziehen suchten? Das Deutsche Reich. Und hier setzt die englische Presse ein. Sie ist es, die ... am gefährlichsten im antideutschen Sinne arbeitet. Von dieser englischen Presse bezieht zum weitaus größten Teil die Presse der Vereinigten Staaten ihre Nachrichten und damit das amerikanische Volk seine Kenntnis deutscher Verhältnisse... Sie haben durch ihre langjährige Minierarbeit fast die gesamte Meinung des Auslandes gegen die deutsche Politik, gegen das deutsche Volk und seine Einrichtung aufgehetzt."

Das Deutsche Reich als solches und als Kristallisationskern möglichen Widerstandes gegen die Londoner Weltzentrale des alles steuernden Kapitals war niederzuwerfen. Sicherlich spielen, wie bei allem weltpolitischen Geschehen, noch viele andere Antriebe eine nennenswerte Rolle. Die ordnende und richtungsgebende Kraft in der gesamten deutschfeindlichen Politik aber sind die Anstrenungen der „verborgenen Hand". Ihr gehörte und gehorchte die Presse Frankreichs, Englands, der USA, Italiens!
Töne, wie aus der „Daily News" im Jahre 1907, wurden bezeichnend für die angestrebte Linie der englischen Politik: Die Schöpfung Bismarcks wurde als „die moralisch und kulturell tiefststehende in ganz „Europa" hingestellt.

Wessen Atem war es also, der in die Kriegstrompete stieß? Man lese im „Bulletin Maçonnique de la Grande Loge Symbolique Ecossaise" vom Jahre 1889: „Wenn der Kaiser nicht Freimaurer werden will, so werden die Freimaurer das deutsche Volk einweihen, und wenn die kaiserliche Regierung die Freimaurer-

logen verfolgt, werden diese in Deutschland die Republik aufrichten".

Nun, 1918 wurde das deutsche Volk „eingeweiht". Zwar war diese freimaurerische Einweihung eine militärische Erpressung – ausgerechnet von der Regierung der Silberzunge Wilsons ausgeführt –, aber es hatte seine Richtigkeit: Die volksbeglückende Republik wurde eingeführt.

Es hieße Ursache und Wirkung vertauschen, wollte man sagen, daß die Staatsmänner der deutschfeindlichen Mächte es verstanden hätten, sich die internationalen Geldhändler dienstbar zu machen. Ein Beweis dafür, daß Anstöße von ihnen unmittelbar ausgehen, ist das Verhalten der Weltfinanz-Hauptgeschäftsstelle von 1914. Die „Neue Zürcher Zeitung" vom 28. September 1914 erwähnt, daß London schon am 27. Juli 1914 an die ausländischen Banken die Weisung gegeben hat, den Geldverkehr mit dem Deutschen Reich einzustellen. Der Öffentlichkeit aber wurde dann eingebleut, daß der deutsche Überfall auf das „Little poor Belgium" der Grund für die feindselige Einstellung Englands wurde!

(Heute kennen wir die Aussage des Ministers Burns im Kabinett Asquith, wonach sich dieses bereits für den Krieg gegen Deutschland entschieden hatte, bevor die Belgienfrage überhaupt Gegenstand der Kabinettsberatungen geworden war.)

Über Winston Churchill, der vor dem Zweiten Weltkrieg in völlig eindeutiger Weise die Vorherrschaft zionistischer Zielsetzungen anerkannt hatte, schreibt Dietrich Aigner: „Die Welt, so erklärte er im September 1934 seinem Besucher Heinrich Brüning (ehemaliger Reichskanzler, d. V.), werde ausschließ-

lich vom Kampf um die Vorherrschaft beherrscht, und wörtlich fügte er hinzu 'Deutschland muß wieder besiegt werden, und diesesmal endgültig. Sonst werden Frankreich und England keinen Frieden haben'. Als er sich zwei Jahre später mit Kriegsminister Duff Cooper über dieselbe Frage unterhielt, waren sich beide Männer einig, daß auch Stresemann (Außenminister 1923 bis 1929 und zeitweise Reichskanzler, sowie Friedensnobelpreisträger) im Grunde nichts anderes gewollt habe als Hitler, und daß es nur ein Heilmittel gegen die 'deutsche Gefahr' gegeben hätte: die in Versailles versäumte Aufteilung des Reiches... Hitler war ihm nicht gefährlich, weil er Hitler war, sondern der geschichtslogische Ausdruck deutschen Selbstverwirklichungswillen als 'naturgegeben' stärkster Macht des Kontinentes."

Die seit Jahrzehnten bewährte graue Eminenz der Präsidenten Amerikas, Bernard Baruch, welche „eine Zeitlang mit Henry Morgenthaus Plan sympathisierte", mußte, wie er selber schrieb, einsehen, daß die Absichten des amerikanischen Finanzministers zu niederträchtig waren, um verwirklicht werden zu können. Er selbst wollte sich weise beschränken auf die „Demontage", wobei gerade er wissen mußte, daß dieselbe der Lähmung der deutschen Industrie schlechthin gleichkäme. Zweitens müsse der deutsche Außenhandel „kontrolliert" werden. Drittens müßten die deutschen Handelsorganisationen in der ganzen Welt „ausgerottet" werden. Schließlich seien deutsche Industrielle als „Arbeitskräfte zu Reparationszwecken auszuliefern."

Wer kann es einem besorgten Deutschen verargen, daß er Wladimier Jabotinski, dem Führer der zionistischen Organisation „Irgun Zwai Le-Umi" wörtlich ernst nimmt, wenn dieser ver-

kündet: „Unsere jüdischen Interessen verlangen die vollkommene Zerstörung Deutschlands. Das deutsche Volk ist insgesamt und im einzelnen eine Gefahr für die Juden"?

Die Veröffentlichung dieser Ungeheuerlichkeit erfolgte im Jahre 1934! Unsere Selbstbeschuldigungsbesessenen hören nicht auf, die Gesamtverantwortlichkeit des Deutschen Volkes einschließlich der noch Ungeborenen zu verkündigen. Wo ist auf der anderen Seite der flammende Protest der Juden gegen diese und ähnliche Forderungen geblieben, wie sie in dieser Form von keinem verantwortlichen Deutschen gegen irgend ein Staatsvolk jemals vorgebracht wurden? Wer hätte wirksamer gegen ein solches Verdammungsurteil Einspruch vorbringen können als die Hochfinanz? War und ist nicht in der Hand des Weltkapitals der Großteil der Presse, der Verlage, des Einflusses auf Funk und Fernsehen? Wo ist von dieser Seite der Wahnsinn des Nathan Kaufmann angefochten worden, das deutsche Volk durch Unfruchtbarmachung innerhalb von fünfzig Jahren gänzlich auszurotten? Warum fordern diejenigen deutschen Wortführer von heute, die so hingebungsvoll immer neu den Schlamm der Schuldgefühle aufwühlen, nicht voll ihres sittlichen Sendungsbewußtseins, daß die andere Seite die haßtriefende Hetze zur Vernichtung ebenso feierlich widerrufen? Fürchten sie sich so sehr vor der „verborgenen Hand", daß sie moralische Blitze nur gegen das eigene äußerlich, wie seelisch wehrlos gewordene Volk schleudern?

Wir fragen: Ist es wahr, daß der Rabbiner Perlzweig in einer Rede zu Glasgow am 27. November 1949 erklärt hat „Es war der jüdische Weltkongreß, der für die Abhaltung der Nürnberger Prozesse gesorgt hat"? – Welche Verfassungsrechte hat der jüdische Weltkongreß bei den Großen Siegermächten von

1945, daß er solches anordnen darf und kann? Oder ist eben der Einfluß des Geldes derartig durchdringend, daß ein Wink aus dem Hintergrund genügt? Diese Frage ist von ungeheurer Bedeutung, und die westliche Welt, die nicht müde wird, von der „Transparenz" aller politischen Vorgänge zu reden, hätte um ihrer eigenen Glaubwürdigkeit willen vor sich selbst und vor der ganzen Menschheit die Pflicht, uns hierüber Rechenschaft abzulegen.

Es wird nicht ganz so leicht sein, diese Frage zurückzuweisen. Jedenfalls hat man auf der Siegerseite recht freimütig von dem Einfluß des Judentums in der dunklen Sache der Nürnberger Justiz gesprochen. Ein deutschfeindlicher englischer Publizist (der über Deutschland die verrückte Verleumdung verbreitete, daß es die Zerstörung Englands betreibe), Douglas Reed, sieben Jahre lang Auslandsberichterstatter der Londoner „Times", schrieb in seinem Buche „Der große Plan der Anonymen": „Die Tage der Verurteilung und Hinrichtung waren jüdische Feiertage... Für das Judentum der ganzen Welt lag eine unmißverständliche Bedeutung in der Wahl der Tage... Auf diese Weise erhielten die Hinrichtungen den Charakter einer Stammesrache nach den Gesetzen des Alten Testamentes."

Und war nicht das Große Geld einzig und allein der Treibriemen, der die Kraft auf die regierten Regierungen der Siegermächte übertrug?

Sollten wir mit einem Satze sagen, welche Wucht dem Hammer der internationalen Hochfinanz innewohnt, dann können wir nur auf die weltgeschichtliche Auswirkung verweisen, die der ehemalige US-Botschafter in Moskau, George Frost Kennan, 1947 kennzeichnete: „Dadurch daß wir den Russen erlaubt ha-

ben, Königsberg zu annektieren, Wien und Weimar zu besetzen, haben wir das Äußerste getan, um zweitausend Jahre europäischer Geschichte ungeschehen zu machen.".

Wir fragen: Darf ein Volk, dem derart offene und eindeutige Morddrohungen ins Haus standen, mit gespannter Aufmerksamkeit alles verzeichnen, was auf das Ende seines Lebens und Bestehens hinweist? Sollen wir es in stumpfer Gleichgültigkeit verschlafen, wenn die amerikanische Schrift „New York Jewish Nationale" am 9. April 1936 schreibt: „Die Juden von Amerika stellen eine große politische Macht dar. Sie benutzen sie, wie sie wollen; was wollt Ihr dagegen tun?" Politische Macht nach der Zahl der Stimmen in der amerikanischen Demokratie? Mit dieser Frage ist bereits dargetan, daß es einzig die Macht des Geldes sein kann, die befähigt zu verfahren, „wie sie wollen"!

Die „Verborgene Hand" tat doch schon einmal, „was sie wollte". Wir Deutsche sind gewarnt! Was die Mächte des Hintergrundes jetzt vollenden wollen, haben sie bereits in einem Vorversuch erprobt. Der berühmte und kläglich untergegangene Völkerbund war doch schon gedacht als das Instrument dieser Kräfte. Sein erstes Ziel war die Niederhaltung der letzten großen Gegenkraft: Deutschland. Der spätere Präsident der Vereinigten Staaten, Herbert Hoover, hat ihn treffend gekennzeichnet, als er über die Völkerbundsstatuten schrieb: „Damit wurde die Welt tatsächlich in der Gußform von Versailles, die in der Leidenschaft des Krieges geformt worden war, zum Erstarren gebracht– dies aber führte zu einem Abwürgen jeglichen Fortschrittes und zu einer Rechtfertigung jeglichen Unrechtes."

Heute, am gedachten Vorabend der „Einen Welt", meint die Weltfinanz noch viel wirksamer „jeglichen Fortschritt (– näm-

lich die Gegenwehr der sich behauptenden Völker –) abwürgen" zu können, weil sie inzwischen eine viel tödlichere Keule schwingen kann. Der erste Präsident der „United World Federation (UWF), Cord Meyer: „... nachdem sie sich einmal der Föderalistischen Weltregierung angeschlossen hat, wird keine Nation mehr abfallen oder revoltieren können... denn mit der Atombombe in der Hand würde die Bundesregierung (der Welt, d. V.) diese Nation von der Erdoberfläche wegblasen können."

Wenn man durchtrieben genug ist, braucht man noch nicht einmal eine „Revolte" abzuwarten, um ein Femeurteil zu vollstrecken. Wenn man sich mit seinem Scheingegner einig ist, bedarf es keiner Anklage und keines Urteils dazu.

Wir aber fragen die Welt, wie man es den Deutschen um die Ohren schlagen würde – die eigenen „Regierenden" natürlich voran! – wenn ein Deutscher je davon gesprochen hätte, daß der Einsatz deutscher Waffen nebenbei die Auslöschung eines 80-Millionen-Volkes mit sich bringen würde? Dies und nichts Geringeres besagt die Meldung, die am 26. Juli 1976 über den Präsidentschaftskandidaten Jimmy Carter um 22 Uhr 07 vom österreichischen Rundfunk ausgestrahlt wurde:

„Der demokratische Präsidentschaftskandidat Jimmy Carter würde vor einem möglichen Kernwaffeneinsatz der USA in Europa die Regierungen der betreffenden Länder verständigen. In diesem Zusammenhang wurden von Carter die Bundesrepublik Deutschland und Österreich genannt. Diese beiden Länder würden, durch ihre geographische Lage bedingt, wahrscheinlich zur Hauptkampflinie werden und somit der Vernichtung preisgegeben sein."

Wie höflich in einer Welt, die nach dem Untergang des einzig bösen Staates angeblich den ewigen Frieden einzuläuten gedachte, daß sie ohne Prozeß und Urteil dann wenigstens den Hinrichtungstag mitteilen will. Unsere Höflichkeit unserem deutschen Volke gegenüber sei aber, daß wir aufzeigen, woher die tödliche Gefahr kommt.

DIE „SCHRECKLICHE MACHT DES GELDES"

Brian Johnson schrieb in „Die große Geldpolitik": „Die City von London sah sich allerdings nicht nur als Hüter von Investitionen. Sie stand auch in ständigem engem Kontakt zu den anderen Finanzmetropolen des europäischen Kontinentes. Gemeinsam schufen sie eine Verbindung zwischen der Finanzwelt und der Welt der Diplomatie... Die Weltanschauung dieser Finanzgruppe war immer auf internationale Belange ausgerichtet; sie waren unabhängig von ihren jeweiligen Regierungen, aber untereinander eng verbunden! Zu dieser Gruppe einer internationalen Finanzaristokratie gehörten wenige große Familien mit Brüdern, Vettern und Verbindungen zu allen großen Finanzzentren der Welt, wie beispielsweise die Barings, Lazards, Hambros, Schröders, Erlangers und nicht zu vergessen, die Rothschilds; sie alle sorgten für die Unterdrückung einer jeden Politik, die nicht den Interessen des oligarchischen Geldes diente."

Es ist im Grunde nebensächlich, wie die straff gelenkten Gruppen von Hilfsarbeitern hießen und was für Aufgaben ihnen im einzelnen zufielen. Wichtig allein ist ihre unbedingte Bindung an die Spitze der internationalen Hochfinanz, verkörpert von ganz wenigen Persönlichkeiten.

„The Club of Rome" wurde auf einer Privatbesitzung der Familie Rockefeller gegründet.

Die Stiftungen von Ford, Rockefeller und Carnegie finanzieren die Bilderberg-Treffen, z. B. in Vermont, in Laurence Rockefellers Hotel „Woodstock Inn". Der „Herald" in Rutland be-

richtet hierüber: „Eine fast undurchdringliche Mauer des Schweigens wurde um die Konferenz gezogen... Ein Teilnehmer des Treffens betonte am Montag nachdrücklich, das Treffen sei eine 'Internationale Friedenskonferenz', wie man informiert worden sei. Andere zuverlässige Quellen behaupten jedoch, die Konferenz hätte mit der internationalen Finanz zu tun. Das Woodstock-Hotel wird augenscheinlich wie Fort Knox abgeschirmt. Keine Presseberichterstattung ist erlaubt..." Wie in der Freimaurerei muß also auch hier die Betätigung edelsten Menschentums unter höchster Geheimhaltung erfolgen, womit gewährleistet ist, daß es sich bei allem Treiben um Vernunft, gepaart mit Liebe, handelt.

Nur hin und wieder durchbrechen einige Kometen den dicht bewölkten Geheimnishimmel, und man darf rätseln, was sich mit diesen Namen verbindet und wo die Startrampen dieser künstlichen Himmelskörper stehen. Gary Allen schreibt, daß ähnlich wie Eisenhower und George Marshall auch General Haig eine Schöpfung des Zeus Rockefeller war, der „mit Raketengeschwindigkeit" innerhalb von 4 Jahren vom Oberst zum Viersternegeneral befördert wurde, wobei er sogar den Drei-Sternerang übersprang.

Jerald Ter Horst – kurze Zeit Pressereferent von Präsident Ford – schrieb: „Im letzten Jahr Nixons war Haig, wie er selbst zugeben wird, den größten Teil der Zeit der amtierende Präsident der Vereinigten Staaten."

Über die Gruppe des „Council on Foreign Relations" schrieb die „Chicago Tribune" vom 9. Dezember 1950: „Die Mitglieder des CFR haben überdurchschnittlichen Einfluß auf die Gesellschaft... An ihren Händen klebt das getrocknete Blut des

letzten und das frische des gegenwärtigen (Korea-, d. V.) Krieges."

Es ist schwer faßbar, daß alles Treiben der „geheimen" Kräfte, welches schon so lange und an einzelnen Stellen so offen angesprochen worden ist, der breiten Masse ebenso wie den sogenannten Gebildeten keineswegs gegenwärtig ist.
Es müßte doch, was den CFR anlangt, wie Alarm wirken, wenn der „Christian Science Monitor" meldet: „Fast die Hälfte der Mitglieder des CFR wurde aufgefordert, offizielle Regierungspositionen einzunehmen oder hin und wieder als Berater zu fungieren."

Diese Privatbehörde der Rockefellers umfaßt rund 1.600 Mitglieder aus Hochschule, Stiftungen, Handel, Politik, Hochfinanz und Massenmedien. Das erste halbe Jahrhundert seines Bestehens wurde in der Öffentlichkeit der CFR kaum erwähnt, wiewohl z. B. die Direktoren der „New York Times", der „Washington Post", der Los Angeles Times", der Rundfunkgesellschaften des NBC und CBS, der Magazine „Time", „Life", „Fortune" Mitglieder waren. Die „New York Times" wagte erst in den letzten Jahren die Feststellung, daß der CFR – Rat für auswärtige Beziehungen – schon seit langer Zeit als ungewählte Überregierung der USA aktiv ist. Hier wären wir also wieder bei Präsident Theodore Roosevelt und seinem Wahlaufruf von 1912 angelangt: „Hinter der sichtbaren Regierung sitzt eine unsichtbare Regierung, die dem Volke keine Verantwortung schuldet..."

Zu Beginn seiner Regierung hat Präsident Nixon 115 CFR-Mitglieder in Schlüsselpositionen gebracht. Bedenkt man vollends, daß der Gegenkandidat von den Demokraten, Humphrey,

ebenfalls aus den Reihen des CFR kommt, daß also zwei Pferde aus demselben Stalle im Rennen waren, dann kann man erst ermessen, wie hoch die Macht Rockefellers über der des gesamten Wählervolkes steht und welchen Wert die demokratische Fassade noch besitzt.

Der erste wichtige Mann, den Präsident Ford ernannte, war Generalstaatsanwalt Edward Levi – den er vorher nicht ein einziges Mal gesehen hatte!

Die Bauhütte der Hochfinanz arbeitet nun schon seit Generationen an dem Dom der „One World", und wenn wir lesen, daß Wladimir Iljitsch Lenin in der Ausgabe Nummer 40 von 1915 in „Der sozialistische Demokrat" die Gründung der „Vereinigten Staaten der Welt" vorgeschlagen hat, dann werden Ziel und Zuversicht der Geldhändler von internationaler Bedeutung nur begreiflicher.

Der Schwiegersohn von F. D. Roosevelt, Oberst Dall, schrieb: „In der Tat ist die UNO nichts anderes, als die 'neue Geschäftsabteilung' für einige sehr große internationale Bankhäuser. Und sie funktioniert ausgezeichnet."

Es ist wohl mehr Notwendigkeit als Berechtigung, sich zu fragen, ob so hochgestellte Leute wie der Gründer der „Alliance Israélite Universelle" nicht erneut gelesen werden sollten in Verbindung mit der Frage, ob die Entwicklung seither in hundert Jahren nicht noch gewaltig vorangekommen ist. Adolphe Crémieux erklärte 1860: „Das Netz, das Israel über die Welt geworfen hat, nimmt an Reichweite und Kraft zu. Die wichtigste Prophezeihung unserer heiligen Bücher ist im Beginn ihrer Verwirklichung."

Wenn solche Männer so selbstbewußt von ihrer Macht über den ganzen Erdball sprechen, muß doch wohl die übrige Welt ihre eigene Stellung ernsthaft prüfen. Sie wird dabei so aufmerksam wie nachdenklich die Worte des Gründers der zionistischen Weltbewegung mit zu Rate ziehen, die er in „A Jewish State" niederschrieb: „Wir sind ein Volk – eine Nation ... Wenn wir sinken, werden wir revolutionäres Proletariat, die Unteroffiziere einer revolutionären Partei. Wenn wir steigen, steigt gleichfalls unsere schreckliche Macht des Geldes."

GELD ODER GEIST

Ein Mann von Ehre wird eine Umwelt meiden, die peinliche Überraschungen befürchten läßt. Wären in der Politik nur Ehrenmänner zugelassen, blieben die meisten Stellen unbesetzt. In ihrem Bereich gilt das Sittengesetz des Einzelnen nicht. Deshalb walten hier nicht nur andere Maßstäbe, sondern auch eine andere Betrachtungsweise.

Historiker, für die nur das als gegeben gilt, was aus irgendeinem schriftlichen Niederschlag erweisbar ist, bringen uns um jenen so wichtigen Teil jener Erkenntnisse, die aus Andeutungen, unbeherrschter Ruhmredigkeit, privaten Mitteilungen, Briefen, Lebenserinnerungen und mittelbaren Auswirkungen hellsichtig zusammengefügt sein wollen. Ja, selbst wer auf Aktengrundlage forscht, soll sich recht vorsehen, daß er nicht einen Pfeiler der Wahrheit vor sich wähnt, wo ihm eine Grube der Arglist bereitet worden ist. Haben doch gerade die altehrwürdigsten Institutionen es zu besonderer Meisterschaft in der Kunst gebracht, Entwicklungen so anzulegen, daß alle schriftliche Hinterlassenschaft der Welt das genaue Gegenteil der eigentlichen Vorgänge glauben machen kann.

Obendrein fließen bei jeder Entschlußbildung so viele diplomatische, militärische, wirtschaftliche, finanzielle, gesetzgeberische, kirchliche usw. Einflüsse ineinander, daß allen Spielarten der Geschichtsdeutung die freiesten Möglichkeiten offenstehen, so daß alles mit allem bewiesen werden kann: „Da wird", wie es im „Faust" heißt, „bald dies, bald jenes aufgeregt, ein jeder sieht, was er im Herzen trägt"!

Dem, der große Zusammenhänge richtig sieht, braucht um die Bestätigung durch die Nachwelt nicht zu bangen. Wer auf der Seite der Unnatur steht oder ganz einfach ohne entsprechendes Seh-Vermögen zur Welt gekommen ist, wird das harte Urteil der geschichtlichen Erfahrung gegen sich haben.

Der Handelnde mag an der Stumpfheit der Zeitgenossen verzweifeln. Der Betrachtende ruht in der Gewißheit von der Dauer seines Urteils.

Man soll nicht Urteile, sondern urteilen lernen. Das ist der Grund, warum in dieser Schrift das Gewicht der Deutung hinter dem der Stoff-Darbietung zurücktreten sollte.

Über jeden Machtbereich gehen unübersehbare Kraftlinien hinweg. Aber auch in jedem „eigenen Lager" drängen sich die Gegensätze. Mehr noch, es wechseln Strömungen, Zielsetzungen. Der Staatsmann spricht gezwungenermaßen mit zwei Zungen. Er muß nur zu oft die Verkörperung der Staatsmacht zur Schau stellen, indes er die Puppe an den Fäden der verborgenen Hand ist. Was Wunder, wenn unter dem Einfluß unübersehbarer gegenläufiger Bestrebungen im Kompaß einer politisch herausgestellten Person sich tollste magnetische Wirbelstürme austoben!

Kann man sich ohne Einbeziehung solcher Überlegungen die possenhaft verzeichnete Lebenslinie des „größten Engländers aller Zeiten" und karlspreisgekrönten Europäers Churchill erklären? Hier einige Sprossen auf der Leiter zu seinem Weltruhm:

1919, 11. Januar: „Von allen Tyranneien der Geschichte ist die des Bolschewismus die schlimmste, vernichtendste, erniedrigendste."

1935 über Hitler: Was man auch über die Erfolge denken mag, sie gehören doch zu den bemerkenswertesten der gesamten Weltgeschichte" –

1939 „Ohne Rußland gibt es keine wirksame Ostfront" –

1940, 20. Januar: „Wir alle können nun sehen, wie der Kommunismus die Seele einer Nation verdirbt, wie er sie im Frieden gemein und hungrig, im Krieg niedrig und verabscheuungswürdig macht."

1941, 22. Juni: „daß die Sache jedes Russen, der für seine Erde und sein Haus kämpft, die Sache der freien Menschen und freien Völker in jedem beliebigen Weltteil ist."

1942, 21. Oktober: „Es würde eine furchtbare Katastrophe sein, wenn sich die russische Barbarei über die Kultur und Freiheit der alten europäischen Staaten ausbreiten würde."

1943, Januar, flog er nach Adana, um den türkischen Ministerpräsidenten Saracoglu zum Kriegseintritt zu bewegen, denn Rußland hege durchaus friedliche und freundliche Absichten und er selber könne niemals ein Verbündeter Rußlands sein, wenn er nicht glaube, daß es in die Fußstapfen Deutschlands trete!

1944 „Hitler der Gossenlümmel"

1945, 28. Februar: „Ich habe von der Krim", sagte Churchill im Unterhaus, „und ebenso von allen anderen Begegnungen den Eindruck mitgebracht, daß Marschall Stalin und die Sowjetführer in ehrenhafter Freundschaft und auf gleichem Fuß mit den

westlichen Demokratien zu leben wünschen. Ich kenne keine Regierung, die, und sei es auch zu ihrem eigenen Nachteil, fester zu ihren Verpflichtungen steht als die russische Sowjetregierung."

1945, Ende Mai. US-Botschafter Joseph E. Davies berichtet nach Washington, er habe Churchill „heftig über die Bedrohung sowjetischer Vorherrschaft und über die Ausbreitung des Kommunismus schimpfen gehört..."

Nimmt man hinzu, daß dieser Mann die Juden 1920 eine „Bande von außergewöhnlichen Personen aus der Unterwelt der großen Städte von Europa und Amerika" nannte, im Jahre 1937 aber sich dem Zionismus bedingungslos unterwarf und gelobte, England würde auf ein Stichwort Chaim Weizmanns „kämpfen wie die Tiger", dann kann man zusammenfassend sagen: Ist nicht jeder ein Tor, der diesen Wegbereitern der „One World" auch nur ein einziges Wort noch glaubt – sei es, daß man es mit einem der obersten Anstifter oder mit einem der Knechte dieser weltweiten Verschwörung zu tun hat!

Nichts könnte zugleich so beschränkend und beschränkt sein, als das Weltgeschehen unter einen einzigen und ausschließlichen Gesichtspunkt zu stellen. Der Marxismus, Musterbeispiel und Höhepunkt geistiger Verengung, führt alle Antriebe auf materielle Bedürfnisse zurück. Daß damit nicht nur Besitz von Geld gemeint ist, versteht sich von selbst. Marx selbst schränkt ein: „Der in der Geschichte eingeschlagene Kurs wird in der Hauptsache vom Geld bestimmt." Wenn Heinrich Heine von der „Obergewalt" über das Christentum spricht, in die sich das Geld mit dem „Schwert" teilen muß, urteilt er ja in gleichlautendem Sinne: „Die Materie, das Weltliche überließ das Chri-

stentum den Händen Cäsars und seiner jüdischen Kammerknechte und begnügte sich damit, ersterem die Suprematie abzusprechen und letztere in der öffentlichen Meinung zu fletrieren (beschimpfen, d. V.) – aber siehe! das verhaßte Schwert und das verachtete Geld erringen dennoch am Ende die Obergewalt, und die Repräsentanten des Geistes müssen sich mit ihnen verständigen."

Man kann über den Versuch, die Weltgeschichte unter einen einzigen Gedanken zu stellen, ähnlich denken wie Goethe über die Einordnung des „Faust": „Es hätte auch in der Tat ein schönes Ding werden müssen, wenn ich ein so reiches, buntes und so höchst mannigfaltiges Leben... auf die magere Schnur einer einzigen durchgehenden Idee hätte reihen wollen!"

Als ob das Streben der Völker nach Freiheit, Unabhängigkeit, Würde, Selbstbestimmung nie bestanden hätte oder heute nirgend mehr lebendig wäre! Oder das Trachten großer Persönlichkeiten nach Macht, Größe, Ruhm und Unsterblichkeit! Oder der Eifer für die Ausbreitung von Ideen!

Hätten die Deutschen beider Weltkriege über fünf Jahre hinweg einer zwanzigfachen Übermacht standhalten können – hätten Millionen ihr Leben bereitwillig geopfert nur aus Gier nach Geld und Gut?

Zu allen Zeiten gab es das Trachten nach Besitz und Wohlstand – berechtigt und besonders im Sinne der Kultur erfreulich und unerläßlich. Bei einer gewissen Auswahl von Menschen aber überwuchert das Raffen von Besitz alle anderen Bestrebungen, Pflichten und Notwendigkeiten. In der Unterhausaussprache vom 11. Mai 1853 über die Zulassung der Juden klagte der Ab-

geordnete Drummond, „in England sei unser Mittelpunkt die Börse, und der Talisman der uns beherrscht sei nicht das 'credo', sondern der 'Kredit' – niemand sage mehr credo, d. h. ich glaube an etwas –, sondern nur noch das Wort Kredit, d. h. er glaubte jemandem anders..."

Hatte der Engländer den Brief Heinrich Heines vom 14. Oktober 1826 an Moses Moser gelesen: „Und ehrlich gestanden, 'le crédit' hat mir im Leben mehr genützt als 'la religion'?"

Zwei Welten stehen sich hier gegenüber. Der eine macht der führenden Schicht seines Volkes eine Einstellung zum Vorwurf, auf die der andere mit überlegenem Stolze verweist. Heine bekräftigt sogar ausführlich: „Der Kaufmann hat in der ganzen Welt dieselbe Religion. Sein Comptoir ist seine Kirche, sein Schreibpult ist sein Betstuhl, sein Memorial seine Bibel, sein Warenlager ist sein Allerheiligstes, die Börsenglocke ist seine Betglocke, sein Geld ist sein Gott, der Kredit ist sein Glauben."

Will jemand im Ernst behaupten, Heine spreche hier für die schöpferischen Geister aller Völker? Zeichnet er damit nicht vielmehr das Gegenbild der höheren Menschlichkeit?

Heine: „Bei den französischen Juden, wie bei den übrigen Franzosen, ist das Gold der Gott des Tages und die Industrie die herrschende Religion."

Denken die Deutschen in ihrer Mehrzahl wirklich ebenso? Der Todfeind unseres Volkes, der Sieger von 1918, Clemenceau, sagte von den Deutschen, „in guten Tagen verherrlichen sie ihre Ideale bis zur Selbstaufopferung"!

Niemand stellt in Abrede, daß in Zeiten der Entartung das allgemeine Denken – vor allem in den sogenannten höheren Ständen – tief in den Bereich des Stofflichen abgleitet. Friedrich Engels: „Die bare Bezahlung wurde mehr und mehr, nach Carlyles Ausdruck, das einzige Bindeglied der Gesellschaft."

Weiß man es nicht schon immer, was der „Herr" im „Faust" ausspricht:

„Des Menschen Tätigkeit kann allzuleicht erschlaffen
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh
Drum geb ich gern ihm den Gesellen zu
Der wirkt und reizt und muß als Teufel schaffen."

Napoléon hatte zu bereuen, daß er dieser Menschheitserfahrung zuwidergehandelt hatte. Sein enger Mitarbeiter Caulaincourt berichtet uns: „Er machte sich Vorwürfe, daß er in der letzten Zeit soviel seinen Marschällen überlassen hätte, die inzwischen zu reich, zu sehr Grandseigneurs und überdies kriegsmüde geworden wären."

Die gleiche Klage führte ja doch auch auf der Gegenseite Clausewitz über die Gebildeten und „die allerverderbtesten, die Hof- und Staatsbeamten. Diese wünschen nicht bloß wie die anderen Ruhe und Sicherheit..."

Aber solche Töne gelten doch nur für erbärmliche Zustände einer Gesellschaft – vorübergehende oder abschließend endgültige –, nicht von Blütezeiten der Völker und Kulturen!

Alle Welt wird sich damit abfinden müssen, daß Besitz nicht nur Nährboden der Künste, sondern auch Klima genußsüchtiger Erschlaffung ist.

Immer und überall aufs neue offenbart sich das Gegeneinander zweier Welten. Bismarck schreibt am 18. Mai 1851 an seine Gattin: „Dem Gelde nach ist Rothschild der Vornehmste, und nimm ihnen allen ihr Geld und Gehalt, so würde man sehen, wie wenig vornehm jeder an für sich ist; Geld thut's nicht ..."

Welchen Weg aber muß ein Staatsvolk nehmen, wenn in allen Schichten Geld zum alleinigen Wertmaßstab aufrückt? Man sieht in den Vereinigten Staaten in Alexander Hamilton (Adjutant Washingtons) den Mann, der die Voraussetzungen für die amerikanische Geldaristokratie schuf: Seit seiner Zeit galt als Mittelpunkt aller Werte der „success" – der materielle Erfolg. In seinem Buche „Die Kehrseite der USA" schreibt Mathias: „Es gibt in den USA kein Rangsystem. Es gibt nur Einkommensklassen! Man kann in den Korridoren der Harvarduniversität erleben, daß ein Student im Gespräch mit anderen sagt: 'Dieser Professor ist ein 15.000-Dollar-Mann.'"
In einem amerikanischen „bestseller" der zwanziger Jahre – „Der Mann den niemand kennt" – wird Jesus Christus als „schlagendes Beispiel für success" bezeichnet.

Der Präsident des Staates sprach Anfang des 20. Jahrhunderts von „einer Schwelgerei im individualistischen Materialismus". Überrascht es da, daß von dieser Seite in geradezu wildem Haß Preußen verlästert wird, in dem immer noch selbstloses Dienen als der Stolz des Mannes galt? Zucht machte seine Stärke aus. Zucht war der Schrecken derer, die Freiheit mit Hemmungslosigkeit verwechselten, die sich erhaben dünkten über die Weisheit Goethes „Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben."

Was die andere Seite für Freiheit ausgab, endete mit unübersehbaren Folgen: In San Francisco jährlich über 200 Banküber-

fälle, an den Einwohnern der Hauptstadt Washington alle dreißig Stunden ein Mord, alle 50 Minuten ein Raubüberfall. In den USA ein jährlicher Gewinn aus betrügerischen Wirtschaftsvorgängen in Höhe von 50 Milliarden Dollar!

Heil ist das Leben, solange das natürliche Ichstreben sein Gegengewicht in den sittlichen Kräften der Gemeinschaft findet. Alt ist der Mythos vom Fluche des Goldes – alt die Klage über den Verlust der Mitte. Vor fast zweitausend Jahren schrieb der Römer Plinius: „Wie unschuldig, wie gesegnet, wie reich würde das Leben sein... wenn wir mit dem uns zufrieden gäben, was um uns ist... aber da wird Gold ausgegraben!"

VOM VORGESCHMACK DER „ONE WORLD"

Die Vereinigten Staaten haben ganz unbestreitbar die Entscheidung in beiden Weltkriegen gebracht. Somit entschied jene Macht, die am eindeutigsten unter der Botmäßigkeit des internationalen Kapitals stand.

1936 erklärte Winston Churchill dem Redakteur des „New York Enquirer": „Amerikas Kriegseintritt 1917 war ein unseliger Schritt. Wäret Ihr zu Hause geblieben und Euren eigenen Geschäften nachgegangen, dann hätten wir im Frühjahr 1917 mit den Zentralmächten Frieden geschlossen und damit über einer Million britischer und französischer Soldaten das Leben bewahrt."

Aber das Haus Morgan und die Waffenfabrikanten befahlen es anders.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wehrt sich Churchill so nachdrücklich wie vergeblich gegen das weitere Vorrücken des Bolschewismus. Aber wieder entscheidet die „verborgene Hand". Was in ihren Plänen lag, geschah.

Die gleichen Kräfte drängen nun auf die Errichtung der Ein-Welt-Regierung. Tod und Auflösung der Völker ist der Preis, den die Menschheit bezahlt. Diese aber wird zuvor vollends eingeschläfert. Sie wird von denen weiter belogen, die in den beiden Weltkriegen Deutschland durch hinterhältigste Täuschung in die Falle gelockt und dann ohne jede Hemmung vergewaltigt haben.

Soll es sich nicht lohnen, das Drama dieses Betruges noch einmal aufzurollen? Haben wir nur alles vergessen oder weigern wir uns, sehenden Auges die unumgängliche Lehre zu ziehen, obwohl es diesmal um eine unwiderruflich letzte Entscheidung geht?

Keiner kann bestreiten, daß Deutschland aufgrund der „14 Punkte" Wilsons (später insgesamt 27) in die Waffenstillstandsverhandlungen eingetreten ist, und daß diesen Bedingungen keine der Siegermächte von 1918 widersprochen hat. Und was ward Deutschland zugesagt? In der Kongreßrede vom 8. Januar 1918 sagte Wilson wörtlich: „Wir sind auf Deutschlands Größe nicht eifersüchtig, und sie wird durch nichts in diesem Programm geschmälert. Wir mißgönnen ihm nicht die Werke und Leistungen auf dem Gebiete der Wissenschaft oder der friedlichen Unternehmungen, in denen es sich in hervorragender und beneidenswerter Weise hervorgetan hat. Wir möchten es nicht verletzen und seinen legitimen Einfluß und seine Macht in keiner Weise beeinträchtigen. Wir wollen es nicht mit den Waffen oder mit feindseligen Handelsmaßnahmen bekämpfen."

So hat man das Opfer angeschlichen und betäubt. Die Worte Hindenburgs verhallten ungehört: „Der Feind hat den Kampf gegen die deutschen Waffen mit dem Kampf gegen den deutschen Geist aufgenommen. Denke daran, daß vom Feinde nichts kommt, was Deutschland frommt. Wehre dich, deutsches Heer und deutsche Heimat!"

Nicht minder einschmeichelnd und bieder tönen dieselben Kreise, um uns die kommende Weltregierung als erlösenden Segen zu empfehlen. Was aber folgte auf die so menschlichen, warmherzigen Worte Wilsons damals? Wegnahme von einem Sech-

stel des Staatsgebietes, aller Kolonien, die Erpressung, uns von unserer Staatsform zu trennen, Raub der deutschen Gebiete in Südtirol, Böhmen und Mähren, Raub der Kriegsflotte, der Handelsflotte, unermeßliche Ausplünderung an Lokomotiven, Waggons, Kohle, Holz, Fortsetzung der Hungerblockade, die hunderttausende Tote zur Folge hatte, unabsehbare Milliardenzahlungen usw. usw.

Der sozialdemokratische Reichskanzler Scheidemann im Mai 1919 über den kommenden Friedensvertrag: „... dieser schauerlichste und mörderischste Hexenhammer, mit dem einem großen Volk das Bekenntnis der eigenen Unwürdigkeit, die Zustimmung zur erbarmungslosen Zerstückelung, das Einverständnis mit Versklavung und Helotentum abgepreßt werden soll, dies Buch darf nicht zum Gesetzbuch der Zukunft werden..."

Ein halbes Jahr vor dieser Rede hat der nachmalige Reichspräsident Ebert einen Aufruf mitunterzeichnet – und zwar an vorderster Stelle, der mit den Worten schließt: „Es lebe die Weltrevolution"!

Wir Deutsche fragen die Völker der Welt: Sollen wir, um nichts daraus gelernt zu haben, das alles vergessen sein lassen? Auch, daß der spätere US-Präsident Herbert Hoover über das Friedensdiktat äußern mußte: „Ich war zutiefst beunruhigt. Der politische und wirtschaftliche Teil waren von Haß und Rachsucht durchsetzt... Es waren Bedingungen geschaffen, unter denen Europa niemals wieder aufgebaut oder der Menschheit der Frieden zurückgegeben werden konnte." Wollen wir allen Ernstes auch erst dann „tief beunruhigt" sein, wenn die Verkündigungen der Ein-Weltler sich in „Haß und Rachsucht" umgesetzt haben werden?

Nach Wilsons Worten sollte „Deutschlands Größe nicht geschmälert werden". Zu dieser gehört in erster Linie die Ehre! Wie geschah diese „Wahrung"? Das Mitglied der amerikanischen Friedensdelegation, der spätere US-Außenminister John Foster Dulles, berichtet: „Ich erinnere mich lebhaft, wie dort die Mitglieder der deutschen Friedensdelegation in ein mit Stacheldraht eingefaßtes Gehege verwiesen wurden, den Blicken wie Tiere in einem zoologischen Garten ausgesetzt, und ihnen jede persönliche Berührung mit alliierten Delegierten versagend..."

Nachdem man uns 1918 „beneidenswerte" geistige Leistungen bestätigt hatte, folgte dann die Vorstufe der heutigen Umerziehung schon in recht deutlichen Umrissen. Maurice Barrès, Mitglied der Französischen Akademie, sagte am 24. Dezember 1921 an der ältesten Universität Europas, der Pariser Sorbonne: „Volkslied, Dichtung, Musik und Philosophie: das sind die hohen geistigen Warten, die dem besiegten zurückgeworfenen Deutschland als Zufluchtsstätten dienen sollten, selbst unter den Nationen, deren Unterwerfung ihm nicht gelungen ist. Heute sind es Zufluchtsstätten, morgen werden es Ausgangsstellungen sein... Müssen nun nicht diese hohen Warten, diese zauberhaften Zufluchtsorte Deutschlands geprüft, sorgfältig definiert und unter die Überwachung einer geistigen Oberpolizei gestellt werden? Müssen nicht in der Welt der Gedanken Barrieren gegen den Germanismus aufgerichtet werden? Das ist eine Hauptfrage der Zivilisation."

Ist das nicht schon das Wetterleuchten für die kommende „geistige Oberpolizei" des Weltstaates? Wird man nicht den Freiheitsgeist der Völker „sorgfältig definieren", um alle Ausgangsstellungen von vornherein zu schleifen und die Zufluchtsstätten

zu verschütten? Ihr wollt solche Warnungen nicht hören? Nun, dann bleibt nur zu hoffen, daß sie euch nicht eines Tages als bedrückende Erinnerungen vor die Seele treten!

Aber schuf man nicht mit einem Schwall herrlichster Verkündigungen den großen Friedensbund der Völker, auf daß alle Vorhaben gemeinsam besprochen und ausgewogen werden könnten, so eine Art Versuchsmuster für den endgültig beglückenden Weltstaat, der seit Jahrhunderten schon durch die Träume der Freimaurer raunte? Berge kreißten – und nun die Überraschung bei der geborenen Maus. Der amerikanische Außenminister Lansing fand 1918, man müsse zugeben, daß der Völkerbund „ein Werkzeug der Mächtigen ist, um das normale Wachsen nationaler Macht und nationaler Bestrebungen bei jenen zu hemmen, die durch die Niederlage machtlos geworden sind." Damals betraf es Deutschland und seine Verbündeten, bei den kommenden Entscheidungen soll es die Gesamtheit der Nationen sein – die Völker schlechthin!

Lansing sah den von Deutschlands Unterdrückern heraufbeschworenen Verzweiflungskampf voraus: „Es mag Jahre dauern, ehe diese unterdrückten Völker ihr Joch abzuschütteln vermögen, aber so gewiß, wie der Tag auf die Nacht folgt, wird die Zeit kommen, da sie danach trachten werden". Dieser Tag kam, wie wir alle wissen. Nur die deutschen Verräter gaben vor, nicht zu wissen, daß es darum ging, das Joch der Unterdrücker abzuschütteln, und empfahlen ihrem Volke die Unterdrücker als die kommenden Befreier.

Die Hinterhältigkeit dieser internationalen Verschwörer ist nicht zu übertreffen. Aus ihren Worten muß man stets das Gegenteil dessen herauslesen, was sie vorgeben. Wenn der Artikel

10 der Völkerbundsstatuten verspricht, die „territoriale Integrität" zu schützen, so ist in Wirklichkeit nur Vorsorge getroffen, daß die ungeheuerlichen Verstümmelungen der besiegten Staaten unter Schutz gestellt werden. Das Mitglied der amerikanischen Friedensdelegation von 1919, der spätere Präsident Herbert Hoover, urteilte unmißverständlich: „Dies aber führt zu einem Abwürgen jeglichen Fortschrittes und zu einer Rechtfertigung jeglichen Unrechts."

Wenn je die Geschichte die Lehrmeisterin für die Gestalter der Gegenwart sein sollte, dann hier! Damals konnte der Lordpräsident des britischen Geheimen Rates und Führer des Oberhauses, Lord Curzon, über Versailles noch sagen: „Es ist kein Friedensvertrag, sondern lediglich eine Unterbrechung der Feindseligkeiten." Es galt, die Kraft der Nationen zu schwächen und die stärkste unter ihnen, die lebenskräftigste mit der gesündesten inneren Ordnung nicht nur zu beugen, sondern zu vernichten. So und nicht anders ist die deutsche Frage in das Gesamtvorhaben der Internationalisten eingefügt!

Eine neue Erkenntnis? Bewahre! Der amerikanische Historiker Harry Elmer Barnes berichtet über seinen Besuch beim Exkaiser Wilhelm II.: „Im Jahre 1927 wiederholte ich diesen Besuch in Doorn. Wenn der Kaiser auch erfreut darüber war, daß ich ihm nicht die Schuld für den Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 gab, so teilte er doch keineswegs meine Auffassung, die Hauptverantwortlichen seien Rußland und Frankreich. Er hielt für die Schuldigen an 1914 die internationalen Juden und Freimaurer, die, wie er behauptete, sich die Zerstörung der Nationalstaaten und des Christentums zum Ziel gesetzt hätten. Sie hätten sich zuerst Edwards VII. und sodann Edward Greys als ihrer Werkzeuge bedient."

Ist es nötig, noch ausführlich auf die Kräfte der deutschen Selbstzerstörung hinzuweisen? Man braucht nur auf eines der trojanischen Pferde in der deutschen Festung hinzuweisen: den Marxismus. Einer seiner hervorragenden Vertreter, das Mitglied des sozialdemokratischen Parteivorstandes, Artur Crispien, verkündete laut „Vorwärts" vom 11. Januar 1922: „Unser Ruf geht an die Proletarier der ganzen Welt... Wir kennen kein Vaterland, das Deutschland heißt. Unser Vaterland ist die Erde, das Proletariat!" Die Baumeister der Einen Welt hielten es schon seit Generationen mit dem „Studium der sozialen Frage".

Jeder Witz, zum zweitenmal aufgetischt, verliert an Wirkung. Als der amerikanische Präsident F. D. Roosevelt die Phrasen seines Vorgängers Wilson aufgewärmt hatte, wurden sie wiederum von der Menschheit begierig eingetrunken, obgleich der Senator Nye in aller Öffentlichkeit feststellte: „Wir werden von denselben Mächten zum Narren gehalten, die uns im Weltkrieg (1914 – 1918) zum Narren gehalten haben. „Ja, es ging ein Raunen der Bewunderung über den Erdball, als man den Wortlaut einer Urkunde verlas, die frecher Schwindel war, weil es dieselbe überhaupt nicht gab: Die Atlantikcharta! Und nun müssen wir mit der Frage fertig werden, was denn eigentlich erstaunlicher ist: Die Einfalt der Massen oder die Allmacht der Propaganda?

Da die Reden – von den hochgestellten Strohmännern der Milliardäre abgelesen – seit Generationen in den gleichen Werkstätten politischer Finten und Fallen aufgesetzt werden, darum haben sie über Jahrzehnte hinweg dieselbe Handschrift. Darum hörte es sich wie die berüchtigten „14 Punkte" Woodrow Wilsons an, was F. D. Roosevelt in seinem Bericht über die Konfe-

renzen von Kairo und Teheran (1943) am Weihnachtsabend 1943 der Weltöffentlichkeit verkündete: „Die Vereinigten Staaten haben nicht die Absicht, das deutsche Volk zu versklaven. Wir wollen ihm eine normale Chance geben, sich als nützliches und achtenswertes Mitglied der europäischen Völkerfamilie friedlich zu entwickeln."

War die Welt nicht gewarnt vor solcher Art Wohlgewogenheit, nach alledem, was man Deutschland mit den „14 Punkten" angetan hatte? Der 1919 verantwortliche englische Premier Lloyd George sagte im September 1932: „Können wir uns denn wundern, daß die Deutschen zu guter Letzt zu einer Revolte gegen diese chronische Betrügerei der großen Mächte getrieben wurden?"

„Nützlich und achtenswert"? Nun, nützlich waren wir nach 1945 ganz gewiß: wir durften Rußland, dem Roosevelt „Barbarei" zugeschrieben hatte, große Gebiete einer führenden Kulturnation für sein Imperium zur Verfügung stellen. Wir durften uns jenen Reichtum an Patenten entreißen lassen, der ihnen den Anschluß an den technischen Stand eines Landes ermöglichte, in dem angeblich aller Fortschritt mit Füßen zertreten worden war. Wir konnten ihnen fast die ganze Mannschaft führender Techniker zur Durchführung der Mondlandung stellen! Wir durften Milliarden von Sichtwechseln und Schatzanweisungen hereinnehmen, damit sie mit deutschem Geld deutsche Betriebe kaufen konnten – oder haben wir diesen Vorgang lediglich mißverstanden? Wir durften wiederholt dem Dollar unter die Arme greifen und kassierten dafür die Verluste seines Kursverfalles. Wir waren nützliche Käufer von Waffen, die so überholt waren, daß man sie nach der Bezahlung teilweise gleich zwecks Transportersparnis drüben ließ – oder sind wir da falsch

unterrichtet? Wir stellten den Siegermächten für den nun wohlgelungenen Versuch der Umerziehung ein ganz besonders einfältiges Volk als hoffnungsvolles Muster für die Formung des künftigen Ein-Welt-Bürgers zur Verfügung. Hatten wir Deutsche also die Liebesbotschaft Roosevelts vom Weihnachtsabend 1943 richtig verstanden?

Wie aber wurden wir „Achtenswerten" geachtet, nachdem wir uns schon so „nützlich" verhielten? Sprach man in Nürnberg Recht oder Rache? War nicht schon der Name dieses Tribunals Lüge, nachdem es sich „international" nannte, während es doch nur „interalliiert" war, also eine ausschließliche Gesellschaft aus Vertretern waffenstarrender Sieger, gegen einen wehrlosen Besiegten – wo man zur Täuschung der Welt Verteidiger zuließ, um ihre Aussage jeweils dann abzuwürgen, wenn sie sich anschickten, Rechtserhebliches zugunsten ihrer Schutzbefohlenen vorzubringen?

Hat man nicht das übelste Ansinnen in die Form einer amtlichen Weisung gebracht, indem man einem Kulturvolk von 80 Millionen in der Stunde seines furchtbarsten Niederbruches in einer „Direktive" zu sagen wagte, daß es „bis auf weiteres nicht gestattet ist, Betrachtungen über seine Zukunft anzustellen"?

Dieses muß gerade in diesem Buche in Erinnerung gebracht werden. Es ist ganz einfach unvorstellbar, daß unter den Siegermächten ein einziger national fühlender Mensch lebt, der sich auf eine solche Stufe herabbegibt, gegen eine der größten Kulturnationen eine solche Sprache zu führen. Denn eine Kultur von hohem Rang hatten wir schon, als die Besiedler Amerikas mit der Ausrottung der Indianer noch gar nicht begonnen hatten. So niedrige Gedanken können nur von Menschen ausge-

hen, die mit den höchsten Gütern dieser Welt – den Völkern und ihrer Kulturen – nichts gemein haben, weil diese in ihren Augen nur würdig erscheinen, vernichtet zu werden.

Wo schlimmste Entartungen nationalpolitischer Zielsetzungen beklagt werden, suche man zuerst nach den Kräften im Hintergrund, die nationale Empfindungen für ihre Zwecke mißbraucht haben. Besonders Amerika sollte sich solches sagen lassen, denn keine Lüge kann frecher sein, als daß auch nur ein einziger Deutscher an eine Gefährdung der Vereinigten Staaten gedacht hat. Das bezeugen sogar Stimmen aus dem deutschen „Widerstand", und selbst das Haßtribunal zu Nürnberg wagte nicht, jene Lügen zu wiederholen, mit denen man in den Köpfen der Amerikaner vor der Kriegserklärung wilde nationale Leidenschaften aufwühlte, um sie kriegsentschlossen zu stimmen.

So liegen die Dinge nicht erst seit den beiden Weltkriegen. Schon im Kriege 1870/71 ging die wildeste Hetze von den Mächten des Hintergrundes aus. Der „Courrier de Lyon" vom 9. Dezember 1870 veröffentlichte folgenden Beschluß der französischen Freimaurerlogen R.R.C und F.R.J. in deren Sitzung vom 26. November 1870:

„1. Wilhelm und seine beiden Genossen Bismarck und Moltke, Geißeln der Menschheit und durch ihren unersättlichen Ehrgeiz Ursache so vieler Mordtaten, Brandstiftungen und Plünderungen, stehen außerhalb des Gesetzes wie drei tolle Hunde.

2. Allen unseren Brüdern in Deutschland und in der Welt ist die Vollstreckung gegenwärtigen Urteils aufgetragen.

3. Für jedes der verurteilten reißenden Tiere ist 1 Million Franken bewilligt, zahlbar an die Vollstrecker oder ihre Erben durch die sieben Zentrallogen."

„Schlechthin unbegreiflich" nennt der Mitarbeiter Bismarcks, Moritz Busch, den Einfluß der Freimaurerei auf die Kriegsführung. Unbegreiflich ist auf jeden Fall, daß hundert Jahre später die meisten Deutschen noch nichts davon wissen. Wer aber kann diese Sprache der Logen aus dem Jahre 1870 lesen und dabei übersehen, welchen Anspruch dieser „Geheimbund zur sittlichen Läuterung des Menschen" auf Mitsprache in Weltangelegenheiten erhebt und in welcher rabiaten Weise er in die Völkerschicksale einzugreifen entschlossen ist?

Man übersehe an diesem Beispiel auch nicht, wie diese Leute stets mit dem Mittel der Verleumdung und Bezichtigung arbeiteten zu dem Zwecke, die wildesten Leidenschaften zu entfachen!

Wer über die Haßpropaganda vor und während des Ersten Weltkrieges staunt, zeigt, daß er von früheren Hergängen nichts weiß oder zu stumpf ist, den sich gleichbleibenden Betrug zu erkennen. Auch die Hinrichtung des französischen Königspaares 1793 wurde angebahnt mit einer niederträchtigen Verleumdungswelle, besonders gegen die Königin, die „Österreicherin", wobei die freimaurerischen Hetzer sich nationaler Spannungen aus der Vergangenheit bedienten, um die Stimmung aufzupeitschen. Was im Ersten Weltkrieg der englische Lord Northcliffe an Hetze gegen Deutschland losließ, ist nichts als die Fortführung und Steigerung dessen, was die gleichen Kreise der „verborgenen Hand" schon 1870 betätigten.

Und was der Zweite Weltkrieg bringen mußte, war für jeden klar, der diese Erscheinung von altersher verfolgte. Wie man dann mit der Ehre der Deutschen verfuhr, kann man mit den Worten eines führenden englischen Hetzers, Sefton Delmer, belegen: Er pries „jeden, auch den schmutzigsten Trick... Jeder Griff ist erlaubt. Je übler, desto besser. Lügen, Betrug, alles." Wir möchten zur Ehre des Engländers allgemein sagen, daß dies nicht der Haltung des englischen Volkes entspricht, sondern der entwurzelten Internationalisten! Engländer bezeugten, daß vor 1939 ihr Volk bei keinem anderen mehr Zuneigung und Verehrung erfahren habe als beim deutschen Volk. Sollte unsere Überzeugung verwerflich sein, daß die niederträchtigste Hetze aus ganz anderen Quellen floß als aus der Tiefe des englischen Geistes?

Hat sich nicht einer der hemmungslosesten Hetzer, Lord Vansittart als höchster Beamter des Foreign Office, ganz übel bloßgestellt, als er meinte: „Wir können es uns schwerlich leisten, Hitlerdeutschland aufblühen zu lassen. Der Gewerkschaftsbund ist ebenfalls dieser Meinung, wenn auch aus anderen Motiven – vergleiche den kürzlich angekündigten Boykott deutscher Waren".

Also denn: Deutschland sollte nicht zerschlagen werden, weil es zu unfähig oder zu böse war, sondern weil es „aufblühte" und, wie der Historiker A. P. J. Taylor sagte, „weil sie ganz Europa überschatten, wenn sie sich zusammenschließen". Ist die Größe, Zahl und Tüchtigkeit ein Grund, ein Volk zu vernichten? Soll man solches wirklich dem einzelnen Engländer anlasten, oder jenen Kreisen, die sich zu tief schon mit der internationalen Hochfinanz eingelassen haben? Diese aber hatte sehr viel höher gesteckte Ziele: Nicht nur die Schwächung des Volkes,

das sich in zwei Weltkriegen als das lebenskräftigste erwiesen hatte, sondern dessen räumliche Zerschlagung, seine willens- und wesensmäßige Zersetzung.

Darum hat man seinen Leib beschnitten, dann zerhackt, seine Selbstbestimmung mit Bajonetten niedergehalten (wo hätten die demokratischen Sieger denn über den gesamten Osten Deutschlands abstimmen lassen?).

Noch wichtiger war jedoch die Zersetzung seines Willens. Das aber geschieht bei einem rechtlich denkenden Volk wie dem unsrigen am wirkungsvollsten über das Gefühl der Schuld.

So geht seit mehr als dreißig Jahren ein wahres Trommelfeuer der Bezichtigung über uns nieder. Vergeht auch nur ein einziger Tag, wo man in den Massenmedien nicht irgendeiner deutschen Missetat gedenkt? Wird eine einzige Rede derer, die sich die Verantwortlichen nennen, gehalten, in die nicht mit dienstlich gefühlter Reue irgend eine Selbstbezichtigung zum Beweis geziemender Unterwürfigkeit eingeschmuggelt würde? Und haben sich die Dinge seit 1918 nicht grundlegend geändert? Damals kämpften die sonst gewiß nicht glorreichen Vertreter der Politik noch um unsere Ehre und gegen die Niedertracht, den Deutschen ein Schuldbekenntnis durch Aushungerung abzupressen. Damals verwahrte man sich gegen die Unterstellung, wir hätten aus unseren Gefallenen Glyzerin hergestellt. Heute verteidigen unsere „Verantwortlichen" die Kriegsschuldbehauptung so wild wie ein Raubtier seine Beute! Jeder, der den deutschen Rechtsstandpunkt verteidigt, wird deswegen in die braune Ecke gestellt! Ja, man bringt es zuwege, Ausländer, die – mutig und selbstlos genug! – für uns zeugen, in beschämendster Weise zu behindern und zu schmähen! So übermächtig ist

der Einfluß der von den Geldmächten gesteuerten Propaganda, die Entschlossenheit, jeden Widerstand gegen die weltweite Verteufelung des deutschen Volkes zu ersticken und jeden gesellschaftlich unmöglich zu machen, der noch offen in allen Dingen für die Erhaltung seines Volkes und dessen geistigen und gebietsmäßigen Lebensraumes eintritt!

Der Kampf galt eben weder 1870, noch 1914, noch 1939 und nach 1945 einer bestimmten Regierung, sondern nur dem deutschen Volk! Die Anklagen hörten sich doch im wesentlichen schon 1914 so an wie heute: Schuldbezichtigung, um den Haß in der ganzen Menschheit zu entfachen und zu erhalten – Schuldbezichtigung, um das deutsche Volk zu zerknirschen! In der Note der Alliierten vom 16. Juni 1919 lesen wir: „Das Verhalten Deutschlands ist in der Geschichte der Menschheit fast beispiellos. Die furchtbare Verantwortung, die auf ihm lastet, läßt sich in der Tatsache zusammenfassen, daß wenigstens 7 Millionen Tote in Europa begraben liegen... daß Deutschland seine Tyranneisucht durch den Krieg hat befriedigen wollen."

Hat man daher nicht schon 1918 die Auslieferung „übelster deutscher Kriegsverbrecher" (der französische Botschafter Cambon zum Leiter der deutschen Friedensdelegation v. Lersner) verlangt? Die Entente-Regierungen ließen durch den Präsidenten der französischen Republik, Millerand, am 3. Februar 1920 die Auslieferung von 900 Deutschen fordern. Damals aber stellten sich die Politiker und das ganze deutsche Volk so mannhaft schützend vor die geforderten Opfer, wie die heutigen sich ereifern, sie der fremden und eigenen Justiz zuzutreiben.

„Einig und einmütig", so schrieb der deutsche Delegationsführer von Lersner, „stand das ganze deutsche Volk, standen alle

Parteien wie ein Mann zusammen. Das deutsche Volk war sich bewußt, daß die Auslieferung unserer sogenannten Kriegsverbrecher die schwersten politischen Folgen für alle Zeit gehabt hätte: Versailles hätte seine Rechtfertigung erhalten, Deutschland wäre rechtlos und ehrlos geworden. An der Einigkeit des deutschen Volkes zerbrach diese erste große Forderung, die die Entente-Regierungen auf Grund des Versailler Diktates an uns stellten, wie Glas an einem Fels." Das Deutschland nach 1945 aber trotzte nicht mehr stolz, sondern kroch und kriecht würdelos, und an dem genannten Felsen klebt nun nur noch der Schleim der Selbstbesudler.

Es wäre eine verdienstvolle Aufgabe für die Vertreter der Hintergrundsmächte, aufzuzeigen, wie viele der damals entscheidenden Leute in Politik und Finanz etwa nicht Freimaurer oder unabhängig von den Milliardären waren. Clemenceau? Lloyd George? Wilson, Baruch, Young, Dawes? House?

Dann wäre auch klar, daß es immer derselbe Kreis ist, der es mit dem Aufhängen des besiegten Gegners hält. Lloyd George führte seine erste Wahl nach dem Krieg mit der Parole durch: „Wir hängen den Kaiser und die deutschen Kriegsverbrecher auf". Damals hat der deutsche Delegationsführer das Auslieferungsbegehren einfach postwendend zurückgeschickt! Dem französischen Botschafter wurde schriftlich erklärt: „Kein deutscher Beamter wird die Hand dazu bieten, einen Deutschen festzunehmen, um ihn der Justiz der Entente zu überliefern. Die Regierung könnte diese Beamte dann entlassen, aber sie wird keine anderen Beamten finden, die gewillt sind, sich den Auslieferungsanordnungen zu fügen. Schon das Hervortreten solcher Anordnungen wird einen solchen Sturm der Entrüstung entfachen, daß das ganze Friedenswerk auf das allerschwerste bedroht sein wird."

An dieser Sprache von Ende 1919 sieht man, was Haltung und Ehre einer Führung sind und wie beschämend tief wir heute zu reinen Bütteln der Rache geworden sind! Und zwar die breite Masse des Volkes, denn diese wählt ja die Vertreter, die sich zu solcher Schande hergeben.

Die Planer der deutschen Zerknirschung decken sich mit denen, die seit Generationen die Peitsche des Hasses schwingen und die Werte wahrer Demokratie verhöhnen. Der englische General Fuller schrieb: „Die Triebkraft der Demokratie ist nicht die Liebe zu den anderen, sondern der Haß auf alle außerhalb des Stammes, der Gruppe, der Partei, der Nation. Der totale Krieg gründet sich auf den 'allgemeinen Willen', und Haß ist der mächtigste der Zutreiber."

Der italienische Ministerpräsident Francesco Nitti erläutert das Entstehen der für die Alliierten des Ersten Weltkrieges gemeinsamen Geisteshaltung: „Um zu siegen, muß man vor allem hassen, und um zu hassen, muß man dem Feind alles Hassenswerte zumuten... wer von uns hat während des Krieges nicht in diesem Sinne von den Deutschen gesprochen? Nicht nur die Franzosen, auch Asquith (englischer Premier bis 1916, d. V.), Lloyd George (dessen Nachfolger), ich selbst zum Teil, kurz wir alle sprachen so. Der Krieg verschlang all unser Denken".

Sollte man aber nicht erwarten, daß gerade im Kriege die verantwortlichen Staatsmänner denkfähig bleiben müßten? Wenn sie sich jedoch unnatürlich und widersinnig aufführen: sollte man dann nicht eine Lenkung durch die „verborgene Hand" vermuten?

Wollen die Völker für sich in Anspruch nehmen, daß sie von sich aus alle im gleichen Maße blind vor Haß wurden? Oder war da die Erfindung des Buchdruckes mit im Spiele? Und wem stand die ungeheure Macht der Presse zur fast völlig freien Verfügung? Darf es wirklich nicht allmählich langsam dämmern?

Was hatte Deutschland von 1871 der Welt zuleide getan, außer daß mit der Gründung des Reiches die längste Friedensperiode begann, die Europa in 2000 Jahren erlebt hatte? Und gegen eine solche Nation peitscht man einen Haß auf, der die Hetzer dann selbst mit fortreißt, weil er nicht mehr zu dämmen ist! Und so ganz zufällig sollte jede einzelne Nation: Franzosen, Engländer, Italiener, Tschechen, Polen, Serben auf den gleichen Wahnsinn verfallen sein?

Herbert Hoover berichtet als Konferenzteilnehmer von Versailles: „Am Tische der Friedenskonferenz saßen zerstörerische Kräfte... Diese Gefühle des Hasses, der Rache... tobten auch daheim in den Völkern wie ein Fieber... ihre Staatsmänner wurden durch diese böswilligen Kräfte gehemmt. Keiner von ihnen besaß freie Hand, einen Frieden gemäß den 25 Punkten (Wilsons) abzuschließen, auch wenn er gewollt hätte."

Eine Welt, die sich selbst in solche Raserei niedrigster Instinkte gesteigert hatte, konnte der Schuldbezichtigung nicht entraten. Sie war erforderlich, das eigene Verhalten verständlich zu machen und zu rechtfertigen, und sollte den Gegner zermürben, zumal die Apostel des Hasses mit ihrer Absicht nicht zurückhielten, dem Ersten punischen Krieg einen Zweiten folgen zu lassen. Darum erhielt der Begriff der Schuld am Kriege, wie auch der Schuld an Verbrechen eine überragende Bedeutung. Der französische Literaturhistoriker Robert d'Harcourt hat es

wohl am sinnfälligsten ausgedrückt: „Die deutsche Schuld ist die moralische Bastion der Alliierten".

Die folgerichtige Weiterentwicklung dieses Gedankens erfolgte auf zwei Wegen: zum ersten durch die zweite Einkreisung Deutschlands, die Churchill ja lange vor dem September 1939 in aller Öffentlichkeit zugab – mit dem Ziel der völligen Besetzung Deutschlands und damit dem Ersticken jeder geistigen Gegenwehr auf breiter Front, zum weiteren in der Ausarbeitung eines Planes zur völligen Veränderung der deutschen Geisteshaltung. Dementsprechend heißt es in den ersten Anweisungen zur re-education (Umerziehung) für deutschsprachige Informationsblätter vom 22. Mai 1945: „Der erste Schritt zur re-education wird sich streng darauf beschränken, den Deutschen die unwiderlegbaren Tatsachen nahezubringen, sie von ihrer Kriegsschuld zu überzeugen und von ihrer Kollektivschuld an Verbrechen, wie sie in den Konzentrationslagern praktiziert wurden ... Es wird keine Diskussion über die Probleme der Zukunft Deutschlands als Nation geben, außer solchen, die ausdrücklich gestattet werden... Auch sehr allgemein gehaltene offizielle Äußerungen über Deutschlands Zukunft sollen zur Zeit nicht länger erlaubt werden". Kurz: es kam so, wie der Kenner der Geschichte die geistige Befreiung durch die Kreuzzügler des 20. Jahrhunderts erwarten mußte. Was war denn überraschend? Hochgradfreimaurer George Clemenceau nannte in seinem 1930 erschienenen Buch „Grandeur et Misère d'une Victoire" Seite 330 die Deutschen le „peuple le plus criminel de l'histoire" (das verbrecherischste Volk der Geschichte).

Diese Geisteshaltung wurde nun geistiger Allgemeinbesitz der edelsten Vertreter der Siegerwelt. Wer etwas auf sich hielt, wetteiferte mit an der Bespeiung der Deutschen. Der bekannte

Herr Morgenthau berichtete einen Ausspruch des Generalissimus und Staatspräsidenten Eisenhower: „Das ganze Volk ist sowieso paranoid (geisteskrank), und solche Leute kann man nicht mit Milde behandeln".

Was aber galt nun wirklich: Die in der Öffentlichkeit zur Schau gestellte Anerkennung und Ausübung der von der Milliardärwelt empfohlenen Sprachregelung Deutschland und die Deutschen betreffend oder das, was man sich im kleinsten Kreis ins Gesicht sagte?

Stalin sagte am 22. August 1939, daß er „Hitler immer schon außerordentlich verehrt hat".

Nun kann man mit Hinweis auf den Zeitpunkt geltend machen, daß es sich hier um die in der Diplomatie übliche Verlogenheit gehandelt haben kann. Anders mitten im Krieg, wo die Teheran-Dokumente Seite 513 unter dem 23. November 1943 festhielten, was Stalin sagte: „Er teilte nicht die Auffassung des Präsidenten, daß Hitler geisteskrank (mentally unbalanced) sei, und betonte, daß nur ein sehr fähiger Mann das leisten könne, was Hitler hinsichtlich der Festigung des deutschen Volkes getan habe, was immer wir über seine Methoden denken."

Wer war da also „mentally unbalanced": Stalin, oder die Edelmänner der freien Welt, für die Hitler der „Gossenlümmel", das deutsche Volk „die Hunnen" (Churchill) waren oder wie der englische Außenminister der, echt Eton-gebildet, am 9. Januar 1942 im Unterhaus sagte: „Mit dieser Weltanschauung und dem aus der Weltanschauung fließenden Tun und Handeln sind die Deutschen während der letzten hundert Jahre zu angreifendem Vieh geworden." Wenige Monate später nannte der

Generalstabschef der Amerikaner, George Marshall, Deutschland „eine verbrecherische Nation". Man weiß also, was man seiner Karriere schuldig ist, und wiederholt pflichtschuldigst die von höchster Stelle ausgegebenen Parolen!

Im Frühjahr 1941 teilte Churchill dem jugoslawischen Ministerpräsidenten mit: „Das deutsche Volk besteht aus 60 Millionen Verbrechern und Banditen". Das ist die Sprache der höchsten Repräsentanten der „freien Welt" untereinander. Man könnte über diese Tonart der Unterwelt hinweggehen, wenn die Folgerungen daraus nicht so erschreckend wären. Denn am 21. September 1943 sprach Churchill im Unterhaus die Worte: „Es gibt kein Ausmaß des Schreckens, dessen wir uns nicht bedienen werden" und, ebenfalls im altehrwürdigsten Parlament der Welt: „Machen Sie sich keine Sorge um diese fünf oder mehr Millionen Deutsche... Stalin wird sich darum kümmern. Sie werden zu existieren aufhören."

Wer also im In- oder Ausland Hetze gegen das deutsche Volk betreibt oder sie durch widerwärtige Selbstanklagen herausfordert und bestätigt, macht möglicherweise sich mitschuldig, daß die Deutschen eines Tages doch noch „zu existieren aufhören", wie sich das der große Europäer Churchill ausgedacht hatte!

Herr Churchill hat 1945 seine Forderung, die Russen möglichst aus Europa herauszuhalten, den sechseinhalb Milliarden Dollar geopfert, die ihm Morgenthau als Gegengabe für seinen Verrat hingehalten hat. Nicht irgend eine Rücksicht auf das am Boden in Schmerz und Not liegende 80-Millionenvolk der Deutschen schlug durch, sondern der alttestamentarische Haß der internationalen Hochfinanz, die sich gelegentlich höchstderoselbst zu Wort meldete. Herr Baruch erklärte dem Militärausschuß des

amerikanischen Senats: „Daher empfehle ich, Deutschlands wirtschaftliche Macht ein für allemal zu brechen. Viele seiner Fabriken und Werkstätten müssen nach Ost und West an befreundete Staaten abtransportiert werden... Rußland und andere Siegerländer sind auch berechtigt, Deutsche als (Zwangs-) Arbeiter zu verwenden..." Das also sind – ehe man zum abschließenden Erfolg der Volksvernichtung gelangt, die Zwischenergebnisse der Jahrhunderte alten Haß- und Schuldpropaganda!

Der Ein-Weltler Paul Warburg gab in dem Buche „Deutschland – der Schlüssel zum Frieden" den Rat, „ein wohlverstümmeltes Deutschland in wehrlose Neutralität zu versetzen".

Wer überhaupt hören wollte, konnte schon lange wissen, worum es ging. Der jüdische Historiker A. J. P. Taylor, der so oft in dankenswerter Weise und schonungsloser Offenheit mit der Wahrheit herausrückte, hat das ganze Geschwätz von deutscher Schuld und Bösartigkeit mit den Worten richtiggestellt: „Die zwei Kriege, die Deutschland gegen England führte, hatten in der Hauptsache einen und denselben Beweggrund: Es gibt zuviele Deutsche und Deutschland ist zu stark."!

Ebensowenig rede man uns von Irrtum und Mißverständnis in der amerikanischen Rußlandpolitik. Was in Rußland wirklich vorging, das mußte im Zweiten Weltkrieg dem Letzten klar sein durch den am 14. Dezember 1939 erfolgten Ausschluß Sowjetrußlands aus dem Völkerbund und nach dem Kriege durch die Note der USA an die Vereinten Nationen, in welcher das Ausmaß der Zwangsarbeit in Rußland als die „schlimmste Sklaverei der Geschichte", angeprangert wurde.

Diesem Rußland hatte man 1945 Europa vor die Füße gestoßen! Über dieses Zusammenspiel der „verborgenen Hand" mit den Bolschewiken berichtet der Kardinal Spellman, dem Roosevelt 1943 im Weißen Haus erklärte: „Es ist selbstverständlich, daß die europäischen Nationen eine gewaltige Umstellung vorzunehmen haben, um sich an Rußland zu gewöhnen. Er (Roosevelt) hofft allerdings, daß der europäische Einfluß in 10 oder zwanzig Jahren dazu führen würde, daß die Sowjets etwas von ihrem Barbarismus verlieren."

Das ist die Denkweise jener Kreise, denen die Völker, ihre Leiden und Geschicke, ihr Wert und Auftrag in der Schöpfung nichts bedeuten. Sie sind in ihren Händen nichts als Teig, aus dem sie ihr Weltregiment kneten wollen.

Wenn diese Leute von Schuld der Deutschen sprechen, dann fragen wir, ob es verwerflichere Verbrecher geben kann, als diejenigen, die Katyn, Dresden, Hiroshima und die an Umfang und Grausamkeit in der Geschichte einmalige Austreibung der Deutschen zu verantworten haben! Rief doch der englische Außenminister Bevin im Unterhaus angesichts der Vertreibung aus: „Wahrhaftigen Gottes, dies ist die Höhe des menschlichen Wahnsinns!" Sind diese Leute wirklich berufen, Deutschland zu verdammen und den Haß auf uns noch nach einem Menschenalter am Kochen zu erhalten? Ist das wirklich der Wille der Völker? Wer will das so sehen? Ist es nicht richtiger, solches einer Welt-Maffia zuzutrauen?

Die Vertreter der westlichen Siegermächte hörten sich in Potsdam Stalin an, ohne in Empörung auszubrechen, als dieser erklärte, die Methode der Gewalt gegen Deutschland müsse durch die Methode berechnender Niedertracht ergänzt werden!

Laut Protokoll vom 20. Juli 1945 empfahl Stalin in Potsdam, die Satellitenstaaten „von Deutschland als einer großen Kraft zu trennen... Aber die Anwendung von Gewalt allein sei nicht ausreichend, um die Satellitenstaaten von Deutschland zu trennen." Man müsse ihnen also möglichst viel deutsches Gebiet einverleiben. „Der einzige Zweck, das zu tun, sei, einen tiefen Graben (channel) zwischen den Deutschen und den Satelliten zu ziehen."

Hat die „Verborgene Hand" sich überhaupt noch bemüht, verborgen zu bleiben, als sie in der Person Morgenthaus mit der tollhausreifen Forderung hervortrat, Deutschland in ein Weideland zu verwandeln? US-Außenminister Cordell Hull rechnete den Aposteln der „Einen Welt" vor, daß dieser Plan die Tötung von 24 Millionen Deutschen durch Hunger bedeuten würde. War Herr Morgenthau nicht sogar noch recht stolz, daß sein Plan den Namen eines Insiders trug? Stolz auf „Amerikas Denkmal ewiger Schande", wie es der Senator Shipstedt am 15. Juni 1946 nannte! Was aber konnte diesem Vertreter der internationalen Hochfinanz daraufhin geschehen? Abgesehen von der Unterschrift des Präsidenten Roosevelt: Wer wagte sich schon an einen Mann der „unsichtbaren Regierung", von der man in den Vereinigten Staaten schon hundert Jahre lang spricht?

Ist diesen Leuten nicht alles erlaubt, allein schon deshalb, weil weltweit jeder niedergeschrien wird, der weithin hörbar ihre Verbrechen brandmarken würde? Man klagt das deutsche Volk an, es hätte zu verschiedenen Malen eingreifen müssen, und da dies nicht geschah, sei es eben insgesamt schuldig. Wer hat bei den Siegern eingegriffen, als Katyn ruchbar wurde? – als vor und während des Krieges Deutschenhasser die Vernichtung des

Deutschen Volkes, die Aushungerung, die Unfruchtbarmachung des ganzen deutschen Volkes forderten? Als man die gefangengesetzte deutsche Reichsregierung nackt auszog und photographierte?

War Hitler nicht genauso nur Vorwand für die Vernichtung eines Bollwerkes gegen die Pläne der Ein-Weltler, wie es 1870 und 1914 Bismarck und Wilhelm II. waren? Hubertus, Prinz zu Löwenstein, schrieb nach einer Vortragsreise durch die USA: „Man hat manchmal das Gefühl, daß es einflußreiche Kreise gibt, die nichts lebhafter bedauern, als daß Hitler tot ist und daß es vom Nationalsozialismus praktisch nichts mehr gibt. Ein ganz, ganz kleiner Hitler wäre den antideutschen Kreisen sein Gewicht in Gold, in Platin, nein, in Uranium wert. Und ihr Ärger entzündet sich ja daran, daß es keinen solchen Hitler gibt."

Wartend im Hintergrund steht immer der gleiche Gedanke: Die Auflösung der gewachsenen, tragenden Kraft der Völker. Der persönliche Vertraute Roosevelts, Harry Hopkins, zeichnete ein Gespräch des Präsidenten mit dem deutschen Widerständler Dr. Hanfstaengl auf und schrieb zusammenfassend: „Okay, ich denke, ich habe die Hauptpunkte klar: Erstens, Deutschland und Japan müssen entnationalisiert werden (denationalized), als ein Anfang ... die Welt zu entnationalisieren"!
So soll eine Macht nach der anderen dieser Behandlung unterworfen werden. Der amerikanische Botschafter in China erklärte vor der außenpolitischen Kommission des Senats 1952: „Die amerikanischen Diplomaten haben in Jalta die territoriale Integrität und die politische Unabhängigkeit Chinas ausgeliefert, die Grundsätze der Atlantikcharta aufgegeben und den Plan für die kommunistische Eroberung Chinas durch Geheimabkommen schriftlich festgelegt... Unsere Diplomaten gaben insge-

heim jeden einzelnen der Grundsätze preis, für die zu kämpfen wir vorgaben. Wir lieferten Stalin feige alles aus, und wir taten es heimlich."

Es hat also schon seine Richtigkeit mit dem Bemühen, das deutsche Volk aufzulösen: Wenn es schon als das lebenskräftigste bisher angesehen wurde, dann war es auch das Haupthindernis für das geplante Weltreich der Milliardäre. Darum jetzt auch von allen Seiten die Tatzen auf die wehrlose Beute!

Wenn es gelingt, das tüchtigste Volk räumlich zu zerstückeln, geistig zu verwirren, seelisch zu zerknirschen, kurz, eine große Nation bis zur Unkenntlichkeit zu verstümmeln, dann ist der Modellfall für die Kristallisation der „One World" gegeben, der erste Stein aus dem Pflaster der Völker herausgebrochen – und der Rest bröckelt nach.

„Wer Deutschland hat, der hat Europa"! Laßt also die Russen bis auf einen Tagesmarsch zu Fuß an Hamburg und Frankfurt heran! Stalin sei – so wollte es Roosevelt, der Strohmann der Milliardäre – der andere Weltpolizist, der in Europa nach dem Rechten sieht. Über ein Germanisches Reich machte man seine billigen Witze. Indessen hatte Stalin sein slawisches Großreich gegründet: „Dies ist der Sieg der Slawen über die Germanen" rief er 1945, „Wenn wir Slawen zusammenhalten, wird künftig in Europa niemand mehr einen Finger rühren!" Welch ein Frühlingsahnen für die letzte Vorstufe der „Einen Welt"!

Fortan wird es dann nur noch ein hinhaltendes Tauziehen um die Frage geben, ob – wie Lenin meinte – zwei Welthauptstädte sein sollen: Peking und Berlin, oder nur eine: Jerusalem.

GRENZEN DER ZUVERSICHT

In den giftigen Nebeln der Umerziehung hat der Deutsche Standort und Richtung seines geschichtlichen Weges verloren. Nun sitzt er im wohlgeheizten Gasthaus „Zum Wirtschaftswunder", freut sich in aller Gründlichkeit am sinnlichen Behagen und überläßt es der Zeit, ob es ihm nicht schon morgen noch besser gehen wird. Sein politisches Denken hat sich auf die Begriffe Geld und Wirtschaft verengt. Die Möglichkeit, der Konjunktur einen bestimmten Drall zu versetzen, verwechselt er bereits mit Verfügungsgewalt über das Schicksal der Nation.

„Im Grunde wollen ja auch die Deutschen selbst nichts anderes", meint der englische Historiker A. J. P. Taylor, „als bei ihrem jetzigen Zustand bleiben, denn das Wirtschaftswunder behagt ihnen sehr. Man muß nur aufpassen, daß niemand kommt, der sie aus diesem Schlaf aufrüttelt."

So treibt das Papierschiffchen seiner Hoffnung harmlos auf dem Tümpel seiner Redensarten, und da es für ihn keine Geschichte mehr gibt, reicht seine Zukunft auch nicht mehr über die Traumgrenze der „höheren Lebensqualität" hinaus.

Es wäre ein unredliches Geschäft, die Hoffnung anzubieten, ohne auf ihre Schadstellen hinzuweisen. Der kommende Entscheidungskampf um die Erhaltung und Wiedergeburt der Völker erfordert besonders für die Deutschen eine Geistesverfassung, der wir heute kaum noch begegnen. Was noch gezüchtet werden soll, ist ohne Zucht, schlaff, vordergründig, ichbezogen, genußsüchtig, ohne Ehrfurcht, ohne Leitbild, besserwisserisch, voll feiger Weisheit. Was uns blieb ist die Frage: „Ist es uns jemals

besser gegangen?" Nobelpreisträger Dr. Konrad Lorenz: „Derzeit geht eine Rückentwicklung vor sich, wie sie auch bei den Haustieren vorkommt. Sie verdummen, verfetten ... als 'Hochleistungsschwein' können sie jedoch unheimlich 'tüchtig' sein. Diese Rückentwicklung des Menschen ist das wirklich Böse. Der Machtgewinn beeinflußt das Denken derart, daß man den einzigen Weg nur noch im Gelde sieht."

Wir gleiten willenlos ab in Bequemlichkeit und Genuß.

Wo aber die Notwendigkeit als Erzieherin in solchen Zeiten fehlt, wo die Kräfte nicht gefordert werden, führen die sich entwickelnden Zustände auf ein Ende zu. So müssen denn auch wir, wie der weise Grieche Herakleitos vor zweieinhalbtausend Jahren auch zu den Unsrigen sprechen: „Möge euch nur nicht euer Reichtum verlassen, ihr Ephesier, daß dann vollends offenbar werde, wie nichtsnutzig ihr seid!"

Im Sog dessen, was sich Fortschritt nennt, lassen wir uns gedanken- und willenlos mitziehen und legen Geist und Körper still. Der Spanier Ortega y Gasset: „Unsere neue, von genialen Menschen geschaffene Umwelt hat die Massen verwöhnt. Jemanden verwöhnen aber heißt, seine Wünsche nicht beschneiden, sondern ihm den Eindruck vermitteln, daß er alles darf und zu nichts verpflichtet ist."

Laben wir uns aber dabei an der Quelle des Glückes? Der US-Abgeordnete William Jennings Bryan meint, daß „die Finanziers der Arbeit eine Dornenkrone aufsetzten und die Menschheit an einem Kreuz von Gold kreuzigten."

Das Wesen dieses Unsegens ist wohl, daß die Masse sich aus dem Dunstkreis des Mammons nicht mehr erheben kann und die Seelen bald Ekel aus der Fülle käuflicher Genüsse trinken.

Die Züricher „Die Tat" trifft ins Schwarze, wenn sie schreibt: „Die wirkliche Gefahr übersieht er: die des Absinkens in die vollendete Glaubenslosigkeit, in den Zynismus, der jede überprivate Bindung verneint. Es ist die zur Weltanschauung erhobene Wurstigkeit. Viele Deutsche, vielleicht eine Mehrzahl von ihnen, glauben einfach nichts mehr von allem was man ihnen sagt. Weder vom Nationalismus, noch vom Internationalismus, weder von der Diktatur, noch von der Demokratie sind sie seelisch mit Beschlag belegt. Sie diskutieren, ob es Krieg gibt, ob Europa kommunistisch wird oder nicht, aber so, als seien sie nicht mehr daran beteiligt."

Haben die pausenlos rührigen Schmiede der Einen Welt es nicht unverdient leicht mit ihrem Vorhaben? Wer will Nelson Rockefellers Wort widerlegen: „Die Völker interessieren sich ja doch mehr für Fußball als für Politik"?

Wer hätte nicht schon die Hilflosigkeit empfunden, mit der man versucht, abgestumpfte Menschen zum geistigen Mitgehen oder auch nur zum Widerspruch anzuregen?

Ortega y Gasset: „Wenn die Masse einer Nation in solchem Zustand ist (wenn sie nicht mehr auf ihre Eliten hört, d. V.), hat es keinen Sinn mehr, Vernunft zu predigen. Ihre Krankheit besteht just darin, daß sie keinem Einfluß mehr zugänglich ist und nicht aufgelegt zu der Haltung demütigen Zuhörens. Je mehr man sie zu schulmeistern sucht, umso mehr verhärtet sie sich und umso wilder schlägt sie gegen alle Bußprediger aus. Sie

kann nur gesunden, wenn sie am eigenen Fleisch die Folgen ihrer moralischen Verirrung spürt. So war es immer im Laufe der Geschichte."

Die Zersetzer haben es leichter als jene, die in Zeiten der materiellen Sättigung zu Mühe, Leistung, Streben, Opfern und Dienen aufrufen. In solchen Zeiten beschwichtige man sich mit dem heiter-ernsten Wort Wilhelm Buschs:

Aufwärts mußt du dich bemühen,
Doch von selber sinkest du.
Der liebe Gott muß immer ziehen,
Dem Teufel fällts von selber zu.

„Wer in Tat und Wahrheit kämpfen will, muß zunächst glauben, daß er einen Feind hat..." (Ortega y Gasset)

Gesetzt den Fall, man könnte den Deutschen beibringen, daß niemand über dieses Wort gründlicher nachdenken sollte als sie selber: wo wäre denn nach ihrer Meinung schon ein Feind des deutschen Fortbestandes zu erspähen? Nur noch der Deutsche ist des Deutschen Feind. Schuld haben wir Deutsche, Strafe ist nur ihnen vorbehalten, bezahlen wollen nur die Deutschen, und aller Anspruch auf Scham steht nur ihnen zu. Wo bliebe da noch Platz für wilde Feinde?

Der amerikanische Botschafter in Moskau, George Kennan, schrieb: „Dadurch, daß wir den Russen erlaubten, Königsberg zu annektieren, Wien und Weimar zu besetzen, haben wir das Äußerste getan, um zweitausend Jahre europäischer Geschichte ungeschehen zu machen."

Aber die neuen Deutschen sind immer noch die alten Deutschen und tun ihr Äußerstes, um solche kleinen Betriebsunfälle zu übergehen. Sie sind stoßfest und lassen sich von den Zertrümmerern von zweitausend Jahren europäischer Entwicklung nicht über Gebühr erschüttern. Sie sind wasserdicht, ihre Schuldschicht ist so dick und unlöslich, daß durch sie keine Ahnung der wahren Gefahren von gestern, heute und morgen eindringen kann. Auf solche Weise wahren sie zäh ihre Kontinuität.

„Nie hat es", so schrieb General Clausewitz, „eine Nation gegeben, welche den unmittelbaren Druck, den eine andere gegen sie ausübt, anders erwidert, als mit Haß und Feindschaft. Nur wir haben diese Afterweisheit, diesen Narrenstolz, der sich einbildet, eine Krone zu tragen, während er eine Sklavenkette schleppt."

Wir schmücken, wie Schiller sagt, „mit feiger Weisheit unsre Ketten aus, und Tugend nennt man, sie mit Anstand tragen." Und ist wirklich eine kleine Falte in unserem Geschicke auszubügeln: das besorgen gerne unsere betulich bemühten Verbündeten – Bismarck zum Trotz, der da meinte: „Der Grundirrtum ... war der, daß man glaubte, Erfolge, die nur durch Kampf oder durch Bereitschaft dazu gewonnen werden konnten, würden sich durch publicistische, parlamentarische und diplomatische Heuchelei erreichen lassen..."

Jeden Lebewesens höchstes Recht ist das der Selbsterhaltung. Wessen Leben aber wöge schwerer, als das einer großen Kulturnation? Genau darum geht es aber in dieser geschichtlichen Weltenstunde! Zbigniew Brzezinski, der enge Mitarbeiter des US-Präsidenten Carter (seit 1973 Direktor der von David

Rockefeller gegründeten „Trinational Commission", die als Sprachrohr der „Freien Welt" mit der USSR die neue Weltordnung aufbauen soll – natürlich auch Mitglied der CRF und der Bilderberger), will das Zeitalter der Vaterländer durch „ein Zeitalter einer transnationalen Elite" ablösen. Dann soll der weltumspannende Frieden über uns alle kommen, weil alle ja dann in einem Lager stehen.

Aber die Menschheit hat ja schon mehrmals einen Vorgeschmack solchen Friedens erfahren. Von ihm spricht Philipp II. im Schillerschen „Don Carlos":

„Sehet in meinem Spanien euch um, hier blüht
Des Bürgers Glück im nie umwölkten Frieden,
Und diese Ruhe gönn ich den Flamändern."

Worauf Marquis Posa dem Alleinherrscher zuruft: „Die Ruhe eines Kirchhofs!"

Gleichviel aber, ob wir ohne oder gegen jene leben wollen, die sich schon heute als die kommenden Herren aller Völker sehen: Der Kampf wird schon allein deshalb von äußerster Erbitterung sein, weil es um Großes und um Endgültiges gehen soll!

In aller Welt erkennen ernstmeinende Männer zähneknirschend wie frech vor ihren Augen der tödliche Anschlag gegen die Lebensgrundlagen ihres Volkes ins Werk gesetzt wird. Dann aber bleibt es beim Grollen: Denn an welcher Stelle sie bisher auch aus der Einkreisung ausbrechen wollten – das Große Geld hatte alle Fluchtausgänge besetzt. Die Bestochenen stachen zu. Wer aber dennoch in Freiheit und Selbstbestimmung den Ring sprengen will, wird durch Drohung, Finanzdruck und die Nach-

stellungen gekaufter Knechte der Hochfinanz gar schnell beschwichtigt und wer sich wehrt, bekommt das Brandmal des Aufrührers auf die Stirne. So ist seit je es vorgesehen als der Lauf der Welt.

Wird diese Lähmung der Völker ewig währen? Braucht es nur seine Zeit, bis ein neues Bewußtsein sich bildet? Sollten Entschlossenheit und Opfermut für immer ausbleiben? Weiß die Welt nicht mehr, daß von jeher wahre Freiheit nur unter Opfern errungen wird?
Glaubt wer, er müsse uns erst belehren, wie gefährlich die Mächte des Hintergrundes sind?

Graf Plettenberg schrieb über die Hochfinanz: Wer aber den anvisierten Kräften entgegentrete, begebe sich in große persönliche Gefahr – man denke an die politischen Morde oder an die geräuschlose Giftpistole des CIA.

Wer aber die Wurzeln eines Völkerdaseins retten will darf keiner Sorge weichen. In der Geschichte haben um viel unwichtigere Dinge willen unzählige Kämpfer ihr Leben eingesetzt!

Sollen wir wirklich tatenlos zusehen, wie unsere Bluts- und Kulturgemeinschaft zerstört und unsere heiligsten Werte in alle Winde des Vergessens gestreut werden? Stehen diese hohen geistigen Güter denn in Frage, nachdem sogar dem Freimaurer Dr. Gustav Stresemann bewußt war: „Der göttliche Baumeister der Erde hat doch die Menschheit nicht geschaffen als ein gleichförmiges Ganzes. Er gab den Völkern verschiedene Blutströme, er gab ihnen als Heiligtum ihre Seele, ihre Muttersprache, er gab ihnen als Heimat Länder verschiedener Natur."

Stehen die Ein-Weltler über dem „göttlichen Baumeister"? Wer da in aller Welt glaubt, daß es höhere Anliegen gibt als Geld und Geldesmacht, wird sich hinter das Wort des französischen Ministerpräsidenten Edouard Herriot stellen: „International kann nur wirken, wer zunächst national fühlt."

Wenn es auch zur Stunde in Deutschland noch so aussieht, als ob Bismarcks launige Bemerkung gegenüber seiner Schwester Malvine von 1853 bestätigen könnte: „Das bekannte Lied von Heine 'O Bund, du Hund, du bist nicht gesund' wird bald durch einstimmigen Beschluß zum Nationallied der Deutschen erhoben werden." – so treibe man es mit uns nur weit genug – zum Ekel oder zur Empörung – so steht zu hoffen, daß die Deutschen, wie schon mehrmals, aus todesähnlichem Schlaf sich zu höchster Tatkraft erheben. Daß unsere Feinde dies für möglich halten, beweist das Trommelfeuer der Hetze, das von außen

und von unseren eigenen Hilfswilligen seit Jahrzehnten pausenlos auf uns niedergeht!

Von selbst wird sich die Entwicklung bestimmt nicht ergeben. Leopold von Ranke: „In der Natur vorwaltender Kräfte liegt es nicht, sich selbst zu beschränken. Die Grenzen müssen ihnen gesetzt werden." Und die von uns angesprochenen Kräfte wissen, daß sie vorwalten!

Möge sich darum bald das deutsche Volk wie ein Mann hinter die Erkenntnis stellen, die der israelische Außenminister Abba Eban aussprach: „Nationaler Selbstmord ist keine internationale Verpflichtung." Die „Eine Welt" heißt Preisgabe und damit Vernichtung völkischen Eigenlebens und nationaler Selbstverwirklichung. Wenn das Wort „Widerstand" je einen Sinn hatte, dann hier. Darin liegt die hohe Sendung jeder nationalen Bewegung. Was für den jüdischen Religionsphilosophen und führenden Zionisten Martin Buber und für das Judentum gilt: „Eine nationale Bewegung ist, politisch definiert, das Streben eines Volkes nach Selbstbestimmung" – das nimmt auch jede deutsche nationale Bewegung für sich in Anspruch, auch dann, wenn sie sich gegen zionistische Ansprüche stellen muß.

Die Völker der ganzen Welt sollen Deutschland bei diesem Ringen an ihrer Seite finden. Es wird nicht ohne Schmerzen abgehen, aber: Je fester man die Nessel anfaßt, desto weniger brennt sie.

Der Gegenstand dieser Schrift verpflichtet zur Darstellung des Tanzes der Menschheit um das Goldene Kalb. Es wäre aber eine recht verwegene Folgerung, daß damit das Vorhandensein der „anderen Welt" geleugnet würde, die seit Menschengeden-

ken aus ideellen, seelischen und übersinnlichen Antrieben bewegt wird.

Die Entartungserscheinungen des Mammonismus konnten nur in solchem Maße ausufern, weil die von ihm überspielten, genötigten und ausgehaltenen Kräfte alten Herkommens nicht rechtzeitig die Antwort auf die Herausforderung fanden, welche zugleich aber auch eine Antwort auf die Fragen der technisch-industriellen Entwicklung hätte sein müssen, von der die Machtentfaltung des internationalen Großkapitals so verhängnisvoll begünstigt wurde.

Diese „andere Welt", die geschichtlich gewachsene, natürliche, seelisch-geistig in den Völkern gegebene, ist durchaus noch lebendig und muß nun zu weltweiter Abwehr aufgerufen werden. Wer den Rang dieser ideellen Kräfte mit einem Lächeln abtun möchte, der soll uns begründen, was denn das deutsche Volk in zwei Weltkriegen befähigt hat, eine derart erdrückende Übermacht zu beschämen! Für Geld und Besitz haben jedenfalls all die Millionen wahrlich ihr Leben nicht geopfert! Allein das Bewußtsein von der in ihrem Dasein bedrohten Nation vermochte die Deutschen zu derart gewaltigen Leistungen und Opfern bereitzumachen! Diese Erkenntnis läßt ja auch hoffen auf eine Weltbewegung gegen die Entmündigung der tausend Völker dieser Erde!

So wenig der Sinn für das Rechtliche in den Nationen völlig abgestumpft werden kann, werden auch die Gefühle der Ehre, Treue, Vaterlandsliebe zum Erlöschen gebracht werden können. Es bedarf nur der entsprechenden Weltlage und der Führung durch hinreißende Persönlichkeiten, und diese verschütteten Regungen werden in aller Jugendlichkeit wieder aufleben.

Nicht nur in dem von Haus aus arbeitsamen deutschen Volk lebt der Wunsch nach Selbstverwirklichung – nicht nur bei uns ist für den Einzelnen das eigentliche Glück die Betätigung der eigenen Fähigkeiten – für sich und ebenso für andere – der eigentliche Sinn des Lebens. Nur wer dies vollführen kann, fühlt sich wahrhaft frei. Nicht von außen – durch Geld erkauft – kommt das wahre Glück. Kein materieller Besitz kann jene Genugtuung ersetzen, welche durch wohlgelungene Arbeit, erfülltes Streben nach würdiger Verewigung, Achtung, Bewunderung und das Gefühl erweckt wird, für andere von Nutzen oder gar von wesentlicher Bedeutung zu sein. Ja, das Beste, was menschliche Liebe und Güte spendet, was der forschende Geist enthüllt oder der künstlerische Genius der Welt hinterläßt, will oft genug nur ungern in Geld seine eigentliche Bewertung erfahren.

Wer dieses anerkennt, wird auch geneigt sein, die bewegende Kraft des Ideals höher zu veranschlagen als die des Mammons.

Peter Bamm schildert uns einen großen Wissenschaftler als Gegenbild zu den Geldhändlern: „Der große Bunsen hatte eine souveräne Verachtung für praktische Anwendungen naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. Wenn einer seiner Schüler eine seiner chemischen Entdeckungen industriell verwenden wollte, schenkte er sie ihm. Wenn jener Millionen damit verdient hatte, hatte er bei seinem Meister nichts anderes erreicht, als daß dieser ihn nicht mehr zur Elite der Forscher rechnete..."

Das ist königlicher Stolz, das ist die hochgemute Verachtung, mit welcher schöpferische Menschen auf jene herabsehen, welche gewohnt sind, andere zu „kaufen". Solche Erhabenheit über die Lockungen des Geldes berichtet man auch von dem großen Bildnismaler Lenbach. Nachdem er die Anfragen des

reichsten Mannes im Lande unbeantwortet ließ, bot ihm dieser jeweils noch mehr, bis der Künstler ihm schrieb: So viel Geld, wie er verlange, bis er ihn male, besäße auch er nicht.

In diesem Sinne deutet Schopenhauser auch das Werk und Wirken des größten spanischen Dichters: „Alle Pracht und Genüsse, abgespiegelt im dumpfen Bewußtsein eines Tropfens, sind sehr arm gegen das Bewußtsein des Cervantes, als er in einem unbequemen Gefängnis den 'Don Quichote' niederschrieb."

Als Beethovens Bruder Karl auf seinem Absender vermerkte: „Gutsbesitzer" schrieb der Meister mutwillig auf die Rückantwort: „Hirnbesitzer".

Im Sinne solcher geistig-seelischen Bindung an höchste Werte schrieb der 36-jährige Bismarck am 26. Juni 1851 an seine Gattin: „Wir sind nicht auf dieser Welt, um glücklich zu sein und zu genießen, sondern um unsere Schuldigkeit zu tun..."

Solange eines Volkes allgemeine Grundhaltung eine solchermaßen „preußische" ist, verwundert nicht, daß die Welt des Geldes mit so viel Haß gegen das Preußentum zu Felde zieht: Was nicht käuflich ist, ist nicht zu lenken, und was ihnen nicht zu Willen ist, muß vernichtet werden. Das gilt dreifach dann, wenn eines Tages die Vernichtungsmittel zweier Weltmächte derartige Wirkung auslösen müssen, daß sich deren Einsatz verbietet: Dann würde der Kampf weitgehend geistig entschieden werden – die seelische Haltung also von höchster Rangstufe sein! Soll die wilde Hetze gegen Deutschland – mehr als drei Jahrzehnte nach Kriegsende – nicht auch so gedeutet werden, daß die befürchtete geistige Wiederaufrichtung Deutschlands verhindert werden müsse? Traut man uns denn für eine unbestimmte Zu-

kunft soviel Fähigkeiten in der Abwehr der Weltverschwörung zu, daß wir immer noch „Weltfeind Nummer eins" sind? Schätzt man uns als Volk immer noch so besonders hoch ein, daß man den Haß der ganzen Menschheit auf das deutsche Haupt häufen muß?

Wir sind wieder in einer Lage, wie Preußen 1806, als Friedrich Wilhelm III. sagte: „Der Staat muß durch geistige Kräfte ersetzen, was er an physischen verloren hat."

Preußens Größe war aus überragender geistiger Haltung erwachsen. Friedrich Wilhelm I. war der einzige Fürst von Rang, der für ausländische Bestechung unzugänglich war, der sich durch zuchtvolle Hofhaltung alles Entbehrliche versagte, um die Mittel für Aufgaben des Staates bereitzustellen. Nur so war er im Frieden allzeit in seinen Entscheidungen wahrhaft frei. Aber indem er sich dadurch den Erpressungen der Geldhändler entzog, war und blieb er ihr Todfeind – sein Regiment bis auf den heutigen Tag der Inbegriff des Gefährlichen: „Preußen" – der Abscheu der Menschheit.

Aber nur Könige wie Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große, die sich im Dienste des Staates gesundheitlich aufgerieben haben, konnten eine solch unbegrenzte Hingabe, solch selbstlosen Dienst und solch bedingungslosen Gehorsam von Seiten des Volkes erwarten. Die Schurken, welche von sich behaupten, sie könnten jeden Menschen „wie Ware" kaufen, erfrechen sich, hier von Kadavergehorsam zu sprechen. Es ist Neid und Groll, daß ihr schmutziges Geld letzten Endes doch niemals erreichen kann, was reiner Idealismus über Menschenherzen vermag! Weil der König nicht käuflich war, darum konnte man ihm auch seine Bürger nicht wegkaufen. Weil er selbst-

los die Pflicht gegen den Staat vorlebte, ließ sich keiner der Bürger von der Pflicht loslösen. Was die Treue band, konnte keine Bestechung trennen. „Preußen" war die großartigste Verkörperung eines geistigen Prinzipes geworden, Sinnbild der Sauberkeit und somit zum Gegenbild der Welt des Mammons.

Im Siebenjährigen Krieg bis zum völligen Elend verarmt, das Land zum großen Teil vom Feind besetzt, Berlin unter einem russischen Stadtkommandanten, das Land ausgeblutet, ausgeplündert – aber nirgend zeigte der Verrat sein widerliches Gesicht!

Johannes Haller würdigt in „Die Epochen der deutschen Geschichte" überzeugend die Erscheinung „Preußen": „Der wirkliche preußische Militarismus bestand darin, daß jeder Einzelne, ob hoch oder gering, reich oder arm, mit Leib und Seele, mit Hab und Gut dem Staate gehörte, ihm diente, mit ihm lebte und für ihn starb. Das war nur in Preußen möglich, wo der König selbst das Beispiel gab, wo zwei Herrscher nacheinander sich förmlich und buchstäblich aufrieben, um ihren Staat groß zu machen... wo der größte König sich für den ersten Bedienten des Staates erklärte und sein Vater bedenkliche Vorschläge mit der Frage abzuweisen pflegte: 'Was würde der König von Preußen dazu sagen'?"

Verstehen wir nun, daß ein solcher Staat die besondere Feindschaft derer erfuhr, die sich seit jenen großen Zeiten Preußens vorgenommen haben, alle Fürsten und Könige zu stürzen?
Haller: „Eine bedeutsame Eigentümlichkeit Preußens lag darin, daß sein Heer aus den eigenen Mitteln des Staates erhalten wurde... Die anderen ließen sich die Kosten ganz oder teilweise bezahlen von einer ausländischen Macht, sei es Frankreich, sei es

Spanien, sei es den Niederlanden oder dem Kaiser. Ohne Subsidien konnten sie nicht leben ... Bei Friedrich Wilhelm I. sträubte sich das Selbstgefühl gegen diese Rolle, er wollte nicht Kostgänger eines anderen und dadurch abhängig gegen andere werden."

Wir wissen, daß es, bei Licht besehen, nicht die Mittel der Staaten waren, mit denen man anderer Staaten Beistand sich kaufte, sondern daß kaufende Käufer ihre Bestechungsgelder ihrerseits wiederum von international verbundenen Geldhändlern bezogen hatten – also selber erpreßbar waren!

Haller: „Aus den Kräften des Landes wurde das Äußerste herausgeholt, aber es wurde auch alles getan, um sie zu steigern. Der harte Fiskalismus des Staates erhielt sein Gegengewicht in einer landesväterlichen Fürsorge, wie man sie anderswo nicht kannte... So groß die Not auch wurde, nirgends hat sich Verrat oder Abfall geregt, willig und opferfreudig haben die Untertanen ihr Letztes hergegeben für ihren König und – zum erstenmale darf man hier das Wort aussprechen – für ihr Vaterland... Im Altertum hatte man solche Staaten wohl gekannt; in neuerer Zeit und auf deutschem Boden war Preußen das erste Beispiel dieses antiken, spartanisch-römischen Wesens, ein Beispiel, das zu seiner Zerstörung herausforderte oder zur Nachahmung zwang."

Es ist begreiflich, daß schwunglose Gemüter jeden Widerstand gegen die völkerzerstörende Hochfinanz für verwegen, für tödlich halten, ja für undenkbar. Aber es gibt keine stärkere Säule für die Hoffnung auf Wiederherstellung eines Zustandes als das Wissen, daß es ihn einmal gab und daß er härteste Bewährungsproben bestand!

Unsere Feinde werten die Lebenskraft der preußischen Haltung höher als wir selbst. Darum bestanden sie auf der völligen Zerschlagung des preußischen Staates, darum trampeln sie auch auf der Erinnerung an ihn auch noch Jahrzehnte nach seiner Auflösung ins Nichts herum!

Niederlagen aber sind nicht immer ein Ende. Sie sind oft vielmehr der mächtigste Anstoß zur Erneuerung. Die Römer hatten Grund, die Niederlage von Cannae gegen Hannibal als Voraussetzung für den Sieg über Karthago anzusehen. Indem sie die verlorene Schlacht als Aufforderung begriffen, nun erst recht ihre Kräfte zusammenzuraffen, bereiteten sie den entscheidenden Sieg von Zama vor!

Bismarck sagte am 31. Juli 1892 auf dem Marktplatz von Jena: „Ich kann mich nicht freuen bei dieser Erinnerung (die verlorene Schlacht Preußens gegen Napoléon bei Jena 1806), mein Herz kann es nicht, wenn auch mein Verstand mir sagt, daß wenn Jena nicht gewesen wäre, Sedan vielleicht auch nicht in seiner Geschichte seinen glorreichen Platz gefunden hätte."

Heißen solche Betrachtungen nicht, trotz allem hoffen? Sollten wir Deutsche es Ausländern überlassen, die kühnsten und zugleich festesten Hoffnungen, die Zuversicht auf unsere Unverwüstlichkeit auszusprechen? Der englische Philosoph Houston Stewart Chamberlain sagte, er könne eine deutsche Niederlage nur als einen hinausgeschobenen Sieg betrachten. Der englische Unterhausabgeordnete Morel erklärte: Es ist moralisch, es ist physisch, es ist strategisch unmöglich, eine Urkraft, wie sie im deutschen Volke lebt, unter Verschluß zu halten. Es kann einfach nicht gelingen."

Natürlich ist allen kühn Hoffenden der Haß derer sicher, die schon verzweifeln, und das Gift aller Schreiber, die unmittelbar oder um zwei Ecken herum im Dienste der Zerstörer stehen. Aber warum sollen wir uns nicht die gleiche Freiheit herausnehmen wie der israelische Premierminister Ben Gurion, der meinte, daß der, welcher nicht an Wunder glaube, kein Realist sei?

Auf jeden Fall bestehen wir auf dem geheiligten Rechte, von dem Johann Gottlieb Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation laut und offen spricht: „... soll keinem, dem das Herz gebietet, erlaubt sein, sie vor dem Verfalle zu warnen? ... Was wäre denn nun das Höchste und Letzte, das für den unwillkommenen Warner daraus erfolgen könnte? Kennen sie etwas Höheres als den Tod? Dieser erwartet uns ohnedies alle, und es haben von Anbeginn der Menschheit an Edle um geringerer Angelegenheiten willen... der Gefahr desselben getrotzt!"

Soll diese Entschlossenheit nur für den „unwillkommenen Warner" selbstverständlich sein – nicht auch für die ganze gewarnte Nation? Wäre es wirklich verständlicher, daß sie den Verfall willig hinnimmt als daß sie sich gegen ihn auflehnt?

Der spanische Philosoph Ortega y Gasset, der von der deutschen Universität Marburg schrieb, „ich verdanke ihr die Hälfte meiner Hoffnungen und fast meine ganze geistige Zucht", erklärte: „Der menschlichen Würde ist es angemessen, die Tatsache und die Kraft des Todes fruchtbar zu machen, indem man ihn bejaht und meistert. Eine solche höhere Moral müßte dem Menschen zeigen, daß er sein Leben besitzt, um es sinnvoll in Gefahr zu bringen."

Oswald Spengler verkündet die schwerwiegende Erkenntnis: „Das Geld wird nur vom Blut überwältigt und aufgehoben."

Das ist nicht nur der sinnfälligste Ausdruck für die unermeßliche Macht des Geldes. Es ist die Forderung, alle Kräfte für die Erhaltung großer gewachsener Gemeinschaften aufzubieten einschließlich der Hingabe des Lebens für das höchste irdische Gut: Das Leben des Volkes.

Haben wir keine hohen Pläne mehr, keine Hoffnungen, die dem verängstigten Zauderer, dem feigen Ichmenschen verwegen dünken, dann ist ein Volk in unserer Lage abgeschrieben für alle Zeiten. Nur der Atem des Willens hält die Segel der Hoffnung geschwellt! Aus solchem Absturz reißt es uns nur noch einmal hoch, wenn ein erhabenes Ziel vor uns aufleuchtet!

Ortega y Gasset sagte: „An dem Tag, an welchem Rom aufhörte, ein Programm künftiger Taten zu sein, brach das Imperium zusammen".

Wenn es den Milliardären jetzt schon für immer gelungen sein sollte, ein Volk, das sich in zwei Weltkriegen als das geistig und körperlich und willensmäßig lebenskräftgste erwies, aufzulösen, dann wäre das für sie der stärkste Antrieb und die Belebung der Zuversicht, daß ein Gleiches mit den anderen erst recht gelingen müsse. In diesem Sinne verstanden hat Fichte ein seherisches Wort den Deutschen auf ihren Lebensweg gegeben: „Gehet ihr in dieser Wesenheit zugrunde, so gehet mit euch zugleich alle Hoffnung des gesamten Menschengeschlechtes aus der Tiefe seiner Übel zugrunde... wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer Wiederherstellung."

Die Völker sind die Granitblöcke, die Wellenbrecher an den Dämmen der Menschheit gegen die Springfluten der Geld-

macht. An ihnen soll und muß der Versuch scheitern, die Freiheit so in Fesseln zu schlagen, daß sie, wie Stalin sagte, „keinen Muskel mehr rühren kann".

Deutschland liegt an der gefährdetsten Stelle des bedrohten Deiches. Man will es von innen her durch unaufhörliche Schuldbezichtigungen aufweichen. Wir aber sollten hochaufgerichtet dastehen, den Blick auf Wert und Würde unserer Nation gerichtet, gegen den Sturm von Trug und Schwindel speien, den eigenen windelweichen Geißelbrüdern und der Welt die wuchtigen Worte des großen schweizerischen Geschichtsdenkers Jakob Burckhardt entgegenrollen: „Eine große Nation, die durch Kultur, Taten und Erlebnisse mit dem Leben der ganzen neueren Welt verflochten ist, überhört es, ob man sie anklage oder entschuldige!"

Die Fürsten des Geldes fordern das Kommando über die Welt. Ihr Rechtstitel ist der Reichtum, den sie sittenwidrig der Menschheit abgelistet. Was haben sie ihr dafür gegeben? Hätte die Welt keine anderen Leistungen gesehen als die der Geldhändler und Börsenschieber, so müßten diese noch bis auf den heutigen Tag nackt in Höhlen davon träumen, wie man an ein Zündholz oder einen Hosenknopf kommt.

„One World" – Wozu? Daß wir künftig den Kriegen entgehen, die ihre Verkünder seither angestiftet haben?

... Damit jene alten Propheten des Hasses recht behalten, die uns nichts angehen?

... Damit die Kulturen absterben, zu denen sie nichts beigetragen?

... Um die Freiheit zu ersticken, mit deren Geschwätz sie uns zuvor besoffen machten?

... Um der Menschheit ein Gewissen einzuschärfen, das sie nie besessen haben?

... Um alle Nötigungen, die sie bisher verdeckt durchführten, bald am offenen Tage durchzusetzen? Denn wessen sollte sich die Weltmaffia dann noch versehen müssen, sobald sie Gesetzgeber, Kläger, Richter und Scharfrichter zugleich sein würden?

Versailles und Nürnberg waren die Proben für Zwischenakte. Wer könnte an der Großartigkeit der Festaufführung bei der Gründungsfeier des Weltstaates zweifeln?

Jede Stadt, die künftig noch aufbegehren sollte, würde jeweils Hiroshima oder Dresden heißen!

Dann dürfte eine kleinmütige Menschheit – ähnlich wie der Franzosenkönig Ludwig XVI. auf dem Gang zum Schaffott – die eigene Klugheit fragen: Wie haben wir Schlauberger doch alles so genau richtig kommen sehen – Wie kam es nur dazu, daß wir uns selber nicht glauben wollten?

Sind wir nicht allesamt auf den Stand des Tieres herabgesunken, das nur aus dem Augenblick für die Gegenwart lebt? Nur daß dieses meist aus Instinkt das für die Zukunft und die Arterhaltung Gemäße tut, der Mensch aber seine Hand so leichthin zu seiner eigenen Vernichtung reicht?

In überwältigender Fülle schuf der menschliche Genius seine Werke. Soll er sich nun denen anvertrauen, die seit Menschen-

gedenken nichts hervorbrachten als die Taschenspielerkunststücke des Geldbetruges?

Kann die Jugend der Völker Schöpfertum und Schmarotzertum noch auseinanderhalten?

Ist der Mut noch willens, der Frechheit entgegenzutreten? Fragen wir überhaupt noch, was mehr gelten soll: Geld oder Blut?

Stutzt die Menschheit nicht, wie das hypnotisierte Huhn vor dem Kreidestrich? Beruht denn alle Macht der Milliardäre nicht lediglich auf einem Heer von feigen Mietlingen – wie wohlklingend auch immer ihre Titel tönen mögen? Sollten diese nicht dahingehend belehrt werden können, daß Millionen aufrechter Streiter mehr zu fürchten sind, als jene Handvoll gerissener Spieler, deren Rechnung von der Dummheit der Menschen ausgeht und in deren Feigheit aufgeht?

Haben wir dieser Erkenntnis keine Entschlossenheit mehr an die Seite zu stellen? Wohlan, wenn es soweit gekommen ist, dann wird die Menschheit zwar nicht erreichen, wovon sie träumt, aber doch bekommen, was sie verdient! Die Drähte, an denen dann die künftigen Weltbürger zappeln, werden dann bald grell sichtbar sein. Man wird sie schneidig exerzieren. Sie dürfen dann ihren Gleichschritt bewundern, wie schnurgerade sie auf jeden Pfiff in Paradelinie in den Tod der Freiheit schwenken.

Die Gefahr, in der wir schweben, ist riesig. Der Widerstand ist kühn. Waren aber die Zukunftspläne der Verschwörer minder kühn, als sie sich vor einem Vierteljahrtausend vornahmen, alle

Fürsten und Könige der Erde zu stürzen und eine Weltkirche in Todesnöte zu treiben? Mehr noch: Sie wollten eine künstlich-widernatürliche Welt auf eine gottgewollt-natürliche pfropfen und – haben sie es seither nicht bis dicht vor die Vollendung ihres verwegenen Anschlags gebracht?

Wir aber, die ausersehenen Opfer, haben uns zur Seite die zähe Lebenskraft der in Jahrtausenden gewachsenen Völker. Gewiß, sie ist bedroht, geschwächt. Aber haben wir als Ärzte nichts anderes zu tun, als ihren baldigen Tod vorherzusagen? Belebt uns nicht vielmehr der Gedanke, daß die von solcher Krankheit genesenen Völker künftig durchgeseucht sein werden gegen alle Ansteckungen völkerfeindlichen Denkens?

Noch ist es Zeit! Die Gefahr ist doch wohl zu sichtbar geworden, als daß sie verkannt werden könnte.

Ruft die Völker der Welt – sie antworten uns! Ihr Alten, zeigt eure Weisheit, begleitet vom Mut! Sehen wir denn nicht, daß die Jugend übersättigt ist von einem Leben, in dem nur noch jene Freuden feilgehalten werden, die für Geld zu haben sind? Suchen nicht Millionen ahnend nach einem Glücke, das nur aus der Verwirklichung der besten Anlagen und Kräfte erblühen kann? Nur für ein Höheres, das über einer größeren Gemeinschaft schwebt, werden diese sich regen! Lebt Opfermut vor, und Millionen wird das Beispiel zum höchsten Jugendgefühl erheben: Bereit sein, das ganze Dasein für ein erhabenes Ziel einzusetzen!

Wer so platt ist, daß ihm das Wort „Volk" zu heiß ist, um es anzufassen, wer nur noch in den Begriffen Verbrauchergesamtheit

und Güterverteilungsgesellschaft denkt, sei hier nicht angesprochen, wohl aber alle, die ohne wahre Freiheit nicht atmen können.

Viel werden die Völker leisten und opfern müssen, wenn sie diesen Kampf annehmen. Aber alles, was ihrem Leben Sinn und Weihe geben kann, werden sie verlieren, wenn sie ihn verweigern.

Wer aber weiß, daß Kunst und Wissenschaft, Sitte und Lebensführung Schmuck, Stolz und Krönung der Völker sind, daß Kulturen Blüten der Nationen sind, daß die Menschheit nur in deren ewigem Geben und Nehmen so reich geworden ist, der wirft sich mit seinem ganzen Sein entschlossen und todesmutig in den Kampf um ihre Erhaltung. Der Zweikampf zwischen beiden Welten – Geld gegen Geist der Völker – geht seinem Höhepunkt entgegen. Hie die gerissenen Gestalten des Großen Geldes – dort die Würde der Menschheit, vertreten durch die „Gedanken Gottes", die Völker.

Breitet das Licht der Erkenntnis über die Welt, und es werden die Riesenkräfte der Schöpfung aufstehen und vorrücken, wie eine Feuerwand gegen die kalten Nebel der Lüge!

Dann wird zwar kein unbewölkter Himmel auf Erden sein, aber alle, die für die Welt wirkliche Werte schaffen – mit Fleiß, Begabung und Pflichtbewußtsein gegenüber allen – werden ihr Gewicht wieder voll in die Wagschale des Geschickes legen können:

FÜR DIE ERHALTUNG IN SICH GESCHLOSSENER VÖLKER UND DEREN FRUCHTBARES ZUSAMMENWIRKEN IM UNVERKENNBAREN SINNE DER SCHÖPFUNG!

Arbeitshaus!

Wilh. Kaiser
Reisender nach London

Vergrößerter Ausschnitt aus einer Zeichnung

The Kaiser's Dream,

die in der englischen Wochenschrift „Truth" Weihnachten 1890 erschien.

Besitzer und Herausgeber dieses Blattes, dessen Auflage damals über eine Million betrug, war der Staatsmann und Freimaurer Henry Labouchère, M.P.

Nebenstehende Karte erschien an Weihnachten 1890 in der englischen Zeitschrift „Truth", Auflage über eine Million. Besitzer und Herausgeber: Henry Labouchére, Freimaurer. Die Übereinstimmung mit dem Original wurde am 15.3.1927 von dem Notar Franke, Erfurt, bestätigt. Überschrift: „Des Kaisers Traum".
Damit soll dargestellt werden:
Kaiser Wilhelm geht ins Exil
Deutschland wird zum Arbeitshaus („Workhouse"), siehe links oben!

Deutschland wird fünffach geteilt: Die Oder-Neiße-Grenze trennt die Gebiete ab, die zu Rußland (nördliches Ostpreußen) und Polen geschlagen werden, westlich davon das Gebiet der DDR, anschließend die Bundesrepublik und im Südwesten die französische Zone.

Ganz Europa ist in Republiken verwandelt

Mit „russischer Wüste" („russian desert") ist die Vernichtung des Zarentums angekündigt.

Man beachte auch die Jakobinermütze!

Quelle: Bücher und Hörbücher einer wichtigen Zeit auf Telegram

PERSONENVERZEICHNIS

Aaron 24
Ackermann 198
Adams 146, 193
Adenauer 181
Adolf v. Nassau 147
Aigner 248, 391
Aldag 268
Alexander d. Gr. 183
Alfons XIII. 214
Ali Baba 208
Allan 90
Allen 251, 254, 347, 354, 359, 362, 363, 365, 369, 399
Allendy 158
Alsop 25
Altschul 230
Andropow 386
Anna 70
Aragonde 211
Aruppe 330
Asquith 427
Attila 59
Attlee 306
Atwood 366
Aubry 59, 62, 73, 120, 237, 238, 310, 315, 338, 383
Avezzana 343
August d. Starke 180, 210
Axson 240
Bacon 246
Bakunin 353
Balfour 53,, 113, 127, 302, 304, 329, 375
Ballin 213
Bamm 447
Bardi 24
Baring 146, 398
Barlow 292
Barnard 166, 282
Barnato 175
Barnes 252, 323, 387, 417
Barras 73, 74, 174
Barrès 415
Baruch 57, 58, 79, 158, 159, 193, 195, 221, 321, 322, 342, 392, 426, 431
Baudouin 200
Baxter 302
Beaconsfield 313
Bedford 298
Beer 155
Beethoven, Ludwig van 142, 448
Beethoven, Karl van 448
Beit 175, 213
Belloc 296, 297, 301
Benjamin 334
Bennet 242
Bentinck 351
Bergasse 236, 311, 312
Bernal 279
Bernhard, Georg 251
Bernhard, Prinzgemahl 163
Bernhard, Samuel 211
Bertier 227
Bestuschew-Rjumin 72, 145
Bethmann 151, 278
Beveridge 260

Bevin 433
Bibl 74, 75, 77
Bicci 20
Biddle 141
Bion 12
Bismarck, Malvine v. 444
Bismarck, Otto von 51, 52, 102, 164, 178, 237, 248, 269, 272, 275, 277, 278, 280, 299, 307, 323, 382, 410, 421, 422, 435, 441, 444, 448, 452
Bleichröder 56, 78
Bloch 347
Blumenthal 155
Börne 271, 272
Bonifaz VIII. 263
Bonifazius 260
Borochow 280
Botha, Louis 331
Botha, Rolof 373
Bourienne 52
Brandeis 113, 344
Braun 258
Brewster 377
Brezé 11
Brissot 120
Brotier 350
Brown 87
Brüning 391
Brune 162
Bryan 93, 131, 438
Brzezinski 269, 441
Buber 379, 380, 445
Bullitt 364
Bunsen 447
Buol 78
Burckhardt 181, 455
Burns 391
Busch, Moritz 422
Busch, Wilhelm 21, 440
Byron 11, 54
Cäsar 24, 28, 116, 117, 165, 215, 216, 407
Calle 279
Calonne 45
Calvin 18
Cambon 425
Cantelon 85, 197
Capehart 205
Carli 36
Carlos 442
Carlyle 409
Carnegie 99, 268, 348, 384
Carnot 120
Carter 371, 396
Casement 199
Castro 366
Caulaincourt 63, 122
Cervantes 448
Chamberlain, Austin 125, 247
Chamberlain, Houston 452
Chamberlain Neville 141, 286, 305, 331
Champeaux 183
Chruschtschow 367
Churchill, Randolph 77
Churchill, Winston 47, 48, 69, 77, 129, 132, 136, 142, 143, 156, 196, 207, 216, 232, 240, 243, 276, 286, 306, 340, 366, 370, 373, 391, 404, 405, 406, 412, 429, 431
Cicero 12, 39
Citrine 143
Clarence 174
Claudius 237

Clausewitz 81, 347, 409, 441
Clavière 350
Clemenceau 57, 182, 320, 408, 426, 429
Clive 187
Coeur, Jacques 12, 14, 25, 42, 67, 68, 82, 103, 183, 209
Coeur, Jean 42
Coffin 382
Coke 299
Colby 343
Columbus 279
Commodus 27
Coningsby 150, 275, 325, 381
Coolidge 260
Cooper 250, 392
Cousinot 14
Cox 192, 345
Crassus 24, 117
Crémieux 380, 401
Crispien 418
Cromwell 291
Curzon 417
Cushing 112
Custer 139

Daladier 141, 224
Dalberg 108, 153
Dall 100, 323, 401
Dandolo 260
Danton 73
Dard 236
David 151
Davies 370, 406
Davison 149
Dawes 426
Degranges 310, 320
Denny 307
Derby 299
Desmoulins 351
Deuß 198
Dickes 145
Dillon 284
Diocletian 160
Disraeli 150, 176, 275, 276, 312, 313, 325, 326, 351
Dostojewski 13
Drake 29
Drucker 157, 158
Dubrinin 386
Duimchen 92
Dulles 415
Du Pont 149
Durant 235

Eaton 363
Eban 445
Eckermann 54
Eckstädt 389
Edison 173
Eduard I. 24
Eduard III. 24, 28
Eduard VII. 213, 417
Egmont 22
Eichtal 152, 154
Eisenhower 133, 205, 430
Eisenmenger 104
Eisner 353
Elgin 186
Elisabeth v. England 20, 183
Elisabeth, Zarin 212
Emmot 199
Emphringham 251
Engels 377, 409
Erlanger 398
Erzberger 325, 327

Eskeles 119
Espartero 147
Eugen IV. 42, 102
Evans 330

Falin 386
Favre 277
Ferdinand v. Braunschweig 73
Feuchtwanger 119, 311
Fichte 453
Fillmore 188, 195
Flaminius 28
Foch 230, 343
Fontanes 238
Ford, Henry 47, 57, 158, 176, 223, 267, 279, 305,316, 336, 360, 398
Ford, Präsident 386, 399
Forgan 131, 149
Forrestal 331, 369
Fosdick 131
Fould 51, 64, 278, 279
Francis 167
Francolin 352
Frankfurter 58, 155, 314
Franklin 33, 282, 315
Fraser 34
Franz Josef 175
Friedrich d. Große 39, 40, 72, 145, 449
Friedrich II. 41
Friedrich Wilhelm I. 40, 449, 451
Friedrich Wilhelm III. 449
Fugger 29, 43, 44
Fuller 427
Furth 55

Gaitskell 231
Garner 87
Garsfield 33
Gasset 7, 116, 438, 439, 440, 453, 454
Gates 348
Gaulle, de 58, 232
Gentz 74, 77
Georg III. 33, 167
Georg IV. v. Sachsen 174, 210
Gerlach, von 51
Geymüller 74
Gideon 82
Gitlow 358
Gladstone 176, 186
Glass 208
Goebbels 241
Goethe 10, 18, 54, 101, 109, 142, 160, 164, 170, 188, 233, 271, 274, 275, 278, 279, 322, 323, 407, 410, 417
Gold 268
Goldfogle 55
Goldmann 271, 341
Goldsmid 296
Goldsmith 230
Goldwyn 230
Goodmann 230
Gorahkow 386
Gorki 357, 378
Gottesmann 230
Gould 217
Graham 58, 159, 221
Grant 137
Green 187
Gregor VII. 263
Grenfell 121
Grenville 237

Grey 417
Grimaldi 83
Grischin 386
Gromyko 386
Gross 353
Grüber 271
Gudel 23
Guggenheim 79, 111, 157, 158, 230
Guggenheim, Daniel 155
Gurion 380, 453
Gustav-Adolf 119, 145

Habe 21
Hadrian 27
Hagen 138
Haig 399
Haldane 143
Halevi 180
Halifax 305, 306
Haller 14, 42, 145, 450, 451
Hambros 398
Hamilton 283
Hamilton, Alexander 410
Hamilton Andrew 62, 65
Hanfstaengl 435
Hannibal 116
D'Harcourt 428
Hardenberg 46, 76
Harding 149
Hardwicke 124, 295
Harriman, Averall 360
Harriman, Edward 268, 360
Harrington 169, 350
Hastings 187
Hays 192
Heiderich 389
Heine, Betty 289
Heine, Heinrich 13, 15, 58, 61, 64, 83, 84, 85, 108, 178, 241, 264, 270, 278, 281, 289, 340, 406, 408
Heine Salomon 278
Heinrich der Löwe 41
Heinrich IV. 213
Heise 73
Helfferich 146
Henderson 228, 249, 306
Herakleitos 438
Herodot 27
Herriot 444
Herzl 270, 287, 303
Hesiod 27
Hindenburg 156, 190, 321, 412
Hitler 142, 196, 237, 347, 392, 405, 430, 435
Hobbes 151
Hobson 301
Hofer 119
Hofmann 19, 178
Holland 296
Hollis 105
Hoover 190, 191, 201, 204, 219, 220, 221, 222, 223, 285, 333, 335, 354, 358, 395, 414, 428
Hopkins 364, 435
House 426
Hubertus 435
Hull 127, 193, 329, 434
Humboldt 174
Humphrey 400
Hurley 371
Hussong 185
Hylan 319

Innozenz III. 17

Isaaks 63, 66, 302
Jabotinski 288, 392
Jackson 335
Jakobsohn 46
Jakubowski 386
Jaquinot 58
Jasserand 155
Jaurès 127
Jeannes d'Arc 41
Jefferis 57, 158, 159
Jefferson 113, 140, 146, 193, 247, 336
Jenner 97
Jérome 225
Jesaias 378, 381
Johnson, Brian 52, 124, 204, 361, 398
Johnson, Eric 360
Jones 207
Josefine 226
Jourdan 121
Jouvenel, de 24
Kahn 230
Kamenew 358
Karl II. 44, 68, 105, 291
Karl V. 43, 82, 123
Karl VI. 151
Karl VII. 14, 25, 103, 209, 210
Karl, Erzherzog 46
Karl Eugen 39
Kaskel 175
Katharina II. 212
Kaufmann 133
Kautsky 377
Kennan 353, 440
Kennedy, John F. 57, 58, 60, 61, 244, 334, 335, 362, 368
Kennedy, Josef P. 230, 331
Kenworthy 304
Kerr 205
Keßler 344
Keynes 12, 30, 35, 46, 208
Khun 340
King 215
Kipling 254
Kirk 296
Kissinger 346, 386, 388
Klee 285
Koschewoi 387
Kowalski 255, 256, 257
Krantor 12
Kraus 55
Krilow 386
Kruglow 386
Kuhn 55, 56, 352, 359
Kulakow 386
Kutachew 387
La Chambre 133
La Fayette 315, 350
La Harpe 238
Lamont 156, 220, 230
Landauer 9, 311
Landmann 303
Langdon 216
Lansing 416
Lanskoi 212
La Rochefoucauld 316
Lasalle 172, 177, 178
Las Casas 123, 146
Laski 322
Lattimore 261
Lavalette 227
Lavater 322
Law 108

Lawrence 189
Lazard 58, 230, 398
Lecky 166
Lederer 224
Lehmann 155
Lenbach 447
Lenin 216, 340, 342, 348, 352, 357, 358, 401, 436
Leo XIII. 264
Leopold II. 110, 197-200, 254, 255
Lersner, v. 425
Leszinski 180
Levi, Baruch 266
Levi, Edward 401
Lewinstein 78
Lewinsohn 230
Levitt 230
Levy 230
Lewinsohn 155, 157
Lezay-Marnésia 27
Liddel Hart 144, 230
Lincoln 54, 142, 334
Lindbergh 92, 95, 133
Litwinow 191
Lloyd George 46, 146, 190, 302, 324, 419, 426, 427
Lockheed 163
Loeb 55, 56, 157, 158, 352, 359, 378, 379
Löwenstein, Prinz zu 435
Lopez 71
Lorenz 438
Lucan 238
Ludovici 277
Ludwig XI. 311
Ludwig XII. 118
Ludwig XIV. 68, 82, 151, 194, 210
Ludwig XV. 211
Ludwig XVI. 356, 456
Lukas 330
Luxemburg 340
Lyons 155

Macaulay 166, 297
Macay 79
Macdonald 141
Machado 70
Macmillan 232
Malik 386
Malone 319
Manasseh 219, 292
Mann, Golo 187
Mann, Thomas 324
Marco 279
Marcossohn 155
Mardefeld 72
Margarete 209
Maria Theresia 212
Marlborough 69, 70
Marshall 55, 88, 228, 399, 431
Marx, Karl 16, 94, 266, 280, 283, 340, 353, 406
Marx, USA 230
Mascherow 386
Masséna 161
Masurow 386
Mathias 410
Matthews 366
Matz 230
Maximilian 43, 44, 213
Max Josef 152
Mayer 389
Mc-Adoo 149
McAnally 242
McCumber 130

McFadden 92, 319, 362
McGovern 244
McKee 360
McKenna 32, 94
McKenzie King 34
McLean 370
McMillan 33
Meany 360
Medici, Cosimo 20
Medici Salvestro 20
Medina 69, 70
Mehmed II. 117
Meinecke 388
Memminger 178
Mendelsohn 177
Mendelsohn-Bartholdi 84, 85
Menschikow 211
Messalina 237
Metternich 63, 74, 75, 76, 77, 194, 218
Meyer, Eugen 155, 158
Middleton 216, 291
Millerand 425
Mills 191
Mirabeau 58, 73, 351
Mitchel 79
Modena, Herzog von 120
Moltke 126, 323, 421
Monck 121
Montecuccoli 118
Montefiore 239
Montmorency 51, 316
Moreau 121
Morel 199, 452
Morgan 18, 20, 25, 56, 57, 62, 65, 68, 79, 87, 90, 91, 111, 130, 131, 148, 149, 150, 154, 155, 156, 163, 220, 230, 246, 260, 261, 262, 268, 354, 412
Morgenthau 58, 132, 193, 202, 207, 208, 361, 392, 430, 431, 434
Mosehauer 157, 158
Moser 178, 273, 408
Moses 69, 83, 289
Mosley 243, 300
Mossmann 230
Moynihan 163
Muggeridge 300
Muir 185
Murville 58

Napoléon 51, 63, 68, 73, 108, 110, 120, 121, 122, 146, 153, 161, 167, 171, 172, 185, 194, 225, 307, 367, 409
Napoléon, Jérome 225
Napoléon, Louis 278
Narvez 147
Nebenius 333
Neely 162, 163
Nessen 386
Nevins 217
Newton 13
Ney 63
Nicols 320
Nikolaus II. 263
Nikolaus V. 68
Nitti 140, 427
Noailles 316
Morman 31, 202, 208, 228
Norris 128
Northcliffe 245, 422
Notto 327
Nye 148, 321, 329, 418

Oppenheim 278, 279
Oppenheimer, Isaak 82
Oppenheimer, Samuel 82
Orléans, Herzog von 59, 62, 236, 316, 338
Orlow 212
Otto I. 15
Otto IV. 41
Oudh 187
Ouvrard 51, 121, 172, 173, 174, 180, 226
Oven, von 273
Owen 90, 92

Page 129
Palmerston 161
Panchaud 350
Parkers 253
Parma, Herzog von 120, 121
Patino 213, 214
Patman 203, 218
Patterson 105
Payne 187, 216
Peel 299
Pegler 244
Peireyre 51, 278, 279
Pelsche 386
Percy 341, 347
Perlo 89
Perlzweig 393
Perry 195
Peruzzi 24
Peter d. Große 211, 212
Pétion 194
Philipp II. 19, 442
Philipson 155
Phipps 305
Piccoli-Tigre 314
Pike 317
Pirk 119
Pirow 285, 286, 331
Pitt 176
Pitter-Wilson 276
Pitti 21
Pius XI. 18, 68, 261
Plettenberg 98, 443
Plinius 411
Poljanski 386
Pompadour 211
Posa, Marquis 442
Potemkin 212
Potocki 134
Précy 238
Prinz Eugen 82
Prynne 291, 340
Pythios 27

Quigley 318, 354, 375, 387

Ranke 8, 310, 445
Raskol 222
Rathenau 35, 63, 59, 66, 114, 125, 145, 164, 168, 284, 322, 344, 346, 384
Ratzel 308
Ravage 298, 299, 300, 339, 354
Red Cloud 137
Reece 192
Reed 306, 394
Reuter 76
Rhodes 125, 199, 375, 384
Ricardo 211
Richard Löwenherz 14
Richelieu 170, 340
Robespierre 51, 340

Rockefeller, Haus 20, 25, 34, 57, 86, 87, 98, 111, 192, 258, 329, 339, 345, 348, 349, 363, 369, 377, 398, 400, 439, 442
Rockefeller David 59, 86, 344
Rockefeller, John D. 17, 59, 62, 132, 149, 228, 265
Rockefeller Laurence 398
Rockefeller Nelson 25
Rockefeller Percy 87, 222
Rockefeller William 217
Roosevelt, Franklin D. 32, 35, 79, 100, 131, 132, 135, 190, 191, 192, 204, 207, 208, 229, 244, 312, 314, 323, 335, 342, 345, 364, 366, 367, 371, 383, 401, 418, 420, 433, 434, 435, 436
Roosevelt Theodore 51, 56, 243, 317, 400
Rosenstamm 157, 158
Rothermere 243
Rothschild, Familie 56, 58, 75, 76, 83, 85, 108, 130, 154, 176, 262, 278, 279, 301, 334, 340, 384, 398, 410
Rothschild, Amschel 13, 33, 75, 78, 86, 97, 109, 151, 153, 174, 179, 349
Rothschild, Anthony 389
Rothschild, Eveline 23
Rothschild James 16, 51, 75, 83, 84, 108, 211
Rothschild, Karl 75
Rothschild Lätitia 86, 272
Rothschild, Lionel 109, 176
Rothschild Nathan 75, 77, 145, 153, 174, 175, 389
Rothschild Salomon 74
Rotmistrow 386
Rubel 17
Ruprecht 147

Saassoon, Abdallah 122
Saassoon, Abraham 122
Saassoon, David 122
Saassoon, Elisier 122
Salomon 155, 179
Salvador 297
Salverte 238
Sampson 36
Sanchoz 279
Sankey 304
Saracoglu 405
Schäffer 288
Scheidemann 414
Schelepin 386
Schickle 177
Schiff, Jacob 126, 352
Schiff, John 352
Schiller, Friedrich 22, 89, 182, 441
Schiller, Karl 36
Schlesinger 386
Schlosser 146
Schneidersohn 230
Schopenhauer 448
Schowalter 331
Schrenck-Notzing 207
Schröder 398
Schwarzenbach 98, 229, 342, 346, 368
Schweitzer, Albert 36
Schweitzer Pierre-Paul 36
Scott 30, 388
Seeley 184

Seeligmann, Aron 152
Seligmann Isaak 155
Ségur 316
Sender 43
Shaftesbury 307
Shakespeare 80, 165
Shaw 36, 123, 132, 219
Shipstedt 434
Sidonia 312, 381
Sieburg 252
Siemens 19
Sigismund 147
Simon 386
Sinclaire 306
Smuts 240
Solomenzew 386
Solschenizyn 364, 372, 385, 386
Sombart 70, 281
Sophokles 80
Spartacus 383
Spellman 367, 433
Spengler 19, 52, 57, 60, 106, 116, 239, 258, 337, 355, 453
Stadion 75
Stählin 145
Stalin 191, 345, 359, 360, 364, 365, 405, 430, 433, 434, 436
Stanley 198
Stans 79
St,Aulaire 328
Stein 170
Strang 249
Straus 79
Strauß 155, 230
Stresemann 392, 444
Stuyvesant 293
Süß Oppenheimer 119
Sun-Tsu 241
Sutton 354, 359
Szembek 134

Taft 55
Takahashi 126
Talleyrand 162, 194, 226, 227
Tansill 131
Taylor 258, 423, 432, 437
Ter Horst 399
Terzky 324
Toqueville 107, 264
Torres, de 279
Toynbee 254
Treitschke 73
Trivulzio 118
Trotzki 340, 352
Trumann 47, 196, 314, 321
Twain 240
Tschiang Kai Schek 370, 371
Tschukow 386

Untermeyr 230

Vacher de la Puge 308
Valois 321
Vanderbilt 268
Vanderlip 329
Vansittart 47, 143, 295, 423
Vauban 210
Vesco 79
Viktoria (Queen) 23, 239
Viktoria (Kaiserin) 23
Villèle 218, 219
Villon 15, 311
Vogelstein 157, 158

Wagenführ 215
Wald 319

Wallenstein 182
Walpole 164, 166, 294
Walther v. d. Vogelweide 17
Warburg 95, 96, 101, 205, 230, 385, 432
Ward 244, 378
Warren 207, 315
Washington 315
Wedekind 59, 322
Weidenfeld 386
Weinberger 386
Weishaupt 340, 383
Weizmann 59, 88, 249, 306, 325, 332, 406
Wellington 108, 307
Werschinin 386
Wertheim 230
Wertheimer 104
Westinghouse 91
White 127, 301, 361
Wickham 237, 238
Wilhelm I. 56, 421
Wilhelm I, v. Hessen 151, 153
Wilhelm II 142, 199, 200, 213, 237, 323, 417, 435
Wilhelm III (engl.König) 73, 105, 179
Wilhelm der Eroberer 290
Williams 145
Wilson, Henry 303
Wilson, Woodrow 17, 130, 148, 181, 189, 190, 201, 202, 240, 244, 320, 328, 342, 391, 412, 415, 418, 426
Wise 155, 288, 325
Wolf, Simon 55
Wolff, Lucien 283
Wolfsohn 158
Woodring 134
Woodward 184, 216
Wormser 192, 348

Xerxes 27, 59

York 174
Young 371, 426

Zierer 98
Ziesel 253
Zischka 203

LITERATURHINWEISE

1	Aigner, Dietrich	Das Ringen um England	München u. Esslingen	1969
2	Aigner, Dietrich	Churchill	Zürich – Frankfurt	1975
3	Aldag, Peter	Das Judentum in England	Berlin	1943
4	Allen, Gary	Die Insider	Wiesbaden	1974
5	Allen, Gary	Die Rockefeller Papiere	Wiesbaden	1976
6	Amerik. Gewerkschafts-bund	Wer ist Imperialist	Stuttgart	1973
7	Amsel, Hans Georg	Die Kehrseite des Geldes	Wiesbaden	1976
8	App Austin	Der schrecklichste Friede in der Geschichte	Salzburg	1947
9	Aubry, Gustave	Die französische Revolution	Erlenbach – Zürich	1948
10	Barnes, Harry Elmer	Die deutsche Kriegsschuldfrage	Tübingen	1968
11	Berber,Fritz	Das Diktat von Versailles	Essen	1939
12	Bibl, Viktor	Metternich	Leipzig und Wien	1936
13	Bismarck, Otto von	Briefe an seine Braut und Gattin	Stuttgart	1900
14	Bismarck, Otto von	Gedanken und Erinnerungen	München	1952
15	Bismarck, Otto von	Die politischen Reden des Fürsten Bismark	Stuttgart	o.J.
16	Blum, Hans	Fürst Bismarck und seine Zeit	München	1894
17	Braun, Otto	Von Weimar zu Hitler	Hamburg	1949

18	Büchmann, Georg	Geflügelte Worte	Stuttgart – Hamburg	1964
19	Burckhardt, Jakob	Weltgeschichtliche Betrachtungen	Stuttgart	1969
20	Busch, Moritz	Bismarcks große Tage	Leoni	1970
21	Busch, Moritz	Graf Bismarck und seine Leute	Leipzig	1879
22	Cantelon, Willard	Der Tag an dem der Dollar stirbt	Schorndorf	1974
23	Carnegie, Andrew	Triumphierende Demokratie	New York	1886
24	Crocker, George N.	Schrittmacher der Sowjets	Tübingen	1960
25	Dall, Curtis B.	Amerikas Kriegspolitik	Tübingen	1972
26		Das Geheimnis um die Ursache des Zweiten Weltkrieges; Sammlung von Studien	Wiesbaden	1958
27	Deeg, Peter	Hofjuden	Nürnberg	1939
28	Demmler, Georg	Der Kampf um die Weltmacht	Darmstadt	1970
29		Der Große Brockhaus		1952-57
30		Die große Politik der europäischen Kabinette 1871-1914	Berlin	1922
31	Durant, Will	Kulturgeschichte der Menschheit	Lausanne	1967
32	Eckermann, Johann Peter	Gespräche mit Goethe	Berlin	o.J.
33	Elster, Martin	Der deutsche Genius	Berlin	1926
34	Erzberger, Matthias	Erlebnisse im Weltkrieg	Stuttgart u. Berlin	1920
35	Feuchtwanger, Lion	Jud Süß	Berlin	1931
36	Ford, Henry	Der internationale Jude	Leipzig	1922
37	Fritsch, Theodor	Handbuch der Judenfrage	Leipzig	1930

38	Fuller, J.F.C.	Die entartete Kunst, Krieg zu führen	Köln	1964
39	Gannon, Robert	Kardinal Spellmann	Neuenbürg	1963
40	Gerlach, Leopold von	Briefwechsel mit dem Bundestags-gesandten Otto v. Bismarck	Berlin	1891
40a	Gerlach Leopold v.	Denkwürdigkeiten aus dem Leben L. v. Gerlachs	Berlin	1891
41	Goethe, Johann Wolfgang v.	Sprüche in Prosa	München	o.J.
41a	Grenfell, Russel	Bedingungsloser Hass?	Tübingen	1954
42	Grimm, Hans	Warum – Woher – Aber Wohin?	Lippoldsberg	1954
43	Grimm, Hans	Die Erzbischofsschrift	Göttingen	1950
44	Härtle, Heinrich	Amerikas Krieg gegen Deutschland	Göttingen	1968
45	Härtle, Heinrich	Die Kriegsschuld der Sieger	Göttingen	1966
46	Hagen, Christopher S.	Die Indianerkriege	Stuttgart	1976
47	Haller, Johannes	Die Epochen der deutschen Geschichte	Stuttgart	1950
48	Hampe, Karl	Das Hochmittelalter	München	1949
49	Hasselbacher, Friedrich	Frankreichs Totentanz um die Menschenrechte	Berlin	1940
50	Heine, Heinrich	Jüdisches Manifest	New York	1946
51	Heise, Karl	Die Entente = Freimaurerei und der Weltkrieg	Basel	1919
52	Heraklit	Urworte der Philosophie	Insel-Verlag	o.J.
53	Hofmann, Hermann	Fürst Bismarck 1890 - 1898	Stuttg.-Berlin-Leipzig	1913
54	Hoover, Herbert	Memoiren	Mainz	1951
55	Hughes, Emrys	Churchill	Tübingen	1959

56	Informationsbüro der UdSSR	Geschichtsfälscher	Berlin	1948
57	Jäger,Hans	Big Business und New Deal	Stuttgart	1974
58	Johnson, Brian	Die große Geldpolitik	Frankfurt	1970
59	Kern, Erich	Von Versailles zu Adolf Hitler	Göttingen	1961
60	Kohl, Horst	Bismarckbriefe 1832 - 72	Bielefeld u. Leipzig	1897
61	Kühner, Hans	Lexikon der Päpste	Zürich u. Stuttgart	o.J.
62	Leher, Ludwig	England als Weltbeglücker	München	1965
63	Leher, Ludwig	Wallstreets Krieg	München	o.J.
64	Lenhoff, Eugen	Politische Geheimbünde	Wien-München-Zürich	1966
65	Lenz, Friedrich	Nie wieder München	Heidelberg	1964
66	Lenz, Dr. Friedrich	Die Voraussetzungen des modernen Krieges	München	1916
67	Liddel Hart, B. H.	Lebenserinnerungen	Düsseldorf-Wien	1966
68	Limann, Dr. Paul	Fürst Bismarck nach seiner Entlassung	Berlin	1904
69	Lindbergh, Charles A.	Kriegstagebuch 1938 - 1945	Wien-München-Zürich	1970
70	Ludendorff, Erich	Kriegshetze und Völkermorden	München	1937
71	Lutz, Hermann	Verbrechervolk im Herzen Europas	Tübingen	1958
72	Man, Hendrik de	Jacques Coeur	Bern	1950
73	Mommsen, Wilhelm	Die politischen Anschauungen Goethes	Stuttgart	1948
74	Mosley, Oswald	Weg und Wagnis	Leoni	1968
75	Müller, Gerhard	Überstaatliche Machtpolitik im XX. Jahrhundert	Pähl	1972
76	Nitti, Francesco	Die Tragödie Europas – und Amerikas	Frankfurt/M.	1924

77	Ohr, Wilhelm	Der französische Geist und die Freimaurerei	Leipzig	1916
78	Oncken, Hermann	Nation und Geschichte	Berlin	1935
79	Ortega y Gasset, José	Der Mensch und die Leute	München	1963
80	Ortega y Gasset, José	Stern und Unstern über Spanien	Stuttgart	1952
81	Perlo, Viktor	Das Reich der Hochfinanz	Berlin	1960
82	Ploetz, Karl	Auszug aus der Geschichte	Würzburg	1968
83	Poschinger, H. Ritter von	Fürst Bismarck und die Parlamentarier	Breslau	1894
84	Ranke, Leopold von	Sämtliche Werke	Leipzig	1877
85	Rathenau, Walther	Nachgelassene Schriften	Berlin	1928
85a	Ravage, Marcus Eli	Zwei jüdische Aufsätze	Ravensburg	1978
86	Richthofen, Bolko von	Kriegsschuld 1939 - 1941	Vaterstetten	1968
87	Rimscha, Hans von	Geschichte Rußlands	Darmstadt	1970
88	Roosevelt, F. D.	Roosevelt spricht	Stockholm	1945
89	Rose, J. Holland	Der jüngere Pitt	München	1948
90	Russel Grenfell, R. N.	Bedingungsloser Hass?	Tübingen	1954
91	Sampson, Anthony	Wer regiert England?	München	1963
92	Scheidl, Franz j.	Das Unrecht an Deutschland	Wien	o.J.
93	Schnee - Draeger	Zehn Jahre Versailles	Berlin	1929
94	Schrenck-Notzing	Charakterwäsche	Stuttgart	1965
95	Schumann, Hans	Kriege der Milliardäre	München	1939
96	Schweiger, Herbert	Wahre dein Antlitz	München	1963
97	Spengler, Oswald	Der Untergang des Abendlandes	München	1959

98	Stählin, Karl	Geschichte Rußlands	Stuttgart	1923
99	Strieder, Jakob	Jakob Fugger der Reiche	Leipzig	1926
100	Suchenwirth, Richard	Maria Theresia	Leoni	1975
101	Sündermann, Helmut	Das Dritte Reich	Leoni	1964
102	Sündermann, Helmut	Die Pioniere und die Ahnungslosen	Leoni	1960
103	Sündermann, Helmut	Potsdam 1945	Leoni	1962
104	Sutherland, C.H.V.	Gold	Wien und München	1970
105	Taege, Herbert	Weder Bosse noch Bonzen	Lindhorst	1977
106	Tansill, Charles Callan	Die Hintertür zum Kriege	Düsseldorf	1958
107	Toqueville, Alexis de	Der alte Staat und die Revolution	Birsfelden	o.J.
108	Twain, Morel, Casement	König Leopolds Kongo	München	1964
109	Valloton, Henry	Metternich	Hamburg	1969
110	Vollmèr, Dieter	Politisches Geschehen des XX. Jahrhunderts	Preußisch Oldendorf	1972
111	Wagenführ, Horst	Die Geldgeschäfte großer Herren	Stuttgart	o.J.
112	Walendy, Udo	Wahrheit für Deutschland	Vlotho	1965
113	Wedemeyer, Albert C.	Der verwaltete Krieg	Gütersloh	1960
114	Wichtl-Schneider	Weltfreimaurerei Weltrevolution Weltrepublik	München-Berlin	1943
115	Wirsing, Giselher	Der maßlose Kontinent	Jena	1942
116	Wolff, Kurt	Staat im Staate	Berlin	o.J.
117	Wolff, Otto	Die Geldgeschäfte des Herrn Ouvrard	Frankfurt	1932
118	Zierer, Otto	Die Macht des Geldes	München	1968
119	Ziesel, Kurt	Die verratene Demokratie	München	1961

120	Zischka, Anton	Das Ende des amerikanischen Jahrhunderts	Oldenburg u. Hamburg	1972
121		Über Politik. Deutsche Texte	Stuttgart	1968
122	Elster Martin	Der deutsche Genius, Sammelwerk	Berlin	1926
123	Penzler Johannes	Fürst Bismarck nach seiner Entlassung	Leipzig	1897
124	Twain Mark u.a.	König Leopolds Kongo	München	1964
125	Reed Douglas	Der große Plan der Anonymen	Zürich	o.J.
126	Fichte Johann Gottlieb	Reden an die deutsche Nation	Köln	o.J.
127	Winston Churchill	Mein Bundesgenosse	Berlin	1942
128	Knüpffer Georg	Der Kampf um die Weltmacht	Mohrkirch	1974
129	Rathenau Walther	Der Kaiser	Berlin	1919
162	US Gewerkschaftsbund AFL-CIO	Wer ist der Imperialist	Stuttgart	1973
163	Vollmer, Dieter	Politisches Geschehen im XX. Jahrhundert	Preußisch Oldendorf	1972
166		Geschichtsfälscher, Informationsschrift der UdSSR	Berlin	1948
167	Schnee - Draeger	Zehn Jahre Versailles	Berlin	1929
168	Buber Martin	Der Jude und sein Judentum	Köln	1963
169	Bornhard Alfred	Das Janusgesicht der Sozialdemokratie	Stuttgart	1953

Zeitschriften, Zeitungen

130 Aktiv
131 Bayern-Kurier
132 Börsenblatt für den deutschen Buchhandel
133 Bunte Illustrierte
133a C.O.D.E.
134 Deutsche Hochschullehrer-Zeitung
135 Deutsche Jahrbücher
136 Deutschland in Geschichte und Gegenwart
136a Die Welt
137 Die Zeit
138 Durchblick
139 Eckhartbote
140 Europa-Korrespondenz
141 Freiheit und Gerechtigkeit
142 Hamburger Abendblatt
143 Hör zu - auch Du
144 Kapital
145 Klüterblätter
146 Linzer Quartalheft
147 Memopress
148 Nation Europa
149 Neue Ordnung
150 Passauer Neue Presse
151 Politischer Zeitspiegel
152 Politisches Lexikon von C.O.D.E.
153 Reichsruf
154 Spectator
155 Der Spiegel
156 Staatszeitung, New York
157 Suchlicht v. Nation Europa
158 Süddeutsche Zeitung
159 The Century Magazine
160 Revue de Paris
161 Mensch und Maß
164 Allgemeine Zeitung, Windhuk
165 Natcha Retsch
170 London Sunday Herald

ANWEISUNG ZUM LESEN DES QUELLENNACHWEISES

Die Herkunft der Zitate kann aus nachfolgender Zahlenaufstellung ermittelt werden. Die erste senkrechte Zahlenreihe bezeichnet die Buchseite, auf welcher das Zitat steht. Rechts daneben in der 2. senkrechten Spalte ist die Zeile angegeben, auf welcher dasselbe beginnt. Die dritte Spalte gibt die Nummer an, unter welcher die Quelle auf dem Literaturhinweis aufgeführt wird. Die Spalte 4 gibt die Seitenzahl der Quelle wieder.

BEISPIEL: In der Mitte der Seite 240 beginnt das Zitat des südafrikanischen Ministerpräsidenten Smuts: »Wüßte die Welt nur ein Hundertstel dessen....« Legen Sie bitte das beiligende Lesezeichen so an, daß es oben mit dem Buchschnitt abschließt und lesen Sie ab, daß es bei Zeile 16 beginnt. Aus der nebenstehenden 3. Spalte entnehmen Sie, daß die Zahl 62 auf Leher Ludwig »England als Weltbeglücker« verweist. Das Zitat steht, wie Spalte 4 besagt, auf Seite 60 in der ermittelten Quelle.

QUELLEN-NACHWEIS

Seite	Zeile	Quelle	Seite
7	1	79	32
9	6	35	16
10	33	32	I 278
11	2	32	I 278
11	6	32	I 160
12	21	18	490
12	24	18	490
12	25	18	490
13	11	50	142
13	21	133	9.3.78
14	3	72	239
14	27	47	43
15	13	72	247
15	32	50	181
16	25	50	157
16	4	18	4
17	5	111	35
17	21	5	33
17	25	44	66
18	8	111	164
18	1	115	364
18	28	95	117
18	32	95	62
20	27	95	51
22	15	3	209
23	10	50	193
27	12	18	109
27	19	18	109
27	20	18	109
29	71	104	153
30	30	96	89
32	9	63	25
33	2	22	14
33	18	91	341
33	11	91	382
33	22	22	15
33	31	22	58
34	5	147	3/77 II
35	12	58	123
35	26	58	123
36	14	22	68
36	20	104	204
36	29	91	377
39	5	151	V/77
39	27	33	112
41	33	72	149
42	21	72	114
42	32	47	86
43	7	47	127
43	19	99	143
43	32	99	141
46	17	11	38
46	20	43	27
46	31	113	25
47	5	116	61
47	16	1	142
51	8	102	68
51	18	97	384
51	24	40	278
52	1	117	89
52	14	97	391
53	22	36	II 191
52	22	15	XI 277
53	10	58	67
54	02	22	48
54	12	32	I 159

Seite	Zeile	Quelle	Seite
54	24	85	129
55	17	36	II 92 f
55	30	121	260
56	6	36	II 151
56	18	114	256
57	3	95	50
57	15	44	42
57	17	44	42
57	24	44	45
57	35	44	45
58	9	44	45
58	23	153	5.7.58.
59	4	5	139
59	20	134	3/1969
59	25	75	211
59	32	75	211
60	12	97	384
60	19	97	384
60	29	7	146
61	19	50	168
62	3	5	32
62	18	9	65
62	21	9	65
63	13	109	50 f
64	23	50	181
64	29	50	181
66	6	148	3/75-50
66	12	85	VI 512
67	20	72	98
67	28	72	98
68	24	109	55
69	14	3	163
70	23	37	80
72	14	98	II 311
73	21	9	496 f
74	10	27	310
75	1	12	196
75	31	12	195
77	3	12	77
77	15	12	245
78	13	27	412
78	20	27	436
78	26	14	184
82	5	72	104
83	11	50	112
83	18	50	157
84	13	50	245
84	32	27	221
85	14	22	82
85	21	50	147
87	9	22	15
87	20	148	3/1975-48
88	10	134	3/1967
88	17	45	83
89	17	81	178
90	24	4	58
90	33	4	58 f.
92	5	95	53
92	17	22	15
92	21	95	81
93	1	4	75
93	16	4	73 f.
94	21	4	54
95	21	4	67
95	32	36	II 146
96	24	36	II 147
97	8	136	3/1975
97	19	138	3/1977
98	1	148	1/1975
98	11	138	3/1977
98	31	118	12

Seite	Zeile	Quelle	Seite
99	32	115	264
102	3	15	IV 235
104	13	27	350
105	25	133 a	II/7
107	9	107	139
107	19	107	119
107	27	107	119
108	27	3	291
109	9	3	284
109	27	27	305 f.
112	14	36	II 156
113	12	75	199
113	31	5	198
114	16	85	I 126
116	11	111	12
116	11	97	392
116	20	80	77
117	13	111	16
117	22	9	498
118	14	18	605
119	15	35	19
119	32	27	131
120	8	9	436
120	13	78	148
120	23	9	II 417
121	2	9	II 440
121	2	41a	181
122	4	38	60
123	30	62	33
124	4	3	206
124	19	58	66
125	21	75	211
125	31	120	218
126	9	38	135
126	25	42	33
127	4	42	58
127	11	58	136
127	18	51	59
127	30	113	25
128	28	95	67
129	43	8	49
129	30	8	220
130	9	95	71
130	18	95	71
130	23	41a	119
131	1	95	63
131	14	95	75
131	31	106	643
132	13	62	157
133	21	69	93
134	9	44	196
134	21	44	235
136	6	24	217
137	13	46	45
137	19	46	51
138	9	46	51
139	6	46	52
140	07	76	40 f.
140	24	62	129
141	4	43	27
141	12	62	146
141	27	62	88
141	31	62	88
142	5	62	71
142	12	51	24
142	30	62	16
143	12	1	142
143	16	112	232
143	26	1	221
144	1	1	221
145	1	85	16
145	3	47	152

Seite	Zeile	Quelle	Seite
145	7	47	154
145	14	98	II 358
145	16	98	II 359
146	1	91	373
146	5	37	318
146	24	38	61
146	30	4	56
147	17	27	370
147	27	58	55
148	1	58	160
148	9	95	73
148	29	102	181
149	13	95	65
149	27	95	66
150	1	95	66
150	23	36	II 86
151	8	27	256
152	1	38	42
152	13	27	206
154	1	36	I 163
155	8	75	212
155	18	51	162 f.
156	19	44	72
157	11	36	II 38
157	14	36	II 39
158	9	36	II 39
158	24	36	II 34
159	15	44	45
162	20	95	107
163	1	95	108
164	3	155	8.12.75
164	7	85	130
165	5	3	147
166	16	62	53
167	5	3	160
167	13	3	160
167	17	89	25
167	31	3	285
168	3	3	285
168	31	3	285
169	8	3	331
169	22	3	218
170	21	73	158 f.
170	31	107	161
171	2	107	104
171	5	107	104
171	31	111	184
172	9	111	186
173	4	22	48
173	8	22	48
174	3	117	15
175	4	27	453
175	12	27	385
175	22	36	II 26
175	27	36	II 25
176	6	36	II 164
176	32	3	186
177	7	122	287
178	9	123	VII 430
178	23	53	I 149
178	29	50	76
179	11	3	149
180	22	117	93
180	24	117	95
181	24	131	29.4.76
181	31	41a	119
182	2	75	218
184	9	62	53
184	20	89	17
184	28	62	32
185	11	38	59
185	25	62	40

Seite	Zeile	Quelle	Seite
186	10	62	41
186	17	62	130
186	24	62	133
187	10	62	12
187	18	62	12
187	26	62	9
188	11	62	140
188	26	120	209
189	23	62	52
190	2	11	3
190	7	11	4
190	14	88	357
190	19	54	III 73
191	11	54	III 350
191	21	44	134
191	30	54	III 350
192	15	5	57
192	28	44	235
193	9	62	67
193	18	62	125
194	8	9	349
194	20	109	59
195	9	120	213
195	12	120	213
195	28	36	II 36
196	9	62	159
197	8	150	15.12.71
197	14	22	42
198	5	111	191
199	6	124	194
199	16	124	61
199	24	124	124
199	30	124	10
200	5	124	9
201	21	54	III 13
202	3	58	138
202	15	58	78
202	18	102	124
202	29	133a	II/7
203	21	4	68
203	27	120	300
204	12	58	78
204	29	54	III 385
205	14	54	III 385
205	27	120	205
207	11	54	III 383
207	29	94	67
208	6	54	II 384
208	13	88	187
208	18	54	384
208	29	54	385
209	29	72	84
210	4	74	22
210	19	31	25/391
210	25	31	25/368
211	1	31	27/69
211	4	117	83
211	31	87	327 f
212	7	31	30/363
212	21	31	30/365
213	15	3	374
215	4	91	134
216	2	111	19
216	11	62	10
216	18	62	10
217	12	5	29
217	18	115	118
218	29	27	317
219	12	4	58
219	30	54	III 30
220	8	54	III 130
221	1	54	III 32

Seite	Zeile	Quelle	Seite
221	14	115	229
222	1	54	III 28
222	15	54	III 130 f.
223	12	54	II 193
223	19	54	II 193
225	19	111	184
227	5	111	185
227	8	111	186
228	10	86	35
228	16	45	83
229	1	4	73
229	2	4	73
229	8	148	1/75
230	8	67	438
231	5	91	113
232	12	91	338
234	11	148	11/1975
235	23	31	24/126
235	31	9	I 92
236	9	9	I 47
236	18	9	I 46
237	5	9	I 47
237	28	9	II 457
238	1	9	II 458
238	6	9	II 459
238	17	148	11/1965
238	25	3	327
239	16	51	20
239	23	97	577
240	1	44	67
240	16	62	57
240	29	62	57
241	2	4	31
241	11	62	60
242	8	5	97
242	21	36	II 97
243	24	74	277
243	30	74	277
244	2	157	1/1963
244	20	4	64
244	29	5	85
245	12	51	36
245	29	75	23
246	6	115	252
246	20	95	66
246	29	62	81
247	20	62	73
248	7	13	153 f.
248	27	1	81
249	14	1	359
249	21	134	3/1967
250	8	63	2
250	17	63	2
251	6	5	99
251	21	116	36
252	1	36	II 49
252	10	132	8.6.60
253	4	10	69 f.
253	22	139	7./8.1969
254	7	41a	156
254	20	5	60
254	32	124	122
255	10	124	63
255	24	124	76
255	32	124	78
256	10	124	82
256	14	124	82
256	24	124	79
256	32	124	80
258	4	97	382
258	11	97	382
258	15	17	168
258	28	97	381
260	23	120	183

Seite	Zeile	Quelle	Seite
260	26	102	127
261	1	4	105
261	13	95	120
261	25	95	117
262	11	95	82
262	18	50	80
262	30	50	80
264	14	50	261
264	30	107	19
265	14	5	64
266	11	160	v.1928
267	24	36	41
268	6	3	9
269	13	149	6./7./1978
269	30	14	387
270	2	50	15
270	20	36	41
271	8	134	3/67
271	21	134	3/67
272	1	50	140
272	22	53	133 f.
273	8	50	297
273	20	36	92
273	26	50	64
274	15	41	69
274	21	122	145
274	28	32	II 18
275	9	3	275
275	16	3	371
276	3	36	II 88
276	28	36	I 26
277	3	3	436
277	18	21	582
277	27	83	77
277	31	83	77
278	3	60	144
278	10	53	I 149 f.
278	13	53	429
278	24	32	II 103
279	22	36	32
280	10	148	5/1967
280	18	135	1944
280	27	21	469 f.
281	4	50	111
281	9	50	181
281	23	37	316
281	28	50	265
282	7	3	182
282	18	116	11 f.
283	14	148	5/1967
283	31	116	15
284	14	36	II 38
284	23	148	5/1967
285	4	75	264
285	27	42	190
285	26	42	192
287	26	148	5/1967
288	11	134	3/67
288	17	75	199
288	26	142	16.12.57
289	1	50	263
291	2	3	14
291	14	3	130
291	29	3	97
292	6	3	103
292	15	3	109
293	10	3	80
293	31	36	33
294	7	3	144
294	25	3	210
295	6	66	II 244
296	2	3	206
296	11	3	434
296	17	3	313

Seite	Zeile	Quelle	Seite
296	29	3	259
297	9	3	84
297	23	3	265
298	7	3	207
299	8	3	192
299	29	15	I 23
299	15	3	314
299	20	3	322
300	14	1	219
300	23	3	264
301	05	3	382
301	18	3	434
301	26	3	371
302	18	3	458
302	27	116	46
303	7	116	47
303	17	3	429
303	28	3	432
304	7	3	432
304	15	116	47
304	21	3	432
304	24	3	532
304	31	3	449
305	14	101	54
305	28	36	61
306	1	2	80
306	32	1	215
307	7	120	161
307	27	3	433
307	30	3	433
308	2	28	4
310	8	9	I 40
310	16	84	40/41-120
310	31	75	6
311	08	72	244
311	16	111	65
311	22	9	46
311	28	35	36
312	21	36	II 84
313	13	75	12
313	31	51	65
314	3	25	99
314	13	75	6
315	19	9	42
315	22	9	43
316	22	75	22 f.
316	32	75	221
317	10	51	59
317	28	44	34
318	12	5	206
318	28	4	16
319	3	22	79
319	19	22	82
320	1	63	42
320	9	75	220
320	30	3	434
321	5	26	214
321	16	102	181
321	25	153	3.2.58
322	6	148	1/1975
322	15	75	247
322	29	75	11
323	7	51	17
323	17	10	30
323	7	51	17
324	21	62	11
324	25	51	65
325	3	114	256
325	17	25	99
325	25	34	137
325	30	37	239
326	13	62	9
327	3	34	138
327	21	34	139

Seite	Zeile	Quelle	Seite
327	26	34	145
328	7	3	531
329	6	95	74 f.
330	2	5	204
330	12	161	23.8.77
330	20	155	8.12.75
330	25	4	18
331	11	62	141
332	5	134	3/1967
333	22	133a	II 7
334	12	54	III 31
335	5	54	III 20
335	19	57	36
335	23	57	36
335	29	133a	II/7
336	1	133a	II/7
336	7	133a	II/7
336	25	162	57
336	31	133a	II 7
337	9	133a	II 7
338	17	9	59
339	4	50	141
339	29	85a	21
340	7	50	142
340	21	3	114
340	29	171	8.II 1920
341	5	36	I 79
342	8	11	3
343	7	54	III 349
344	2	85	I 121
344	7	75	154
344	13	163	1917
344	19	5	154
344	26	5	61
345	7	5	62
345	17	4	114
345	26	102	223
346	3	140	V/VI 75
346	6	140	V/VI 75
347	9	3	499
347	25	5	63
347	31	155	6.8.77
348	9	5	59
348	29	75	170
350	2	3	331
351	13	9	I 89
352	2	3	274
352	11	77	58
352	25	163	1917
352	30	4	95
353	4	163	1917
353	16	75	153
353	22	4	55
354	5	85a	7
354	17	4	79
354	26	5	127
355	11	97	499
357	11	54	I 369
357	26	54	II 25
358	2	54	II 28
358	18	54	II 26
359	4	5	155
359	19	5	137
359	23	4	100
360	3	162	65
360	21	4	138
361	8	58	174
361	11	58	174
361	31	58	175
362	11	5	142
362	26	5	157
363	6	5	138
363	22	5	144

Seite	Zeile	Quelle	Seite
364	30	62	87
365	23	5	156
366	5	127	10
366	8	127	82
366	13	44	191
366	21	2	113
366	22	88	267
366	29	5	87
366	31	5	87
367	5	39	191
367	19	24	1
367	27	24	8
368	17	140	V/VI 75
369	11	5	158
369	21	5	158
370	18	113	356
370	23	113	357
370	28	113	357
371	10	113	351
371	23	140	IX/X 77
371	26	140	IX/X 77
373	17	164	2.11.78
375	16	4	108 f.
376	12	75	17
376	21	75	211
376	32	133a	II/7
377	11	81	170
377	18	4	119
377	26	5	78
378	2	5	79
379	20	75	12 f.
380	20	128	24
381	16	36	II 84
382	12	15	XIII 315
382	19	68	245 f
383	16	4	10
383	33	9	I 44
384	11	129	55
384	19	4	110
384	32	102	70
385	22	148	I 1975
385	30	147	5/1978
387	11	4	17
387	22	63	36
388	11	51	22
388	23	5	161
389	1	140	269
389	7	5	109
389	19	27	429
390	1	51	37
390	30	70	75
391	17	51	39
391	23	55	67
391	31	2	103
392	25	103	30
393	1	165	1934
394	18	125	135 f.
394	33	28	16
395	26	54	II 15
396	4	5	108
398	5	58	67
398	27	5	194
399	1	4	132
399	19	5	231
399	31	4	126
400	9	4	115
400	14	5	70
400	26	102	119
401	8	5	202
401	14	4	167
401	20	25	264
401	29	116	4

Seite	Zeile	Quelle	Seite
402	6	36	86
404	30	55	93
405	7	55	168
405	12	166	60
405	22	38	316 f.
405	29	41a	165
406	28	22	16
406	33	50	110
407	11	32	III 139
408	1	3	312
408	8	50	75
408	14	50	9
408	24	50	151
408	30	119	17
409	4	121	260
409	17	38	58
410	3	13	282
410	14	7	135
410	21	115	35
411	3	7	140
411	10	104	99
412	12	63	5
413	12	11	4
413	23	59	11 f.
414	19	145	11/78
414	25	54	I 413
415	5	71	43
415	18	78	176
416	21	44	117
417	6	54	II 15
417	13	4	104
417	23	10	30
418	17	102	181
419	2	88	312
419	11	45	101
421	26	20	209
423	18	112	232
425	14	45	42
425	32	167	I 25
426	21	167	I 25
426	24	167	I 22
427	11	38	43
427	19	76	40
428	17	54	I 391
429	1	42	197
429	13	148	11/1965
430	2	92	VI 39
430	19	103	123
430	29	43	177
431	2	45	41
431	7	62	18
432	1	92	VI/46
432	12	92	VI 50
432	21	112	336
432	30	41a	208
433	4	39	191
433	22	8	184
433	31	103	241 f.
435	22	102	216
435	27	92	VI 86
438	22	120	313
439	6	43	210
439	19	141	3/78
439	26	80	122
440	15	80	108
440	28	28	16
441	11	169	8
441	22	14	90
443	14	138	3/1977
444	12	139	11/1966
444	26	16	II 170
445	5	66	Motto

Seite	Zeile	Quelle	Seite
445	12	136a	27.6.67
445	18	168	762
447	20	7	159
448	6	122	192
448	17	13	294
449	8	105	56
450	14	47	179
450	29	47	178
451	13	47	178
452	17	15	XIII 138
452	29	43	26
453	10	126	204
453	23	80	179 f.
453	32	97	399
454	14	80	75
454	24	169	246